Chir.
11
b(1

Chir 11c -1 Baratta

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36617652420010

<36617652420010

Bayer. Staatsbibliothek

Praktische Beobachtungen

über die vorzüglichsten

Augenkrankheiten

von

Dr. Johann Baratta,

des K. K. Militärkollegiums zu Mailand dirigirendem
Oberwundarzt ꝛc. ꝛc. ꝛc.

aus dem Italienischen übersetzt

von

Eduard Wilhelm Güntz,

Med. Baccal.

und bevorwortet

von

Dr. Heinrich Robbi.

Ausübendem Arzte und Wundarzt, Akademischen Privatdozenten zu Leipzig, der Pariser Sozietät der medizinischen Fakultät, der Pariser medizinischen Sozietät der Nacheiferung, der Leipziger ökonomischen Sozietät und der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes Mitgliede und Korrespondenten.

Erster Theil.

Mit illuminirten Kupfern.

Leipzig,
im Magazin für Industrie und Literatur.
1822.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges. — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.

Schiller.

Seinem

theuern Vater

aus

kindlicher Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Uebersetzer.

Vorwort.

Wenn wir die Gesammtheilkunde von ihrem gegenwärtigen Standpunkt aus betrachten, und einen Blick auf die vielen Fortschritte werfen, die dieselbe in den letzten Jahrhunderten gemacht hat: so dürfte wol in der That nichts erfreulicher seyn, als auch ein gleichzeitiges Fortschreiten derjenigen Zweige unserer Kunst zu sehen, die sich mit Behandlung der Krankheiten des sensitiven Apparates beschäftigen. Augen- und Ohrenheilkunde sind es also, welche in unsern Tagen die Aufmerksamkeit der ausgezeichnetsten Techniker fesseln. Erstere hat zwar seit ungefähr dreißig Jahren so viel an Vervollkommnung gewonnen, daß, wenn die Vorwelt unsere jetzigen Augenoperazionen, wie z. B. die künstliche Pupillenbildung rc. sehen könnte, sie nicht wenig hierüber erstaunen würde. Letztere hingegen befindet sich noch im Zustand der Kindheit, und die zu ihrer weitern Ausbildung fertig liegenden Materialien nimmt sie aus dem Gebiete der sich zu immer höherer

Vollkommenheit empor schwingenden Anatomie und Physiologie. Der razionelle Heilkünstler ergreift daher mit bewundrungswürdiger Wißbegierde alles, was sich ihm zur genaueren Erkenntniß der in jeder Hinsicht so wichtigen Verletzungen des sensitiven Apparates darbietet, und von diesem Gesichtspunkt ausgehend, wird gegenwärtige Uebersetzung des schon von mehrern verdienstvollen deutschen Augenärzten rühmlichst gekannten Werkchens eines Baratta (Osservazioni pratiche sulle principali malattie degli occhi, di Giovanni Baratta, Medico Chirurgo dell' J. R. Collegio Militare. Con varie tavole in rame, II. Tomi. Milano. 1818. 8.) angehenden Ophthalmiatern nicht ganz unwillkommen seyn; um so mehr, da es eine Reihe höchst interessanter, zum Theil noch ganz neuer Beobachtungen enthält, die den denkenden Techniker leicht in den Stand setzen dürften, seine Erfahrungen zu bereichern und wichtige Resultate für die Augenheilkunde daraus zu ziehen.

Der Uebersetzer, einer von denjenigen deutschen Jünglingen, die von klassischem Boden aus Aeskulaps Tempel zu betreten denken, und sich durch das Studium alter und neuer Sprachen die mühselige Bahn des ärztlichen Wirkens zu erleichtern hoffen, hat allen Fleiß angewandt, dieses Produkt italischer Literatur mit bestmöglicher Treue in die deutsche Sprache überzutragen, und in wiefern ihm dieß gelungen, werden unpartheii-

sche Richter oder überhaupt alle, welche die Original-schrift mit der Uebersetzung vergleichen wollen, am besten zu unterscheiden wissen. Die Kupfer sind illuminirt, was um deßwillen geschah, weil hierdurch der angehende Ophthalmiater leichter in den Stand gesetzt wird, sich eine richtige Ansicht von dem wahren Wesen der hier aufgeführten Augenleiden zu verschaffen, und in allen vorkommenden Fällen leichter selbst entscheiden lernt.

Im ersten Theile dieser Schrift schildert der Verfasser sehr ausführlich und belehrend die Behandlung der Thränenfistel, und in jeder Hinsicht nachahmungswerth ist die von ihm S. 27 vorgeschlagene Methode, eine nach unten zugespitzte, nach oben aber knopfförmig abgerundete Violinsaite, welche ungefähr Einen Zoll lang seyn muß, zur Erweiterung des Thränenkanals zu benutzen. Auch die Anwendung der Kerzchen und Zeltchen (S. 30) gewährt nach den von Baratta angeführten Krankengeschichten manchen Vortheil, und ist, meines Wissens, noch von keinem andern Schriftsteller vorgeschlagen worden. Praktiker werden gewiß auch die Form seiner Pinzette (Taf. II. Fig. 11.), so wie die (S. 60 und 70) beschriebene Art ihrer Anwendung bei Behandlung der Trichiasis und der Erschlaffung des obern Augenlides sehr zweckmäßig finden.

Ferner verdient der Verfasser den ungetheiltesten

Beifall, indem er unstreitig der erste ist, der die leider nur zu oft vernachlässigte Anwendung narkotischer Mittel bei Behandlung sämmtlicher Augenkrankheiten mit wahrhaft lobenswerther Ausführlichkeit angepriesen und einer genaueren Berücksichtigung gewürdiget hat. Wir finden die Summe seiner hiermit angestellten Erfahrungen S. 76 — 77; und noch ganz neu ist das im neunten und zehnten Punkt hieraus gezogene Resultat, worauf auch der Herr Dr. Weller in seiner interessanten Schrift*) aufmerksam macht.

Diesen eben so seltenen, als belehrenden Beobachtungen schließt sich noch eine Reihe von Versuchen an, die der Verfasser über die Wirkung mehrerer sogenannter Narkotika in Hinsicht auf Erweiterung der Pupille an gesunden Personen angestellt hat. — Ein eifriger Schüler des großen Monteggia, mißbilliget er (S. 114) gar sehr die Anwendung des salzsauren Baryts bei skrofulösen Affekzionen.

S. 116 liest man mit wahrem Vergnügen das auf's aller umständlichste abgehandelte Heilverfahren bei der nervösen, krampfhaften, nachlassenden Augenentzündung (Oftalmia nervosa, spasmodica, remittente);

---

*) Weller, Dr. Karl Heinrich, Krankheiten des menschlichen Auges; ein Handbuch für angehende Aerzte. Zweite Aufl. Berlin 1822. 8. mit Kupfern. S. 195 — 196.

und sehr wichtig sind die Ansichten, die er uns hier über den Nutzen des Opiums bei dieser Art von Entzündung mittheilt. Nicht minder interessant und wahr ist auch die S. 123 gemachte Bemerkung: daß nämlich die heftige, akute, medorrhoische Augenentzündung keinesweges, nach der Behauptung der meisten Schriftsteller, konsensuell oder metastatisch, sondern vielmehr ein wirklicher Tripper der Augen sey, bedingt durch das, aus der Harnröhre unvorsichtigerweise mit den Fingern auf's Sehorgan abgesetzte, Trippergift. —

S. 138 und 141 gedenkt der Verfasser zweier höchst wichtiger und gewiß nicht oft vorkommender Krankheitsfälle, welche die erfahrensten Operateurs für unheilbar hielten, und die doch glücklich von Herrn Baratta geheilt worden sind.

So viel nun aber auch diese Beobachtungen Neues und Wissenwerthes enthalten: so finden wir doch auch hier und da Ansichten aufgestellt, die man wol keinesweges unbedingt adoptiren darf. Denn so geht z. B. der Verfasser zu verschwenderisch mit Blutentleerungen durch Venäsekzion um; obgleich andrerseits wol das cholerische Temperament und die außerordentliche Plethore des Italieners in der Mehrzahl der Fälle eine weit kopiösere Aderlaß erheischt, als wir sie in unserm nüchternen Deutschland selbst bei dem athletischsten Körper wol je machen würden. Auch

gibt er das Opium in zu starken Gaben. Gummi-Gutte verordnet er fast in allen Fällen, wo die ersten Wege verstopft sind, und bedient sich dieses Mittels ungefähr so, wie wir Senne, Glaubersalz rc. anwenden.

Die Ansicht von der Entstehungsart der eiternden Augenentzündung neugeborener Kinder dürfte sich ebenfalls wol nur zum Theil durch die Erfahrung, den wahren Probierstein aller Hypothesen, bestätigen lassen. Der Verfasser setzt nämlich die Hauptursache dieser so häufig vorkommenden Uebelseynsform in eine Infekzion des venerischen Giftes von der Mutter her, indem solches während der Geburt auf die Augen des Kindes abgesetzt werden soll. Allerdings mag dieß sehr häufig der Fall seyn, und wer weiß nicht, daß Weiber, die während des Durchganges des Kindes durch die Scheide mit weißem Fluß behaftet sind, eine solche Augenentzündung in demselben veranlassen. Allein andrerseits ist es doch auch unleugbare Thatsache der Erfahrung, daß neugeborne Kinder einen solchen Schleimausfluß aus den Augen bekommen haben, ohne daß nur im geringsten etwas Krankhaftes in den Genitalien der Mutter zu entdecken war. Plötzliche Einwirkung der Lichtstrahlen nach der Geburt, Reiben der Augen während des Geburtsaktes, unreines Badewasser, unreine Schwämme, die vielleicht schon bei mehreren Kindern gebraucht, oder mit denen, wie dieß rohe Hebammen

zu thun pflegen, die Geschlechtstheile der Wöchnerin gereiniget worden sind, mögen ohne Zweifel das Uebel gar leicht herbeiführen; und es wäre daher weit besser gewesen, wenn sich der Verfasser über die verschiedenen Intensitätsgrade der Augenentzündung neugeborener Kinder ausgesprochen und die Modifikazionen angegeben hätte, die der Techniker in seinem Heilverfahren bei Augenentzündungen durch wirklichen Kontakt des weißen Flußgiftes, und bei denen, die aus Mangel an Reinlichkeit, durch plötzliche Einwirkung der Lichtstrahlen rc. entstanden sind, zu beobachten hat.

Im zweiten Theile dieser Schrift, welcher in Kurzem die Presse verlassen wird, spricht sich der Verfasser mit vieler Erfahrung über das Wesen und die Behandlung der Hornhautgeschwüre, über den Vorfall der Regenbogenhaut, über den grauen Staar und ganz besonders über künstliche Pupillenbildung, wozu er auch eine eigne Nadel erfunden hat, aus.

Das letzte Kapitel enthält einige Bemerkungen über künstliche Augen, und den Beschluß machen mehrere in jeder Hinsicht interessante Krankengeschichten. Von der größten Bedeutung aber ist unstreitig der daselbst vorkommende Bildungsfehler, welcher die Möglichkeit eines, bis jetzt noch sehr in Zweifel gezogenen, Mangels beider Regenbogenhäute auf's Offenbarste darthut. Die Namen der ausgezeichnetsten Augenärzte Italiens, wie z. B. eines Assalini, Monteggia rc.

bürgen für die Wahrheit dieses so wichtigen pathologischen Falles.

Wenn der deutschen Ophthalmiatrie durch gegenwärtige Uebersetzung nur einiger Vortheil erwächst: so ist der Wunsch des Uebersetzers erreicht, und er wird sich es zugleich auch sehr angelegen seyn lassen, künftighin andere litterarische Produkte italischen Fleißes auf vaterländischen Boden zu verpflanzen.

Am 11. September 1822.

Dr. H. Robbi.

Vorrede.

Die Beobachtung vervollkommnet Wissenschaften und Künste. Darum haben Jene, welche zuerst die Erscheinungen der Natur belauschten, und durch Versuche Entdeckungen machten, die zu den wichtigsten Resultaten führten, gegründeten Anspruch auf die Dankbarkeit der Nachwelt, welche, ohne sie, vielleicht noch immer im Dunkel der Unwissenheit umhertappte.

Wenn aber die Männer, welche uns auf dem Wege der Erfahrung voranschritten, insgesammt, wie es leider von Manchem geschah, die Früchte ihrer Bemühungen eifersüchtig gehüthet und in eine geheimnißvolle Verborgenheit gehüllt hätten, so würden die Wissenschaften unsre Welt nicht so glänzend erleuchtet und nicht so kräftig das Heil der Menschheit befördert haben. Deßhalb ist ein Jeder verbunden, neue und außerordentliche Beobachtungen im Gebiet der Künste oder Wissenschaften bekannt zu machen, und Ideen, welche der erste Eindruck eines noch unbekannten Gegenstandes in dem Geiste des Forschers erzeugte, dem

Nachdenken der Mitwelt zu überlassen; weil sie, mit Hülfe der Kräfte eines Andern, Stoff zu nützlicher Anwendung darbieten können.

Unter der Leitung des berühmten Monteggia, welchem Unterweisung der Jugend Bedürfniß, und Ausbreitung chirurgischer Kenntnisse inniges Bestreben war, für die Heilkunde und vorzüglich für die operative erzogen, glaube ich, den menschenfreundlichen Grundsätzen meines Lehrers zu huldigen, wenn ich diese Schrift öffentlich herausgebe. Ich habe in derselben alles gesammelt, was ich über Augenkrankheiten beobachten konnte. Gelegenheit gab mir theils meine vieljährige Praxis auf der Universität zu Bologna, theils der Zeitraum, welcher meiner Anstellung bei dem Militär voranging; ein Zeitraum, in dem ich die Arzneiwissenschaft auf der Universität zu Pavia und in dem großen Hospitale dieser Hauptstadt ausübte.

Ob ich gleich, so viel es Zeit und Umstände erlaubten, sämmtliche Fälle, welche der gebrechliche Bau des Menschen ärztlicher Behandlung unterwirft, studirte: so habe ich mich doch ganz vorzüglich den Augenkrankheiten gewidmet, weil ich glaubte, daß das edelste Sinnesorgan vorzüglich aufmerksame Beobachtung und besondre Heilunterstützung verdiene. Die Zartheit des Auges, seine künstliche und verwickelte Einrichtung und die häufigen Uebel, denen es deßhalb

ausgesetzt ist, bieten den wundärztlichen Untersuchungen ein weites Feld dar, und verschaffen dem glücklichen Operateur die angenehmste Genugthuung.

Bei der Behandlung des Gegenstandes, welche freilich nicht seiner Wichtigkeit, sondern meinen Kräften entspricht, begann ich mit den verschiednen Anweisungen der ausgezeichneten Schriftsteller über diese Materie, und verglich jene mit der Bildung des Organs, die ich mir durch fleißige Untersuchungen an menschlichen Leichnamen und an Thieren klar zu machen gewußt hatte, und mit den Krankheitsfällen, welche mir meine Praxis darbot. So konnte ich endlich daraus die Schlüsse ziehen, welche ich dem Publikum in diesen zwei Theilen überliefere.

Bei manchen Operazionen, welche ich in unserm Lande, oder in andern Staaten ausführte, wurde mir der Trost, meine Bemühungen mit glücklichem Erfolge gekrönt zu sehen. Mehr als Ein Kranker, dessen Sehvermögen ganz mangelte, oder doch geschwächt war, erhielt unter meiner Hand dasselbe wieder, und empfand von Neuem die Wirkung des siebenfachen Strahles.

In Betracht der Augenentzündungen und andrer Krankheiten des Sehorgans, hatte ich Gelegenheit, eine Menge von Fällen in dem K. K. Militärkollegium, bei welchem ich angestellt bin, zu beobachten. Ehe dieses Institut durch die sorgende Vorsicht Sr. K. K. Majestät der trefflichen Leitung des Herrn Obersten Young

anvertrauet wurde, war es wegen seiner Bauart und wegen des Mangels einiger Bequemlichkeiten unpassend und nachtheilig; vorzüglich litten die Zöglinge an Augenentzündungen. In dieser Schrift habe ich nun die mancherlei Fälle, welche mir hier vorkamen und die Heilmethoden, wodurch ich die mangelnde Gesundheit herstellte, aufgezeichnet, und noch andre neue, oder mit günstigem Erfolge wiederhohlte, Erfahrungen, welche ich in andern praktischen Verhältnissen machte, beigefügt.

Das Werk ist in Kapitel getheilt. In jedem findet sich zuerst ein Auszug von den Theorien und Beobachtungen der verschiednen Schriftsteller über Augenkrankheiten und von den Heilmethoden, welche ein jeder ausübte. Dann folgen meine eignen Betrachtungen und das Kursystem, dem ich in den einzelnen Fällen huldige. Endlich habe ich meine Vorschläge mit entsprechenden praktischen Beobachtungen unterstützt. Zuletzt gebe ich noch einige Kupfertafeln, auf denen die sichtbaren Erscheinungen mancher Augenkrankheiten, mehrere neue, nothwendige Instrumente und die Nadeln, welche ich bei der Operazion des Staares und der künstlichen Pupillenbildung zu brauchen pflege, dargestellt sind.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Seite

Von der Thränenfistel 1

Von den Ursachen der Thränenfistel 3

Verschiedene Operazionsmethoden der Thränenfistel 6

Die verschiedenen Arten der Thränenfistel und ihre Heilung . 20

Zweites Kapitel.

Von der Trichiasis 51

Drittes Kapitel.

Von der Erschlaffung des obern Augenlides 70

Seite

Viertes Kapitel.

Von dem Nutzen des schwarzen Bilsenkrauts, der Wolfskirsche, des Stechapfels und anderer sogenannter Narkotika bei Augenkrankheiten im Allgemeinen 75

Von dem Nutzen des schwarzen Bilsenkrautes, der Wolfskirsche und des Stechapfels bei Augenkrankheiten insbesondere 79

Von dem Nutzen der Extrakte der Wolfskirsche und des Bilsenkrauts in Augenentzündungen 81

Fünftes Kapitel.

Von der Augenentzündung 85

Von der nachlassenden, krampfhaften, nervösen Augenentzündung 116

Akute mit dem Belladonnenextrakt geheilte Augenentzündungen 125

Sehr heftige Augenentzündungen — Chemosen, welche vorzüglich durch den innern und äußern Gebrauch des Belladonnenextraktes und ohne theilweise Ausschneidung der Konjunktiva geheilt wurden 130

Beobachtungen von traumatischen Augenentzündungen . . 134

Eine kronische Augenentzündung mit schwammiger Beschaffen-

Seite

heit der Konjunktiva beider Augenlider des rechten Auges von krebshaften Ansehen, welche in Folge einer Quetschung entstanden war, und durch die Ausziehung zweier langer Holzspäne, die zwischen der Augenhöhle und dem Auge nach oben fest saßen, und von mehreren Wundärzten nicht entdeckt worden waren, glücklich geheilt wurde 138

Beobachtung einer heftigen Augenentzündung, mit Verdunklung beider Hornhäute und darauf folgender völliger Blindheit, welche durch das Belladonnenextrakt geheilt wurde 141

Eine innere Augenentzündung syphilitischer Art mit anfangendem grauen Staare, welche durch Merkur und Belladonna glücklich geheilt wurde 144

Eine innere, syphilitische Augenentzündung, mit anfangendem grauen Staare, synizesis und synechia posterior, welche durch das Quecksilber und die Belladonna glücklich geheilt wurde 146

Eine innere Augenentzündung mit Symptomen der Amaurose, welche durch die Belladonna glücklich geheilt wurde . . 147

Kronische durch die Belladonna geheilte Augenentzündungen 149

Nachlassende, spasmodische, nervöse Augenentzündungen von sthenischem Ansehen, mit verschiedenen örtlichen Uebeln, mit Geschwüren auf der Hornhaut, Blutauge und Eiterauge, die einer sehr schwächenden Kurmethode widerstan-

Seite

den, durch den innern Gebrauch des Opiums aber glücklich geheilt wurden 153

Geschichte einer nachlassenden Augenentzündung und der guten Wirkung des Opiums bei ihrer Kur, vom Herrn Doktor Jakob Curry, ältestem Arzte am Hospital St. Guy zu London, übersetzt vom Herrn Doktor Maunoir, Professor an der Akademie zu Genf 154

Sechstes Kapitel.

Von der Psorophthalmie 176

Erklärung der Kupfertafeln.

Erste Tafel.

Fig. 1.

Auge des Herrn Radice. P. Trennung der Iris von dem ligamentum ciliare, in Folge der Quetschung.

Fig. 2.

Auge des Zöglings Desimoni. L. Leukom. P. Pupille.

Fig. 3.

Auge der Frau Cantoni. L. Leukom. P. Pupille.

Fig. 4.

Auge des Herrn Delacchi. L. Leukom. P. Pupille.

Fig. 5.

Künstliche Pupille nach Maunoir, durch einen doppelten Schnitt in die Iris gebildet.

Fig. 6.

Künstliche Pupille.

NB. Die fünf letzten Figuren gehören zum zweiten Theile dieser Schrift, welchen vier Kupfertafeln begleiten werden, von denen drei illuminirt sind.

Zweite Tafel.

Fig. 10.

Speculum oculi.

Fig. 11.

Pinzette zur Operazion der Trichiasis.

Fig. 12.

Scheere von Maunoir zur künstlichen Pupillenbildung.

Fig. 13.

Zylinder von Blei oder einem andern Metalle mit einer kleinen Platte, welche zum Zusammendrücken der äußern Wände des Thränensackes dient.

Fig. 14.

Metallenes Röhrchen von der Gestalt des genannten Zylinders. Das untere Ende des Röhrchens ist ein wenig zugespitzt und nach Art des Katheters geschlossen.

a) Obere Oeffnung. b) Zwei Oeffnungen nahe an dem erhabenen Ringe unter a, von welchem nur die obere sichtbar ist. c d) Oeffnungen am untern Theile des Röhrchens nach Art des Katheters.

Fig 15.

Zylinder zur Leitung der Thränen.

Erstes Kapitel.

Von der Thränenfistel.

Gab es je eine Krankheit, welche der Heilkunst den Sieg erschwerte, die Bemühungen der Wundärzte in der alten, wie in der neuen Zeit verwickelte, und den mancherlei Heilmethoden meistentheils widerstand, so ist es ohne Zweifel die Thränenfistel.

Celsus war der Erste, welcher über diese Krankheit schrieb. Seinem Verfahren zu Folge, brachte er in die Fistelöffnung einen scharfen Haken, schnitt die ganze Länge des Thränensackes auf, und brannte dann den Knochen mittelst eines glühenden Eisens, nachdem er zuvor das Auge, um es nicht zu verletzen, sorgfältig verbunden hatte. Oculo et caeteris junctis partibus bene obtectis, os ferramento adurendum est vehementius, quod si jam carie vexatum est, quo crassior huic squama abscedat, quidam adurentia imponunt, etc. *)

Andre bedienten sich ätzender Mittel, als des Grünspans, des Kalkes u. s. w. Anstatt des Glüheisens wendete man bisweilen mit gleichem Erfolge ein angemessenes Perforatorium an.

Im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung kam eine andre, sehr rohe Methode auf. Man öffnete nämlich den ganzen Thränensack, und goß geschmolznes Blei hinein. Die ältesten Verfahrungsarten beschränkten sich also auf den Gebrauch des Glüheisens, der Aetzmittel und der Durchbohrung der Lakrymalknochen.

Die Araber fügten noch die Einsprützungen, die

*) Cels. lib. VII, c. 7.

Anwendung des Druckes und die des Fadens hinzu. Rahzes behauptet, daß durch lang angewendeten Druck und wiederholtes Reiben viele Thränenfisteln geheilt würden. *) Wenn mit der Schwäche der Thränenwege noch ein Geschwür verbunden ist, so war in diesem Falle die Perforazion der Thränenwege angezeigt. Einsprüßungen einer Auflösung von Salmiak mit Vitriol und Myrrhe, mittelst eines Röhrchens, waren zur Zeit des Rahzes auch im Gebrauch. Avicenna lobt zwar dieselben, empfiehlt aber auch zuerst die Einführung des Fadens in die Thränenwege. Dieser Faden wurde jeden Tag mit reinigenden Mitteln bestrichen, und vermittelst einer gerinnten Sonde eingebracht, bis der Thränenkanal frei und offen geworden war. Wenn die Krankheit mit Knochenfraß des Thränenbeins in Verbindung stand, so nahm man seine Zuflucht zum Glüheisen, oder zu der Durchbohrung. **)

Alle diese Methoden gingen darauf hinaus, einen Weg zwischen dem Thränensacke und der Nase zu bahnen. Bisweilen gelang hiermit zufällig die Heilung. Das Glüheisen brauchte man in der Absicht, die vorhandene Kallosität zu heben, oder zugleich die Knochenexfoliazion zu bewirken. Das Perforatorium sollte entweder denselben Zweck beabsichtigen, oder dem eingeschlossnen Eiter, von welchem man glaubte, daß es die Heilung der Geschwüre verhindere, Ausfluß verschaffen. Da sie den natürlichen Weg der Thränenfeuchtigkeit nicht kannten, so wäre es thörigt anzunehmen, sie hätten den Knochen durchbohrt, um einen künstlichen Kanal zu bilden.

Die Verhärtung und der Knochenfraß waren also, ihrer Meinung nach, die beiden charakteristischen Kennzeichen unsrer Krankheit.

Fabricius von Aquapendente, der im Allgemeinen den Grundsätzen des Aegineta's folgte, spricht von

---

*) Rahzes, Contin. lib. II. c. 5. s. 54.

**) Theodor. Cero, Chirurg. lib. III. c. 2. s. 159.

der Durchbohrung, wie von einer Operazion, die man vergebens unternahm, um dem Eiter Freiheit zu machen. Er sagt nehmlich: Post carunculae et loci excisionem terebra usi humorem aut pus in nares derivarint.

Andreas Vesalius und Gabriel Faloppius verdanken wir zuerst die Kenntniß von der wahren Bestimmung der Thränenpunkte, welche uns zur Vervollkommnung der Heilmethode unsrer Krankheit führte.

Lorenz Verduc empfahl verschiedne keilförmige Compressen, welche, eine über die andre gelegt, die Fistel zusammendrücken sollten.*) Dionys und Fabricius von Aquapendente folgten Verduc, indem sie die Schwäche des Thränensacks ebenfalls für die Ursache der Fistel hielten. Gegenwärtig aber wissen wir, daß diese Schwäche nichts als eine Nebensache ist, welche man zwar theilweise berücksichtigen, aber nicht allein heilen wollen muß.

Von den Ursachen der Thränenfistel.

Ueber die Ursachen der Thränenfistel herrschten in den Schulen und bei den praktischen Aerzten der verschiednen Zeitalter mannigfaltige Meinungen.

Zuerst glaubte man, bei einer Thränenfistel eitre der Sack, bei einer vollkommnen sey aber noch besonders Knochenfraß des Thränenknochens vorhanden. Eine genauere Beobachtung hat uns aber gezeigt, daß die angenommne wahre Eiterung jenes Sackes äußerst selten ist; dasselbe gilt auch von dem Vorhandenseyn des Knochenfraßes. Sehr oft beobachtet man an verschiednen Stellen des Körpers eine Absonderung von eiterartigem Schleime, ohne daß wahre Geschwüre zugegen sind.

Dieß ist der Fall beim Tripper, beim weißen Fluß, beim Schnupfen, bei den Hämorrhoiden. In der Stein-

---

*) La manière de guérir par le moyen des bandages. Paris, 1685. 12.

krankheit geht viel eiterförmiger Schleim mit dem Urine ab, und in der falschen Lungensucht finden wir dasselbe, ohne daß, wie uns die Leichenöffnungen darthun, Geschwüre vorhanden zu seyn brauchen.*) Anel, und nach ihm die Meisten, hatte zuerst den Gedanken, daß die Hauptursache der Thränenfistel in einer Verstopfung des Nasenganges zu suchen sey. Er ließ diese Verstopfung also entstehen. Erstens: wird die schmierige Feuchtigkeit der Meibomschen Drüsen, verbunden mit der, welche auf der innern Fläche des Sackes von den verstreuten Drüschen abgesondert wird, zu dick, so daß sie, vermischt mit den Thränen; nicht leicht durch ihren Gang abfließen kann: so stockt die Feuchtigkeit, der Sack wird gedehnt, erweitert und in Eiterung versetzt. Auf diese Art entstand bisweilen die Thränenfistel bei solchen Personen, deren Thränenpunkt und Thränengänge vollkommen verschlossen und verwachsen waren. Eben so kann diese Fistel entstehen, wenn die, auf der innern Fläche des Sackes abgesonderte Feuchtigkeit, sich dazu eignet, den Nasengang zu verstopfen und die Wände des Sackes auszudehnen; auch entsteht sie durch Eiterung, welche von dem Sacke ausgeht, wo die Thränenpunkte verwachsen. Zweitens: der Nasengang zieht sich durch den Reiz der zu scharfen, von der Feuchtigkeit der Schleimbälge nicht gemilderten, Thränen zusammen**); die eiterartigen Stoffe, welche von der Verschwärung des Thränensackes herkommen, erregen dieselbe Wirkung. Deßhalb hat man an Leichnamen den Nasengang zusammen gezogen und knorplich gefunden; ja er ist bisweilen durch das, in seiner Höhle entstandne, Eiter, und vor allen durch die Blatterpusteln verwachsen. Drittens: im Innern des Nasenganges können sich fleischige Auswüchse, Verhärtungen und andre Geschwülste bilden. Viertens: der Nasenkanal kann von einem Nasenpolypen,

*) Pott's chirurgische Werke, 2ter Theil.

**) Petit. Tom. I. p. 330 etc. etc.

oder einem Knochenauswuchse der umgebenden harten Theile zusammengedrückt werden.

Je älter die Thränenfistel ist, um desto schwerer gelingt ihre Heilung. Im allgemeinen ist es eine sehr beschwerliche Krankheit, deren Kur, besonders wenn zugleich Knochenfraß vorhanden ist, langsam und mühvoll von Statten geht.

Die leichtesten Fälle sind diejenigen, wo der Thränensack einfach eitert, oder der Nasengang nur von hart gewordnem Schleim verstopft ist. Sind aber Lustseuche, Skorbut, oder Skrofeln Ursachen der Eiterung: so wird die Heilung nicht eher gelingen, als bis jene Krankheiten gehoben sind. Guerin räth die Fistel, welche von skrofulösem Leiden entstanden ist, gar nicht zu heilen; diese Vorschrift ist aber doch wol nur mit Einschränkung zu befolgen.

Da es zwei Hauptursachen der Thränenfistel gibt, so wird auch die Heilanzeige doppelt seyn. Man muß die innern Wände des Thränensackes reinigen, zur Vernarbung bringen, zusammenziehen und den Nasenkanal gangbar machen, damit die Thränen durch die Nase, als den, ihnen von der Natur vorgeschriebenen, Weg ablaufen können.

Die genannten Mittel waren, fast bis zum Anfange des vergangenen Jahrhunderts, noch unbekannt und deßhalb die alten Operazionsmethoden grausam, ja meistentheils unfruchtbar. Die menschlichste war die der Zusammendrückung des Thränensackes.

Unsre Vorgänger kannten die Art und Weise nicht, den erwähnten Gang zu öffnen. Sie versuchten also, sich einen neuen Weg durch das Thränenbein in die Nase zu bahnen. Und in der That, wenn man die Funkzion des Nasenganges nicht wieder herstellen könnte, so würde nichts übrig bleiben, als die Thränen durch eine künstliche Oeffnung in jenem Knochen rinnen zu lassen. —

Verschiedne Operationsmethoden der Thränenfistel.

Anel, welcher die Verstopfung des Nasenganges für die Hauptursache der Thränenfistel hielt, führte, als er im Jahre 1712 die Herzogin von Savoyen behandelte, eine feine Sonde durch den obern Thränenpunkt bis zum Nasengang. In die Nase brachte er eine kleine Sprütze, welche ein goldnes gekrümmtes Rohr hatte, das füglich in den untern Thränenpunkt geleitet werden konnte, um durch passende Einsprützungen die Verstopfung des Nasenganges zu beseitigen.*) Weil aber die Fälle, in denen man durch dieses Verfahren zur vollkommnen Heilung gelangte, nur selten waren, dachte man auf andre, wirksamere Methoden.

Johann Ludwig Petit, dieser eindringende Geist, für die Wundarzneikunst gleichsam geboren, erfand eine Methode zur Eröffnung des Nasenganges, welche man in den meisten Fällen anwenden kann, und zwar folgende:

Man läßt den Kranken auf einen Stuhl setzen. Ein Gehülfe drückt mit den Händen das Haupt desselben gegen seine Brust. Jener schließt die Augenlider, der Gehülfe aber zieht die Bedeckungen des äußern Augenwinkels gegen die Schläfe hin, um sie anzuspannen und die Sehne des Schließmuskels sichtbar zu machen. Nun schneidet der Wundarzt unter der Sehne des genannten Muskels ein, indem er, wenn es möglich ist, die Verbindung der Augenlider schont. Uebersieht er diese Vorschrift, so erfolgt leicht Umstülpung des untern Augenlides. Früher glaubte man, diese leztre rühre von der Verlezung der erwähnten Sehne her; Arnauld aber hat uns gelehrt, daß man im Nothfall diese Sehne durchschneiden kann, ohne eine Unannehmlichkeit zu befürchten, daß aber jene Umstülpung durch die Trennung der Verbindung der Augenlider entstehe. Der

---

*) Nouvelle méthode de guérir les fistules lacrymales. Turin. 1713.

Schnitt muß sechs bis sieben Linien lang, halbmondförmig und dem Rande der Augenhöhle gleichlaufend seyn. Dann bringt man durch den Sack und den Nasengang bis in die Nase eine gerinnte Sonde, und auf derselben eine kleine Kerze, welche man jeden Tag, bis die innre Fläche der Thränenwege wohl vernarbt ist, erneuern muß. Späterhin verbesserte Petit seine Methode. Nachdem der Einschnitt gemacht und das Fistelmesser in den Thränensack eingedrungen war, brachte er es in eine perpendiculäre Richtung. An der einen Seite des Instruments ist eine Furche, welche dazu dient, der Kerze in dem Nasengange die bestimmte Richtung zu geben. Fanden sich zu starke Hindernisse ein, so brachte er eine gerinnte Sonde ein, und drehte sie langsam hin und her, um den Widerstand im Nasengange zu vernichten; war aber dieser für eine einfache, ja selbst für eine etwas scharfe Sonde zu heftig, so wendete er ein Knopfbistouri mit grader Klinge an, und gelangte so durch den Nasengang. Er hatte zwei Knopfbistouri's, für das rechte Auge das eine, für das linke das andre, oder ein auf beiden Seiten gerinntes.*)

Molinelli erhebt gegen die Methode des Petit einige Zweifel. Die Einführung der Sonde ist nach ihm äußerst schwierig, besonders wenn der Thränensack hart und kallös ist; ferner ist es unmöglich, den Widerstand im Nasengange gehörig zu unterscheiden. Stößt man an benachbarte Theile an, und verfehlt man die rechte Richtung, so kann man einen falschen Ausweg machen. Indeß gelingt die Einführung leicht, wenn man sich nur durch Uebung an Leichnamen die gehörige Fertigkeit erworben hat.

Johann Batista Bianchi verbesserte die Methode des Anel. Er läßt die Einsprützungen nicht durch die Thränenpunkte, sondern von unten anbringen, die wirkliche Eiterung jener Kanäle durch das Messer oder auch das Glüheisen heilen und hält die künstliche Oeffnung durch

*) Mémoire de l'Academie Royal. de Chir. Tom. V. p. 135.

einen Theil der Nase mittelst eines neuen Weges, im Fall einer Verletzung der Knochen, für unzuläßlich. Bianchi glaubt, daß in diesem Falle die Haut, welche die innre Fläche der Nase überzieht, vor der Oeffnung der Thränenwege eine Art Klappe bilde. Erweitre sich ja der Nasengang, so sey es nur an seinem Ende in Form eines Trichters. *)

Johann Batista Morgagni widerlegte diesen Irrthum. Er zeigte deutlich die wahre Gestalt jener Oeffnung und bewieß, daß sie, gleich dem letzten Theile des Kanales enge sey, woraus die Schwierigkeit, die Einsprützungen nach Bianchi von hier aus zu machen, hervorgeht. **)

Louis aber, Secretär der Akademie der Wundarzneikunst, behauptet, daß es Personen gebe, bei welchen jene Oeffnung weit sey, wie es Bianchi sah und Andre wieder, wo sie zusammengezogen ist, wie es Morgagni beobachtete.

De la Faye bemerkt in seinem Kommentar der Chirurgie des Dionysius, daß es wol möglich wäre, die Sonde und die Einsprützungen von der Seite der Nase aus einzuführen. Gewiß ist aber de la Forest der Erste, welcher hierüber eine sichre Methode aufstellte und sie mit Klugheit an lebenden Menschen in Anwendung brachte.

Will man nach ihm den Nasengang öffnen, so bedient man sich einer vesten, aber biegsamen und nach Art des Katheders gekrümmten Sonde. Die Stellung des Kranken ist die nähmliche, wie bei den andern Methoden. Der Operateur nimmt die Sonde mit der rechten Hand, und führt sie von unten nach oben, und von innen nach außen, um ihre Spitze unter die untre Nasenmuschel zu bringen. Ist sie dort hingekommen, so macht er mit derselben einen Halbzirkel, wie bei der Einführung des Katheders in die Blase. Durch diese Bewegung kommt der Handgriff der Sonde tie-

*) Ductus lacrymales novi. Turin. 1715.

**) Advers. anot. VI. No. 48. 51. 4. 63.

fer zu stehen, die Spitze aber erhebt sich von unten nach oben und von außen nach innen, bis sie die untre Oeffnung des Nasenkanals trifft. Das Zeichen ihres wirklichen Eintritts in jenen Gang ist, daß die Sonde nicht mehr hin und her wackelt. Ist man davon versichert, so senkt man den Handgriff bedeutend, und macht den Versuch, durch kleine Stöße den Nasengang zu öffnen und in das Innre des Sackes zu gelangen. Gelingt dieß, so erheben sich die äußern Bedeckungen desselben und die Spitze des Instruments berührt den innern Augenwinkel; allein bisweilen stößt man an den Rande der Augenhöhle, der etwas vorsteht, an; um dieses Hinderniß zu heben, steigt man mit dem Handgriffe etwas auf; findet man aber bei der sehr vesten Verstopfung des Nasenganges viel Widerstand, so stößt man von unten nach oben. De la Forest läßt, um die Eröffnung recht sicher zu bewerkstelligen, die Sonde einige Tage darin, und macht, nachdem er sie herausgezogen hat, auf demselben Wege, mit einer, an der Spitze gekrümmten Sprütze, welche wie die Sonde eingebracht wird, Einsprützungen. Auch führt er einen verhältnißmäßigen Tubulus ein, den er bis zu Ende der Heilung liegen läßt, und macht die Einsprützungen durch denselben. Die Flüßigkeit dringt dann theils durch die Thränenpunkte hervor, theils fließt sie mit den Zähren und den Unreinigkeiten ab. Damit sich aber die Oeffnung dieses Tubulus nicht schließe, muß man ein biegsames Fischbeinstäbchen hindurch führen.

Neuere Wundärzte bedienen sich eines Röhrchens von Resina elastika, welches an beiden Enden durchbohrt ist, und führen es mit einer stählernen Sonde, wie den Katheder ein, eben so, wie es oben von der Sonde gesagt wurde; dann ziehen sie das Stäbchen zurück und lassen das Röhrchen liegen. Bevestigt wird es mit einem Faden, oder einem Streifchen Heft- oder Englischen Pflasters. Wenn es nöthig ist, werden Einsprützungen hindurch gemacht.

De la Forest verhehlt sich die vorkommenden Schwie-

tigkeiten nicht; er gesteht sie freiwillig ein. Erstens kommen in der Lage der Nasengänge manche Veränderungen vor. Zweitens hindern die verschiedenen Zufälle, von welchen diese Kanäle heimgesucht werden. Drittens hat man das Verhältniß zwischen den Gängen und der Sonde aufzufinden. Viertens erschwert diese Operazion die zu tiefe Lage der untern Muschel bei einigen Personen. Fünftens drängt sich bisweilen die Nasenscheidewand so nach einer Seite, daß die Muschel sehr verengt wird, wodurch das Einführen der Instrumente äußerst mühsam werden muß.

Ich selbst benutzte diese Methode in denjenigen unvollkommenen Fisteln, wo die Einsprützungen mit dem Anel'schen Röhrchen nicht durch Nase und Mund ausflossen. In den meisten Fällen erreichte ich, und selbst mit Leichtigkeit, meinen Zweck.

Ist es aber eine vollkommene Fistel, so ziehe ich die Erweiterung des Thränensacks und die Eröffnung des Ganges von oben nach unten mittelst der Saiten, Kerzen und Röhrchen vor.

Die einzige Schwierigkeit, welche ich bei der Ausübung dieser Operazion fand, war das Kitzeln, welches die Sonde dem Kranken in der Nase verursacht und das oft unerträglich ist; indeß mit Ruhe, Geduld und Zartheit gelangt man zum Zweck.

Patucci erfand ein goldnes Röhrchen von der Dünnheit, daß es durch den obern Thränenpunkt bis zum Nasengange und der Nasenhöhle geführt werden kann. Ist es dorthin gekommen, so zieht man einen Draht heraus, der auch von Gold ist und dem Röhrchen zur Seele dient, damit es vester sey. An seiner Statt bringt man eine feine Saite ein, welche sich an den Wänden des Tubulus anlegt und in der Nase anschwellen soll. Die Feuchtigkeit des Ortes erweicht sie, und der leidende Nasengang wird durch ihr Aufschwellen frei. Kommt das Ende der Saite in den Rachen hinter, so faßt man es mit einem Hacken oder einer Pincette. Hat man es ergriffen, so zieht man das Röhrchen

zurück, und bindet an die Saite einige Seidenfaden, wodurch der Thränensack und Kanal offen bleibt. Man behält dieses Verfahren bei, bis die Hindernisse des Ganges vollkommen gehoben sind. *)

Die Methode des Mejan unterscheidet sich wenig von der des Palucci, indem hier, wie dort, mittelst eines, durch den obern Thränenpunkt gezognen Fadens, ein Haarseil in die Nase geführt wird: nur in der Anwendung der Instrumente findet einige Abweichung statt. Mejan bedient sich eines feinen Silberdrahtes, der sechs bis sieben Daumenbreiten lang und allenthalben gleich stark ist. An dem einen Ende ist diese Sonde etwas rundlich, das andre hat ein Oehr. Ist nun das Instrument durch den obern Thränenpunkt in die Nase gelangt, so bringt man eine dickegerinnte Sonde, welche mit einem oder zwei, dem Drahte entsprechenden, Löchern versehen ist, in das Nasenloch, durch welche man, wenn der Draht in eins derselben eindringt, denselben hervorzieht.

Durch das Oehr wird ein Faden gezogen, der in einem Knäul aufgewickelt ist, und mit dem Drahte aus der Nase gezogen werden kann. Der Faden muß lang genug seyn, um die ganze Kur auszureichen; er dient auch dazu, ein Haarseil, bestrichen mit passenden Medikamenten, von unten nach oben in den Thränensack aufzuführen. Den Knäul bevestigt man unter den Haaren oder der Kopfbedeckung, das andre Ende aber in der Nähe der Nase mit etwas Heft- oder Englischem Pflaster. Ist der Widerstand im Nasengange zu stark, so soll man den Draht mit einem andern vertauschen, dessen Spitze scharf ist.

Den kommenden Tag, oder auch den nächst folgenden, bevestigt man an dem Faden, welcher in der Nase bleibt, eine Schnur von vier bis sechs baumwollenen Fäden, deren Länge die des Nasenganges ist. Die Schnur hat zwei verschlungene Enden, an deren oberes man den alten Faden,

*) Methodus curandae fistulae lacrymalis. Vindebonae. 1762.

an deren unteres aber man einen andern, welcher auch den ersten umfaßt, vest macht. Die Schnur bestreicht man nun mit Unguent. basilicum, oder mit süßem Mandelöhle, und zieht sie bis zur innern Mündung der Thränengänge empor. Bei jedem Verbande entfernt man sie wieder aus der Nase, wendet dafür eine neue, nach und nach stärkere, an, und verändert die Salbe, bis keine Spur von Eiterung mehr vorhanden und der Nasengang vollkommen geheilt ist.

Labanis, ein Genfer Wundarzt, dessen Methode eine Vereinigung der des Megan und der des la Forest ist, führt den Draht durch den obern Thränenpunkt ein, und zieht ihn aus der Nase mittelst eines von ihm erfundenen, häufig durchlöcherten, Spatels hervor. Louis *) lobt dieses Verfahren sehr; heut zu Tage ist es aber nicht mehr in Gebrauch. Die Art und Weise, das Haarseil einzuführen, ist übrigens die nämliche, welche oben beschrieben wurde.

Claudius Pounteau, ein berühmter Wundarzt aus Lion, Rivard und Petit öffneten den Thränensack von der innern Seite des Auges aus, nämlich zwischen dem untern Augenliede und der Thränenkarunkel, um die Zerschneidung der Sehne des Schließmuskels zu vermeiden und gelangten also in den Nasengang. Obgleich die Operazion an dieser Stelle nicht eben Schwierigkeiten macht, so sind doch die neuern Aerzte von ihr abgegangen, der Unannehmlichkeiten wegen, die von der beständigen Reizung des Auges, deren Ursache die tägliche Einführung der Fäden und des Röhrchens war, entstanden.

August Gottlieb Richter thut mit den gegründetsten Belegen dar, daß die Verstopfung des Nasenganges bei der Thränenfistel nur selten, daß hingegen diese letztere von der Schwäche des Sackes abzuleiten sey, gegen welche er den Druck und die örtliche Anwendung tonischer Mittel empfiehlt.

Diese Fistel entsteht häufig von andern Krankheiten, als

*) Mem. de l'Academ. Roy. de Chir. Tom. V.

von den Blattern, Masern, Skrofeln u. s. f. In diesen Fällen hält er aber eine Operazion für unnütz, da das Uebel wiederkehren wird. Seinen Vordersätzen nach, besteht dieser Lehrer auf der Nothwendigkeit einer innern, den verschiednen Ursachen angemessnen, Kur.

Wo sich noch ein wirkliches Geschwür des Thränensacks mit Verstopfung des Nasenganges bildet, macht er im innern Augenwinkel den Einschnitt, führt die Sonde des Petit in den Nasenkanal, und legt dann, an deren Stelle, eine Borste, oder eine Darmsaite ein, deren Dicke er nach und nach verstärkt. Ohngefähr vier Wochen bleiben die Saiten liegen, die Heilung wird durch austrocknende Einsprützungen beschleunigt, die durch ein bleiernes Röhrchen angebracht werden. Ist das Thränenbein kariös und der Nasengang durchaus verschlossen, so durchbohrt er den genannten Knochen.*) Er übersah nicht, daß die, in die Schneidersche Haut gemachte, Oeffnung, ob man gleich die Röhrchen bis dahin bringt, doch sich schließt und, daß es kein andres sicheres Mittel gibt, wenn man nicht dem Beispiel der Alten, der Anwendung des Glüheisens, folgt.**)

Percival Pott bemerkte wol, daß das Geschwür jedesmal einen eiterartigen Schleim ausleerte, und glaubte die Ursachen der Krankheit in einer Entzündung der Theile selbst zu sehen. Deßhalb füllte er meistentheils den Thränensack, nachdem er ihn geöffnet hatte, mit trockner Charpie, vergaß aber dabei nicht ganz die Benutzung des Röhrchens. Die Durchbohrung des Thränenbeins bewerkstelligte er mit einem krummen Troikar.***)

Der berühmte Dessault vereinigte die Methoden des Mejan und des Petit†) indem er daraus seine eigne

*) Comment. soc. Götting. Vol. I. Richters Anfangsgründe der Wundarznk. B. 2.

**) Med. und chirurg. Bemerk. p. 152.

***) Pott. 5. Chir. Werke. B. 2. 5. 162. 220.

†) Ebendaselbst.

zusammensetzte, die Giraud zu verbessern suchte; er nahm ein Stück einer Uhrfeder, um den Faden aus der Nase zu ziehen. Dieses hat an dem einem Ende ein Oehr, um den Faden aufzunehmen, an dem andern einen kleinen Knopf, und wird durch ein, in den Nasengang gebrachtes, Röhrchen so eingeführt, daß das Knopfende außerhalb der Nase bleibt. Auf diese Art wird der Faden durch den Kanal gezogen.*)

Diese Methode ist von Herrn A. Vacca aus Pisa vereinfacht und verbessert worden. Dieser verfährt, durch wiederhohlte Versuche belehrt, daß die Einbringung des Röhrchens und der Feder in den Nasengang häufig äußerst schwierig ist, folgendermaaßen:

Er führt eine Saite von verhältnißmäßiger Stärke so weit in den Nasengang, als der Kanal geht. Selten geht diese Saite von selbst wieder aus der Nase, wenn sie eine Weile darin gelegen hat. Erst wenn sie von dem Schleim etwas befeuchtet worden ist, welches man bewirkt, indem man den Kranken niesen läßt, tritt sie hervor.

Um leichter zum Zweck zu gelangen, ließ ich, wenn die Saite im Nasengange lag, in das Nasenloch laues Wasser ziehen und dann den Kranken schnaufen, worauf sie sogleich hervorkam.

Bindet man dann an das obere Ende der Saite einen Seidenfaden, so zieht man damit auch die Saite heraus, und ersetzt zugleich den Faden, an welchen man gewöhnlicher Weise das Haarseil bevestigt.

Angelo Nannoni bezweckte bei der Kur der Fistel die Zerstörung des Thränensacks und die Vernichtung seiner Höhle. In Folge dieser Absicht braucht er rothen Präcipitat, Höllenstein und Zeltchen von Mennige.

Herr Professor Thomas Volpi benutzte diese Methode ausschließlich bei dieser Krankheit, jedoch mit einiger Abweichung.

Statt, wie der Florentinische Professor, rothen Präci-

*) Laubmeyer, im Journal für ausländ. Litt. B. 2. S. 288.

pitat und Zeltchen von Mennige anzuwenden, schneidet Herr Volpi den ganzen Theil des Thränensacks auf, welcher sich unter der Sehne des Schließmuskels der Augenlider befindet. Hat er die vorhandne Feuchtigkeit ausgeleert, so füllt er, ohne den Nasenkanal zu berühren, den Sack mit weicher Charpie aus. Dieses Verfahren wiederhohlt er den zweiten oder dritten Tag, und nach einigen Tagen verbindet er, wenn es nöthig ist, in vier und zwanzig Stunden einige Male, die Höhlung des Sackes mit Charpie und Wachssalbe. Ist das Geschwür in Eiterung gesetzt worden, so legt er jeden Morgen auf den Grund des Sackes ein Stückchen Höllenstein von der Größe eines halben Reiskorns. Dieses erhält er mit gewöhnlicher trockener Charpie in seiner Lage, und darüber bevestigt er die Binde für das eine Auge. Dieses Aetzmittel wird täglich Einmal angewendet. Man gebraucht dabei die Vorsicht, mit der Stelle jedesmal zu wechseln und den, durch den letzten Verband entstandenen, Schorf loszustoßen. Das ebenbeschriebene Aetzen wird nach Herr Volpi so lange fortgesetzt, bis man das Thränenbein mit der Sonde allenthalben entblößt findet. Hat man dieß erreicht, so führt man in die Wunde nur etwas gewöhnliche Charpie ein, die man täglich dünner macht. Die Oeffnung läßt man nach und nach sich schließen, und erhält nur in der Mitte der Vertiefung, welche an der Stelle des Thränensacks übrig bleibt, ein kleines Loch, aus welchem bisweilen, eher oder später, ein Thränentropfen fließt, bis nach einigen Monaten die Oeffnung sich erweitert und ein Theil des abgestorbenen Thränenbeines herauskommt, worauf bald nachher die vollkommene Heilung erfolgt. Derselbe Autor räth auch nöthigenfalls die Anwendung der Janinschen Salbe und der Vitriolauflösung, und versichert, daß bei diesem Verfahren weder ein Thränenfluß, noch eine Misbildung, noch Gefahr eines Rückfalls zurückbleibe.*)

---

*) Saggio di osservazioni e di esperienze di Tommaso Volpi. V. I. p. 191.

Der berühmte Professor Scarpa, welcher die, von uns gewöhnlich immer blinde Thänenfistel genannte, Krankheit den eiterartigen Augenliderfluß nennt, ist überzeugt, sie sei nichts, als eine krankhafte Absonderung der Meibom'schen Drüßen und ein dünner Schleimfluß der leidenden innern Haut der Augenlider, auch besonders derjenigen, welche den Tarsus des untern Augenlides überzieht. Er läßt das Uebel von rheumatischen, von skrofulösen Leiden, von den Blattern und von unterdrückten Hautkrankheiten entstehen.

Er sah die innre Haut des Tarsus am ergriffenen Augenlide roth und gleichsam flockig, den Rand desselben Theiles aufgeschwollen und geröthet, mit vielen varikösen Gefäßchen durchzogen; die Schleimbälge strotzten und erschienen, mit dem Mikroscop angesehen, aufgetrieben und ein wenig eiternd. Dieses Eiter verunreinigte das Auge und seine Decken; theilweise senkte es sich in den Thränensack, und trat, wenn man diesen drückte, wieder in die Augenwinkel zurück.

Daß aber die Flüßigkeit von den Augenlidern herkommt, beweißt er folgendermaßen. Erstlich findet sich nach einer halben Stunde, wenn man den Sack entleert und das Auge gereinigt hat, neuer Zufluß derselben Feuchtigkeit ein, ohne daß etwas aus dem Sacke kommen konnte. Zweitens hört die Absonderung und das Austreten aus dem Sacke auf, wenn die Augenlider heftig entzündet werden. Drittens hört das Uebel auf, wenn man nur das Leiden der Augenlider heilt.

Bei dieser Fistel scheint eben keine Verstopfung des Thränenganges oder ein Fehler des Sackes da zu seyn; der Lauf der Thränen kann allein durch die Dicke und Zähigkeit der krankhaften Absonderung, die sich mit jener vermischt, oder durch Anschwellung der Häute, deren Ursache der Reiz jener Materie ist, entstehen.

Der genannte Autor unterscheidet vier Grade des eiterartigen Augenliderflusses.

Im ersten kann die krankhafte Flüßigkeit noch mit den Thränen in die Nase laufen und dehnt den Sack noch nicht aus. Im zweiten Grade ist, der übergroßen Menge und Dichtigkeit jener Feuchtigkeit so wie der schon beginnenden Anschwellung der innern Haut des Nasenkanals wegen, der Durchgang zur Nase bereits gestört, und der Sack tritt deßhalb auf. Im dritten versetzen die Schärfe der Flüßigkeit und die mächtige Ausdehnung den Thränensack in Entzündung und Eiterung. Wie dieser, eitern auch die äußern Bedeckungen im innern Augenwinkel, so daß nun eine Fistel entsteht. Im vierten Grade ist außer der Fistel noch Karies des Thränenbeins vorhanden.

Nach ihm wird keine Heilmethode die Krankheit heben, wenn sie nicht die krankhafte Absonderung der Augenlider beseitigt. Im ersten Stadium jenes Ausflußes soll man Früh und Abends mit dem stumpfen Ende einer Sonde, oder eines andern Instruments zwischen die Augenlider und den Augapfel im äußern Augenwinkel eines Roggenkorns groß von Janin's Augensalbe streichen. Sie besteht aus einer halben Unze Schweineschmeer, das dreimal in Rosenwasser ausgewaschen ist, aus zwei Drachmen präparirte Tuzia und Armenischen Bolus und aus einer halben Drachme sehr fein gepülverten weisen Präzipitats. Das erste Mal ist es besser, doppelt so viel Fett zu nehmen, damit das Mittel nicht zu stark wirke. Den Verband macht man mit einem Plumaceau und einer Binde; nach zwei Stunden wischt man das Auge mit frischem Wasser aus. Nachher tröpfelt man täglich mehrere Male eine Vitriolauflösung ein. Außerdem bringt man Früh und Abends, vor der Anwendung der Salbe, etwas Wegwartwasser mit ein wenig Weingeist in die Thränenpunkte, und fährt damit fort bis es aus der Nase hervordringt.

Gewöhnlich vollendet man, wenn die Krankheit nicht mit skrofulösen, oder einem andern Leiden (wo dann innre Mittel und auch ein Haarseil im Nacken zu benutzen sind) verbunden ist, die Kur in sechs Wochen.

In dem zweiten Stadium empfiehlt er, den Thränensack von oben nach unten zu öffnen, indem man die Augenlider schließen läßt, und sie mit dem Daumen und Zeigefinger der einen Hand nach dem äußern Augenwinkel hinzieht. Das Bistouri soll man unter der Sehne des Schließmuskels, die sich durch eine gewisse Weiße auszeichnet, einstoßen. Ist der Sack aufgeschnitten, so führt man eine Sonde in den Nasengang bis zum Nasenloche hin, indem man ihr eine kleine Wendung von außen nach innen gibt.

Dann zieht man die Sonde wieder hervor, und leitet dafür eine Kerze von Wachs oder Resina elastika, die gehörig stark und bei einem Erwachsnen etwa anderthalb Daumenbreiten lang ist, in den Gang. Indem man sie vorsichtig in die Nase stößt, krümmt sich das eine Ende gegen den Gaumen zu, das andre bevestigt man mit einem gewichsten Faden, und drückt es bis in den Grund des Thränensackes, wodurch der Raum desselben gehörig ausgefüllt wird. Darüber deckt man noch weiche Charpie, und bevestigt Alles mit einer Kompresse und der Binde für das eine Auge.

Am dritten Tag nimmt man den Verband mit der Charpie weg, und bringt neue Stücke, bestrichen mit einem Linimente aus rothem Präzipitat und Gummischleim, nachdem man das Eiter ausgewischt hat, in den Sack, der sich nach und nach auf diese Art verkleinert. Ist das Uebel hartnäckig, so füllt man die Höhle mit reinem rothen Präzipitat aus, oder man vermischt den letztern mit gebranntem Alaun, wendet auch, wenn es nöthig ist, zu wiederhohlten Malen Höllenstein an, und bringt so die innre Fläche des eiternden Sackes nach und nach zur Heilung. Während dem streicht man Früh und Abends die Janin'sche Salbe in die Augenlider und benutzt die Vitriolauflösung.

Hat man den Sack mit der Sonde untersucht und von normaler Weite gefunden, so hört man mit den Aetzmitteln auf und, benutzt dafür Charpie, die man in eine Mischung

von Kalkwasser und Rosenhonig taucht, bis die Fläche des Sackes vernarbt ist. Dann bringt man ein bleiernes Röhrchen ein, dessen Ende eine kleine Platte von vier Linien Länge, oder auch eine etwas größere hat, drückt so den Sack von außen zusammen, und hält den Nasengang offen.

Nach einiger Zeit zieht man, wenn man sieht, daß der Sack nicht mehr erweitert ist, das Röhrchen gänzlich aus dem Kanale heraus; es bleibt nun im innern Augenwinkel ein kleines Loch zurück, welches den Zähren zum Ausfluß dient, und das Thränen des Auges, so wie die neue Erweiterung des Sackes verhindert.

Im dritten Stadium, in der wirklichen Thränenfistel, muß man den Sack durchaus aufschneiden, und die nämliche Methode, wie im zweiten Grade, befolgen. Da aber hier alles schwammig, kallös und härter ist, so muß man die Aetzmittel länger brauchen, und auch die Höhle des Sackes mit gepülvertem Höllenstein ausfüllen.

Im vierten Stadium, wo noch Knochenfraß zugegen ist, kann sich die Krankheit doppelt darstellen, indem bisweilen der Thränensack zerstört und das Thränenbein zugleich nach der Nase zu durchbohrt ist, wo dann das Eiter eben dahin abfließt. In diesem Falle muß man den geschwollnen Sack aufschneiden, erst Aetzmittel und dann Kalkwasser mit Rosenhonig brauchen, bis sich der Sack zusammenzieht und vernarbt. Dann muß man die Abblätterung des Knochens befördern. Ein Weg in die Nase bleibt hier offen, ohne daß man den Nasengang bedarf. Andre Male ist die Fistel offen, und man fühlt mit der Sonde den kariösen Knochen in der Tiefe. Hier paßt außer den gewöhnlichen Anzeigen, wenn die Verstopfung des eigentlichen Kanales sich nicht heben läßt, die alte Methode, die Schleimhaut mit dem Glüheisen zu durchbohren. Das auf diese Art gemachte Loch bleibt leichter offen, und die Fistel heilt, wenn sie nicht zu ausgedehnt und der Kranke übrigens wohl ist.

Die verschiedenen Arten der Thränenfistel und ihre Heilung.

Um unsre Heilmethode gehörig zu ordnen, nehmen wir drei Arten der unvollkommnen und drei der vollkommnen Thränenfistel an.

Die erste Art der unvollkommnen ist die, wo die eingeschlossenen Materien des Thränensacks noch in die Nase gelangen können und wo der Sack noch nicht ausgedehnt ist. Die zweite ist die, wo sich, wenn man mit dem Daumen etwas drückt, die Feuchtigkeit des Sacks nicht in die Nase entleeren kann, wodurch der letztere aufschwillt. Die dritte ist mit einer außerordentlichen Ausdehnung des Sackes, die Einige den Bruch oder die Wassersucht des Thränensackes nennen, verbunden.

Bei der ersten Art der vollkommnen Thränenfistel finden sich im Nasengange Hindernisse, die sich zwar noch beseitigen lassen; allein die, durch angehäufte Flüßigkeit entstandne Ausdehnung des Sacks hat seine äußern Bedeckungen so in Entzündung und Eiterung versetzt, daß er auch exulzerirt wird, und eine wahre Fistel im innern Augenwinkel entsteht. Bei der zweiten Art finden sich im Nasenkanale nicht zu beseitigende Hindernisse. Bei der dritten ist zugleich Knochenfraß des Thränenbeins zugegen.

Da bei der ersten Art der unvollkommnen Fistel, wenn man mit dem Daumen den Thränensack drückt, seine Flüßigkeit zum Theil aus dem Nasengange und zum Theil aus den Thränenpunkten hervortritt: so muß man annehmen, daß der Sack einfach verletzt ist, oder daß der Nasengang sich nur verstopft hat. Diese Verstopfung kann von der Zähigkeit des Schleims, welchen die zerstreuten Drüschen auf der innern Fläche des Sackes absondern, oder der noch flüßig aus den leidenden Meibomischen Drüßen kommt und sich durch den Aufenthalt im Sacke verdichtet, entstehen. Gewöhnlich findet man in beiden Fällen den Nasengang zusammengezogen. Die erste Heilanzeige ist, das Eiter auszu

wischen und die oben genannten krankhaften Drüßen zur Absonderung eines weniger zähen Schleimes geschickt zu machen. Das Eine, wie das Andre, erreicht man durch Einsprützungen mit dem Anel'schen Röhrchen. Diese müssen zusammenziehend und zertheilend seyn; hierher gehören Mineralwässer, Wasser mit etwas Essig oder Limonensaft, selbst eine Auflösung von Zinkvitriol, Alaun oder Grünspan, welche man mit gewöhnlichem oder mit Kampher-Spiritus verstärkt. Schobinger lobt eine Abkochung von Ehrenpreiß außerordentlich mit den Worten: Mirum est, quam efficax sit simplex hoc remedii genus. Diese Art Fisteln waren es vermuthlich, welche Anel heilte.

Herr Monro sagt in den Abhandlungen der Edinburgischen Gesellschaft, daß, wenn die Einsprützungen nichts leisten, oft die bloße Eröffnung des Sackes zureiche, in welchen man dann Charpiewieken, mit passenden Mitteln bestrichen, einlegt. Zugleich erhält man die Wundlippen mit Höllenstein frisch. Louis lobt dieses Verfahren und versichert, drei Personen damit geheilt zu haben.

Dieses ist auch die Methode Pott's, und zwar bei jeder Art von Fistel. *) Ich bediente mich derselben nur, wenn der Nasengang nicht zu sehr enge war, so daß die Materien leicht in die Nase flossen. Fand ich ihn aber großentheils verschlossen, so versuchte ich nicht, eine unnütze Oeffnung zu machen; geschah dies aber dennoch, so benutzte ich zugleich ein andres, noch wirksameres Verfahren, wovon weiter unten, bei der zweiten Art der unvollkommnen Thränenfistel, die Rede seyn wird.

Louis wundert sich, daß noch Niemand die Dämpfe von Wundkräutern und gewürzhaften Stoffen versucht hat. Man könnte sie mittelst einer Pfeife in den Mund ziehen, dann die Nase schließen und den Rauch empor drücken, so daß er durch den Nasengang in den Thränensack gelangen müßte; ein Mittel, welches gewiß von großem Nutzen seyn

*) Potts chirurg. Werke 2. B. S. 32.

würde aber freilich nur, wenn der Nasengang vollkommen offen ist.

Auch die Methode des Mejan würde man, wenn die Einsprützungen keinen Nutzen brächten, anwenden können, da hier, außer, daß man den Thränensack leichter reinigen kann, das Haarseil, bestrichen mit Mitteln, welche dicker als die Einsprützungen sind, den Nasenkanal erweitert. Louis erhebt gegen diese Methode viele Schwierigkeiten, er sagt nämlich: der Thränenkanal macht mit dem Sacke einen rechten Winkel, weßhalb man Gefahr läuft, mit dem Seidenfaden, welcher das Haarseil lenken soll, indem man schief über den untern Theil jenes Sackes hin und her zieht, denselben zu zerschneiden und einen falschen Weg zu bahnen. Uebrigens beruft sich dieser berühmte Autor auf seine Erfahrung. Guerin wollte diesen Uebelstand entfernen, indem er jenen Faden von dem obern Thränenpunkte aus einführte. Der Thränenpunkt und sein Kanal dehnen sich genugsam aus, und von dieser Ausdehnung ist kein Nachtheil zu befürchten.

Mejans Methode ist ohne Zweifel nicht leicht auszuführen, besonders wenn der Nasengang ganz geschlossen ist; es gehört viel Geduld dazu, um zum Zweck zu gelangen. Deßhalb ist offenbar die Methode des de la Forest vorzuziehen, der bei der ersten Art der unvollkommnen Thränenfistel blos seine Sprütze von der Nase aus einbringt. Wenn man aber diese benutzt, warum soll man die von Anel verlassen? Und ist der Nasengang theilweise geschlossen, und es zugleich auch nöthig, die krumme Sonde nach Art des Katheters einzubringen, warum soll man nicht auch von diesem Verfahren Nutzen ziehen?

Außer andern Schwierigkeiten, die de la Forest aufstellte, fragt es sich auch noch, wie soll man die Hindernisse, welche im verstopften Nasengange vorkommen, von denen unterscheiden, die uns aufstoßen, wenn wir den rechten Weg verfehlen?

Zugegeben, daß an dem todten Körper die Sache leicht

geht, so muß man bedenken, daß auch der Leichnam weder nießt, noch Schmerzen fühlt.

Ich habe diese Methode an verschiednen Personen ausgeübt; bei einigen mit Erfolg, bei andren nicht. Die Ursache des Gelingens war wol im ersten Falle, daß ich hier bei Einführung der Sprütze keine großen Schwierigkeiten fand; im andern Falle stand ich, da ich beim Eingang in den Nasenkanal Hindernisse spürte, von dem Unternehmen ab, aus Furcht, einen falschen Weg zu treffen und dem Kranken zu schaden. Wenn übrigens Jemand Geschicklichkeit genung hat, diese Operazion gehörig zu machen, so ist der Weg durch die Nase vorzuziehen.

Indeß muß man gestehen, daß sowol Mejan's, als de la Forest's Methode viele Uebung an Leichnamen erfordern. Was sollen nun aber die Wundärzte auf dem Lande, welche dieses Hülfsmittel nicht haben, anfangen, wenn die Einsprützungen mit dem Anel'schen Röhrchen nichts fruchten? Je einfacher eine Methode ist, die mit gehöriger Ueberlegung bei allen Personen angewendet werden kann, um desto lobenswerther ist sie. In diesem Falle bleibt Jenen die Eröffnung des Sackes, wie sie unten abgehandelt werden wird, übrig.

Bei der zweiten Art der unvollkommnen Thränenfistel helfen die bloße Oeffnung des Thränensackes und die von Louis vorgeschlagnen Dämpfe nichts, weil der Nasengang durchaus verschlossen ist. Das am wenigsten schmerzhafte Verfahren würde nun die Einführung der Sonde von Mejan seyn; war diese aber schon bei der ersten Art schwer, so wird sie es noch mehr bei der zweiten seyn, besonders, wenn das Uebel von Pockenpusteln, welche die Wände des Thränensacks zusammenklebten und seine Höhle unwegsam machten, herrührt; dennoch gelingt es bisweilen, man muß sich nur mit vieler Geduld waffnen und dem Kranken im Voraus sagen, daß die Operazion lange dauern werde. Ich muß bekennen, daß ich einige Mal beinah eine Stunde zubrachte. Wäre der Kranke nun nicht vorher schon

unterrichtet, so würde man sich, bei der Ungewißheit der wirklichen Einführung des Drahtes, der Beschämung aussetzen. Oder paßt wol die Methode von Pouteau in dieser zweiten Art der unvollkommnen Thränenfistel? Nur wenn der Thränensack eine Geschwulst hinter dem untern Augenlide machte, oder Mejan's Methode nichts fruchtete, und man den Kranken nicht bereden könnte, sich eine kleine Wunde im innern Augenwinkel gefallen zu lassen. Die Damen besonders fürchten die Narben ungemein, und tragen lieber die Fistel, ehe sie sich zu einer Schnittwunde entschließen; sie irren sich aber sehr, denn es bleibt kaum eine Spur der Wunde zurück. Dann ist auch auf der andern Seite diese Methode schwer auszuführen und die Anwendung der Kerzen gefährlich. Häufig entsteht eine Augenentzündung, die während der ganzen Kur anhält; deßhalb muß man bei dem Kranken vest auf dem Schnitte bestehen, um die Heilung zu beendigen, wie wir es seiner Zeit beschreiben werden.

Nannoni's und dessen vom Herrn Professor Volpi veränderte Methode ist hier nicht zu empfehlen, indem die Krankheit einfach und nur von Verstopfung des Nasenganges begleitet ist; sollen wir sie nun durch Aetzung und Zerstörung des Thränenbeins verschlimmern, da wir sie vollkommen durch Eröffnung des Nasenkanales heilen und den Thränen ihren gewöhnlichen Lauf geben können? Ueberdem kann man, wenn man das Thränenbein mit einem Aetzmittel zerstören will, die Wirkung desselben nicht auf den genannten Knochen allein beschränken, weil, wie uns die Anatomie lehrt, die Rinne, auf welcher der Thränensack ruht, nicht allein von dem Thränenbeine gebildet wird; nur die Hälfte gehört diesem Knochen an, die andre dem Nasenfortsatz des Oberkiefers, weßhalb auch ein Theil dieses Fortsatzes geätzt werden kann. Häufig kann daraus ein Geschwür mit lange dauerndem, selbst unheilbaren Beinfraß entstehen. Deßhalb darf man auch diese Methode nur in denjenigen Fällen anwenden, wo man den Nasengang durchaus nicht eröffnen kann, oder bei Knochenfraß des Thränenbein's;

sonst kehren wir, wenn wir bei allen Arten der Thränenfistel dieses Verfahren benutzen wollen, zu den rohen Methoden der Alten zurück, welche sich, und noch dazu meistentheils ohne Erfolg, vorzüglich des Feuers, der Aetzmittel und endlich des geschmolznen Blei's bedienten, um den Thränen oder dem Eiter einen Weg zu bahnen. Angenommen aber, daß man Mejans Methode nicht benutzen könne und den Kranken zum Schnitt beredet habe, so wird blos Petit's Verfahren übrig seyn, welches zum Theil von dem berühmten Professor Scarpa verbessert ist, der sich weder der gerinnten Sonde, noch des Bistouri's, das an der Seite eine Furche hat, um die Kerze einzuführen, bedient; im übrigen aber wie Petit verfährt. Er ist überzeugt, das durch diese Methode mehr Thränenfisteln geheilt wurden, als mit allen übrigen. Allein wie oft schlägt es nicht auch den größten Meistern fehl, wie oft befinden sie sich nicht in dem Falle, nach mehrmonatlicher ununterbrochner Anwendung der Kerzen, doch die Fistel nicht heilen zu können, wie es auch mir gegangen ist. Dieses bekräftigen Mejan, Janin, Heister*) und vor Allen Louis. „Petit's Methode, sagt der Secretär der Akademie,**) ist vortheilhaft, sie gründet sich auf den Bau der Theile und den Mechanismus der Natur; sie unternimmt es, diesen letztern wieder herzustellen und hat den Vorzug, weniger schmerzhaft als die zu seyn, wo der Knochen zerstört wird: wenn sie nicht allenthalben paßend befunden wurde, so beweißt dieß wenigstens, daß man Herrn Petit's Vorschläge gründlich untersucht... Indeß muß man gestehen, daß seine Ordnung zu viel Beifall gefunden hat, und daß es Umstände gibt, wo Petit's Methode nicht benutzt werden kann.“ Wo unser Gewährsmann von dem Knochenfraß des Thränenbeins spricht, fügt er noch hinzu: „M. Verdier dient

*) In der letzten Ausgabe seiner Chirurgie.

**) Mem. de l'Acad. Roy. de chir. Tom. V.

zum Zeugen, daß einige Personen vom Herrn Petit in unsrer Gegenwart ohne Erfolg operirt wurden, obgleich der Nasengang sogleich frei und jeder vollkommen geheilt ward, nachdem das Thränenbein durchbohrt worden war. Wenn man den Nasengang von alten Narben verschlossen fände und des besondern Grundes, den wir oben vestgesetzt haben, nämlich des Karies wegen, die Zerstörung des Thränenbeins nöthig wäre: so glaube ich, würde man mit Nutzen die Methode anwenden, den Thränen ihren Weg durch diese neue Straße zu bahnen.

Ich meiner Seits, halte in einigen Fällen den eiterartigen Augenliderfluß für die Ursache der Thränenfistel; deshalb muß man jenen mit zusammenziehenden Mitteln und Janin's Pomade zu heben suchen, oder mit einer Salbe, aus einer Drachme Rosenpomade, einem halben Skrupel fein gepülverten Bleiweiß und dergleichen Menge Zinkblumen. Dann schreite ich zur Operazion, welche ich folgendermaßen vornehme:

Ich lasse den Kranken auf einen Stuhl setzen, während ein Gehülfe den Kopf desselben gegen seine Brust lehnt. Der Kranke schließt die Augen, der Gehülfe aber zieht die Bedeckungen von dem äußern Augenwinkel gegen die Schläfe hin, um sie anzuspannen und die Sehne des Schließmuskels vorspringen zu lassen. Dann beginne ich den Schnitt unter der Sehne des genannten Muskels, indem ich, wo möglich, die Verbindung der Augenlider vermeide. Der Schnitt wird sechs bis sieben Linien lang und folgt in halbmondförmiger Gestalt dem Rande der Augenhöhle. Ich schneide jene Sehne nicht durch, wenn der Sack von dem Eiter nicht zu sehr ausgedehnt ist; findet sich aber viel von dem Letztern in seiner Höhle und ist diese weit, so trenne ich die Sehne von oben quer durch, ohne die Umstülpung des untern Augenlides zu befürchten, indem, wie ich oben erwähnte, dieser Uebelstand von der Durchschneidung der Verbindung der Augenlider herrührt (wie Arnaldi,

Vacca von Pisa*) und Andre zeigten). Schneide ich in jenem Falle nicht oberhalb der Sehne bereits in den Sack, so heilt die Fistel sehr schwer. Habe ich den Einschnitt gemacht, so führe ich in denselben eine gewöhnliche, nicht sehr dicke Sonde, die an dem einem Ende ein Knöpfchen hat. Ich gebe ihr eine horizontale und dem Auge parallele Richtung; stoße ich gegen das Thränenbein an, so hebe ich die Hand, und gehe, indem ich der genannten Sonde einen Viertel Kreis beschreiben lasse, aus der horizontalen in eine vertikale Richtung über. Lehnt sie sich an die Augenbraunen in der Nähe der Nasenwurzel an, so dränge ich von vorn nach hinten mit besonderer Zartheit, um sie in den Nasenkanal eintreten zu lassen. Auf diese Art kam ich immer in den genannten Gang, was mir mit dem gewöhnlichen Verfahren häufig nicht gelang. Ist dieß geschehen, so nehme ich ein Stückchen Violinsaite und zwar von einer Sekonde, da eine Quinte zu dünn ist und bei der Einführung nicht den gehörigen Widerstand aushält, wie es mir zuweilen zu geschehen pflegte. Diese Saite muß aber erst zubereitet werden. Man legt sie in laues Wasser, bevestigt sie dann mit dem einem Ende an einen in die Wand geschlagenen Nagel, und hängt an das andre ein Gewicht, bis sie ausgetrocknet ist. Von dieser Saite schneidet man ein anderthalb Daumen langes Stückchen, stumpft es an dem einem Ende mit einem Messer oder Federmesser ab und brennt es an dem andern über einer Lichtflamme, oder dem Feuer etwas an, wodurch es rauh wird und ein Köpfchen gleich einem Nagel bildet. Also zübereitet kann man einen Faden daran dauerhaft bevestigen, um es außen zu behalten, damit es nicht tiefer in die Nase, oder in den Rachen gleite. Nun ziehe ich die Sonde hervor und führe schnell die, schon mit Oel bestrichne, Saite in den Nasengang, schiebe sie vorwärts, bis sie dem Sack vorbei ist,

*) Storia delle principali operazioni di chirurgia del sig. Curzio Sprengel. Note des Uebersetzers. 1. Theil.

und fülle den letztern nachher mit Wieken von einfacher, oder mit Wachssalbe bestrichner Charpie, aus. Darüber lege ich ein halbmondförmiges Stückchen Leinwand oder Tafft, brauche meistentheils keine besondre Binde und lasse den Kranken auch nicht ins Bette legen. Den zweiten oder dritten Tag wiederhole ich das Verfahren, indem ich mit der Dicke der Saite steige, und an der Stelle der mit Wachssalbe bestrichnen Charpie, bringe ich Zeltchen aus rothem Präzipitat und arabischem Gummischleim in den Sack, und fahre so fort, bis der letztere gereinigt ist, sich zusammenzieht und zu vernarben beginnt. Hernach verbinde ich auch mit trockner oder mit in Kalk- oder Bleiwasser getauchter Charpie; auch unterlasse ich nicht, aller zwei bis drei Tage Einsprützungen durch die Thränenpunkte mit dem Anelschen Röhrchen zu machen. Ist dieses geschehen, so führe ich einen Zylinder von Blei, Silber oder Gold *) ein, der beinahe so wie jener des Professor Scarpa gemacht ist. Ich habe nur noch einen Vorsprung, wie einen offnen Ring, etwas unter dem Kopfe desselben angebracht, damit, wenn der Zylinder in dem Nasengange liegt und sich der Kranke bückt, der erstere nicht leicht herausfalle, wie ich, wenn jener Vorsprung fehlte, beobachtet habe, besonders, wenn man nicht oben auf etwas Wachspflaster gelegt hat. Ist nun nicht gleich ein Wundarzt da, der ihn zurückbringt, so wird der Kranke, wenn er ihn nicht selbst wieder einführen kann, ärgerlich. Oder ich bediene mich eines Tubulus, von der Gestalt des genannten Zylinders **), welcher aber am untern Ende etwas spitzig und nach Art der Katheterspitzen geschlossen zuläuft, damit er leichter aus dem Thränensacke in den Kanal gleiten könne. Wie der Katheter, hat das Instrument zwei Oeffnungen und noch zwei andre ähnliche an dem Rande a. Führt man das Röhrchen bis in die Nase, so befinden sich die beiden Oeff-

*) Taf. II. Fig. 11.
**) Taf. II. Fig. 14.

nungen b, von denen man nur Eine sieht, weil eine die andre auf der Zeichnung deckt, in dem Thränensack a, und die andern beiden c, d werden in der Nase außerhalb des Nasenkanales zu sehen seyn. Die Thränen und das Eiter fließen nun durch die Oeffnung b aus dem Sacke und tröpfeln durch die Löcher c, d in die Nase. Diese beiden letztern sind den erstern entgegengesetzt, weil, wenn sie an denselben Seiten des Röhrchens angebracht wären, eines der untern Löcher unnütz wäre, indem es von der innern Wand der Nase bedeckt seyn würde. Die Einsprützungen, welche man durch die Oeffnung a macht, werden zum Theil durch die Oeffnung b in den Sack treten, von neuen aus demselben fließen, und sich durch die Löcher c, d in die Nase ergießen.

Sobald ich glaube, daß es Zeit ist, den Zylinder oder das Röhrchen zu entbehren, was ich daraus abnehme, daß aus der Oeffnung im Augenwinkel weiter kein Eiter ausfließt, führe ich keinen andern Tubulus ein, sondern nur jeden Abend in den Nasenkanal eine dünne Saite, welche ich jedesmal die Nacht hindurch liegen lasse und den folgenden Tag hervorziehe, später thue ich dieß nur aller zwei bis drei Tage. Hierdurch erlange ich, daß sich der Nasengang nicht wieder von neuem zusammenzieht.

Wenn sich die Kranken nicht jeden Tag dieser kleinen Operazion unterwerfen wollen, obgleich sie weder schmerzhaft noch beschwerlich ist, und es sich viele selbst machen können, dann führe ich den kleinen Zylinder *) ein, und lasse ihn zwei Monate hindurch tragen, mit der Vorsicht ihn oft herauszunehmen und zu reinigen.

Es scheint, daß, wenn die Thränenfistel einfach, mit Knochenfraß nicht verbunden ist, man durch Beseitigung der Verstopfung des Nasenganges, als der Hauptursache, zur Heilung kommen könnte, also durch Kerzen, den Zylinder, oder metallne Röhrchen, die man lange in dem Nasen-

*) Taf. II. Fig. 15.

gange liegen läßt; allein nur zu oft geht die Sache nicht so glücklich, indem es mir bisweilen begegnete, daß ich den Kranken viele Monate und selbst Jahre lang das Röhrchen oder den Zylinder tragen ließ, und doch kurz nachher, nachdem ich diese Stücke entfernt hatte, den Nasenkanal sich wieder schließen und die Krankheiten von vorn anfangen sah. Hier scheint mir ein krankhafter Auswuchs von schwammigem Fleische auf den Wänden des Sacks oder des Nasenkanales Ursache zu seyn; deßhalb unterließ ich nicht, in einigen Fällen, wo ich diese schwammige Beschaffenheit des Kanales fand, Kerzen von Wachs mit Höllenstein bestreut und in eine Gummiauflösung, anstatt des Leimes, getaucht, einzubringen. Ich that dieß, damit sich der Höllenstein nicht bei der Einführung abstreife, ließ deßhalb die Gummiauflösung erst trocken werden, bestrich dann die Kerze mit Oel, und leitete sie darauf in den Gang. Man muß diese Kerzen nicht viel länger, als eine halbe Daumenbreite machen; sie reichen schon zu, den obern Theil des Kanales einzunehmen, weil besonders in diesem, und nicht in dem untern, der Fehler liegt. Und wäre der letztre auch tiefer unten, so fließt doch die Lösung des Höllensteins hinab, was zur Zerstörung der dort befindlichen schwammigen Auswüchse hinreicht. Ich mache mir auch andre Kerzen, aus Wachs mit rothem Präzipitat bestreut und in Gummischleim getaucht, die ich, wie die vorigen, benutze.

Nachdem ich die so zubereiteten Kerzen in den Nasengang gebracht habe, führe ich eine Torunde von Charpie, oder Baumwolle, in das Nasenloch unter die untre Muschel der leidenden Seite, und zwar um zu verhindern, daß die Lösung des Höllensteins, oder etwas hinabfallendes Präzipitat, die tiefergelegnen gesunden Theile verletze. Wenn ich glaube das schwammige Wesen zerstört zu haben, führe ich ein kleines Rohr oder einen Zylinder anstatt jener Mittel ein, und fahre mit dieser Anwendung Monate lang fort. In einigen Fällen, wo kurz, nachdem ich die Behandlung

aufhob, der Nasengang sich wieder schloß und die Krankheit wie zuvor war, mußte ich annehmen, daß die genannte schwammige Beschaffenheit, nicht vollkommen zerstört, sich wieder zu erzeugen begann, und daß, indem sich die Höhle des Ganges schloß, seine Wände zusammenschmolzen. Zu bemerken ist aber, daß ich bei einer frisch entstandenen Fistel, nie bei der Eröffnung des Nasenganges Mühe hatte, die Sonde einzubringen. Bei einigen Fällen aber, wo ich zum ersten Male die Operazion machte, lange das Röhrchen oder den Zylinder im Nasengange liegen ließ, und dann wegnahm, konnte ich, wenn die Fistel widerkam und ich sie von Neuem operirte, mit der Sonde nicht in den Kanal kommen. Und wer weiß, ob ein solches Hinderniß nicht im Folge der immerwährenden Reizung des Röhrchens oder Zylinders eintritt, indem dadurch solche krankhafte Auswüchse entstehen? Deßhalb ist es wol schwer zu bestimmen, wenn man von dem Gebrauche der genannten Mittel abstehen soll. Angenommen aber, daß, der Zylinder oder das Röhrchen herausgenommen und die Fistel wieder zum Vorschein kommt, man, wenn die Operazion zum zweiten Male gemacht wird, den Nasengang nicht eröffnen kann; was soll man dann anfangen? Da würde es kein anderes Mittel geben, das Uebel zu heilen, als das Thränenbein zu durchbohren und so den Thränen einen neuen Weg zu bahnen. Dieß kann man auf dreierlei Art erlangen: durch die Durchbohrung mit dem Troikar, wie es Monro empfahl, *) oder durch das Glüheisen, oder durch ein Aetzmittel. Macht man die Durchbohrung mit dem Troikar, so schließt sich das Loch leicht schnell, weil man es nicht groß genug machen kann, und will man es erzwingen, so zerbricht man den Knochen. Das Kauterisiren ist eine sehr abschreckende und schmerzhafte Operazion; und es werden hier auch leicht Theile verletzt, welche nicht berührt werden sollen. Deßhalb ist das Aetzen das einzige Mittel; man kann es nach Herrn

*) Medical essay. and observat. Edimb. vol. 3. p. 262. 279.

Volpi's Methode anwenden; allein ich bediene mich desselben nicht an verschiednen Stellen des Thränensackes, sondern immer auf einer und derselben, ein wenig in der Tiefe, in der Nähe des Nasenganges, indem man höher hinauf irgend eine Platte des Siebbeines und auch das Ende der Muschel beschädigen könnte. Ich übersehe auch nicht, den Schorf, bei der jedesmaligen Erneuerung des Aetzmittels abzustoßen, und fahre so fort, bis eine Stelle des Sackes, des Thränenbeins und der Nasenschleimhaut durchfressen ist. Dann führe ich ein Röhrchen oder einen Zylinder in den neuen Weg, ziehe das Instrument bisweilen heraus, und betupfe das Loch mit Höllenstein, der wie ein Stift geformt wird, und weil er kegelförmig ist, kann man den ganzen Umfang der neuen Oeffnung berühren. Damit der Thränensack innerlich vernarbe, lasse ich einige Zeit den Zylinder tragen, dann nehme ich ihn weg; das äußre noch übrige Loch schließt sich von selbst.

Bei der dritten Art der unvollkommnen Thränenfistel, welche von Erweiterung des Sackes begleitet ist, können die Umstände, wie bei den oben erwähnten zwei Arten seyn, weßhalb auch die Kurart dieselbe ist. Die einzige Vorsicht muß man gebrauchen, daß, wenn man nach Mejan's Methode operirt hat, man einige Zeit den Sack mit einem passenden Verbande zusammendrücke. Uebersieht man diese Regel, so kehrt die Fistel meistentheils wieder, wenn man sich auch des Haarseils nach Guerin bedient hat.

Geschieht so etwas, dann wird die Eröffnung des Sackes, und die Benutzung des oben beschriebenen Röhrchens nöthig werden.

Bei der ersten Art der vollkommnen Thränenfistel, wo die Hindernisse im Nasenkanale noch zu beseitigen sind, unterscheidet sich die Kur gar nicht von der der zweiten Art der unvollkommnen Fistel. Nur muß man, wenn man die Sonde nicht durch die äußre Oeffnung einführen kann, diese mit einem Stückchen Genzianwurzel, oder einer Saite, oder mit Preßschwamm erweitern; dieß thut man aber, wenn der Sack nicht sehr umgewandelt ist;

wenn er aber außerordentlich von der übergroßen Menge des Eiters erweitert ist, muß man nach oben und unten die Oeffnung vergrößern und selbst, falls man es für nöthig hält, die Sehne des Schließmuskels durchschneiden. Uebrigens verfährt man, wie es bei der Heilung der zweiten Art der unvollkommnen Fistel gesagt worden ist.

Bei der zweiten Art der vollkommnen Thränenfistel, wo die Hindernisse mit der Sonde im Nasengange nicht zu heben sind, macht man mit Höllenstein in das Thränenbein ein Loch, wie es bei der zweiten Art der unvollkommnen Fistel gezeigt wurde. Nachdem man einige Zeit den Zylinder oder das Röhrchen tragen ließ, kann man, der größern Sicherheit halber, ein andres, goldnes Röhrchen von kleinerer Länge einführen, welches die Schließung des neuen Loches verhütet. Ueber dem Röhrchen läßt man die äußern Bedeckungen zuheilen; es geht mit der Zeit durch die Nase oder den Mund heraus.

Bei der dritten Art der vollkommnen Thränenfistel ahmen einige neuere Wundärzte die Alten in der Anwendung des Feuers, oder der Durchbohrung des Thränenbeins nach. Das erstere Mittel muß man, wie ich es, da ich über die zweite Art der unvollkommnen Fistel sprach, gezeigt habe, als zu schmerzhaft und abschreckend verwerfen; das andre nützt meistentheils nichts, deßhalb braucht man am besten ein Aetzmittel, z. B. den Höllenstein, und zwar so, wie es bei der zweiten Art der unvollkommnen Fistel zu lesen ist.

Erste Beobachtung.

Mein verehrungswürdiger Lehrer Monteggia vertraute mir zur Behandlung eine gewisse Bäuerin, Angiola Maria Bassi an. Sie war ein und dreißig Jahre alt und seit drei Monaten, in Folge des Stillens eines mit Venusseuche behafteten Kindes, syphilitisch. Daher waren Geschwüre an den Brüsten und Schamtheilen entstanden, und au-

ßerdem mancherlei Schmerzen und eine Eiterung im innern rechten Augenwinkel, welche eine Thränenfistel zurückließ. Jener Ursache wegen verordnete ich ihr Merkurialeinreibungen. Nachdem diese einige Tage angewendet und die Schmerzen etwas vermindert waren, schritt ich am 25sten März 1807 zur Erweiterung der Fistelöffnung im innern Augenwinkel, indem ich durch dieselbe eine gerinnte Sonde führte und von da aus mit einem Bistouri den ganzen Thränensack öffnete. Der Einschnitt betraf selbst die Sehne des Schließmuskels und den Theil des Sackes über der genannten Sehne. Als ich den Sack mit der Sonde untersuchte, fand ich ihn durchaus exulzerirt und mit schwammigem Fleische angefüllt. Ich drehte nun das genannte Instrument erst horizontal, dann vertikal und so brachte ich es in den Nasengang. Dann zog ich es wieder heraus, und legte an seiner Statt ein, anderthalb Daumenbreite langes Stückchen einer Violinensekonde ein, nachdem ich dasselbe an der einen Seite zugespitzt und an der andern mittelst einer Lichtflamme knopfförmig gemacht hatte. Die Saite bevestigte ich mit einem gewichsten Faden, füllte den Sack mit weicher Charpie aus, und deckte darüber ein halbmondförmiges Stückchen Tafft, über welches ich einfaches Bleipflaster legte.

Zwei Tage nachher erneuerte ich den Verband, führte in den Nasengang eine dickere Saite, legte in den Sack Zeltchen von rothem Präzipitat und arabischem Gummi, und bedeckte alles mit Charpie und dem gewöhnlichen Pflaster. Dieses Verfahren befolgte ich vierzehn Tage lang; als ich aber mit der Sonde untersuchte und auf der innern Fläche des Sacks sowol, als des Nasenganges schwammiges Fleisch fand, hoffte ich Nutzen von einer Wachskerze, die mit Höllenstein bestreut war. Ich führte sie in den Nasengang, bevestigte sie, damit sie nicht zu tief in die Nase oder den Rachen gleitete, mit einem gewichsten Faden, betupfte das Innre des Sackes mit Höllenstein, füllte jenen mit Charpie aus, und beendigte den Verband wie oben.

Am folgenden Tage waren das Auge und die Bedeckungen um den innern Augenwinkel im Zusammenhange mit der Fistel entzündet; deßhalb nahm ich jene Kerze weg, und legte eine andre, einfache ein. Den Sack füllte ich mit Charpie, die mit Wachssalbe bestrichen war, aus, und legte einen Umschlag aus Semmel und Milch darüber.

Am Abende und am nächsten Tage fuhr ich mit dieser Methode fort; als sich darauf die Entzündung verminderte, verband ich mit einer Kerze und trockner Charpie; und als ich bemerkte, daß der Sack zu vernarben begann, füllte ich ihn mit Charpie, welche in eine Mischung von Kalkwasser und Rosenhonig getaucht war, aus. In den ersten Tagen des Mai's war der Sack vernarbt und zusammengezogen; ich legte den Bleizylinder ein. Nachher war die Person, als sie vier und zwanzig Merkurialeinreibungen gebraucht hatte, von der Venusseuche frei; ich entließ sie am Ende des genannten Monats vollkommen geheilt.

Zweite Beobachtung.

A. L. ein Edelfräulein, zehn Jahr alt, von der besten Konstituzion, behielt in ihrer Kindheit, als Folge der Blattern, ein Thränen im rechten Auge.

Ein Wundarzt von Vogogna operirte die Thränenfistel, indem er bloß den Sack öffnete. Nachdem er sie dann einige Zeit behandelt hatte, ohne den Nasengang eröffnet zu haben, ließ er die Oeffnung zuheilen; die Fistel aber war nicht geheilt. Im letzten Jahre war die Kranke bei einem erfahrnen Augenarzte dieser Stadt in der Kur. Er wendete täglich Janin's Pomade und eine Vitriolauflösung an; seine Behandlung war aber ohne allen Nutzen.

Am 6ten Juli 1807 übergaben sie ihre Eltern meiner Pflege; als ich sie untersuchte, fand ich eine unvollkommne Thränenfistel der zweiten Art vor. Der Thränensack war sehr ausgedehnt. Drückte man ihn, so drangen aus den

Thränenpunkten Thränen, mit Eiter vermischt, hervor. Die Augenlider und das Auge waren gesund.

Mit Beistand meines würdigen Lehrers, des Professor Monteggia, unternahm ich die Operazion, indem ich den Sack, jedoch unter der Sehne des Schließmuskels, aufschnitt. Ich führte nun die Sonde, welche ich bei der Eröffnung des Nasenganges benutzte, ein. Da ich aber vielen Widerstand fand und das Mädchen unruhig war, stand ich von weitern Versuchen ab; vorzüglich bewog mich dazu der Umstand, daß das Thränenbein etwas kariös war. Dann verband ich die Wunde mit einfacher, weicher Charpie und legte ein Stückchen Tafft, darüber, welches ich mit gewöhnlichem Bleipflaster bevestigte.

Zwei Tage nachher erneuerte ich den Verband, und brachte zwei kleine Zeltchen aus rothem Präzipitate und arabischem Gummischleime ein; darüber deckte ich weiche Charpie und das gewöhnliche Pflaster. Am nächsten Tage nahm ich den Apparat weg, und die Zeltchen kamen ein wenig zersetzt und mit dickem Schleim, wie mit einer Pseudomembran, bedeckt heraus. So fuhr ich vierzehn Tage lang fort. Als ich aber sah, daß das Thränenbein nicht angegriffen wurde, verließ ich den Gebrauch der Zeltchen, und legte an ihrer Statt ein Stückchen Höllenstein ein; mit dem Gebrauch des Höllensteins und der trocknen Charpie wechselte ich einem Tag um den andern, um dem Schorfe Zeit zu lassen, sich zu lösen. Als ich, nach achtzehn Tagen, das innere des Sackes mit einer Sonde untersuchte, fand ich das Thränenbein mit der Nasenschleimhaut durchbohrt. Nachdem ich sah, daß das Innre des Sackes vernarbt war, verband ich mit trockner Charpie, und am Ende des Augusts desselben Jahres war die Wunde vollkommen geschlossen; drückte man den Sack, so drang nichts mehr aus den Thränenpunkten. Alles dieß wurde von dem würdigen Professor Monteggia anerkannt.

Nach sechs Monaten erweiterte sich der Sack etwas über der Sehne des Schließmuskels, und drückte man ihn, so drangen aus den Thränenpunkten reine Thränen hervor. Dieß kam

vielleicht daher, daß sich das Loch im Thränenbeine, welches mit der Schleimhaut in Verbindung stand, verengert hatte; doch war die Sache so unbedeutend, daß sie das Gesicht nicht entstellte, und keine großen Beschwerden verursachte. Die Kranke mußte nur zwei bis dreimal täglich den Sack drücken, um die Thränen zu entleeren; jedes Jahr aber ging es besser, so daß man wenig oder gar nichts von dem Uebel bemerkte und, wenn man den Sack stark drückte, nur wenige Thränen hervorpreßte.

Dritte Beobachtung.

Den 15ten September 1807 stellte sich mir Joseph Sallari, ein Weinhändler, vor, welcher fünf und vierzig Jahre alt und seit einigen Jahren mit einer vollkommnen Thränenfistel im innern Winkel des rechten Auges behaftet war. Ich untersuchte den Sack mit der Sonde, und fand ihn sehr weit und mit schwammigem Fleische angefüllt. Das Thränenbein lag offen, und war kariös; die äußre Oeffnung war zusammengezogen. Deßhalb begann ich die Kur mit Einführung eines Stückchen Preßschwamms, damit sich der Eingang erweiterte. Sechs Tage fuhr ich fort, und führte, nachdem ich jenen ziemlich vergrößert hatte, in den Sack einige Zeltchen von rothem Präzipitat, welche ich mit trockner Charpie bedeckte. Das Ganze bevestigte ich mit einem halbmondförmigen Stückchen Taffet und mit einfachem Bleipflaster. Vierzehn Tage befolgte ich dieses Verfahren; als ich aber sah, daß sich jene Stelle des Thränenbeins nicht zu lösen begann, legte ich ein Stückchen Höllenstein, von der Größe eines Roggenkorns, darauf und wiederholte dieß, wenn sich der Schorf gelöst hatte, aller zwei bis drei Tage; bis nach achtzehn Tagen das Thränenbein durchfressen war und die Nasenschleimhaut, als ich in jenes Loch mit dem Anelschen Röhrchen Wasser sprützte, sich gegen die Nase öffnete. Mehrere Male betupfte ich die Oeffnung mit Höllenstein. Als nun der Thränensack vernarbt

war, und sich zusammengezogen hatte, ließ ich nach und nach das äußre Loch des Sackes zuheilen. Am Ende des Novembers desselben Jahres war der Operirte vollkommen geheilt, und hat späterhin niemals irgend eine Spur eines ähnlichen Uebels bemerkt.

Vierte Beobachtung.

Pauline Bufrina, sechs und vierzig Jahre alt, eine Bäuerin des Landguths Biscossa in Lumellina, litt seit sechs Jahren an einer Entzündung der Augenlider beider Augen, mit welcher Eiterung am innern Rande des Tarsus eiterartiger Augenliderfluß, eine Schwäche und Erweiterung der Thränensäcke und ein immerwährendes Thränen, besonders des linken Auges, verbunden war.

Ich legte ihr zwei Tage lang auf die kranken Augenlider und auf den linken Thränensack einen Breiumschlag aus Semmel und Milch; worauf sich die Härte dieser Theile und zugleich die leichte Entzündung und Spannung der Haut verminderte. Den 19ten Junius 1808 unternahm ich darauf die Operazion und schnitt den weiten Thränensack seiner Länge nach, das ist, von der höchsten Stelle durch die Sehne des Schließmuskels bis hinunter, auf. Nun führte ich eine dünne Sonde in den Nasenkanal, und brachte dann ein anderthalb Daumenbreit langes Stückchen von der Sekonde einer Violinsaite ein. Dieses bevestigte ich mit einem gewichsten Faden, jedoch so, daß das obere Ende der Saite noch ganz in dem Gange lag; die Höhle des Sacks füllte ich sorgfältig mit weicher Charpie aus, welche ich mittelst eines Stückchen Taffts und eines Bleipflasters an Ort und Stelle erhielt.

Nach zwei Tagen nahm ich den Verband und die Saite weg. Ich fand die ganze innre Fläche des Sackes schwammig. Darauf brachte ich eine neue, etwas dickere Saite ein. Die Höhle des Sackes füllte ich mit einigen Zeltchen aus rothem Präzipitat und Gummischleim an, und bedeckte

diese mit einem Stückchen Taffet und Diachylonpflaster. Den nächsten Tag erneuerte ich den Verband. Die Zeltchen kamen etwas aufgelöst und mit einer häufigen Rinde von schlechter weißer Farbe überzogen heraus. So fuhr ich drei Wochen lang fort, indem ich nach und nach dickere Saiten nahm. Sobald ich bemerkte, daß sich die Vernarbung von den Rändern der äußern Oeffnung des Thränensacks nach der innern Fläche desselben erstreckte, verband ich sorgfältig mit in Kalkwasser getauchter Charpie und fuhr also noch ohngefähr zehn Tage fort. Dann zog ich für immer die Saite heraus, und legte dafür den Bleidraht mit der Platte, *) welche den vordern Theil des Thränensacks zusammendrücken soll, ein.

Uebrigens unterließ ich nicht, vom Anfange der Kur an, Janin's Augensalbe und die Vitriolauflösung zu benutzen.

Ich muß hier bemerken, daß diese Frau immerfort ihr Hauswesen wie früher besorgte. Zu Ende des Julius entließ ich sie mit der Vorsicht, ihr auch lange das Tragen des Bleidrahts anzuempfehlen.

Den 9ten Julius 1809 sah ich die Kranke wieder. Das Auge war gesund; sie hatte den Bleidraht immer im Nasengange behalten, und nur der Reinigung wegen, bisweilen herausgenommen. Die Unannehmlichkeit war aber diese, daß er beim Bücken leicht herausging und auf die Erde fiel, weil er unter dem obern Ende keinen Ring hatte; doch hatte dieses wenig zu bedeuten, weil er sich äußerst leicht einführen ließ. Da ich die Sache so gut fand, nahm ich den Draht heraus und machte Einsprützungen von bloßem Wasser in den Nasengang und in die Thränenpunkte; bisweilen auch, von einer Auflösung von Zinkvitriol in Wegwartwasser. Zu Ende des genannten Monats entließ ich sie im besten Wohlseyn, und sah sie, im Jahre 1816, vollkommen geheilt wieder.

---

*) Taf. II. Fig. 13.

Fünfte Beobachtung.

Im Monat Junius 1813 wurde ich zu Frau N. Pianta, die ohngefähr fünf und zwanzig Jahre alt war, gerufen. Ich fand sie mit einer vollkommnen Thränenfistel im innern Winkel des rechten Auges, an der sie schon seit drei Monaten litt, behaftet. Sie konnte keine Ursache angeben. Der Theil schwoll auf einmal, und unerwartet, mit Röthe und Schmerz an. Die Kranke legte Semmel und Milch auf, und nach wenigen Tagen öffnete sich die Geschwulst und heilte nicht wieder zu. Das Auge und die Augenlider waren gesund. Ich begann die Kur mit Erweiterung der Oeffnung durch Preßschwamm. Als dieser etwas gefruchtet hatte, führte ich eine dünne Knopfsonde gegen das Thränenbein zu in horizontaler Richtung in das Loch; dann hob ich sie senkrecht gegen die Stirn und die Nase, und führte sie mit leichtem Drucke in den Nasengang. Darauf zog ich sie wieder hervor, und versuchte ein Stückchen einer Violinquinte einzubringen; aber ich konnte mit einigen Versuchen nicht in den Kanal kommen, weil sich die Saite beugte. Deßhalb nahm ich nun eine Violinsekonde und drang mit Leichtigkeit ein. Die Höhle des Sackes füllte ich mit weicher und trockner Charpie aus, und bedeckte die Wunde mit einem Stückchen Englischen Pflaster. Nach zwei Tagen nahm ich den Verband weg, und führte eine neue Saite in den Nasenkanal, welche aber dicker, als die erste war. In den Sack legte ich einige Zeltchen aus rothem Präzipitat und arabischem Gummi. Als ich am nächsten Tage den Apparat hinwegnahm, traten die Zeltchen aufgelöst und mit einer häutigen Rinde, welche eine schlechte weiße Farbe hatte, überzogen hervor. Die innre Fläche des Thränensacks war durchaus schwammig. In den Nasengang machte ich Einsprützungen von lauem Wasser, um ihn zu reinigen; dann fuhr ich, wie oben gesagt ist, fünf und zwanzig Tage lang fort. Als das Innre des Sackes zu vernarben begann, setzte ich die Zeltchen aus, indem ich jenen nur mit in Kalkwasser

getauchter Charpie ausfüllte. An die Stelle der Saite legte ich den Bleidraht ein, welchen ich vierzehn Tage tragen und täglich reinigen ließ. Die Thränenwege reinigte ich mit Wegwartwasser, dem etwas Weingeist zugesetzt war. Die Kranke, welche gern einen Golddraht haben wollte, nahm den bleiernen heraus: als sie nun, nach wieder vierzehn Tagen, den goldnen erhielt, trat aus der Oeffnung im innern Augenwinkel schwammiges Fleisch von polypösen Ansehen heraus. Ich faßte dieses mit der Pincette, zog eine ziemliche Parthie heraus und wiederholte dieß mehrere Male. Da ich nun mit dem Drahte das Innre des Nasenganges untersuchte, fand ich auch dort dieses schwammige Wesen, weßhalb ich von Neuem das äußre Loch im innern Augenwinkel mit Preßschwamm, weil die Kranke das Messer scheute, erweitern mußte. Nachdem dieß behutsam geschehen war, leitete ich eine Saite in den Sack und begann von Neuem die Präzipitatzeltchen zu benutzen. Ich übersah auch nicht, das Innre des Sackes mehrere Male mit Höllenstein zu berühren, welchen ich aber, wohl überlegt, äußerst dünne, eine Rabenfeder stark, machte, um bis in die höchste Stelle des Sackes langen zu können. Demungeachtet fand ich, als ich den untern Theil desselben an der Mündung des Nasenganges untersuchte, noch schwammiges Wesen. Dadurch bewogen, führte ich nun eine schon fertige und mit Höllenstein bestreute Kerze ein, welche ich oben mit einem gewichsten Faden bevestigte. In das entsprechende Nasenloch brachte ich ein Bündel Charpie, um zu verhindern, daß die Auflösung des Höllensteins in der Tiefe die gesunden Theile verletze. Den Tag über klagte die Kranke über Schmerz. Am folgenden Morgen war die Wange etwas geschwollen, zugleich auch der innre Augenwinkel und das Auge; deßhalb legte ich, nachdem ich die Kerze herausgenommen und mittelst eines Röhrchens laue Milch in den Nasenkanal gesprützt hatte, eine dünne, einfache, mit Oel bestrichne Wachskerze ein. Das Innre des Sacks füllte ich mit weicher Charpie aus, da ich aus dem Erfolge die Wirkung

der Höllensteinkerze gesehen hatte. Aus der Nase löste sich der Schorf nach der Einspritzung von bloßem lauen Wasser. Deßhalb glaubte ich nun, einige Tage mit der einfachen Wachskerze und bloßer Charpie verbinden zu müssen. Da ich aber späterhin in dem Kanale wieder schwammiges Fleisch fand, so gebrauchte ich Kerzen mit rothem Präzipitat überzogen, und wechselte immer mit diesen und mit einfachen Wachskerzen ab. Dann legte ich ein goldnes Röhrchen *) ein, mittelst welchem sich die Kranke selbst Wasser eintröpfeln konnte. Dieses Röhrchen trug sie länger als neun Monate, wodurch der vordere Theil des Thränensacks in seiner knöchernen Rinne mehr als gewöhnlich eingefurcht wurde. Anstatt desselben führte ich den kleinen Zylinder **) ein, welchen sie wieder sechs Monate trug. Da hierauf weder aus den Thränenpunkten, noch aus der Oeffnung im innern Augenwinkel Schleim oder Thränen ausdrangen, wenn man den Sack drückte, so nahm sie, vollkommen geheilt, das Röhrchen weg. Dennoch erweiterte sich nach einiger Zeit der Theil des Sackes über der Sehne des Schließmuskels etwas, und es flossen, wenn man ihn preßte, aus den Thränenpunkten meistentheils reine, bisweilen mit etwas Schleim vermischte Thränen, obgleich die Augenlider gesund waren. Man unternahm es, mit der Sonde den Nasengang zu untersuchen, da das kleine Loch im innern Augenwinkel offen war; aber man kam nicht hinein. Die Frau, der Behandlung müde, wollte sich keiner weitern Kur unterwerfen; überdem war der übrigbleibende Fehler so unbedeutend, daß Tage hingingen, ohne daß das Auge thränte; dieß geschah nur, wenn die Witterung feucht, kalt oder windig war.

Sechste Beobachtung.

Am 6ten November 1813 kam in die Krankenanstalt des K. K. Militärkollegiums der Zögling Cilla, welcher

*) Taf. II. Fig. 14.

**) Taf. II. Fig. 15.

dreizehn Jahr alt und von gesunder Konstituzion war. Er hatte zwei Thränenfisteln; die des rechten Auges war eine unvollkommne der zweiten Art, die des linken war eine vollkommne und schon von einem Wundarzte operirt worden.

Nachdem ich den Knaben untersucht hatte, fand ich ihn übrigens vollkommen gesund. Die Augenlider und die Augen waren im naturgemäßen Zustande. Im innern Winkel des rechten Auges erschien der Thränensack sehr erweitert und voll von Eiter, mit Thränen vermischt, welche, wenn man drückte, aus den Thränenpunkten hervortraten, wobei zugleich die Berührung etwas schmerzte. Im innern Winkel des linken Auges traf ich eine Oeffnung, welche von dem Wundarzte mit einer Lanzette vor zehn Tagen gemacht worden war. Dieser eröffnete den Nasengang nicht, sondern beschränkte sich blos auf einen Verband mit Charpie, ein wenig Digestivsalbe und Präzipitat. Nachdem ich mit einer Sonde die Höhle des Sackes untersucht hatte, verband ich dieselbe nur mit trockner Charpie, legte in das äußre Loch ein Stückchen Preßschwamm, um die Oeffnung zu erweitern, und bedeckte das Ganze mit einem Stückchen Tafft und einfachen Bleipflaster. Auf die Geschwulst im andern Augenwinkel deckte ich einen Breiumschlag von Semmel und Milch. Als ich den Kranken nach der Ursache der Krankheit fragte, sagte er mir, daß, vor etwa zwanzig Tagen, ihm das ganze Gesicht und die Augen, welche er mehrere Tage nicht habe öffnen können, geschwollen wären, und daß man versichert habe, die Krankheit sei die Rose.

Am 7ten nahm ich den Verband des linken Auges weg. Dann öffnete ich mit der Sonde den Nasengang, und führte die Saite von einer Violinsekonde ein, indem ich mit der Quinte nicht vorwärts kommen konnte. In den Sack legte ich zwei kleine Präzipitatzeltchen. Am nächsten Tage brachte ich eine etwas dickere Saite ein, und verband wie am verwichnen Tage.

So fuhr ich vierzehn Tage fort. Als ich sah, daß der

Sack zu vernarben und sich zusammen zu ziehen begann, ließ ich die Präzipitatzeltchen weg, und verband nur mit weicher Charpie, die in Kalkwasser und Rosenhonig getaucht war, welches Verfahren ich zehn Tage befolgte. Während dem heilte das Innre des Sackes vollkommen zu. Dieserhalb nahm ich die Saite für immer weg, und legte dafür den Bleidraht ein, den ich von Zeit zu Zeit wieder herausführen und zugleich Einsprützungen von, mit Wasser verdünntem, Weingeiste in den Nasenkanal machen ließ. Am 3ten December desselben Jahres entschloß ich mich zur Operazion: denn der Sack strotzte von Materie. Weil aber die äußern Bedeckungen nicht von großem Umfange waren, hielt ich es für gut, den Schnitt über der Sehne des Schließmuskels zu beginnen, indem ich diese trennte und den ganzen Thränensack öffnete. Dann führte ich eine Sonde in den Nasengang und legte eine Violinsekonde in denselben, mit der Vorsicht, das obere Ende ganz in dem Kanale zu verbergen und kein Spitzchen in den Thränensack hervorragen zu lassen. Die Höhle des letztern füllte ich mit trockner, weicher Charpie aus, und legte darüber ein Stückchen Englisches Pflaster. Das Kind ließ ich nicht ins Bett legen. Zwei Tage nachher verband ich wieder wie das erste Mal; nur nahm ich eine etwas dickere Saite.

Am dritten Tage der Kur legte ich, außer der Saite, die gewöhnlichen Zeltchen von rothem Präzipitat in den Sack, und fuhr also drei und zwanzig Tage mit der Vorsicht fort, aller zwei oder drei Tage, nachdem ich die Saite herausgezogen hatte, in den Nasengang eine Mischung von Wasser und Weingeist zu sprützen. Als ich gewahr wurde, daß das Innre des Sackes vernarbte und sich zusammenzog, ließ ich die Zeltchen weg, und verband die Höhle des Sackes, siebzehn Tage lang, mit in Kalkwasser getauchter Charpie. Dann nahm ich die Saite für immer weg, und legte einen Bleidraht ein, welcher jeden Tag herausgezogen wurde, um Wasser mit Weingeist in den Nasengang zu sprützen. Nach-

her ließ ich das Kind aus der Anstalt gehen und die Schule besuchen.

Nach drei Monaten nahm ich beide Drähte weg. Der Knabe war vollkommen geheilt und hat in der Folge auch nicht die mindeste Unannehmlichkeit in jenen Stellen erduldet.

Siebente Beobachtung.

Gaetano Vitali, ein Koch, sieben und vierzig Jahre alt, von guter Konstituzion, hatte drei Jahre lang im innern Winkel des linken Auges eine Geschwulst von der Größe einer Haselnuß.

Mein Freund Curti, erfahrner Wundarzt an der Kirche St. Corona in dieser Stadt, veranlaßte mich den Kranken zu besuchen. Bei der sorgsamen Untersuchung fand ich, daß, beim Drucke der Geschwulst, aus den Thränenpunkten eine klebrige, körnige Flüßigkeit von übler grüner Farbe in Menge hervordrang. Das Auge selbst war gesund. Nach der Versicherung des Kranken kam das Uebel nach und nach, ohne daß er eine Ursache anzugeben wußte. Die Erweiterung des Thränensacks war über der Sehne des Schließmuskels bedeutender, als unter derselben.

Am 3ten Juli 1815 schritt ich zur Operazion. Ich begann den Schnitt über dem Schließmuskel, und führte ihn durch die ganze Länge des Sackes, indem ich zugleich jene Sehne zerschnitt. Dann leitete ich eine dünne Sonde horizontal in die Wunde des Thränensackes, und gelangte, das Instrument nach und nach gegen die Stirn senkrecht führend, in den Nasengang. Nachdem ich es wieder herausgezogen hatte, legte ich eine Saite ein, und zwar eine Violinsekonde, bevestigte diese an einem Faden, und verbarg ihr oberes Ende ganz in dem Nasengange. Darauf füllte ich die Höhle des Sackes sorgsam mit weicher Charpie, aus, und bedeckte das Ganze mit einem Stückchen Englischen Pflaster. Dann übergab ich den Kranken dem genannten Curti, welcher mit den Präipzipitätzeltchen fortfuhr. Am Ende

des August ließ er die Saite weg, und legte dafür einen Bleidraht ein, welchen der Kranke zwei Monate lang trug. Als der Draht auf der vordern Fläche des Thränensacks sich etwas eingedrückt hatte, hielt man es für gut, ihn wegzunehmen, worauf der Kranke nie wieder einen Rückfall der Krankheit bemerkte.

Achte Beobachtung.

Anton Orani, ein Landmann von Cusano, einem Guthe in der Nähe unsrer Stadt, acht und dreißig Jahr alt, hatte seit ungefähr drei Jahren eine Thränenfistel im innern linken Augenwinkel, ohne eine Ursache angeben zu können. Vor sechs Monaten öffnete sich die Fistel von selbst, und es entstand ein großes Geschwür in den äußern Bedeckungen, mit bleichem, hartem und schwammigem Fleische, welches krebsartig aussah. Der Thränensack eiterte und war erweitert. Die Ränder der Augenlider derselben Seite waren, nach dem innern Augenwinkel zu, etwas roth, aber nicht exulzerirt.

Den 15ten Dezember 1815 begann ich die Kur, indem ich das schwammige Fleisch mit einer Arsenickmasse, die aus vierzig Granen weißen Arsenik, zwei Drachmen Zinober, und aus arabischem Gummischleim bestand, bedeckte. Das Ganze verband ich mit weicher Charpie und mit einer Kompresse, die ich mit der Binde für das eine Auge bevestigte. So fuhr ich einige Tage fort, bis alles schwammige Fleisch zerstört war. Als ich am 28sten Tage die äußern Theile bis auf eine Fistelöffnung vernarbt fand, führte ich in dieselbe eine gerinnte Sonde und schnitt, ohne die Sehne des Schließmuskels zu schonen, den Thränensack von oben bis unten auf. Dann führte ich in den Nasenkanal eine dünne Knopfsonde, zog sie wieder hervor, und legte, an ihrer Statt, ein Stückchen Saite von einer Violinsekonde ein (weil sich die Quinte, als ich sie benutzen wollte, umbeugte.) Die Saite war anderthalb Daumenbreit lang;

ich bevestigte sie mit einem gewichsten Faden so, daß ihr oberes Ende nach im Nasengange lag, und füllte die ganze Höhle des Sackes mit weicher Charpie aus. Darüber deckte ich ein Stückchen schwarzen Tafft, welches halbmondförmig ausgeschnitten und mit einfachen Bleipflaster bestrichen war.

Zwei Tage nachher erneuerte ich den Verband, nahm die Saite weg, und legte an ihrer Stelle eine andre, etwas dickere ein. In den Sack brachte ich zwei Zeltchen aus rothem Präzipitat und Gummischleim; darüber deckte ich weiche Charpie, und beendigte den Verband wie das erste Mal.

Als ich am nächsten Tage den Apparat wegnahm, traten die Zeltchen, mit einer häutigen Rinde von übler weißer Farbe überzogen, hervor. Mittelst der Anelschen Sprütze, auf welche ich ein starkes Röhrchen gesetzt hatte, sprützte ich laues Wasser in den Nasengang, wusch ihn gut aus, und ließ den Kranken, damit das unreine Wasser aus der Nase flösse, den Kopf tief halten. Dann brachte ich von Neuem eine etwas dickere Saite und Zeltchen von der oben beschriebenen Art ein. Mit dieser Behandlung fuhr ich zwanzig Tage fort, hielt, durch tägliche Einführung von Charpie, die äußre Wunde des Sackes offen, und legte auch bisweilen, wenn diese verengt war, Preßschwamm ein. Darauf bemerkte ich, daß die schwammige Beschaffenheit zerstört und die Höhle des geschwächten und eingesunknen Thränensackes von Neuem verschlossen war. Deßhalb bestand nun die Behandlung in vorsichtiger Ausfüllung des Thränensacks mit, in Kalkwasser getauchter, Charpie, und in der Einlegung einer Wachskerze anstatt der Saite, weil diese durch Reiz den Nasengang etwas aufschwellend machte.

Die Vernarbung begann von den äußern Rändern des Sackes nach seiner innern Fläche zu. Ich fand den letztern nach sechs und zwanzig Tagen in seinem natürlichen Umfange und, seiner ganzen Ausdehnung nach, vollkommen geheilt.

Ich nahm die Kerze aus dem Nasenkanale, und legte dafür den Bleidraht mit der Platte ein, um den vordern

Theil des Thränensacks zusammenzudrücken. Vier Monat lang ließ ich ihn liegen, sorgte für die tägliche Reinigung mit lauem Wasser außerhalb, und schaffte den dort befindlichen angetrockneten Schleim fort. Ich ließ auch den Draht bisweilen herausziehen und in die Thränenwege Wegwartwasser mit etwas Weingeist sprützen. Endlich nahm ich den Bleidraht ganz weg, weil der Sack in seiner knöchernen Furche mehr als gewöhnlich ausgehöhlt war, und überließ die äußere Oeffnung sich selbst.

Nach der Wegnahme jenes Drahtes dehnten die Thränen den Sack nach und nach von Neuem aus, weil sie nicht frei durch den Nasengang rinnen konnten und weil von dem Loche des Sackes nur wenig übrig war. Dazu gesellte sich noch Eiter, welches, wenn man den außerordentlich erweiterten Sack drückte, zugleich mit den Thränen aus den Thränenpunkten hervordrang. In Folge der Ausdehnung entzündeten sich die darüber gelegenen Theile; und die Geschwulst erhob sich, auch über der Sehne des Schließmuskels beträchtlich. Deßhalb ließ ich einen erweichenden Breiumschlag auflegen, und wiederholte den folgenden Tag die Operazion; allein ich begann den Schnitt über jener Sehne, und trennte zugleich mit ihr den ganzen Sack. In die Wunde führte ich eine Sonde, um den Nasengang zu öffnen; ich konnte aber mit einigen Versuchen mein Vorhaben nicht erreichen, weßhalb ich den Sack mit trockner Charpie ausfüllte, und äußerlich ein Stückchen Tafft mit dem gewöhnlichen Diachylonpflaster auflegte.

Zwei Tage nachher nahm ich den Verband ab, und versuchte von Neuem den Nasengang mit der Sonde zu öffnen, doch umsonst. Deßhalb entschloß ich mich, den Thränen eine neue künstliche Straße, mittelst der Aetzung des Sackes und Thränenbeins durch Höllenstein, zu bahnen. Ich legte also einen Wickel Charpie oben in den Thränensack, unten aber in die Nähe des Nasenganges ein Stückchen Höllenstein von der Größe eines halben Roggenkorns; darauf deckte ich Charpie und ein Stückchen

Pflaster. Die Charpie kam am folgenden Tage, als ich den Verband abnahm, mit vielem Schleim überzogen zum Vorschein, weßhalb ich andre, trockne, in den Sack brachte. Das Auge war ein wenig geröthet.

Nach zwei Tagen ging beim Verbande der Schorf, welchen der Höllenstein erzeugt hatte, los. Ich legte ein andres, gleichgroßes Stückchen des letztern ein, und befolgte dieses Verfahren etwa zehn Tage lang. Dann fand ich schon das Thränenbein mit der Nasenschleimhaut durchbohrt; nun beschränkte ich mich darauf, den Umfang des neuen Loches mit Höllenstein zu betupfen. Als ich es für groß genug hielt, senkte ich ein kleines bleiernes Röhrchen ein; während dem war schon das Innre des Sackes vernarbt und die äußre Oeffnung zusammmengezogen.

Den fünften Junius 1816 wurde das Röhrchen herausgenommen. Am 28sten desselben Monats war die äußre Oeffnung genugsam geschlossen; und drückte man den Sack, so drang nichts aus den Thränenwegen hervor. Im Jahr 1817 sah ich den Mann vollkommen geheilt wieder.

Neunte Beobachtung.

Herr Joseph von Sbaraglini, etwa sechzig Jahr alt, welcher seit einiger Zeit an rheumatischen Schmerzen litt, bekam im November 1816 an der linken Wange die Rose. Der Thränensack entzündete sich auf dieser Seite, und der Nasengang wurde verstopft; so daß die Thränen nicht in die Nase rinnen konnten, und, wenn man den außerordentlich gedehnten Thränensack drückte, mit einem dicken Eiter vermischt aus dem Thränenpunkten hervordrangen. Am 3ten Januar 1817 schritt ich zur Operazion, und fand es, weil der Sack durch seinen Inhalt sehr ausgedehnt war, für gut, den Schnitt hoch oben anzufangen, und zugleich die Sehne des Schließmuskels zu trennen.

Nachdem ich, wie gewöhnlich, die Sonde eingeführt und den Nasengang eröffnet hatte, führte ich ein Stückchen Saite

von der Violinsekonde ein, bevestigte es mit einem gewichsten Faden, füllte den Sack mit trockner Charpie aus, und legte ein Stückchen Tafft mit Bleipflaster darüber. Nach zwei Tagen veränderte ich die Saite, und brachte eine etwas dickere ein; übrigens verband ich wie gewöhnlich. Dann benutzte ich vierzehn Tage lang die Präzipitatzeltchen, und legte, als ich glaubte, daß der Sack vernarbt sey und sich zusammengezogen habe, anstatt der Saite den Bleidraht ein. Allein am nächsten Tage waren die Wange und das Auge geröthet und schmerzhaft; ich wendete dagegen Bäder von Malvenwasser an. Da es aber nicht besser werden wollte, schrieb ich diese Erscheinung dem Reize des Zylinders zu, und vertauschte ihn deßhalb schnell mit einer einfachen Wachskerze, die leicht ertragen wurde. Verschiedne Male versuchte ich, den Zylinder, oder ein Röhrchen in den Gang einzubringen, immer aber mit den oben erwähnten Zufällen. Deßhalb mußte ich mit einfachen Wachskerzen fortfahren.

Bemerkungswerth war bei dieser Kur, daß, als ich einst die Kerze herausgenommen hatte, um sie zu reinigen und Einsprützungen in den Nasenkanal zu machen, sie nicht wieder eindringen wollte, indem der Gang verschlossen zu seyn schien. Ich versuchte mit der Sonde einzugehen, doch vergebens. Erst nach genauer Untersuchung fand ich, daß ein kleiner Charpiewickel sich in die Mündung des Nasenkanales gelegt hatte und sie verstopfte; welcher Vorfall denen, die eine solche Krankheit behandeln, zur Warnung dienen soll, solche Pfröpfe nicht eindringen zu lassen. Leicht kann man, wenn man die ersten Charpiewickel einbringt, von ihnen ein Paar Fäden vor der Oeffnung des Sackes behalten, um jene mit Leichtigkeit hervorziehen zu können und nicht in ähnliche Unannehmlichkeiten zu gerathen. Späterhin reizte auch die Wachskerze das Auge; weßhalb ich es für gut hielt, sie wegzulassen, und jeden Abend nur eine einfache Saite von einer Violinsekonde, welche ich Morgens wieder herausnahm, einzuführen. Also fuhr ich eine gute Zeit fort. Als der Kranke nachher auf sein Landguth gegangen war, konnte

eines Tages weder Er, noch ein herbeigerufener Chirurg die Saite einführen. Der Sache überdrüßig unterließ man, den Versuch zu wiederholen. Als Jener darauf nach Mailand zurückkehrte, unternahm ich selbst das Probestück, doch vergebens, ob ich gleich die Sonde benutzte, und auch das kleine Loch im innern Augenwinkel offen fand. Da sich der Kranke keiner andern Operazion unterwerfen wollte, unterließ ich jeden weitern Versuch. Der Sack war ein wenig erweitert, und enthielt Thränen mit Eiter vermischt, welche zum Theil durch das genannte Loch herausgingen, theils, wenn man den Sack drückte, aus den Thränenpunkten drangen; doch hatte der Kranke wenig Beschwerden daran. Nach und nach hat sich aber der Sack so zusammengezogen, daß ich jetzt das Uebel vollkommen geheilt gefunden habe.

Zweites Kapitel.

Von der Trichiasis.

Die Trichiasis oder Trichosis (von dem griechischen Worte θρὶξ, welches „Haar" bedeutet) ist die Einwärtskehrung der Augenwimpern gegen den Augapfel zu. Dieser Fehler kann an einem Augenlide entstehen, oder an beiden; es können alle Haare der Wimpern einwärts gekehrt seyn, oder nur einige.

Diese Unordnung der Wimpern, welche die den Augapfel bekleidende Bindehaut beständig reizen, verursacht eine hartnäckige Augenentzündung mit den heftigsten Schmerzen, ferner Thränen der Augen, Pusteln, Geschwüre, Leukom, Lichtscheu, ja selbst Vorfall der Iris, bis zur mehr oder minder ausgebildeten Blindheit, welche sämtlichen Zufälle man nicht anders heben kann, als daß man die krankhafte Richtung der Wimpern, welche das Auge reizen, beseitigt. Diesen Zweck kann man, nach den Ursachen der Trichiasis,

auf mancherlei Weise erreichen. Die Krankheit stellt sich auf zwei verschiedne Arten dar:

Die erste ist diejenige, wo die Einwärtskehrung der Augenwimpern vorhanden ist, ohne daß der Tarsus im Mindesten seine natürliche Richtung geändert hat.

Die zweite Art besteht in einer fehlerhaften Inklinazion des Tarsus, ohne daß die Richtung der Wimpern selbst verändert zu seyn braucht; die Haare aber reizen durch ihre Direkzion das Auge. Diese zweite Art wird auch Entropion genannt, von ἐν, „einwärts" und τρέπω „wenden". Auch gab man ihr die Nahmen: Phalangosis, von φαλαγξ, das ist „ein Glied von Soldaten," weil die Haare gleichsam eine Phalanx gegen das Auge bilden und: Ptosis, von πιπτειν „fallen," weil die Haare gewisser Maaßen ins Auge fallen. Es geschieht nun bei dieser Art von Trichiasis, daß einige Haare nach innen und andre nach außen gewendet sind; wodurch es scheint, als sei eine Doppelreihe da. Die Alten gaben dieser Erscheinung den Namen: Distichiasis, von δὶς „zwei" und στὶξ „Reihe", indem sie glaubten, es sey eine zweite Reihe von Haaren nachgewachsen. Man muß aber nicht glauben, daß so etwas wirklich vorkommen könne, wenn nicht ein angebohrner Fehler vorhanden ist; indem, sobald man einem Thiere alle Haare ausgezogen hat, nicht Eines, geschweige denn mehrere nachwachsen; dieß sagt Maitrejean. Genaue Beobachtung lehrt, daß die sämtlichen Wimpern nicht durchaus in eine einzige Linie gepflanzt sind, sondern von der Natur in zwei, drei, ja vier *) Reihen geordnet wurden, welche aber gegenwärtig, ihrer bedeutenden Nähe halber, wie Eine betrachtet werden müssen.

Die erste Art dieser Krankheit, bei welcher die Haare sich gegen den Augapfel legen, ohne daß der Tarsus im geringsten seine natürliche Lage geändert hat, ist sehr selten. Die Ursachen, welche das Uebel hervorbringen können, sind

---

*) Albino, Academ. Annotat. Lib. III. Cap. VII. Winslov. Exposition. Anatom. de la Tête. § 278.

entweder ein Bildungsfehler, oder eine Verhärtung, zum wenigsten harte Narben von Blatterpusteln, oder kleine Geschwüre, welche häufig die kronischen skrofulösen Augenentzündungen begleiten. Der Ausschlag auf den Augenlidern und jene Pusteln und Geschwüre, oder auch jede Art von Vereiterung zerstören die Poren, aus welchen die Wimpern hervortreten, und machen diese ausfallen. Vernarben die Stellen, so bleiben Härten oder Kallositäten zurück, wodurch die Augenwimpern wieder wachsen müssen. Da diese nun nicht leicht hervordringen können, so beugen sie sich gegen die innre Seite der Augenlider, wo sie weniger Widerstand finden, und wenden sich mithin offenbar gegen das Auge.

Einige zählen zu den Ursachen der Trichiasis eine krampfhafte Zusammenziehung des Schließmuskels der Augenlider. *) Allein in meiner Praxis habe ich keinen Fall gefunden, wo das Uebel von einem solchen Krampf abhing; und sollte es je vorfallen, so, glaube ich, würde der Krampf doch nur temporär und nicht fortdauernd seyn.

Der berühmte Professor Scarpa nimmt diese Ursachen nicht ausschließlich an, weil bei einem, von ihm beobachteten Kranken, **) zwei oder drei Haare gegen den Augapfel gerichtet waren, obgleich weder Vereiterung, noch Vernarbung an irgend einem Theile des Tarsus statt gefunden hatte. Er ist auch geneigt zu glauben, daß solche Geschwüre oder Narben, welche sich bisweilen an dem innern Rande des Tarsus vorfinden, ehe sie die erste Art der Trichiasis herbeiführen, vorher zur zweiten Form dieser Krankheit, oder zur Einwärtswendung der Augenlider und zugleich der Wimpern gegen den Augapfel Gelegenheit geben. Da nämlich diese Geschwüre um sich greifender Art sind, so verzehren sie, nachlässig behandelt, einen Theil der Substanz der innern Haut der Augenlider in der Nähe des Tarsus. Hier-

*) Bell. System of Sorgery. Vol. III. pag. 276.

**) Trattato delle principali Malattie degli Occhi ediz. 5. cap. IV. pag. 105.

aus folgt, daß nach und nach, so wie jene vernarben, und sich in sich selbst zusammenziehen, der Tarsus mit nach innen gezogen wird und zugleich auch die in ihm wurzelnden Haare. Weil die genannten Geschwüre nicht immer die ganze Länge des innern Randes der Augenlider einnehmen, sondern einige sich auf wenige Linien in der Mitte der letzten beschränken, oder auf das Ende in der Nachbarschaft des äußern Augenwinkels: so wachsen auch nach der Vernarbung nicht immer alle Haare gegen die innre Seite des Augenlides. Man findet bei genauer Untersuchung, daß der Tarsus und die Haare vollkommen in ihrer natürlichen Stellung sind, außer an dem Orte, wo vorher die Geschwüre des innern Randes des Augenlides waren; daß ferner, wenn man das letztere, umgewendete, aufhebt, seine innere Haut, in der Nähe des Randes, wo dieser mit dem Sitze des Trichiasis in Verbindung steht, blaß, rauh und verhärtet ist; und daß offenbar von den Falten derselben innern Haut des Augenlides, das Umwenden seines Knorpelrandes nach innen, so wie die fehlerhafte Richtung der Haare gegen den Augapfel entspringt.

Außer den oben beschriebenen Ursachen nimmt der rühmlich erwähnte Professor noch die kronische Augenentzündung an, welche, so wie die von Skrofeln und von Blattern, sich von Zeit zu Zeit verschlimmert, und die Bedeckungen der Augenlider lange Zeit in einem Zustand von Ausdehnung und Anschwellung erhält, auf welchen Erschlaffung folgt; wodurch der Knorpelrand des Augenlides, da jene Decken keinen passenden und vesten Stützpunkt abgeben, sich nach dem Augapfel hinneigt, und in dieser fehlerhaften Richtung die Wimper mit sich zieht. Andre Male entsteht dieser unangenehme Erfolg von einer krankhaften Erweichung des Tarsusknorpels, welche von einem lange dauernden, eiterartigen, reichlichen Ausfluß der Meibomischen Drüßen herrührt; oder dieser Knorpel wird nur theilweise unfähig, sich gehörig zu erhalten und die Krümmung, mit welcher er genau der des Tarsus des andern Augenlides entsprechen

muß, zu behaupten: deßhalb läßt er nach, beugt sich gänzlich, oder nur theilweise nach innen, und gibt seinen Haaren dieselbe Richtung gegen den Augapfel.

Die Kur dieser Krankheit kann entweder palliativ oder radikal seyn. Die palliative besteht darin, daß man mit dem Zeigefinger der linken Hand das obere leidende Augenlid hebt, oder mit demselben Finger derselben Hand das untere, wenn in diesem die Haare übel gestellt sind, niederzieht. In die rechte Hand nimmt man eine kleine Zange, und reißt damit die Haare, welche das Auge reizen, eines um das andre heraus. Rowley versichert, daß endlich, wenn er in der Trichiasis die Haare anhaltend, so wie sie wieder wuchsen, wegnahm, keine mehr erschienen. *) Ich bin nicht der Meinung, daß sie wegbleiben: vielmehr habe ich bei vielen Personen nach funfzehn oder zwanzig Tagen das Gegentheil gesehen, indem die Haare immer wieder kamen.

Einige praktische Aerzte pflegen die Wimpern mit der Scheere wegzuschneiden. Dieses Mittel dient aber nur den Schmerz und die übrigen lästigen Zufälle für einige Zeit zu mildern; allein nachher wachsen die erstern wieder härter und stärker, immer in jener verkehrten Richtung, hervor, woraus nur größeres Unheil entsteht.

Andre versuchten, mit einem Streifchen Leinwand oder Leder, das mit einem Klebpflaster bestrichen war, die gebognen Haare vorwärts zu halten, und ihnen so nach und nach die natürliche Richtung zu geben; vergebens aber: denn durch die stete Bewegung der Augenlider und den Lauf der Thränen, gehen jene Streifchen los, und die Wimpern kehren sich wieder einwärts.

Cornelius Celsus sagt, daß Einige, um den falsch gestellten Wimpern ihre naturgemäße Richtung zu geben, ein Frauenhaar doppelt mit einer Nadel durch das Augenlid führten und zwar an dessen äußerer Seite, der fehlerhaften Wimper entgegengesetzt; daß sie dann die Nadel ausfädel-

*) Diease of the Eyes.

ten und das Haar liegen ließen; in seine Schlinge aber jenes falsch gewachsne legten, es nach außen zögen, und, der größern Sicherheit halber, mit einem Pflaster bevestigten. Er bemerkt aber sehr richtig, daß man diese Operazion nur wenn das falschgewachsne Haar etwas lang sey, vornehmen könne, und doch seyen diese Haare gewöhnlich kurz; zweitens nur, wenn nicht viele Haare falsch gerichtet seyen, indem man die Nadel mit dem Haare so oft durchziehen müsse, als falsch gerichtete Wimpern vorhanden seyen. Durch den Reiz des Nadelstiches aber muß eine heftige Entzündung entstehen. In Folge derselben löse sich durch das Thränen der Pflasterstreif los, und das Haar wende sich wieder nach innen. *)

Bei der theilweisen Trichiasis, die man bisweilen an zwei bis drei verschiednen Orten desselben Augenlides bemerkt, während die übrigen Haare in ihrer gehörigen Richtung bleiben, pflege ich aus den Stellen der Haut, welche den umgewendeten Wimpern am nächsten sind, etwas herauszuschneiden. **) Oder ich zerstöre wenigstens einen Theil der Haut mit Aetzstein, indem ich sie leicht berühre, bis ein kleiner schwarzer Fleck oder ein Schorf entsteht. Bei der Behandlung der zweiten Art dieser Krankheit (das ist, bei der Einwärtskehrung des äußersten Randes des Augenlides, welche in einer fehlerhaften Beugung des Tarsus und, in deren Folge, der Wimpern gegen das Auge besteht) schlägt Celsus, und nach ihm mancher Andre vor, die Wurzel eines jeden Haares mit einer glühenden Nadel zu brennen, damit es nicht wieder wachse. Dieß soll man entweder nach der Ausreißung des Haares thun, oder auch vorher. Das letztere scheint vorzuziehen zu seyn, weil das Haar dem Glüheisen zum Führer dient. Es ist sehr schwer, die Wurzel des ausgerissenen Haares zu finden, welche ziemlich entfernt von dem Orte, den man kauterisi-

---

*) De Medicina lib. VII. cap. VII.

**) Zehnte Beobachtung.

ren will, seyn kann. Jetzt setzt man dieses Verfahren, welches zu grausam, zu schmerzhaft und gefährlich ist und doch nicht sicher hilft, gänzlich bei Seite.

Otto Friedrich Corthum empfiehlt in seiner Dissertazion, de trichosi, daß man, wenn alle Wimpern eines Augenlides verkehrt gerichtet seyen, zugleich mit diesem, auch jene mit Höllenstein ätzen solle. Er läßt bei dieser Operazion den Kranken legen, bringt zwischen das Auge und das Augenlid Charpie oder etwas alte Leinwand, und berührt und bestreicht die äußre und innre Fläche des Augenlides ihrer ganzen Länge nach mit Höllenstein, so daß sie vollkommen geätzt wird. Dann legt er trockne Charpie darüber, welche er eine Stunde nachher mit in Rosenwasser getauchten Leinwandbäuschchen bedeckt, u. s. w. Der Erfinder erwartet, daß in sieben oder acht Tagen der Schorf mit den Wimpern abfalle, und das Geschwür sich vernarbe.

Acrell, ein berühmter schwedischer Wundarzt, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Aufsehen erregte, machte bei der Heilung dieser Krankheit quer über die Haut des Augenlides einen Schnitt, und nahm dann aus demselben, seiner ganzen Länge nach, etwas hinweg. Auf diese Art verkleinerte er das Augenlid, indem er zugleich die Wimpern, welche das Auge reizten, entfernte.*) Aehnlich verfuhren Rhases, Rokler, Gendron, Scarpa und Andre.

Dieses ist gewiß die beste Methode zu einer radikalen Heilung. Ich muß nur noch bemerken, daß einige Chirurgen die blutige Nath als unnütz und selbst schädlich verworfen haben, weil sie eine starke Spannung und Entzündung erregte, in deren Folge die Stiche, ehe sich die Wunde schloß, auseiterten. Deßhalb hielten sie die einfache trockne Nath für hinlänglich.

Im Anfange meiner Praxis unterließ ich nicht, mich

*) Opera Cerusica, Stockholm 1759. 8.

bei der Kur der Augenkrankheiten streng an die Schriften der besten Autoren zu halten. Zu meinem großen Misvergnügen bemerkte ich aber in vielen Fällen, daß die trockne Nath nichts nutzte, und daß, obgleich die Operazion mit Aufmerksamkeit und nach den Vorschriften der besten praktischen Aerzte gemacht und aus der Haut selbst eine Falte von der Größe einer halben Daumenbreite geschnitten worden war, die Krankheit dennoch, wie zuerst, zurückkehrte. Deßhalb entschloß ich mich, die blutige Nath zu benutzen, mit welcher ich auch vortrefflich auskam, ohne daß sich eine heftige Entzündung, welche die Stiche zerstört hätte, einfand.*) Daß die trockne Nath dem Zwecke nicht entspricht, scheint mir daher zu kommen, daß, nachdem man ein Hautstück von dem Augenlide weggeschnitten hat, welches nach der Vernarbung zureicht, den Tarsus und das Augenlid vorwärts zu halten, von der Haut des letztern nicht so viel übrig bleibt, als das Pflaster braucht, um sich gehörig anzulegen und den Tarsus mit dem Augenlide, bis zur vollkommnen Heilung, auswärts zu kehren. Bedient man sich einer Kompresse, um die Wunde vereinigt zu halten, und drückt diese Kompresse den Tarsus und das Augenlid gegen den Augapfel, so kehrt die Trichiasis, nachdem die Wunde geheilt ist, eben so, wie sie früher war, zurück; was ich häufig an verschiednen meiner Operirten beobachtet habe.**) Besonders aber zeigte sich dieß an der Tochter eines meiner Freunde, eines Regimentswundarztes, welche an einem Auge mit der Trichiasis behaftet war. Sie wurde von geschickter Hand operirt; es blieb aber doch, nachdem die Wunde mit einem Verbande vereinigt worden war, die Trichiasis zurück, welche durch den immerwährenden Reiz der Haare auf der Kornea ein großes Staphylom, wodurch das Auge verloren ging, hervorbrachte. Man war gezwungen, die Operazion zu erneuern.

*) Beobachtung 11, 12 und 13.

**) Beobachtung 11 und 12.

Ich mache diese Operazion folgendermaaßen.

Den Kranken lasse ich, wenn er erwachsen ist, niedersitzen, oder lehne ihn rückwärts über ein Bett; ein Kind aber lege ich auf einen Tisch. Der Kopf muß erhöht, und von einem dahinter stehenden Gehülfen vestgehalten werden. Mit der Spitze einer Sonde ziehe ich nun die Haare, welche das Auge reizen, hervor. Ist die Richtung des Tarsus und der Wimpern an einem Augenlide nicht durchgängig gegen den Augapfel zu falsch, und beschränkt sich dieser Fehler nur auf einige Punkte, so bediene ich mich einer anatomischen Pinzette. Ich hebe einen Theil der Bedeckungen empor, und mache eine Falte, wobei ich jedoch wohl beachte, daß diese letztere genau dem Maaße des ganzen von der Trichiasis befallnen Striches entspreche. Mit der linken Hand ziehe ich die Falte empor. Ich erhebe die letztere mehr oder weniger, je nachdem der Grad der Erschlaffung des Augenlides und der Umwendung des Tarsus nach innen ist. Dann schneide ich auf Einen Zug, mit einer graden Scheere, die ganze Falte weg. Leidet aber das ganze Augenlid an der Krankheit, und sind alle Haare gegen den Augapfel gerichtet: so muß man eine Falte von der Länge des Augenlides wegnehmen. Um dieß zu bewerkstelligen, hoben die Alten die Bedeckungen auf, zogen eine Nadel mit einem Faden durch die Falte, und banden diese zusammen, damit das Unterbundne abfaulen sollte; ein Verfahren, welches, seiner Verwerflichkeit halber, keiner Erwähnung verdient.

Bartischio erfand ein hölzernes Instrument mit zwei Blättern, welche die überflüssige Haut, der Länge des Augenlides nach, einklemmten, bis sie abfaulte.

Verduino und Ravio verbesserten dieses Instrument so, wie man es bei Heister abgebildet findet. Sie machten es von Metall, und brachten in den Platten Löcher an, durch welche man mit einer Nadel Fäden ziehen konnte. Bei dieser Art zu operiren, schnitt man die überflüßige Haut weg und entfernte dann das Instrument; die Fäden

blieben zur Vereinigung der Wundlefzen liegen. Jene Pinzette hat aber das Unangenehme, daß, indem sie die Bedeckungen des Augenlides von einem Ende desselben bis zum andern gleich empor hebt, man in den Augenwinkeln des leidenden Augenlides zu viel, und in der Mitte desselben zu wenig Haut wegschneiden muß.

De la Faye, welcher die Hautfalte recht genau machen will, erfand eine Pinzette, um die Haut im Akt des Durchschneidens emporgehoben zu halten. Weil aber die Schenkel konkav sind, eignet sich dieses Instrument gar nicht dazu, da es in den Augenwinkeln mehr Haut faßt als in der Mitte, wo doch grade ein größerer Theil fehlen soll. Dieser Ursache halber ist das Instrument außer Gebrauch gekommen. Der größte Theil der neuern Wundärzte macht die Hautfalte des Augenlides mit der anatomischen Pinzette, und hebt mit derselben, in der Mitte der ganzen Ausdehnung der Trichiasis, die Bedeckungen auf. Als ich aber so verfuhr, fand ich, daß ich in der Mitte des Augenlides zu viel, in den Winkeln aber zu wenig Haut faßte. Deßhalb bin ich von diesem Verfahren abgegangen.

Andre Praktiker bedienen sich der Finger, um die Haut des Augenlides, wo sich der Tarsus nach innen gewendet hat, aufgehoben zu halten. Allein auch hier kann man die Porzion, welche man beabsichtigt, nicht bevestigen, und eben so wenig genau ihren Umfang bestimmen. Deßhalb habe ich eine Pinzette *) mit konvexem Ende fertigen lassen, damit man so die Bedeckungen, welche man wegschneiden will, besser fassen könne. In der Mitte nimmt man mit dieser einen größern Theil, und in den Winkeln weniger zusammen. Ich kann versichern, daß ich mit diesem Instrumente immer vortrefflich ausgekommen bin.

Sobald ich das genannte Instrument benutze, fasse ich mit der Spitze des Daumens und Zeigefingers der linken Hand, die äußern Bedeckungen des leidenden Augenli-

*) Taf. II. Fig. II.

des, lege dann die Pinzette an, und halte die Hautfalte vest. Ist dieß geschehen, so lasse ich dem Kranken das Auge öffnen. Nehmen nun der Tarsus und die Wimpern ihre natürliche Richtung an, und ist mithin die Hautfalte groß genug, so schneide ich sie mit einer geraden Scheere los. Die storchschnabelförmig gekrümmte habe ich aufgegeben. Ist dieser Schnitt gemacht, so lasse ich die Wunde ausbluten, und wasche sie, wenn die Blutung zu stark seyn sollte, mit ein wenig frischem Wasser, mit Hülfe eines Leinwandstückchens oder eines Schwamms, aus, bis nichts mehr hervortröpfelt. Dann reinige ich die mit Blut befleckten Theile, und nähere die Wundränder einander. Wurde die Operazion an dem obern Augenlide gemacht, so senke ich dasselbe; wurde sie an dem untern ausgeführt, so bewege ich dieses nach dem untern Bogen der Augenhöhle hin, indem ich von unten nach oben drücke, damit die Wundlippen nicht wieder auseinander gehen. Dann bringe ich die letztern mittelst einiger Streifen einfachen Heft- oder Englischen Pflasters, welche von dem obern Bogen der Augenhöhle bis zum Jochbein hingehen, in genaue Berührung, und lege, um die Wundlippen mit größerer Sicherheit in ihrer Lage zu erhalten, eine kleine Kompresse auf das Augenlid und eine andre auf das Jochbein, welche beide ich mit der einäugigen vereinigenden Binde bevestige.

Diese Vereinigung muß man benutzen, wenn die Erschlaffung der Haut nicht gar groß ist, wie ich schon oben bemerkt habe: wenn aber jene ausgebreitet ist, brauche ich die blutige Nath folgendermaaßen.

Ich nehme drei gerade Nähnadeln von mittlerer Größe, die schon gebraucht wurden, weil sie dann mehr abgeglättet sind, und leichter durchdringen. In jede führe ich einen doppelten gewichsten Faden. Ich ziehe diese Nadeln den krummen, welche die Wundärzte gewöhnlich brauchen, vor; weil ich, als ich mich zuerst derselben bediente, beim Durchziehen, ob sie gleich glatt und wol polirt waren, viele Schwierigkeiten fand. Man macht nun in gehöriger Ent-

fernung drei Nadelstiche; den ersten in der Mitte der Wunde und die andern zwei an den Winkeln derselben. Auf diese Art kehrt man den Tarsus am leichtesten nach vorn. Man beachte überdem, den mittelsten Knoten zuerst, und die andern nachher zu schlingen. Dann ziehe ich noch die Wunde mit einem oder zwei Streifen Heft- oder Englischen Pflaster, welche von dem obern Bogen der Augenhöhle bis zum Jochbein, gehen, zusammen. Um mit größerer Sicherheit die Wundlippen in ihrer Lage zu erhalten, decke ich eine Kompresse auf die Augenbraunen, die andre auf das Jochbein, und bevestige diese mit der einäugigen Binde. Dem Kranken schreibt man eine strenge Diät vor. Stellen sich entzündliche Symptome ein, so läßt man nach den Umständen zur Ader.

Den dritten oder vierten Tag nach der Operazion nimmt man den Apparat zum ersten Male weg. Findet sich die Wunde vereinigt, so schneidet man die Fäden durch, und zieht sie heraus; hat aber, im Gegentheil, die Wunde den Weg der Eiterung und Granulazion eingeschlagen, so läßt man die Fäden an den Stellen, wo die Vereinigung nicht geschehen ist, länger liegen, und bedeckt die Stelle des Schnittes mit einem kleinen Leinwandstreifen, welcher mit Wachssalbe bestrichen ist. Wird das Geschwür übel eiternd, so berühre ich es hin und wieder, bis zur Vernarbung, mit Höllenstein. Die Kur gelingt also in zehn oder zwölf Tagen.

Die Haare der Thränenkarunkel pflegen sich auch umzulegen, und eine naturwidrige Länge zu erreichen. Sie reizen dann, und erregen die heftigsten Augenentzündungen, welche um so widerspenstiger sind, je weniger man die Ursache kennt. Wir haben hiervon ein merkwürdiges Beispiel in den akademischen Bemerkungen von Albin *), welches uns die allgemeine Regel gibt, bei einer hartnäckigen Entzündung immer die Stellung der Haare zu untersuchen. Die Kur besteht in dem Ausreißen der

*) Lib. III. cap. VIII.

fehlerhaft und widernatürlich gewachsnen Haare. Es scheint, daß diese, wenn man sie, da sie auf einen weichen Theil gepflanzt sind, mit der ganzen Wurzel auszieht, nicht so leicht wieder wachsen können. Der genannte Autor läßt es indeß ungewiß, ob ein aus der Thränenkarunkel gerissnes Haar nach einiger Zeit wieder wächst, oder nicht, und in welcher Richtung es zum Vorschein kommt. Wenn es aber wieder hervorsproßte, könnte man die Thränenkarunkel, an der Stelle des Haares, unter der gehörigen Vorsicht mit Höllenstein berühren.

Mazars de Cazellas thut eines Haares Erwähnung, welches vom Anfang an auf fremden Boden, nämlich auf den Augapfel, gepflanzt war. Er sagt, daß es auf der Spitze einer kleinen Geschwulst, welche auf der linken Seite des linken Auges sich vorfand, hervorwuchs. Man mußte es jährlich einige Male ausreißen, weil es immer wieder wuchs und sich so gegen die Hornhaut wendete, daß es den heftigsten Reiz hervorbrachte. Er rieth, daß man, nach der Ausreißung, die Wurzel mit Weingeist, oder mit versüßtem Salzgeist zu zerstören suchen sollte. *)

Zehnte Beobachtung.

Ein Mädchen von fünf und zwanzig Jahren klagte lange Zeit über einen Schmerz im linken Auge, gegen den äußern Augenwinkel zu.

Als ich gerufen worden war, fand ich eine leichte Augenentzündung, deren Ursache mehrere nach innen gekehrte Haare des untern Augenlides, gegen den äußern Winkel zu, waren, welche die Konjunktiva und Kornea reizten. Man hatte sie einige Zeit lang, da sich die Kranke der Operazion, dem Wegschneiden eines Theiles der Decken der Augenlides, nicht unterwerfen wollte, ausgerissen. Da sie

*) Supplemente zu Heisters Chirurgie von M. Paul. pag. 315

aber sah, daß die Haare schnell wieder wuchsen, und von Neuem das Auge reizten, entschloß sie sich zur Operazion.

Ich ließ sie niedersetzen, und ein Gehülfe hielt ihr den Kopf. Dann faßte ich mit der anatomischen Pinzette, im Verhältniß zu den fehlerhaften Wimpern, eine kleine Hautfalte, und schnitt sie mit der geraden Scheere weg. Ich ließ das wenige, aus der Wunde tröpfelnde, Blut abfließen, und vereinigte, nachdem ich die Theile gereinigt hatte, die Lefzen mit Heftpflaster. Dann legte ich zwei Kompressen an; eine auf das Jochbein, und die andre auf den obern Rand der Augenhöhle. Beide bevestigte ich mit der vereinigenden einäugigen Binde. Am vierten Tage nahm ich den Apparat weg, und fand die Theile vernarbt. Viele Haare waren vorwärts gebeugt, einige aber hatten ihre fehlerhafte Richtung nach innen behalten. Ich betupfte die frische Narbe an den Stellen, wo solche falsch gewendete Haare waren, mit Höllenstein, und heilte auf diese Art die Kranke vollkommen: sie empfand späterhin niemals mehr eine Unannehmlichkeit an diesem Auge.

Eilfte Beobachtung.

Domenika Rizza, eine Person von acht und vierzig Jahren, robuster Konstituzion, setzte sich einstmals als Wöchnerin, in der Nacht, bei offnem Fenster dem Luftzuge aus, worauf sich ihre Augen entzündeten. Nichts vermochte die Krankheit zu heben, welche schon an sieben Jahre gedauert hatte, als ich im Anfange des Monat Junius 1812 gerufen wurde. Ich untersuchte sie, und fand eine Einwärtskehrung der Wimpern beider obern Augenlider, welche die Augäpfel reizte. Die Konjunktiva beider Augen war, wie die Augenlider, roth und geschwollen. Die Hornhäute erschienen braunroth, exulzerirt, mit vielen varikösen und schlangenförmigen Gefäßen durchzogen. Ich schlug die Operazion vor; die Kranke verwarf sie aber, weil sie zu furchtsam war. Deßhalb begnügte ich mich, die Haare, welche

das Auge reizten, von Zeit zu Zeit auszuziehen. Endlich entschloß sie sich, jenes Verfahrens müde, zur Operazion.

Ich ließ sie niedersetzen und den Kopf von einem Gehülfen halten. Dann machte ich mit der Spitze des Daumens und Zeigefingers der linken Hand in die Bedeckungen des obern linken Augenlides, nahe an seinem Rande eine Falte, und schnitt sie, nachdem ich sie für groß genug befunden hatte, um den Tarsus und die Wimpern nach vorn zu wenden, mit der graden Scheere auf Einen Zug weg. Bei diesem Verfahren fand ich, daß die Finger eben nicht vortheilhaft waren: denn ich hatte schwieriges Arbeiten, weil mir jene zu viel Raum wegnahmen. Die Haut, welche ich losschnitt, war zehn Linien lang und sechs breit.

Ich zog die Wundlefzen bald zusammen, und hielt sie mit einer kleinen Kompresse, die ich auf das Augenlid legte, und mit der vereinigenden, nach Art der einäugigen angelegten, Binde zusammen.

Als ich nach vier Tagen zuerst den Apparat hinwegnahm, öffnete die Operirte von selbst die Augen, und ich fand, daß Tarsus und Augenlider ihre naturgemäße Richtung angenommen hatten.

An der Stelle des Schnittes blieb ein kleines Geschwür von der Größe weniger Linien zurück, welches durch die Anwendung eines Leinwandstreifchens, das mit Wachssalbe bestrichen war, und durch öfters wiederhohltes Betupfen mit Höllenstein innerhalb zehn Tagen zuheilte. Kurze Zeit hindurch blieben die Haare in naturgemäßer Richtung; allein ungefähr in drei Wochen, als der Verband weggenommen war, kehrten sie sich wieder nach innen, und reizten das Auge wie zuvor. Nach einiger Zeit unternahm ich, weil gar keine Verbesserung bemerkbar war, die Operazion von Neuem, und faßte die Hautfalte mit der anatomischen Pinzette, die mir jedoch, wie die Finger, nicht eben viel Nutzen schaffte, da sie zuviel in der Mitte, zu wenig aber in den Winkeln wegnahm. Die weggeschnittne Falte war groß und der bei der ersten Operazion

gemachten gleich. Ich beendigte die Heilung wie oben. Der Erfolg war aber nicht glücklich, weßhalb ich mich, noch einmal zu operiren entschloß, mich aber meiner Pinzette,*) und zwar mit dem besten Nutzen bediente. Ich versäumte übrigens bei der Behandlung nichts. Als die Kur vollendet war, blieb auch die Kranke, nach so lästigen und langandauernden Leiden, vollkommen geheilt.

Im Jahre 1815 operirte ich bei derselben Person das obere Augenlid des rechten Auges, und brauchte dabei die genannte Pinzette. Ich machte die blutige Nath, wie es oben angegeben wurde, und den gewöhnlichen Verband. Die Heilung erfolgte vollständig. Ungefähr zwei Monate lang wendete ich die Vitriolauflösung zugleich mit meinem Unguente an, welches aus einer Drachme Rosenpomade und einem halben Skrupel Bleiweiß und Zinkblumen besteht. Ich benutzte diese Mittel, um die Folgen einer kronischen Augenentzündung zu vermeiden. Es zerstreute sich auch darauf der Nebel, welcher die Augen etwas verdunkelte, so, daß die Person ihren häuslichen Geschäften gut vorstehen konnte.

Zwölfte Beobachtung.

Herr D. Gaetano Brambilla, funfzig Jahre alt, litt seit mehreren Jahren an einer Entzündung beider Augen, in deren Folge sich sein Gesicht so verschlechterte, daß es schon vollkommen verlohren schien. Er konnte keines der obern Augenlider aufheben, weil beide außerordentlich schlaff und faltig waren. Tarsus und Wimpern waren nach innen gekehrt, und verletzten den Augapfel durch fortwährenden Reiz. Im innern Augenwinkel hatte er ein wenig Schein, weil dort der Tarsus weniger als anderwärts niedergedrückt und nach innen gewendet war. Die Hornhaut des linken Auges war allgemein, jedoch nicht eindringend, verdunkelt, und die des rechten Auges nur umnebelt.

*) Taf. II. Fig. 11.

Nachdem sich der Kranke zur Operazion entschlossen hatte, ließ ich ihn niedersetzen und seinen Kopf von einem Gehülfen halten. Dann faßte ich mit den Fingerspitzen in den Bedeckungen des rechten untern Augenlides, nahe am Rande, eine Falte, hielt darauf die letztere mit der Pinzette *) vest, und schnitt sie, als ich fand, daß sie zur Umdrehung des Tarsus und der Wimpern nach vorn groß genug sey, mit der geraden Scheere auf einen Zug weg. Dann hob ich mit derselben Pinzette die Haut des obern Augenlides derselben Seite in der Nähe des Tarsus auf, und schnitt sie mit meiner Scheere, wie ich es oben erwähnte, ab. Darauf verfuhr ich mit den Augenlidern des linken Auges eben so. Das Zurückziehen der Bedeckungen und die Entblößung der beiden obern Augenlider würde einem Laien schrecklich vorgekommen seyn. Ich ließ die Wunden ausbluten, reinigte die mit Blut befleckten Theile, drückte dann das Augenlid auf beiden Seiten nieder, legte Heftpflaster auf, und bevestigte darüber Kompressen mit vereinigenden Binden für das Eine Auge. Die Haut bedeckte die Augenlider, und die Lefzen der vier Wunden standen in der vollkommensten Berührung.

Am vierten Tage nahm ich den Apparat zum ersten Male weg. Der Kranke konnte die Augen recht wohl öffnen. Tarsus und Wimpern sämmtlicher Augenlider waren großentheils schon nach vorn gewendet, und nur einige Haare kehrten sich gegen den Augapfel. Die Wunden eiterten mehr als gewöhnlich, und schienen schwammiges Fleisch, welches der vollkommnen Vereinigung der Lefzen entgegen war, zu erzeugen. Ich unterdrückte es durch wiederholtes Betupfen mit Höllenstein, und deckte ein Bäuschchen trockner Charpie darüber. Die Geschwüre vernarbten nun in Zeit von zwei Wochen, und im Verhältniß wie sich diese verkleinerten, wendeten sich auch Tarsus und Wimpern beider obern

---

*) Taf. II. Fig. 11.

Augenlider immer weiter vom Augapfel ab; allein demungeachtet fügten sich nicht alle Haare in ihre natürliche Stellung.

Als ich nach drei Monaten sah, daß noch mehrere Wimpern die Augen reizten, und zwar nicht nur einige, sondern eine ziemliche Anzahl: so entschloß ich mich zu einer neuen Operazion. Ich erhob mit meiner Pinzette auf jedem Augenlide einen Theil der Bedeckungen, schnitt ihn mit der graden Scheere weg, und machte, auf die oben beschriebene Weise, die blutige Nath mit drei Stichen. In Folge dieser Operazion blieb an den Augenlidern des linken, und an dem obern des rechten Auges, kein Haar, welches den Bulbus reizte, zurück, und nur an dem untern rechten Augenlide waren, ob ich gleich die blutige Nath gemacht hatte, noch einige Haare, welche das Auge ein wenig verletzten; weßhalb ich mir die Wiederhohlung der Operazion vorbehielt.

Mit Hülfe meiner Salbe, welche ich, einen Monat lang, Früh und Abends zwischen die Augenlider und den Augapfel streichen ließ, und mit Hülfe der Vitriolauflösung, welche ich täglich einige Male eintröpfelte, bekamen die varikösen Gefäße der Konjunktiva ihren natürlichen Tonus wieder, und die Hornhaut wurde ein wenig heller, so daß der Kranke besser sehen konnte. Da im linken Auge nicht wirkliche Umnebelung der Hornhaut mit Varikosität der Gefäße der Konjunktiva, welche sich über dieselbe ausdehnten, vorhanden war: so entschloß ich mich, einen Theil der Varikosität im Umfange der Hornhaut wegzuschneiden, und ich that dieß in Gegenwart meines Lehrers, des Professor Monteggia. Die Behandlung war die gewöhnliche, welche ich nach einer solchen Operazion zu befolgen pflege. Innerhalb eines Monats wurde der Kranke vollkommen geheilt, und erhielt sein Gesicht großentheils wieder.

Dreizehnte Beobachtung.

Johanna Picozza, fünf und zwanzig Jahre alt, eine Bäuerin aus dem Genuesischen, welche zu St. Giorgio

in der Lummelina wohnte, verlohr schon als Kind, in Folge der Blattern, das linke Auge; so daß nur eine unförmliche Spur davon zurückblieb. Sechs Jahre nachher, fing sie an, im rechten Auge ein so unerträgliches Grimmen zu empfinden, daß sie jeden Augenblick dasselbe reiben mußte. Diese Unannehmlichkeit nahm zu. Es trat Wärme und Röthe ein, und nach und nach verlohr sie fast ganz das Sehvermögen, während sie beständig die heftigsten Schmerzen und auch Thränenfluß hatte.

Am 14ten Oktober 1814 kam diese unglückliche Person zu mir. Ich untersuchte das rechte, seit sechs Jahren kranke Auge, und entdeckte an beiden Augenlidern die Trichiasis, welche aber an dem untern bedeutender, als an dem obern war. Zugleich fand ich die höchste Schlaffheit der Haut, das Auge sehr roth, thränend, lichtscheu, und die Hornhaut exulzerirt. Deßhalb redete ich ihr zu, sich operiren zu lassen.

Ich ließ die Kranke niedersetzen, den Kopf rückwärts lehnen und von einem Gehülfen vest halten. Dann hob ich mit meiner Pinzette die Haut des untern Augenlides in der Nähe des Tarsus auf, und schnitt sie mit der geraden Scheere auf einen Zug weg. Dasselbe wiederhohlte ich an dem obern Augenlide, indem ich darauf Rücksicht nahm, daß der am meisten erhabene Punkt der Wunde in die Mitte des Augenlides kam.

Da die Schlaffheit der Haut des untern Augenlides außerordentlich war, und da ich zweifelte, daß die einfache Vereinigung durch Heftpflaster hinreichen möchte: so hielt ich einen Stich in der Mitte, wo die Menge der umgekehrten Haare am größesten war, für zweckmäßig. Dann drückte ich die Augenbraunen nieder, legte auf jene und auf das Jochbein Heftpflasterstreifchen und Kompressen, und verband mit der Binde für das eine Auge. Die Augenlider wurden von ihrer Haut bedeckt und die Wundlippen in genauer Berührung gehalten. Ich verschrieb, um die Schmerzen et-

was zu lindern, vier Unzen süße Mandelemulsion mit zwölf Tropfen Laudanum.

Vier Tage nach der Operazion, nahm ich den Verband zum ersten Male weg. Die Kranke konnte die Augen von selbst öffnen. Da ich fand, daß Tarsus und Wimpern beider Augenlider ihre natürliche Richtung eingenommen hatten, und daß keine Entzündung vorhanden war, so schnitt ich den Faden des Heftes durch. An den Stellen der beiden Stichwunden blieb ein kleines Geschwür zurück, welches etwa zwei Linien groß und am untern Augenlide am kleinsten war. Ich bedeckte beide mit etwas trockner Charpie, und wendete Höllenstein an, worauf sie innerhalb vierzehn Tagen zuheilten. Durch fortgesetzten Gebrauch meiner Salbe und der Vitriolauflösung wurde in einem Monat die kronische Augenentzündung gehoben. Der Nebel auf der Hornhaut klärte sich meistentheils auf, und die Kranke bekam ihr Gesicht so ziemlich wieder.

Drittes Kapitel.

Von der Erschlaffung des obern Augenlides.

Die Erschlaffung des obern Augenlides wurde von den Griechen ἀτονιατοβλεφαρον genannt, von ἀτονος „ohne Spannkraft,“ und βλεφαρον „das Augenlid,“ oder auch πτωσις, Vorfall des obern Augenlides.

Das obere Augenlid sinkt also nieder, und bleibt nun für gewöhnlich vertieft und über den Augapfel gefaltet, so daß das Auge geschlossen ist. Der Kranke kann das Augenlid nicht aufheben, und vermag, wenn er auch alle mögliche Kraft anwendet, das Auge nicht zu öffnen. Personen, welche mit diesem Uebel behaftet sind, müssen, wenn sie sehen wollen, auf sonderbare Weise den Kopf zurückbeugen, oder das Augenlid mit den Fingern aufheben.

Die Ursachen, welche diese Krankheit erzeugen, sind mannigfaltig, vorzüglich aber folgende. Erstlich, die Lähmung des Aufhebemuskels des Augenlides, welche bisweilen periodisch ist. Zweitens, ein Krampf des Schließmuskels der Augenlider. Drittens, Schlaffheit der Haut. Viertens, eine Wasser- oder Windgeschwulst, oder ein andrer Tumor, welcher das genannte Augenlid zum Sitz wählt. Fünftens, Wunden der Stirn, des Augenlides und des Aufhebemuskels.

Die Lähmung kann nur den Aufhebemuskel allein befallen, oder sie kann von Hemiplegie, z. B. in Folge des Schlagflusses, herrühren, oder auch nach einer Wunde, besonders einer Quetschung des Augenlides, entstehen. Auch kann eine Querwunde des genannten Muskels, oder des Stirnnerven die Schuld tragen.

Die Verlängerung des Augenlides, welche vom Krampf des Schließmuskels abhängt, unterscheidet sich von der, deren Ursache Lähmung des Aufhebemuskels ist, dadurch, daß die Haut des Augenlides, wenn man sie mit den Fingern in eine Falte legen will, widersteht. In Folge der zweiten Ursache faltet sie sich, und gibt dem aufhebenden Finger nach. Entsteht das Uebel von Schlaffheit der Haut, so sieht man deutlich, daß der Aufhebemuskel das Augenlid aufzuziehen versucht. Der Schließmuskel widersteht keinesweges, und dennoch öffnet sich das Auge nicht. Die Wasser- und die Windgeschwulst fallen an sich genugsam ins Auge, und verschwinden, da sie meistentheils Folge einer andern Krankheit waren, sobald diese gehoben ist. Die Prognose hängt von der Ursache der Krankheit, von ihrer Dauer und von dem Alter des Kranken ab.

Was die Ursachen anlangt, so wird das Uebel, wenn es von einer Stockung der Säfte herrührt, weniger gefährlich seyn, als wenn ein Nervenleiden daran Schuld ist. Am bedenklichsten ist es, wenn eine vollkommne Lähmung eintrat, und wenn das Augenlid gar keine Bewegungskraft mehr hat. Vortheilhaft hingegen wird es seyn, wenn die

Lähmung unvollkommen ist, und wenn das Augenlid noch Zeichen von Beweglichkeit von sich gibt.

Was das Alter des Kranken betrifft, so wird die Prognose um so ungünstiger seyn, je älter der letztere ist. Dasselbe gilt von der Dauer der Krankheit.

Die Lähmung des Aufhebemuskels behandelt man, wie die Lähmung eines jeden andern Theiles. Man versucht, ihn durch Weingeist zu stärken, welcher einfach, oder auch mit reizenden Flüssigkeiten, z. B. mit Kanthariden-tinktur, oder Ammonium geschwängert ist.

Ferner benutzt man Rubefazienzia, welche an die Schläfe, hinter das Ohr, oder in den Nacken gelegt werden, und das Reiben der Stirn; oder man leitet auf den kranken Theil Elektrizität, und braucht andere ähnliche Medikamente. Wenn, trotz dem längern Gebrauche dieser örtlichen Mittel, die gewünschte Verkürzung nicht erfolgt, oder wenn man voraussieht, daß man auf diese Art nicht zum Zweck kommen kann; so muß zum Wegschneiden eines Theiles der überflüssigen Haut geschritten werden, indem man die letztere gegen den obern Bogen der Augenhöhle zu, in eine Querfalte erhebt, und übrigens wie bei der Trichiasis verfährt. Allein man muß dieses Wegschneiden der Haut mit der größten Vorsicht machen, weil man Gefahr läuft, das Auge für immer offen zu erhalten, und eine Krankheit zu erregen, die noch lästiger, als die erste ist.

Hängt die Krankheit vom Krampfe des Schließmuskels ab, so ist sie meistentheils ein Symptom der Hypochondrie, der Hysterie, oder eines krankhaften Befindens des Magens; welche Leiden man mit innern krampfwidrigen, antihysterischen, Brech- und Wurmtreibenden Mitteln u. s. w. heilt.

Gegen die Erschlaffung der Haut verfährt man auf doppelte Art; entweder braucht man äußere Mittel, oder die Operazion. Zu den erstern gehören alle aromatischen Kräuter, deren Abkochungen und Dämpfe, der Kampher,

der Kamphergeist, das Ammonium, die Kantharidentinktur, Säckchen voll Galläpfel, die in Wein getaucht werden, und das schwarze Weinsteinöl als Pflaster, in Verbindung mit Wachs.

Janin erzählt, das Uebel mehrmals durch heftiges Zwicken und Ziehen des Augenlides geheilt zu haben. Das erste Mal brachte ihn der Zufall darauf, und späterhin brauchte er dieses Mittel mit Vorsatz. Auch das Peitschen mit Nesseln kann vortheilhaft seyn.

Helfen die genannten Dinge nichts, so schreitet man zur Operazion, welche man eben so, wie bei der Trichiasis vollführt.

Vierzehnte Beobachtung.

Frau Josephine Bozzi, Gattin eines erfahrenen Apothekers dieser Stadt, von robuster Konstituzion und jugendlichem Alter, wurde in den ersten Tagen des Septembers 1812, von einer heftigen Gebärmutterentzündung befallen; weßhalb sie mit einer äußerst schwächenden Methode behandelt wurde, in deren Folge an dem obern Augenlide des linken Auges das Atoniatoblepharon zurückblieb.

Im Anfange des Oktobers desselben Jahres wurde ich zu ihr gerufen. Die Herrn Physiker, Doktor Bianchi und Lombardini, sehr erfahrene Aerzte, welche sie schon in der vorigen Krankheit besorgt hatten, waren so gütig, die Nachkur mir anzuvertrauen. Bei der Untersuchung fand ich das Augenlid außerordentlich erschlafft und das Auge vollkommen bedeckend. Die Kranke konnte es durchaus nicht erheben. Es war auch Schielen und Unbeweglichkeit der Pupille vorhanden, welche selbst bei sehr hellem Lichte ungemein weit wurde. Ließ ich das andre Auge schließen, und mit dem kranken ihr irgend einen Gegenstand betrachten, so sah sie ihn wol, wurde aber in dem Augenblicke von heftigen Schwindel befallen, so daß, wenn man sie

nicht schnell faßte, sie sich nicht halten konnte, und zu Boden fallen mußte.

Der Puls ging schwach und häufig, die Zunge war ein wenig belegt und der Leib verstopft. Deßhalb begann ich die Kur mit einer Purganz, ging dann zu örtlichen tonischen Mitteln über, und ließ Einreibungen mit flüchtiger Salbe, die ich mit Kantharidentinktur und Kampher verstärkte, machen; später verordnete ich Rubefazienzia, bald hinter das Ohr der kranken Seite, bald im Nacken, bald an die Schläfe und die Augenbraunen. Außerdem versuchte ich täglich mehrere Male, Dämpfe von Ammonium an das Auge gehen zu lassen. So verbesserte sich nach nnd nach ihr Zustand, und in der Mitte des Dezembers desselben Jahres war die Kranke vollkommen geheilt.

Funfzehnte Beobachtung.

Bei dem Juwelier Herrn Caccianiga, welcher fünf und vierzig Jahre alt war, wurde nach und nach das obere Augenlid des rechten Auges so schwach, daß er es in kurzen nur noch mit Hülfe der Hände öffnen konnte. Im März 1813 wurde ich zu ihm gerufen. Ich fand das obere Augenlid sehr schlaff und das Auge vollkommen bedeckend. Das letztere schielte; die Pupille war sehr erweitert und gegen das Licht unempfindlich. Er unterschied die Gegenstände wohl; wenn er sich aber des kranken Auges bediente, und das Augenlid emporzog, so konnte er nichts erkennen, indem sich dieselben Erscheinungen, wie bei der oben erwähnten Frau Bozzi einfanden.

Als ich nach der Ursache der Krankheit fragte, wußte er mir keine andre anzugeben, als daß er sich fleißig mit seiner Kunst beschäftigt, und vorzüglich kleine und glänzende Gegenstände häufig betrachtet habe.

Der Puls schlug natürlich und nur ein wenig stark; außerdem war kein anderes Symptom vorhanden. Ich verordnete auf das kranke Augenlid und auf die Augen-

braunen Einreibungen von flüchtiger Salbe, die mit Kantharidentinktur und Kampher verstärkt war, ließ täglich zweimal Dämpfe von Ammonium ans Auge gehen, und an den benachbarten Theilen Rubefazienzia anwenden.

Als diese Behandlung einen Monat gedauert hatte, spürte der Kranke ihren Nutzen; er konnte nämlich das Augenlid etwas erhoben halten. Die Pupille blieb aber immer weit und unbeweglich, weßhalb ich es für gut fand, ihm eine Latwerge aus China und Opium, von welcher er täglich einige Male nehmen sollte, zu verschreiben. Zugleich empfahl ich eine gute, nährende Diät. Auf diese Art ging es nach und nach immer besser, so daß der Kranke zu Ende des Junius vollkommen geheilt war, und die Bewegung des Augenlides, so wie sein vollkommnes Gesicht wieder erlangt hatte.

Viertes Kapitel.

Von dem Nutzen des schwarzen Bilsenkrauts, der Wolfskirsche, des Stechapfels und anderer sogenannter Narkotika bei Augenkrankheiten im Allgemeinen.

Hat man je in der Wundarzneikunst Mittel gefunden, welche in verschiedenen Krankheiten ausgezeichnete Heilkraft beweisen, so sind es gewiß in den Augenkrankheiten die sogenannten Narkotika, und ins Besondere das schwarze Bilsenkraut, die Wolfskirsche und der Stechapfel.

Wenn diese Mittel von Einigen als Gifte verworfen werden, so haben sie doch andre mit dem besten Erfolge in solchen Gaben angewendet, welche der thierischen Oekonomie nicht schaden konnten. Ich selbst muß versichern, daß ich mich ihrer in verschiedenen Fällen, vorzüglich aber in

Krankheiten der Augen, bedient habe, ohne irgend eine nachtheilige Wirkung davon verspürt zu haben.

Das schwarze Bilsenkraut sowol, als das weiße, (das letztere ist jedoch weniger kräftig, als das erste) und auch die Belladonna, in Form des Dekokts, des Aufgusses, oder der Extraktauflösung örtlich angewendet, erweitern die Pupille in wenigen Minuten; dieß geschieht, wenn man einige Tropfen jener Mittel zwischen die Augenlider fallen läßt. Denselben Erfolg bemerkt man jedoch auch, wenn man die leztern badet, oder reibt. Die schnelle und kräftige Wirkung jener Mittel verschafft mir folgende Vortheile.

Erstlich ist sie ein Weg zur Untersuchung der Pupille, da es häufig nöthig ist, diese vor der Operazion des grauen Staars genau zu betrachten und zwar, um zu sehen, ob die Iris frei ist, oder an einigen Stellen an der Kristalllinse anhängt, wonach man dann die Operazion einrichten kann.

Zweitens. Wie sehr vortheilhaft ist es nicht, bei der Operazion des grauen Staares, besonders, wenn die Keratonixis nach Buchhorn und Langenbeck gemacht wird, die Pupille erweitern zu können? Hätte man nicht dieses Mittel aufgefunden, so würde jene Operazionsmethode vergessen worden seyn, weil die Pupille im natürlichen Zustande zu enge und die Gefahr bei ihrer Verletzung bedeutend ist.

Drittens. Hängt die Iris an der verdunkelten Kristalllinse (synechia posterior) an, so kann man, wenn man jene Mittel einige Tage vor der Operazion anwendet, die krankhafte Verwachsung etwas lösen, und der Operazion vorarbeiten.

Viertens. Bei der Synizesis und der unvollkommnen Synechia posterior, helfen diese Mittel, indem sie die Pupille ein wenig mehr erweitern, viel; das Sehvermögen der Kranken bessert sich.

Fünftens. Will man bei dem grauen Staare die Operazion aufschieben, so fallen, wenn man für die

Erweiterung der Pupille sorgt, die Lichtstrahlen leichter in den Grund des Auges, und die Kranken können besser sehen.

Sechstens. Wer im Mittelpunkte der Hornhaut ein Leukom, welches die Pupille bedeckt, hat, und sich der Operazion der künstlichen Pupillenbildung nicht unterwerfen will, der kann von diesen Mitteln ebenfalls Nutzen ziehen.

Siebentens. Beim Vorfalle der Iris in Folge von Geschwüren oder Wunden der Hornhaut, bewirken diese Narkotika durch Erweiterung der Pupille, daß die herausgetretene Iris wieder zurücktritt, und jene Verletzungen, ohne Beihülfe der Aetzmittel, zuheilen.

Achtens. Beim häutigen Nachstaar (oder den Staarbrocken, welche, nach der Operazion, der Pupille gegenüber zurückbleiben) drängt, wenn jener an der zona ciliaris anhängt, die Erweiterung der Pupille den Kapselstaar zur Trennung von der Zone, und läßt auch die genannten Brocken leicht von selbst in die vordere Augenkammer treten, wo sie, ohne daß die Operazion erneuert werden muß, aufgelöst werden.

Neuntens. Bei der Trennung der Iris von dem ligamentum ciliare, in Folge einer Verletzung, zieht sich, bei Erweiterung der Pupille, die Iris in ihrem ganzen Umfange zusammen. Auf diese Art bringt man sie mit dem ligamentum ciliare in Berührung, und bewerkstelligt also die Heilung der Wunde.

Zehntens. Die Wirkung der genannten Mittel dient in zweifelhaften Augenentzündungen gleichsam zum Maaßstab: denn, sind die letztern heftig und sehr hitzig, so erweitert sich auf den Gebrauch dieser Mittel die Pupille durchaus nicht; dieß letztere geschieht aber wol bei leichten Entzündungen. Die größere oder geringere Erweiterung gibt den Grad des Uebels an, wonach sich dann die Behandlung einrichten läßt.

Nachdem ich die verschiedenen Erscheinungen, welche die oben genannten Mittel in den Augen hervorbrach-

ten, beobachtet hatte, wollte ich auch untersuchen, ob die unten aufgestellten die Pupille ebenfalls erweiterten. Ich fand aber nicht ein Einziges, welches meinem Zwecke entsprochen hätte.

Ich bediente mich der Extrakte dieser Stoffe, löste zehn Gran in einer Drachme Wasser auf, und verfuhr nach der oben angegebenen Methode. Diese Versuche stellte ich an Personen mit vollkommen gesunden Augen an.

Am 9ten August 1813 versuchte ich eine Auflösung des Extraktes von dem größern Schierling (Conium maculatum Lin.), und tröpfelte davon einige zwischen die Augenlider, welche aber weder Schmerz, noch Erweiterung der Pupille zu Wege brachten.

Aehnlich verfuhr ich am 10ten mit einer Auflösung des Extraktes von Akonitum (Aconitum napellus L.).

Am 11ten versuchte ich eine Auflösung des rothen Fingerhuts (Digitalis purpurea L.). Sie erregte ein heftiges Brennen in den Augen, welches eine Viertelstunde anhielt, ohne jedoch üble Folgen zu haben; die Pupille erweiterte sich aber nicht.

Am 12ten wählte ich eine Auflösung des Extraktes von dem wurzelnden Rhus (Rhus, radicans L.)

Am 13ten eine Auflösung von Saffran, (Crocus sativus L.)

Am 15ten eine Auflösung des Extrakts der Arnika, (Arnica montana L.)

Am 16ten eine Auflösung von Opiumextrakt, (Papaver somniferum L.)

Alle diese von mir untersuchten Mittel äußerten auf die Iris und die Pupille gar keine Wirkung.

Von dem Nutzen des schwarzen Bilsenkrauts, der Wolfskirsche und des Stechapfels bei Augenkrankheiten insbesondere.

Nachdem ich von den erwähnten Mitteln im Allgemeinen gesprochen habe, muß ich über die Art ihrer innern und äußern Benutzung in verschiednen Augenkrankheiten, noch besonders reden.

Um die Aerzte am Besten zu überzeugen, daß diese Mittel schwächend wirken, führe ich ihnen zu Gemüth, daß sie mir in allen Augenentzündungen von wirklich sthenischem Charakter die besten Dienste leisteten. Augenentzündungen aber von asthenischem Charakter, heilte ich, nachdem ich lange die schwächende Methode kräftig angewendet, und innerlich und äußerlich jene Mittel ohne Frucht, ja selbst zum Nachtheil des Kranken, gebraucht hatte, mittelst der innern Benutzung des Opiums und der China vollkommen.

Die innre Anwendung jener Mittel muß nach dem Zustande der Krankheit, nach deren Charakter und nach der Konstituzion des Kranken eingerichtet werden. In meiner Praxis sah ich, wie ich schon gesagt habe, niemals eine nachtheilige Wirkung davon, ob ich sie gleich bis zu einer Drachme in vier und zwanzig Stunden innerlich nehmen ließ. Aeußerlich habe ich sie Monate lang, anhaltend, ohne einigen Schaden, bei denselben Personen angewendet. Man muß jedoch bemerken, daß der äußere Gebrauch die Pupille nur erweitert, sobald das Auge im naturgemäßen Zustande ist, wenn nämlich der kleine Kreiß der Iris, welcher die Pupille bildet, nicht an der Kapsel der Linse anhängt, und wenn die Sehe nicht, in Folge einer vorausgegangenen Augenentzündung, krankhaft zusammengezogen blieb u. s. w. Im ersten Falle erweitert sich die Pupille nur an den Stellen, wo sie nicht anhängt; wo dieß ist, bleibt die Iris unbeweglich. Im zweiten Falle findet gar keine Erweiterung Statt.

Ist die Augenentzündung leicht, so erweitert sich die Pupille durch den Gebrauch des Extrakts dieser Mittel; ist jene aber heftig, so bleibt die letztere eng zusammengezogen. Die Erweiterung folgt jedoch hier von selbst, sobald die Entzündung sich mäßigt.

Es irrten hierin mehrere praktische Aerzte, welche eine Synizesis, so lange noch bedeutende Entzündung zugegen war, heilen wollten. Allein unter diesen Umständen, ist wirklich keine Synizesis vorhanden, sondern nur eine Zusammenziehung, welche von dem größern Zuflusse des Blutes nach der Iris, deren Gefäße wie ausgesprützt sind, hervorgebracht wird. Deßhalb zieht sich die Pupille zusammen, kehrt aber, wenn die Entzündung aufhört, von selbst in ihren früheren Zustand zurück, sobald sich nur nicht koagulable Lymphe zwischen die Falten der Iris in dem Kreiß der Pupille ergossen hat, in welchem Falle es dann wirkliche Synizesis ist, und die Pupille sich nicht mehr, auch nicht durch den anhaltenden Gebrauch der genannten Mittel, erweitert.

Himly meinte, zwei Synizesen, in Folge der Extrakzion des Staares bei heftiger Augenentzündung, mit dem äußern und innern Gebrauch des Bilsenkrautextrakts geheilt zu haben. Er täuschte sich aber, und glaubte die wahre Synizese zu heilen, da er doch nur die krankhafte Zusammenziehung der Pupille, welche durch die Entzündung entstand, beseitigte. Denn durch die allgemeine antisthenische Behandlung, und durch das Bilsenkrautextrakt insbesondere, kehrte die Pupille, weil der gereizte Zustand aufhörte, wieder in ihr natürliches Verhältniß zurück. Einige werden mir Folgendes entgegnen. Dieses Mittel wird, wenn man es bei einer heftigen Augenentzündung anwendet, die Pupille vielleicht nicht erweitert halten, und nicht verhindern können, daß sie sich zusammenziehe, dadurch aber Verwachsungen herbeiführen, welche späterhin die Erweiterung der Pupille unmöglich machen. Dieser Einwurf gilt hier nicht, weil, wie ich schon

gesagt habe, bei einer heftigen Entzündung des Auges die Iris wie mit Blut ausgesprützt ist, wodurch die Pupille zusammengezogen wird. Ist nun, wenn die Entzündung weicht, der kleine Kreiß der Iris frei, so wird die Pupille in ihren frühern Zustand zurückkehren. Wenn aber die Iris in ihren Falten, oder mit der Kristalllinse verwachsen ist, so wird diese Verwachsung gewiß keinem Mittel weichen.

Jeder Praktiker weiß, daß ein entzündeter Theil durch den größern Zufluß des Blutes an Umfang zunimmt, und daß ein solcher Zuwachs nicht eher verschwindet, als bis sich die Krankheit mit Zertheilung endigt. Entsteht nun auf der Oberfläche des entzündeten Theiles eine Ausschwitzung von plastischer Lymphe, so bilden sich mit einem andern nahegelegenen Theile, wenn dieser ebenfalls sich entzündet, Verwachsungen; die Theile werden wie zusammengeleimt, und trennen sich nie wieder. Ein Beispiel dieser Art liefert die Leichenöffnung von Personen, welche die Peripneumonie hatten, wo man häufig die Lungen mit der Pleura costalis verwachsen findet. Auch bei Entzündungen der Unterleibesorgane kommen Verwachsungen unter sich und mit dem Bauchfell vor.

Von dem Nutzen der Extrakte der Wolfskirsche und des Bilsenkrauts in Augenentzündungen.

Zum ersten Male benutzte ich eines dieser Mittel in der Augenentzündung eines Zöglings des Militärkollegiums.

Dieser Knabe litt, seit ohngefähr zwei Jahren, an einer heftigen Augenentzündung, bei welcher keine Mittel helfen wollten. Da auch Haarseil und Blasenziehende Mittel vergeblich angewendet wurden, so entschloß ich mich, äußerlich und innerlich das Extrakt der Belladonne zu brauchen, wodurch ich in Kurzem die Krankheit vollkommen heilte. Ich benutzte nun diese Arznei bei verschiednen andern Zöglingen, und zwar mit demselben glücklichen Erfolge. Da es mir anfangs in Hinsicht des Gebrauchs dieses Mit-

tels an hinreichender Erfahrung fehlte, und ich es doch äußerlich anwenden mußte; so bereitete ich eine Auflösung von zehn Gran Extrakt in einer Unze gemeinen Wassers, und ließ davon, täglich mehrere Male, bei offnen Augenlidern, einige Tropfen kalt in das entzündete Auge fallen. Als ich aber fand, daß dieß Mittel keinen Schmerz verursachte, so stieg ich in der Folge mit der Gabe des Extraktes. Da ich mich endlich von der Unschädlichkeit desselben überzeugt hatte, so ließ ich es nicht mehr in jedem besondern Falle auflösen, sondern verschrieb für das Kollegium eine Unze zur Aufbewahrung. Der Krankenwärter machte davon eine gesättigte Auflösung in Wasser vorräthig, und wendete sie täglich selbst bei den Kranken an. Wenn ich gegenwärtig dieß Mittel verschreibe, so löse ich zehn Gran in einer Drachme Wasser auf.

Ich hielt es später für vortheilhafter, das bloße Extrakt zu verschreiben, und davon jedesmal im Gebrauchsfalle eine Auflösung zu bereiten, weil die vorräthige Auflösung in der warmen Jahreszeit schnell verdirbt. In der Folge versuchte ich auch die Extrakte des Bilsenkrauts und Stechapfels äußerlich in Augenentzündungen, und fand, daß alle drei Mittel die Erweiterung der Pupille hervorbringen, und nicht vorzugsweise der Stechapfel in größerm Grade, wie uns Herr Theodor Merrem*) glauben machen will. Ich habe seine Beobachtungen gelesen, und deßhalb verschiedene Versuche mit diesen narkotischen Medikamenten gemacht; allein alle wirkten gleich.

Ich ziehe immer die Extraktlösung dem Aufgusse und der Abkochung vor, da sie leichter zu bereiten ist, und mit gleicher Stärke wirkt. Dieß ist außer allen Zweifel: denn ich habe darüber eine Menge Versuche angestellt. Wer die Extrakte verachtet, beurkundet, daß er sie niemals gebraucht hat. Ich kann versichern, daß ich Extrakte angewendet habe, welche, ohne eben besonders verwahrt zu seyn, drei

---

*) Animadversiones quaedam chirurgicae. Gissae 1810.

bis vier Jahre alt waren, und welche dennoch, äußerlich angewendet, mit den frisch bereiteten gleiche Wirkung zeigten, indem sie nämlich die Pupille erweiterten. Wenn nun die Wirkung des alten Extrakts der des neuen äußerlich entsprach, so wird es sich auch innerlich, wo die Theile viel empfindlicher sind, sehr kräftig und heilsam zeigen.

Der äußerliche, wie der innerliche Gebrauch einer solchen Auflösung, in Betreff des Auges, ist besonders vortheilhaft, wenn man es mit Kindern, welche sich aus Furcht die Augenlider nicht leicht öffnen lassen, zu thun hat.

Will man ein dergleichen Mittel in das Sehorgan tröpfeln, so läßt man den Kranken niedersetzen, und den Kopf wohl hinterbeugen, so daß das Gesicht horizontal liegt; oder man lehnt den Kranken, mit rückwärts gesenktem Kopfe, über ein Bett oder Sopha. Dann drehe ich den Kopf etwas, so daß sich das Auge zur Aufnahme der Auflösung eignet, und lasse, bei verschlossnen Augenlidern, einige Tropfen in den innern Winkel fallen. Darauf wende ich das Haupt seitwärts, nach dem äußern Augenwinkel zu, und lasse die Augenlider offen halten, damit die Flüßigkeit das Auge benetze; endlich wische ich das letztere aus. Dieß Verfahren reicht zu, den gewünschten Erfolg hervorzubringen.

Es ist zwar schwer zu begreifen, wie diese Substanzen, äußerlich angewendet, so tief einwirken und die Pupille so schnell erweitern können; allein dieß darf uns dieselben nicht verdächtig machen, wie sie Einigen erscheinen: denn es giebt ja, wie Jedermann weiß, im thierischen Körper Wege, die den Anatomen bis jetzt noch unbekannt sind. Ich hatte Gelegenheit, bei einem Herren, welcher seit mehreren Tagen mit einer Entzündung im Winkel des linken Auges behaftet war, etwas Außerordentliches zu beobachten. Das Auge war leicht geröthet und wenig schmerzhaft; Fieber bemerkte ich nicht, und der Puls schlug nicht eben hart. Er wurde deßhalb einige Tage auf eine strenge Diät gesetzt, erhielt ein Abführmittel, und brauchte verschiedene Augenwässer, jedoch ohne Nutzen. Ich fuhr fort, die vegetabilische Kost anzuem-

pfehlen, und verordnete Bleiwasser, allein ohne Nutzen. Das Auge entzündete sich nach und nach mehr, und der Puls wurde etwas hart, deßhalb hätte ich wol zur Ader lassen können. Da ich aber überlegte, daß kein Fieber zugegen war, unterließ ich die Venaesekzion, und setzte nur zehn Blutegel hinter das Ohr. Die Röthe schien für den Augenblick etwas vermindert zu werden, allein die Entzündung nahm von Neuem zu. Ich bestand nun auf Blutablassen, aber der Kranke sowol, als sein Hausarzt, welcher mit mir zugegen war, wollten nicht einwilligen, weil der Pazient ohne Fieber und von etwas schwächlichem Ansehen war. Deßhalb wurden von Neuem Blutegel gesetzt. Sie brachten einige Erleichterung; als aber der vorige Zustand wieder eintrat, schlug ich das Extrakt der Belladonne zur äußerlichen und innerlichen Anwendung vor. Der Kranke jedoch und der Arzt waren mir, weil sie das Mittel als Gift betrachteten, entgegen. Deßhalb rieth ich wenigstens den Versuch, einige Tropfen der Auflösung dieses Mittels zwischen die Augenlider fallen zu lassen, um zu sehen, wie der Zustand des Auges wäre, ob nämlich die Pupille sich darauf erweitern, oder zusammengezogen bleiben würde. Man billigte den Versuch; ich brachte die Soluzion früh zwischen die Augenlider, und besah nach Mittag, mit dem genannten Arzte, die Pupille. Wir fanden sie sehr zusammengezogen, weßhalb mir der Arzt beipflichtete, daß die Krankheit wirklich entzündlich sey. Ich verordnete nun einen reichlichen Aderlaß, welcher alsbald Nutzen schaffte. In Kurzem war die vollkommne Heilung erzielt.

Das Oel der Saamenkörner des Bilsenkrautes halten Einige für unwirksam, nämlich jedem andern fetten, z. B. dem süßen Mandelöle, gleichbedeutend. Ich aber muß versichern, daß es mir sehr genutzt hat, wenn ich es bei gewissen kronischen Augenentzündungen, welche jedem andern Mittel widerstanden, brauchte, oder Einreibungen davon in die Augenbraunen und die Augenlider machen, oder auch einige Tropfen in das Auge fallen ließ.

Fünftes Kapitel.

Von der Augenentzündung, Ophthalmie.

Ophthalmie ist Entzündung des Auges. Sie kann die äußern, oder auch die Häute des Augapfels befallen, akut, oder kronisch seyn, und von äußern, oder von innern Ursachen herrühren.

Diese Entzündung hat, häufiger als in den andern Membranen, in der Konjunktiva ihren Sitz, und spricht sich durch Strotzen der kleinen Gefäße aus, welche nicht allein an Umfang zunehmen, sondern auch an Zahl, im Verhältniß zum gesunden Zustande, zu wachsen scheinen.

Diese Anschwellung ist von Jucken und leichtem Stechen oder auch von dem Gefühle begleitet, als wäre irgend ein fremder Körper, z. B. Sand oder Insekten zwischen den Augenlidern. Bisweilen gesellen sich Schmerz, der nach der Heftigkeit der Entzündung, mehr oder minder stark ist, eine leichte und brennende Wärme und Thränenfluß hinzu. Ist die Entzündung bedeutend, so theilt sie sich recht häufig auch den innern Häuten des Auges, selbst der Netzhaut, mit, welche in diesem Falle so sehr empfindlich wird, daß sie auch nicht den schwächsten Lichtstrahl ertragen kann. Die Alten haben deßhalb nach dem Grade der Symptome verschiedene Nahmen erfunden, wie Taraxis, für den leichtesten Fall, Chemosis, für die heftigere Entzündung mit merklicher Anschwellung der Konjunktiva, welche sich auf dem Aufapfel erhebt, und durch die Augenlider dergestalt hervortritt, daß die Hornhaut wie in eine Grube zu liegen kommt. Die heftigste, innre Entzündung wurde Phlegmone genannt. Alle diese Eintheilungen helfen aber einem praktischen Wundarzte wenig, da die Ophthalmie eine Entzündung des Auges ist, welche nach ihrem höhern, oder niederen Grade kräftigere, oder schwächere Mittel erfordert.

Die äußern oder entfernten Ursachen der Augenentzündung sind sehr zahlreich und verschieden. Zu den haupt-

sächlichsten gehören etwa folgende: jede äußere Gewalt, z. B. Stöße, Quetschungen und Wunden des Auges, wenn sie manchmal auch noch so leicht sind. Druck auf den Augapfel und auf die offnen Augenlider kann an sich schon die Augenentzündung erregen. Andere Ursachen sind: der Zutritt des Windes, das Einkommen fremder Körper zwischen die Augenlider, besonders wenn diese Stoffe eine scharfe Beschaffenheit haben, z. B. Kalk, Gips, Mineralsäuren, Rauch und andere scharfe Dämpfe; ferner, lang anhaltendes mäßiges, oder gar grelles Licht, große Feuer = oder Sonnenhitze, zu große und heftige Anstrengung der Augen bei Beobachtung sehr kleiner Gegenstände, häufige Trunkenheit und Ansteckung durch Tripperfeuchtigkeit, welche mit unreinem Finger beim Berühren unvorsichtigerweise ins Auge gebracht wurde.

Die innern Ursachen sind verschiedne krankhafte, auf die Augen übertragene Affekzionen des Körpers, so z. B. Andrang des Blutes bei der Unterdrückung habitueller Absonderungen, Vollblütigkeit, Metastasen, zurückgetretene Flechten, Milchschorf, Kopfgrind oder andre Hautkrankheiten, Venusseuche, Skrofeln, Gicht, Unterleibsbeschwerden; ferner, das Zahnen, die Blattern, die Masern u. s. w. außerdem auch noch, erbliche Anlage zur Gicht, zu Flechten und andern Uebeln. Hierzu kommt auch als Ursache eine Amme, welche schlechte Milch, an deren Beschaffenheit eine unpassende Nahrung Schuld ist, gibt. Solche Milch verschlechtert die Verdauung.

Unsre erste Absicht muß, bei Behandlung der Augenentzündung, auf Wegschaffung der entfernten Ursachen gerichtet seyn. Ehe der Arzt irgend ein Mittel verordnet, muß er das entzündete Auge genau untersuchen, ob wol zwischen den Augenlidern, oder an der Hornhaut, oder Konjunktiva ein fremder Körper zu bemerken sey. Ich habe dergleichen häufig vorgefunden, und gleich nach ihrer Hinwegräumung Augenentzündungen verschwinden sehen, welche vorher vergebens von andern Wundärzten, die jenen

Umstand um so weniger berücksichtigten, als die Kranken selbst nichts davon wußten, behandelt wurden.

Unter Andern erwähne ich einen Scheerenschleifer, dessen linkes Auge seit einigen Tagen entzündet war. Die Krankheit wollte, ob er gleich zur Ader gelassen und purgirt hatte, nicht weichen. Als ich ihn untersuchte, fand ich in der Hornhaut ein Eisenspänchen hängen, welches die Ursache der Entzündung war. Ich wollte es mit dem Magnet anziehen, aber vergebens; wahrscheinlich steckte es zu vest in der Hornhaut, oder war schon oxydirt. Deßhalb nahm ich nun eine Staarnadel, und entfernte es leicht. In wenigen Tagen war die Heilung vollendet. Dasselbe begegnete mir bei einem Metallarbeiter, welcher auf gleiche Weise hergestellt wurde.

Ich wurde auch zu einem Kinde gerufen, welches seit einem Monate an einer Augenentzündung litt, deren Ursache ein Holzspänchen war, das an der Hornhaut des rechten Auges vest hing. Der Wundarzt, welcher den Fall behandelte, konnte mit der Krankheit nicht fertig werden. Ich aber entdeckte jenes Spänchen, nahm es mit einer Nähnadel weg, und befreite das Kind von jeder Beschwerde.

Auch erinnere ich mich zweier Dienstmädchen, deren Eine in der Hornhaut einen Steinsplitter, die Andere aber ein Stückchen eines Insektenflügels hatte. Diese beiden armen Geschöpfe wurden lange Zeit, als wenn eine einfache Augenentzündung vorhanden wäre, mit wiederhohlten Aderlässen, Blutegeln und Blasenziehenden Mitteln behandelt, bis, als ich sie besuchte, und jene fremden Körper fand, diese ausgezogen, und die Kranken hergestellt wurden.

Eigenthümlich war ein Fall, welcher einer gewissen Frau Pianta begegnete. Er verdient mehr als jeder andre hier berührt zu werden. Jene Dame befand sich in der Küche, und gab auf die Beschäftigungen ihrer Dienerinnen Acht. Eine der letztern schuppte einen Fisch. Eine Schuppe desselben kam der Frau, da sie nicht weit davon stand, in das Auge. Sogleich spürte sie im Sehorgane einen lebhaf-

ten Schmerz und ein unangenehmes Gefühl. Sie und das Dienstmädchen machten verschiedene Versuche, um die Schuppe herauszuziehen, allein vergebens, weil dieselbe nicht zu sehen war. Da die Dame viel ausstand, so wurde ich gerufen. Ich kam, konnte jene aber, trotz aller Untersuchungen nicht entdecken; deshalb ließ ich sie darin, und ging fort, nachdem ich versichert hatte, die Schuppe sey nicht mehr im Auge, und der Schmerz, welcher noch vorhanden war, rühre von ihrer vorigen Anwesenheit her. Nach einigen Tagen kam ich wieder, und konnte die Schuppe nicht sehen, obgleich mir die Dame bestimmt, sie bemerkt zu haben, versicherte. Endlich fand ich sie, als ich eines Tages das Auge untersuchte, auf der Hornhaut; man konnte sie aber, weil beide durchsichtig waren, nur mit Mühe entdecken. Ich ließ das Auge los, um eine Pinzette zu nehmen und das Uebel zu entfernen; unterdeß hatte aber die Schuppe ihre Stelle verändert; sobald sie aber von der Hornhaut weg war, konnte man sie nicht mehr sehen. Deßhalb vermochte ich sie erst nach geraumer Zeit und mit Mühe hinwegzubringen, ob sie gleich groß genug war. Das Auge blieb nun gesund.

Vor Kurzem sah ich einen Herrn aus Genua, dessen rechtes Auge angeschwollen war. Unter dem obern Augenlide sowol, als unter dem untern, wuchs schwammiges Fleisch, und heftige Schmerzen begleiteten das Uebel. Einige Aerzte, die jenen behandelt hatten, erklärten es für unheilbar. Als ich ihn genau untersuchte, fand ich zwei, einen Daumenbreit lange und ziemlich breite Holzspänchen, welche unter dem obern Augenlide vest saßen. Nachdem ich sie herausgezogen hatte, wurde der Kranke bald hergestellt.

Ich habe mich über diesen Gegenstand deßhalb etwas ausgebreitet, damit die Wundärzte, wenn sie meine Worte lesen, aufgefordert werden mögen, bei der Untersuchung des Auges sorgsamer als gewöhnlich zu verfahren.

Obgleich alle Aerzte die Augenentzündungen in verschiedne Arten theilen, und nach dem Karakter derselben das

Heilverfahren abändern, so habe ich doch in meiner Praxis so viel wahrgenommen, daß alle jene Eintheilungen unnütz sind, und den angehenden Chirurgen die Ausübung ihrer Kunst nur erschweren.

Die Ophthalmie ist Entzündung des Auges, und muß, wie jede andre Entzündung an irgend einem Theile behandelt werden. Gewiß ist es deßhalb, daß ein guter Arzt, welcher die Entzündung eines Eingeweides heilen kann, auch mit der Heilung einer Ophthalmie zu Stande kommt, und daß dazu kein besonderer Augenarzt nöthig ist.

Vieles verändert sich bei der Augenentzündung zufällig im Auge, z. B. das Eiterauge, die Flecken und Geschwüre der Hornhaut und der Vorfall der Iris. Diese verschwinden häufig, wenn die Entzündung aufhört, ohne chirurgische Hülfe.

Als das Brown'sche System im Schwunge war, herrschte unter uns eine falsche Maxime. Es sollte nämlich jede entzündliche Krankheit, wenn sie eine gewisse Zeit gedauert hatte, ihren Karakter ändern, oder wenigstens am Ende in einen Zustand von Erschlaffung übergehen. Deßhalb müßte man, so hieß es, zuletzt durchaus zu reizenden Mitteln greifen. Viele Augenärzte wendeten nun diesen Lehrsatz in Augenentzündungen an, und glaubten, daß sich, nach einigen Tagen, die Sthenie in einen asthenischen Zustand umwandle, weßhalb man zusammenziehende Wässer, eine mehr nährende Kost u. s. w. wählen müsse. Nachmals sind nun fast alle Praktiker wieder in den entgegengesetzten Fehler verfallen, da sie annehmen, daß die Entzündungskrankheiten vom Anfange bis zum Ende sich immer gleich blieben, daß man deßhalb die Kranken immerwährend schwächen und bis zum letzten Lebenspunkte zur Ader lassen müsse. Wie viele wurden nicht das Opfer dieses barbarischen Systems! Daß eine Entzündungskrankheit lange Zeit den sthenischen Karakter beibehält, erhellt daraus, daß, wie jeder Praktiker beobachtet, der Kranke in der Rekonvaleszenz von der Peripneumonie oder einer an-

dern Entzündung, wenn er zu gute Nahrung, oder etwas zu viel Wein, oder andre Reizmittel bekommt, leicht wieder in die vorige Krankheit fällt, und von Neuem die schwächende Methode fordert. Wer gibt aber nicht auch zu, daß Viele, zu Ende einer Entzündung, eine Krankheit, deren Karakter Schwäche ist, z. B. einen Synochus u. s. f. oder eine Intermittens erdulden, deren Behandlung wieder Reizmittel verlangt? Ich kann versichern, daß ich viele Fälle dieser Art, sowol in meiner Praxis unter den Zöglingen des Militärkollegiums, als in der Stadt selbst gesehen habe. Ich hatte unter andern im vergangenen Winter zwei sehr heftige Peripneumonien zu behandeln, bei denen ich viele Male zur Ader lassen mußte. Das abgezogene Blut hatte immer eine dicke, veste und harte Rinde; dennoch ging, als die Krankheit abnahm, diese, in dem einen Falle, in eine doppelte Tertiana über, welche ich mittelst der China, mit Weine und einer nährenden Kost beseitigte. Im andern Falle folgte ein Typhus, welchen ich durch Reizmittel heilte. Verfährt man nun razionell, so muß man bei Augenentzündungen dasselbe System befolgen, welches jeder andern Entzündung zukommt, indem, im Allgemeinen, fast alle, vom Anfange bis zum Ende, sthenischer Natur sind, und sthenisch verlaufen, ohne daß man Reizmittel zu brauchen hat. Allein man muß zugestehen, daß bisweilen Einige die entgegengesetzte Natur annehmen, und eine reizende Behandlung erfordern.

Die Dauer bestimmt den Karakter der Krankheit nicht: denn es kann eine neue sthenische Entzündung asthenisch werden, und eine kronische, welche viele Jahre dauerte, kann immer sthenisch bleiben. Man muß deßhalb die Kur nach dem Temperament, dem Alter, und der Lebensart des Kranken, ferner nach den Gelegenheitsursachen, so wie nach den mehr oder minder heftigen Symptomen der Krankheit einrichten. Deßhalb wendet man, je nachdem es nothwendig ist, allgemeine Aderlässe am Arme oder am Fuße, um gleichsam abzuleiten, an, oder örtliche an den Schläfen,

oder Blutegel, welche hinter das Ohr oder an die Schläfe gesetzt werden. Diese Stellen sind der Nähe der Augenlider des Reizes und der Anschwellung halber vorzuziehen, welche die Blutegel mit ihren Saugwunden am Auge hervorbringen. Man darf aber diese Thiere nicht mißbrauchen: denn ich habe nach ihrer unverständigen Anwendung die nachtheiligsten Folgen gesehen. Ich erinnere mich eines fünfjährigen Mädchens, welches, in Folge eines gastrischen Fiebers, vom Meteorismus befallen wurde. Der Arzt ließ achtzehn Blutegel an den Unterleib ansetzen, nach deren Wirkung das arme Kind in die tiefste Ohnmacht fiel. Als ich gerufen worden war, ließ ich sogleich den erweichenden Umschlag, die Ursache der Verblutung wegnehmen, und das Blut stand auf der Stelle. Dennoch lag die Kranke drei Tage lang in asphiktischem Zustande. Durch rothmachende, an verschiednen Theilen des Körpers angewendete Mittel, und durch China und Wein vermochte ich sie noch zu retten, und ihre Eltern waren außerordentlich erkenntlich dafür. Hierher gehört auch das Beispiel eines jungen Menschen, welcher an der Bräune litt, und nach der Ansetzung von achtzehn Blutigeln unterliegen mußte.

Ich erwähne noch einen außerordentlichen Fall, von welchem ich Zeuge war, der ein unglückliches Ende nahm, und mich um so mehr betrübte, als er einen meiner Verwandten und Freunde betraf.

Dieser Mensch wurde von einer heftigen Synocha befallen. Anfangs behandelte ich ihn, aus Schonung aber, da ich sehr angegriffen war, nahm man einen andern Arzt. Die Verwandten des Kranken wählten einen Mann von großem Rufe. Dieser gab viele Purganzen, und vermuthete, als die gastrischen Symptome bereits verschwunden waren, doch immer noch alte Saburren, weßhalb er täglich abführen wollte. Er ließ jeden Tag zwei bis drei Unzen Cremor Tartari, oder Englisch Salz nehmen, so daß endlich der Kranke allemal zwei bis drei Unzen einfachen Schleim ausleerte, welcher hell wie Eiweiß war. Ich un-

terließ nicht, den Arzt auf den Stuhl aufmerksam zu machen und ihm zu zeigen, daß kein Koth mehr vorhanden sey. Troß dem bestand er darauf, daß man, da die Krankheit zu Ende ginge, immer etwas ausleeren müsse. In Folge dieser verkehrten Behandlung, während welcher funfzehn Male zur Ader gelassen worden war, wandelte sich die Krankheit in einen wahren Typhus um. Ein soporöser Zustand, Klingen vor den Ohren, Delirien, Konvulsionen, Sehnenhüpfen, Meteorismus, Sinken der Kräfte, kleiner, langsamer und schwacher Puls traten ein. Demungeachtet wollte der Arzt seine Methode nicht verlassen, und ging erst, als der Kranke im Todeskampfe lag, zu Reizmitteln über. Nun war es aber zu spät, und der Unglückliche starb.

Da ich mich nicht überwinden konnte, den Todten zu öffnen, so übertrug ich dieß Geschäft einem meiner Freunde, einem erfahrnen Chirurgen, der, da jener Arzt nicht zugegen seyn wollte, die Sekzion im Beiseyn eines andern ausgezeichneten Mannes von meiner Bekanntschaft, machte. Sie fanden alle Eingeweide der verschiedenen Höhlen in naturgemäßem Zustande. Der Darmkanal hatte innerlich nicht die mindesten Kontenta, und schien wie mit Wasser und Seife gewaschen zu seyn. — Ich habe mich über diesen Gegenstand deßhalb etwas ausgebreitet, weil ich es für nothwendig hielt, vor dem überflüßigen und zur unrechten Zeit gemachten Gebrauch der Abführungsmittel zu warnen.

Bei einer wahren Entzündung sind alle schwächenden Mittel angezeigt; insbesondere aber empfehle ich die innerliche Benutzung der Belladonna, sowol in Form des Extrakts, als des Pulvers, und die örtlichen Bäder von Auflösungen des ersten Präparats.

Alle Augenentzündungen lassen sich auf folgende Arten zurückführen: auf die traumatische, konstituzionelle, skrofulöse, blenorrhoische, herpetische, venerische und kontagiöse, wohin die Egyptische ge-

hört, welche ich im verflossnen Winter, in verschiednen Familien, als kontagiös beobachtet habe.*) Die Augenentzündungen können sthenisch, oder asthenisch seyn. Ihre Dauer steht aber nicht mit ihrem Karakter in Verbindung, wie die Araber glaubten, welche die akute die heiße, und die kronische die kalte nannten, da sie meinten, die erste sey sthenisch und die andre asthenisch. Sie irrten sich aber hierin sehr. Ich habe häufig gefunden, daß viele kronische Augenentzündungen einen sthenischen, und viele akute einen asthenischen Karakter hatten.

Augenentzündungen, deren Ursache ein fremder Körper, welcher das Auge reizt, ist, weichen gewöhnlich, sobald dieser entfernt wird.

Die traumatischen, leichte sowol, als heftige, müssen mit mehr oder minder schwächenden Mitteln, je nachdem die Symptome hervortreten, und eben, wie die konstituzionellen **) behandelt werden. Die skrofulösen und blenorrhoischen heilt man, da das skrofulöse und blenorrhoische Gift nur reizend einwirkt, und da die, als specifisch in diesen Fällen, empfohlenen Medikamente) meistentheils, wo nicht alle, schwächender Art sind, am besten durch den Gebrauch der Belladonna. Die venerische Augenentzündung verlangt, außer der antiphlogistischen Methode, welche, da das venerische Gift immer reizend einwirkt, die Symptome ein wenig mäßigen soll, noch eine besondere Kur. Diese besteht in der äußerlichen und innerlichen Anwendung des Quecksilbers, der Sarsaparille und andrer Mittel.***)

Die herpetischen erfordern ebenfalls eine besondere Behandlung, da bei ihnen für gewöhnlich, ein eigenthüm-

*) Beobachtung 46 und 47.

**) Beobachtung 27 und 28.

***) Beobachtung 31 und 32.

licher Karakter vorwaltet. Antimonialpräparate, Kräuter- und Mineralbäder sind hier von Nutzen.

Die leichte äußerliche Augenentzündung, welche die Griechen Taraxis*) nennen, ist, wie Galen**) sagt, mehr der Anfang einer Augenentzündung, als eine wirkliche Ophthalmie. Taraxis bedeutet eigentlich Störung, Verwirrung, Reizung.

Diese Augenentzündung macht sich durch ein Gefühl von Wärme und Schmerz in den Augen, durch Jucken und Stechen, als wäre ein fremder Körper zwischen den Augenlidern, und durch Röthe im Weißen des Auges bemerkbar. An der schmerzhaften Stelle bemerkt man strotzende Blutgefäße; zugleich ist größere oder geringere Lichtscheu vorhanden. Häufig findet sich gar kein Fieber; andere Male aber findet man dasselbe mit hartem Pulse, welcher sich nach der Heftigkeit der Augenentzündung richtet. Diese kann von einer einfachen Veranlassung, wie von dem Wechsel der Witterung, von der plötzlichen Vertauschung eines warmen Ortes mit einem kalten und von jeder andern Ursache entstehen. Eine solche Entzündung kann besonders eine Person befallen, welche an Skrofeln oder an irgend einem Säftefehler leidet.

Die erste Absicht des Arztes muß, nach der Untersuchung des Auges, darauf gerichtet seyn, den Kranken vom Lichte zu entfernen und in ein etwas dunkles Zimmer bringen zu lassen; dieses muß frisch, und im Winter nur mäßig erwärmt seyn: denn, übersieht man dieß, so kann aus einer einfachen Augenentzündung leicht eine heftige werden. Die Diät des Kranken richtet sich nach den Symptomen. Treten gastrische ein, so begegnet man ihnen mit Brechweinstein und mehr oder minder kräftigen Pur-

*) Galen. Isagog. Kap. 18. Paul Aeginet. de re medica lib. 3. cap. 22.

**) In sein. 5 Kom. z. 6 B. Kap. 3. Epidem. Krkh. d. Hippokrates.

ganzen, je nachdem der Fall es erfordert. Findet sich Plethore vor, so sind Aderlässe und Blutegel an ihrem Platze, u. s. f.

Entstand etwa die Augenentzündung von Unterdrückung irgend einer gewohnten periodischen Blutung, z. B. des Monatsflusses bei den Frauen, der Hämorrhoiden bei den Männern, oder des Nasenblutens; so hilft die Ansetzung von Blutegeln an die Schaamlefzen, oder an den After, oder an die Nasenflügel am sichersten.

Auf das Auge selbst lege ich gewöhnlich nichts; ich lasse es aber meistentheils, entweder mit etwas frischem Wasser, oder mit Wasser, dem einige Tropfen Essig, Limonensaft oder Bleiertrakt zugemischt sind, baden.

Die Augenwinkelentzündung ist eine umschriebene Röthe der Konjunktiva, die sich meistentheils in einem, oder dem andern Winkel findet, und nach der Hornhaut hinzieht. Es kann hier ein alter Fehler, oder ein wieder aufgebrochnes Geschwür, oder eine weiße Stelle, oder eine Verdickung der Konjunktiva, welche sich einigermaßen über die Hornhaut ausbreitet, vorhanden seyn. Auch bemerkt man häufig zugleich varikõse Gefäße. Diese Augenentzündung kann leicht seyn, und sich auf den Winkel, wo sie entsprang, beschränken; sie kann aber auch allgemein und bedeutend werden. Ist sie neu entstanden, so behandelt man sie, wie andere leichte Augenentzündungen. Ist sie aber heftig geworden, so braucht man eine kräftig schwächende Methode. Varikõse Gefäße entfernt man, wenn sie bei der kronischen Augenentzündung vorhanden sind, mit dem Messer.

Die leichte innere Augenentzündung beginnt mit einer geringen Lichtscheu, einigem Brennen in den Augen und geringer Störung des Sehvermögens. Zugleich tritt ein flüchtiges Stechen bald in der Gegend der Augenbraunen, bald um das Auge nach den Schläfen zu, und bald in der Nase und den obern Backenzähnen ein. Ferner gesellen sich leichte Kopfschmerzen hinzu. Die Konjunktiva des leidenden

Auges ist meistentheils weiß und im natürlichen Zustande, selten aber etwas geröthet. Der Kranke klagt über ein Gefühl von Schwere und Hitze in den Augen. Das Gesicht verschlimmert sich von Tage zu Tage; es erscheinen Mücken, oder andere dunkle Körper, oder eine Wolke vor den Augen, bis endlich die Gegenstände nicht mehr wohl unterschieden werden können.

Wird dem Uebel nicht bei Zeiten entgegen gewirkt, so endigt es sich leicht mit dem gänzlichen Verluste des Sehvermögens. Viele Aerzte erkannten leider die Krankheit nicht, sondern verwechselten sie mit einer anfangenden Amaurose, und wendeten deßhalb Reizmittel an, durch welche der Kranke demnach in Kurze das Gesicht verlohr. *)

Sobald der Arzt ein solches Leiden zu behandeln übernommen hat, muß er die Beschaffenheit der Pupille beobachten und darauf sehen, ob sie natürlich, oder mehr zusammengezogen, oder vielleicht mehr erweitert ist, und ob sie sich gehörig beweglich, oder mit der Kristalllinse verwachsen zeigt. Deßhalb löst man zehn Gran Belladonnaextrakt in einer Drachme reinen Wassers auf, und läßt davon einige Tropfen zwischen die Augenlider in das Auge fallen. Dann beobachtet man nach wenigen Stunden von Neuem den Zustand der Pupille, um zu erfahren, ob sich die Sehe wenig, oder viel erweitert hat, und ob die Iris mit der Linse zusammenhängt, oder nicht. Ist die Pupille sehr erweitert, so kann man schließen, die Krankheit sey asthenischer Art; ist sie aber zusammengezogen, so wird man, nach ihrer größern oder geringern Kontrakzion, den Grad der Entzündung beurtheilen können.

Dieser Versuch lehrt den Arzt, den schwarzen Staar nicht mit der innern Augenentzündung zu verwechseln, da, wie ich zeigte, bei jenem Uebel, welches von einer Lähmung der Retina herrührt, die Pupille immer erweitert ist. Wenn daher einige Schriftsteller, und, insbesondere der berühmte

*) Drei und dreißigste Beobachtung.

Richter, erzählen, sie hätten die Pupille in der Amaurose bisweilen zusammengezogen gefunden: so wage ich zu behaupten, daß sie sich irrten, und die leichte innre Augenentzündung für die Lähmung der Retina hielten. Es ist zwar wahr, daß diese innre langsame Entzündung des Augapfels den Verlust des Gesichts herbeiführt; allein dieser unglückliche Ausgang entsteht hier von einer Anfüllung der Gefäße der Retina, oder von einer Ausschwitzung plastischer Lymphe aus jenen Gefäßen, welche Lymphe sich über die ganze innere Fläche der Netzhaut, nach Art des Leimes, verbreitet, und so die Vernichtung des Sehvermögens herbeiführt.

Bisweilen finden sich, in Folge der Entzündung, die wahre synechia posterior, die synizesis und die cataracta als Nachkrankheiten ein.

Die äußre heftige Augenentzündung, welche auch leicht die innern Häute des Augapfels befällt, nennt man Chemosis.

Chemosis kommt von dem griechischen Worte χημη, welches eine Art geöffnete Auster, die einer kleinen Schaale ähnlich ist, bedeutet. In der Chemosis ist nämlich, wie wir im Folgenden sehen werden, die Hornhaut wie der Boden einer Schaale verborgen. *) Bei dieser Entzündung wird die Konjunktiva, welche den Augapfel bedeckt, scharlachroth, schwillt auf, nimmt an Dicke zu, und umgibt die Hornhaut, wie ein fleischiger Ring, so daß die letztere in der Tiefe liegt, und kaum zu erkennen ist. Meistentheils entzünden sich auch die Augenlider, und die Hornhaut wird trübe und roth. Es treten auch besonders um die Augenbraunen Schmerzen ein, die bisweilen sehr heftig sind, des Nachts an Stärke zunehmen, und Mangel an Schlaf, so wie Pulsiren im Kopfe und in den Augen, besonders während der ersten Tage der Krankheit, mit sich führen. Das Gesicht verdunkelt sich, und häufig ist bedeutendes Fieber mit hartem und vibrirendem Pulse vorhanden. In einigen

*) Paul. Aegineta, de re medica. lib. III cap. 21

Fällen erscheinen die Augenlider bläulich, und gleichsam mit Blut unterlaufen. Das Auge tritt hervor, ist dick, und ragt aus der Augenhöhle heraus.*)

Andre Male finden sich viele der oben genannten Symptome und nur ein geringes Fieber, mit leichten Schmerzen und wenig Hitze; so daß ich schon die gutartige Chemosis, ohne eine sehr schwächende Methode anwenden zu dürfen, vollkommen geheilt habe.**)

Die Kur dieser Ophthalmie ist die einer heftigen Entzündung; deßhalb verordnet man eine strenge Diät, ein dunkles, frisches und großes Zimmer, wiederhohlte Aderlässe am Arme, nach der Konstituzion des Kranken und dem Pulse, und Aderlässe am Fuße, um abzuleiten, oder an den Jugularvenen. Sind die Symptome außerordentlich Gefahr drohend, so soll man die Pulsader der Schläfe öffnen. Das Beispiel vieler alter Autoren, z. B. des Galen***) und des Celsus,****) welche diese Blutentziehung der am Arme vorzogen, empfiehlt diese Methode.

Lanzone erzählt mehrere Krankengeschichten, wo von ihm und von Anderen die Augenentzündung durch die Arteriotomie glücklich geheilt wurde, und gibt die Operazion, wenn man sie nur nach der Methode von Barbetta †) mache, für ganz gefahrlos aus.

Unter den Alten begünstigten noch viele andere, z. B. Severin ††) und Bartolin, †††) diese Operazion. Unter den Neuern rühmt sie Farrell, welcher, da er von der Nothwendigkeit der schnellen Unterdrückung der heftigen

---

*) Drei und zwanzigste Beobachtung.

**) Beobachtung 23 und 24.

***) De curand. rat. per sangu. mission. cap. 22. et de meth. med., lib. 14. cap. 22.

****) De Med. lib. 7. cap. 7.

†) Ephemerid. Nat. Curios. Centur. 5. obs. 60.

††) De medicinae efficacia, lib. 2. par. 2. pag. 38 und 43.

†††) Act. med. et. Philos. Aafnnes. vol. 1. ob. 4.

kontagiösen Egyptischen Augenentzündung spricht, allen andern Mitteln die Oeffnung der Schläfepulsader mit folgenden Worten vorzieht: „die Erfahrung hat mich gelehrt, daß der Aderlaß einer Armvene in jedem Betrachte weniger wirksam, als die Oeffnung der Schläfepulsader ist, und daß, wenn eine gewisse Menge Blut aus dieser gezogen wird, die Entzündung sich weit schneller und gewisser vermindert und mäßigt, als wenn man eine größre Quantität aus jener gelassen hat.“*) Von der Nothwendigkeit überzeugt, der Eiterung, welche in diesem Falle die Hornhaut außerordentlich plötzlich befiel, kräftig zuvorzukommen, öffnete er, sobald sich nur diese schwere Augenentzündung zeigte, ungesäumt eine, oder beide Schläfearterien, jenachdem nur eins, oder alle beide Augen entzündet waren. Er ließ sechzehn, oder zwanzig, und noch mehr Unzen Blut ab, und wiederhohlte nach der Heftigkeit des Uebels die Arteriotomie zum zweiten und dritten Male, wenn acht Stunden nach dem letzten Aderlasse kein merklicher Nachlaß der Entzündung erfolgte. In Zeit von vier und zwanzig Stunden entzog er dem Körper, mit ausgezeichnet gutem Erfolge, oft dreißig, bis funfzig Unzen Blut.

Unser Autor räth, den vordern Ast der Schläfearterie zu wählen, welcher mit einigen vordern Gefäßzweigen, die zu dem äußern und innern Theile des Auges gehen, in Verbindung steht. Man versichert sich erst durch das Gefühl von der Lage der Arterie, schneidet dann die Bedeckungen quer über derselben etwa in der Länge einer Daumenbreite auf, legt das Gefäß blos, und macht dann mit einer Lanzette, oder mit demselben Instrumente, welches zum Trennen der Bedeckungen diente, einen Einschnitt in die Pulsader.

Die Operazion ist weder mit Beschwerde, noch mit Gefahr verbunden. Hat man die gehörige Menge Blut abgelassen, so schneidet man die Arterie quer durch, und

*) Observ. on ophtal. etc., chap. 2. pag. 66.

vereinigt die Lefzen der äußern Wunde mittelst einiger Streifen Heftpflaster. Sodann legt man ein Plumaceau darüber, das man mit einigen Zirkeltouren um den Kopf bevestigt, um selbst die entfernteste Gefahr einer Verblutung zu beseitigen.

Bisweilen gelang es Farrell so wol, als andern Englischen Chirurgen, die gehörige Menge Blut aus einem Einschnitt in die Schläfepulsader von der Größe, wie man ihn bei der gewöhnlichen Oeffnung einer Armvene zu machen pflegt, abzulassen.

Wenn der erste Schnitt fehlschlug, so kam man oft zum Zweck, sobald derselbe Ast weiter unten verletzt, oder auch ein benachbarter gewählt wurde. Wenn der Kranke während der Operazion stand, und zwölf bis funfzehn Unzen Blut verlohr, so sank er gewöhnlich in Ohnmacht, welches aber eher nützlich, als schädlich war.

Dem Einwurfe, welchen Manche aufstellten, als könnte man durch diese Operazion nicht die nöthige Menge Blut abziehen, begegnet Farrell, indem er versichert, daß, ob er gleich die Arterie niemals vor ihrer Theilung, sondern immer nur den vordern oder hintern Ast derselben durchschnitten habe, er sich in hundert Fällen kaum Ein Mal in seiner Erwartung betrogen gefunden habe.

Wenn sich, nachdem das Blut abgeflossen ist, der Querschnitt der Arterie nicht schließt, so entsteht bisweilen ein kleines Aneurisma, welches man, ob es gleich sich selbst überlassen nicht eben merkbare Beschwerden verursacht, immer schnell durch mäßigen Druck, oder durch Oeffnung mit dem Skalpel heilen kann.

Tritt eine Nachblutung ein, was jedoch äußerst selten und nur dann der Fall ist, wenn die Wundlefzen nicht gut vereinigt wurden, oder, wenn man die Durchschneidung der Arterie versäumte: so ist es vortheilhafter, statt den Kranken mit einer langwierigen Kompression zu quälen, den Arterienast quer durchzuschneiden und die Wunde, wie es kurz vorher gesagt wurde, durch die erste Intenzion zu heilen.

Was die Oeffnung der Jugularvene anbetrifft, welche von den Alten gegen heftige Augenentzündungen empfohlen und häufig von den Engländern und Franzosen in der Egyptischen Ophthalmie angewendet wurde: so versichert Farrell, daß er sich durch vergleichende Versuche überzeugt habe, sie sey zwar heilsamer, als der Aderlaß am Arme, aber weniger heilsam, als die Schlagaderöffnung an den Schläfen. Die Oeffnung der Jugularvene ist auch eine beschwerliche Operazion, welche sich nicht immer bei allen Individuen leicht ausführen läßt.

Die Methode, die Arterie, um die Verbindung des Blutlaufs mit den Pulsadern des Auges aufzuheben, ganz zu durchschneiden, hat Herr Farrell sicherlich nicht erfunden: denn schon Ambrosius Bertrandi sagt: „Die Arteriotomie ist in den Augenentzündungen zweckmäßiger und heilsamer, als der einfache Aderlaß, weil eine durchschnittne, oder zusammengedrückte Pulsader das Blut nicht mehr in die Arterien der Augenlider und der Konjunktiva senden kann.“*) Auch die Herausgeber des genannten Werkes, Penchienati und Brugnone sagen: „Die Arteriotomie, das ist die Oeffnung der Schläfepulsader, soll man immer auf der Seite des kranken Auges machen und den ganzen Diameter des Gefäßes durchschneiden, damit die Verbindung aufgehoben werde. Kann nun die Ader kein Blut zum Auge führen, so sieht man die Entzündung schnell nachlassen. Schneidet man sie nicht ganz durch, sondern öffnet sie nur, wie man gewöhnlich eine Vene öffnet: so sieht man, wie die Symptome, welche da das Blut aus der Arterie sprützte, in die Augen fallend, und gleichsam im Nu sich vermindern, nach der Stillung der Blutung, heftiger als vorher wiederkehren.“**) Doch verdient die bei der Operazion der Arteriotomie vom Herrn Farrell ausgeübte

---

*) Tratt. delle malatt. degli occhi; part. 1. p. 178.

**) Trattato delle malattie degli occhi di Ambrogio Bertrandi, Note n. 230, pag. 212.

Methode alles Lob: denn, wenn man, wie es gewöhnlich unsere Wundärzte thun, die Oeffnung mit der Lanzette auf Ein Mal, nach Art des Aderlasses bei einer Armvene, macht: so fließt nicht immer sicher diejenige Menge Blut aus, welche man abzulassen wünscht. Es ist auch ziemlich schwer, die Arterie zu treffen; man geht deßhalb gewisser, wenn sie quer durchgeschnitten, und ihr Lumen getilgt wird, als wenn man sie nur theilweise verletzt. Häufig schneidet man ihr ganzes Kaliber quer durch, worauf das Blut im Nu heftig herausspringt, kurz nachher aber ganz steht, weil sich die Enden des Gefäßes unter die Bedeckungen zurückgezogen haben.

Der Professor Rossi aus Turin räth, wenn man die Arteriotomie ausführte, die Pulsader immer quer durchzuschneiden; allein mein Lehrer, der verstorbene Professor Monteggia, bewieß in seinen letzten Vorlesungen über die Phlebotomie, daß dieses Verfahren ungereimt sey, da die Arterie, wenn man sie quer durchschneidet, nicht blutet. In der That übersah auch Herr Farrell diese praktische Bemerkung nicht, indem er die Pulsader, nachdem er die nöthige Menge Blut abgelassen hat, quer durchschneiden läßt, um ein nachfolgendes Aneurisma zu verhüten und die Blutung, ohne die Unterbindung benutzt zu haben, zu stillen. Ein einfacher Verband reicht nach dem genannten Autor hierzu hin.

Die beste Methode ist wol diejenige, die Arteriotomie in zwei Absätzen zu vollbringen. Zuerst macht man nämlich den Querschnitt durch die Bedeckungen über der Arterie etwa eine Daumenbreite lang, wodurch man Raum genug erhält, das Gefäß zu entdecken. Ist dieß geschehen, so schneidet man in die Pulsader auf die Art ein, wie man eine Vene öffnet.

Außer den allgemeinen reichlichen Aderlässen und den örtlichen Blutentziehungen durch Blutegel, wendeten die Alten in der Chemosis noch eine Operazion an, deren Hippokrates in seiner Schrift „de visione" gedenkt. Sie sollte an den Augenlidern ausgeführt werden, und er nannte sie Xusis,

welches „das Raspeln" bedeutet. Man machte die Operazion mit einer Art Weberdistel „atractylis." Hippokrates rieth, die Augenlider mit dieser Distel zu kratzen, oder vielmehr zu skarifiziren, nachdem man zuvor, um sich nicht die Finger zu verletzen, den Stiel mit Wolle umwickelt hätte. Man fuhr mit Kratzen fort, bis, anstatt reinen Bluts, nur eine blutig-wässrige Lymphe hervordrang. Außer den Vorsichtsmaßregeln, die Hornhaut des Auges nicht zu verletzen, und nach der Operazion die skarifizirten Theile zu glühen, empfiehlt er noch, bei der Operazion den Tarsus zu schonen. *)

Woolhouse bediente sich eines Instruments, welches er aus den Aehrenspitzen des Roggens oder der Gerste bereitete, die er in ein Bündel sammelte und band. Mit diesem Bündel kratzte er die innre Fläche der Augenlider und die Konjunktiva, indem er von dem äußern Augenwinkel nach dem innern und nach und nach von oben nach unten fuhr, während er die Ächrenspitzen zwischen den Fingern drehte. Viele Andre, z. B. Mouchart, Saint-Yves, Platner, brauchten dergleichen Mittel, um die Konjunktiva zu skarifiziren. Dieses Verfahren war aber sehr zu verwerfen und äußerst roh: denn die Kranken wurden furchtbar gequält; dann löste sich auch gewöhnlich die Spreu von dem Roggen, oder der Gerste, blieb in den skarifizirten Theilen hängen, und reizte das Auge heftig. Deßhalb wurde diese Kurart von den Neuern mit Recht verworfen; an ihrer Statt machten diese mit der Lanzette Längen- und Quereinschnitte in die Konjunktiva. Andere gingen sogar noch weiter, und schnitten mit über die Fläche gekrümmten Scheeren die vorragende Konjunktiva weg. Allein auch diese Methode ist nicht wol anzuwenden: denn sie steigert, bei einer heftigen Chemosis, die Entzündung, ohne im Mindesten zu nutzen. Ich habe sehr viele dergleichen schwere Au-

*) In den Ephemerid. Nat. Curios. Centur. V. und in dem Anhange der Cent. V. pag. 104 etc.

genentzündungen geheilt, und vollkommen zertheilt, ohne zu einer solchen Operazion schreiten zu müssen. *)

Zum innerlichen Gebrauch verschreibe ich kühlende Emulsionen, Brechweinstein in Gerstenabsud aufgelöst, und drastische, oder kühlende Abführmittel. Außerdem verordne ich Fußbäder und erweichende Klystire. Vor Allem aber gebe ich die Belladonna, das Bilsenkraut, oder den Stechapfel (in Pulverform aller drei Stunden zwei Gran, oder als Extrakt in Pillenform aller drei Stunden Einen Gran) weil diese Mittel, wie ich bemerkte, als ich von dem Nutzen derselben im vierten Kapitel sprach, eine besondere Wirkung in Augenkrankheiten zeigen. Aeußerlich kann man ein Augenwasser aus Bleiwasser und Bäder aus frischem Wasser benutzen, wenn sie anders der Kranke verträgt. Vorzüglich heilsam ist aber eine Auflösung von zehn Gran Belladonnaextrakt in einer Drachme Wasser, von welcher man täglich einige Male ein Paar Tropfen zwischen die Augenlider fallen läßt.

Schon lange habe ich den Gebrauch der erweichenden Umschläge gänzlich verlassen, so wie auch andere Mittel dieser Art, welche manche Aerzte auf die Augen legen; indem ich bemerkt habe, daß theils durch das Gewicht jener Medikamente, theils durch die Erschlaffung, welche sie in den Gefäßen der Konjunktiva hervorbringen, eine Erhitzung herbeigeführt und die Hartnäckigkeit der Entzündung vermehrt wird. Ich habe mehrere Personen gesehen, welche, nachdem sie in der Augenentzündung die genannten Umschläge benutzt hatten, ein Staphylom oder auch eine gerunzelte Hornhaut bekamen, wie man die Oberhaut der Füße und Hände sich falten sehen kann, sobald man solche Mittel anwendet. Auf diese Art kann man den Augapfel schnell zu Grunde richten.

Coulus, Doktor der Medizin und Mitglied der königlichen Gesellschaft von Montpellier, schrieb, bei Gelegenheit einer Augenentzündung, an welcher er lange Zeit gelit-

*) Beobachtung 22, 23 und 24. u. s. w.

ten hatte, an M. Goulard, lobte dessen Bleiwasser außerordentlich, und verdammte den Misbrauch der erweichenden Mittel. Er bewieß, daß sie nachtheilig wären, wie er selbst an sich erprobt habe, anderer Beobachtungen nicht zu gedenken, die hier zu erwähnen, ich für überflüßig halte. Dann folgte eine scharfsinnige Erörterung der Art und Weise, wie sie schaden, deren Anführung ich hier für zweckmäßig halte.

„Die praktischen Aerzte misbrauchen die erschlaffenden Anodyna, (als die Milch, den Schleim des Flöhsamenkrauts, die Fomentazionen mit Eibischabsud, oder Malvendekokt, die Umschläge von Malven, Semmel und Milch) zu der Zeit, wo sich die Entzündung steigert, und wo auch alle übrige Symptome, welche sich gewöhnlich zu ihr gesellen, an Heftigkeit wachsen.“

„Hätte ich die Erfahrungen Anderer in Zweifel ziehen können, so brauchte ich nur meinen eignen zu folgen, um mich von den nützlichen Wirkungen des Bleiwassers in fast allen Graden der Entzündungen der Konjunktiva zu überzeugen.“

„Nichts kann mir die Behauptung des M. Goulard, daß die örtliche Anwendung der erweichenden Mittel üble Folgen habe, besser bekräftigen, als meine eigne Augenentzündung, welche nach der Benutzung jener Mittel an Heftigkeit wieder zunahm. Wenn Topika dieser Art jemals mit Erfolg angewendet wurden, so hätte ich selbst doch ganz gewiß mit ihnen außerordentlich glücklich auskommen müssen.“

„Wer blind den Ideen fast aller Schriftsteller, die erweichende Mittel empfehlen, beitrat, konnte sie nicht besser als hier angezeigt finden. Meine Augenentzündung hatte nämlich einen hohen Grad von Heftigkeit erreicht; ich erduldete außerordentliche Schmerzen; mein Auge war so trocken, daß es niemals thränte, und ich fühlte eine Art von Zusammenziehung in dem entzündeten Theile. Wer hätte nun gedacht, daß bei so bewandten Umständen örtliche

Emollienzia noch zur Steigerung des Uebels etwas beitragen würden. Nichts desto weniger war dieß der Fall. Man sage nicht, daß die Ursache jener Schädlichkeit in mir lag: denn ich getraue mich, zu behaupten, daß die erweichenden Mittel bei Andern nicht viel besser wirken. Ich habe in Wahrheit häufige Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß ihre Anwendung keinen glücklichen Erfolg hatte, und ich kenne Viele, welche sich beim Gebrauche der in der Asche gebratenen, oder in Milch gekochten Aepfel schlecht befanden. Ich habe auch Andre gesehen, welchen ein wenig Eidotter die lebhaftesten Schmerzen verursachte. Endlich beobachtete ich bei einem meiner Brüder, daß die Gefäße der Konjunktiva, nach der Benutzung der Milch, des Schleims der Quittenkörner und des Leinsamens und nach der Anwendung erweichender Kräuter, einen viel größern Umfang erhielten. Ich habe recht deutlich wahrgenommen, daß diese Art von Mitteln gerade dann am meisten schadet, wenn sie am ersten angezeigt zu seyn scheint; und in Wahrheit bewiesen sich die Emollienzia in dem heftigsten Grade meiner Augenentzündung nachtheiliger, als da das Uebel weniger bedeutend war. An Andern habe ich dieselbe Bemerkung gemacht. Doch spricht die Erfahrung nicht allein gegen die erweichenden Mittel; auch die Theorie verwirft ihren Gebrauch. Wir wollen sehen, ob sich die nachtheilige Wirkung derselben durch Vernunftschlüsse darthun läßt."

„Bei der Augenentzündung strotzen die lymphatischen Gefäße von Blut. Dieses dringt mit einer größern Gewalt in sie ein, und vermag den Widerstand, welchen jene Gefäße seinem Laufe entgegenstellen, zu überwinden. Die Ursache der Entzündung ist die Gewalt, mit welcher das Blut bewegt und in die Gefäße der einen Gattung getrieben wird; so will es H. v. Sauvages. Nach diesen Voraussetzungen wollen wir sehen, was sich hieraus in Bezug auf die Anwendung der örtlichen Emollienzia folgern läßt."

„Der Theil, auf welchen die letztern gelegt werden,

wird durch sie schlaff. Der Durchmesser der Haargefäße muß dadurch sich vergrößern; was wird nun daraus entstehen? Die Blutkügelchen, welche sich immerwährend nach der Mündung der Gefäße drängen, werden in größerer Anzahl eindringen; der kranke Theil wird also an Umfang zunehmen. Dieß ist mithin schon ein Symptom der Entzündung, welches gesteigert wurde; wir werden aber finden, daß sich die andern in demselben Verhältniß verschlimmern. Der Ueberfluß von Blut, welcher in den entzündeten Theil dringt, behält immer denselben Grad von Schnelligkeit, welcher vor der Anwendung der erweichenden Topika zugegen war. Die Gefäße der Konjunktiva werden nun einen heftigern Andrang, als zuvor, auszuhalten haben; weil, außer dem Drucke der Säftemasse, welche sie zuerst ausdehnte, noch alle diejenigen Blutkügelchen eintreten, welche jene in Folge der Erweiterung aufnehmen. Die Wirkung des Blutes kann sich aber in dem entzündeten oder kranken Theile nicht steigern, ohne daß nicht die Symptome der Augenentzündung heftiger würden, weil die Entzündung nur eine Folge des größern Andrangs des Blutes ist; deßhalb müssen auch die Erscheinungen, welche die Entzündung begleiten, mit der genannten Gewalt in Verhältniß stehen. Mithin wird, in Folge der Anwendung der erweichenden Topika, die Heftigkeit der Augenentzündung, welche man mit Hülfe jener unterdrücken wollte, nur vermehrt werden. Die Entzündung wächst nicht allein durch die größere Blutmasse, welche mit größerer Kraft zufließt, sondern noch durch einen andern Grund, welchen ich hier ebenfalls anführen will."

„Die neue Quantität der Blutkügelchen, welche in den Theil eindringen, verbunden mit der Menge, welche sich zuerst sammelte, stellt dem Blute einen größern Widerstand entgegen, welcher die Zirkulazion in den Gefäßen der Konjunktiva fortwährend hemmt. Dieser bedeutende Widerstand muß natürlich zur Vermehrung der Symptome der Augenentzündung Gelegenheit geben."

Die Phlegmone des Auges oder die innre Augenentzündung, von Vogel Ophthalmitis *) genannt, die heftigste aller Augenentzündungen, bei welcher die Iris, die Choroidea und die Retina angegriffen sind, zertheilt sich nur sehr selten, und endigt sich meistens mit Eiterauge, Synizesis, Synechia, Katarakta, Staphylom, Amaurose, Amblyopie und mit dem Platzen des Auges.

Symptome dieser Entzündung sind für gewöhnlich eine geringe Röthe der Konjunktiva, aber eine sehr geröthete Iris. Die Pupille ist außerordentlich zusammengezogen, weßhalb der Kranke nichts sieht. Lichtscheu, heftige Schmerzen im Grunde des Auges und im Kopfe, in der Gegend der Augenbraunen, der Schläfe, der Wangen und der Zähne auf der leidenden Seite, mit unleidlichem Pochen im Grunde des Auges, finden sich ein. Bisweilen ist der Augapfel aus der Augenhöhle hervorgedrängt. Starkes Fieber, schlaflose Nächte, und bei reizbaren Personen Delirien, begleiten diese Entzündung. Die innre Behandlung kommt mit der der Chemosis überein. Oertlich wendet man, um die Augenlider und die Stirn kühl zu erhalten, fortwährend Kompressen, welche in kaltes Bleiwasser getaucht wurden, oder Eis an, wie es auch Herr Coming empfiehlt, welcher in der Ophthalmie die Wärme des entzündeten Theiles mit einem Schwamme beseitigt, der immer mit frischem Wasser angefeuchtet und auf das Auge gelegt wird. **) Allein nicht alle entzündete Augen vertragen die Kälte, wie ich schon bemerkte, als ich von der Kur in Folge der Operazion der Katarakte sprach.

Bei dieser schweren Augenentzündung geht die Hornhaut leicht in Eiterung über. Meistentheils bildet sich auf dem Mittelpunkte der genannten Membran ein Geschwür,

*) Praelectiones de cognoscendis et curandis corporis humani adfectibus, p. 178.

**) The naval military and private practitioners amanuensis, pag. 54. etc.

wohin sich die Thätigkeit der Muskeln des Auges richtet; so daß die wässrige Feuchtigkeit, die immer nach vorn gepreßt wird, mit einem mehr oder minder großen Risse, einen Weg quer durch die Hornhaut nimmt. Um diesem Zufalle, welcher Vorfall der Iris, Unregelmäßigkeit der Pupille, Entleerung des Bulbus und endlich den Verlust der Form des Auges zur Folge hat, zu begegnen, ließen Wardrop,*) Mark-Gregor**) und Farrell***) in der heftigen Augenentzündung die wässrige Feuchtigkeit mittelst eines Einstichs auf der Grenze der Hornhaut und Sklerotika vorher ausfließen. Diese Operazion ist weder von Schwierigkeit, noch von Gefahr begleitet, und jene rühmlich erwähnten Autoren beobachteten, wie unmittelbar nachher der Schmerz, die Spannung und Reizung sich verminderten, und die Zertheilung auf diese Art schneller herbeigeführt wurde.

Farrell sagt da, wo er von einem Geschwür im Mittelpunkt der Hornhaut, durch welches sich die wässrige Feuchtigkeit gewiß von selbst einen Weg gebahnt haben würde, redet: „ich vermochte immer diese freiwillige Zerreißung der Hornhaut und die damit unzertrennlich verbundenen bedeutenden Nachtheile zu verhindern, wenn ich die angeführte Operazion machte.“

Geschwüre, welche von der wässrigen Feuchtigkeit nicht gestört werden, heilen viel schneller, und lassen weniger dunkle und große Narben zurück, als wenn die Hornhaut zerrissen ist. Nach Wardrop ist jener Einstich vorzüglich dann angezeigt, wenn die Häute des Auges zu zerreißen drohen, und wenn in der Hornhaut und in der vordern Kammer eine besondere Art von Trübheit erscheint. Diese

*) On the effects of evatuating the aqueous humor in inflamation of the Eyes, London. 1816.

**) Transact of a Society for the improvement of medical Knowledge, vol. 3 num. V.

***) Observations on ophtalmia, chap. 2. p. 75.

Operazion ist auch in der eiternden Augenentzündung der Kinder und Erwachsenen, so wie in der Egyptischen und gonorrhoischen nützlich, und außerordentlich heilsam in der Entzündung derjenigen Membran, welche die innre Fläche der Hornhaut vor der wässrigen Feuchtigkeit überzieht. Dieses letztere Leiden erkennt man aus allgemeiner Trübheit der vordern Kammer, wobei zugleich einzelne dunkle Punkte in der Hornhaut erscheinen, aus einem Gefühl von Vollheit im Auge und aus Schmerzen im Grunde der Augenhöhle. Zugleich ist wenige, oder gar keine Lichtscheu vorhanden. Nach der Meinung des genannten Autors, nützt das Ablassen der wässrigen Feuchtigkeit auch bei Abszessen in der vordern Augenkammer, wo bisweilen, der Zähigkeit der Materie wegen, der Schnitt so groß wie bei der Ausziehung der Katarakta gemacht werden muß; ferner nützt jener Einschnitt bei entzündeten und sehr schmerzhaften Staphylomen, beim Vorfalle der Iris, wo das Loch der Hornhaut so geschlossen ist, daß es den Austritt der wässrigen Feuchtigkeit verhindert; endlich auch, in der heftigen Augenentzündung von äußern Ursachen, bei der Verdunklung der Hornhaut von zu großer Ausdehnung dieser Haut und bei Geschwüren, deren Folge Zerreißung dieser Membran seyn würde.

Zur Ausübung dieser Operazion bedient sich Wardrop eines Staarmessers, oder einer Nadel. Er stößt das Instrument in den Umfang der Hornhaut, drebt es dann um seine Axe, und zieht es heraus, damit die ganze wässrige Feuchtigkeit abfließen könne.

Farrell macht die Operazion mit einer gewöhnlichen Lanzette, welche er in die tiefste Stelle der Hornhaut und so einsticht, daß er die Iris nicht verlegt. Mark-Gregor durchbohrt die Hornhaut nach dem äußern Augenwinkel zu.

Die Erfahrung lehrt, daß sich die wässrige Feuchtigkeit schnell wieder erzeugt, und daß diese Operazion für das Sehorgan durchaus keine üblen Folgen hat.

Ich habe als Arzt und Chirurg des K. K. Militärkollegiums Gelegenheit genug gehabt, an den Zöglingen dieses Instituts Beobachtungen zu machen: denn jedes Jahr entstanden in dieser Anstalt Augenentzündungen aller Art, besonders skrofulöse, welche von allen Praktikern für die hartnäckigsten gehalten werden. Außerdem fanden sich noch viele andre Ophthalmien vor, deren Ursache großentheils der Umstand war, daß die Zöglinge, wegen Mangel an Abtritten, das Wasser in ihren Schlafsälen abschlagen mußten. Die Augen mußten durch das Ammonium, welches aus dem Urin aufstieg und durch die Anhäufung des kohlensauren Gases gereizt werden, welches durch die Verbrennung des Sauerstoffs bei der Respirazion einer solchen Zahl von jungen Leuten, die in ein Lokale zusammengedrängt waren, erzeugt wurde. Eine andre Ursache der häufigen Entzündungen schien die zu seyn, daß der Speisesaal unter der Erde lag, feucht und kalt war. Wenn nun die Zöglinge im Sommer schwitzend, mit allgemein geöffneten Hautporen, in diesen Saal gingen, so schlossen sich die letztern leicht, die Transspirazion wurde unterdrückt, und es folgten rheumatische Augenentzündungen und andere Störungen dieser Art. Jetzt ist aber ein anderes Lokale eingerichtet, und seitdem haben sich jene Krankheiten zum großen Theil verlohren.

Bei skrofulösen Augenentzündungen, sie mochten nun akut oder kronisch verlaufen, habe ich immer eine mehr oder minder schwächende Methode, je nachdem die Symptome hervortraten, befolgt, nie aber Reizmittel angewendet. Bei leichten akuten Ophthalmien habe ich, wenn es nöthig war, Abführmittel gegeben; ferner ein Gerstendekokt, mit einigen Granen Brechweinstein, nach und nach in einem Tage zu trinken, zugleich ein einfaches Kollyrium von Bleiwasser. Die Diät war nach dem Symptomen mehr oder weniger streng. Besonders verordnete ich Dunkelheit und Ruhe, ließ aber die Augen niemals bedeckt und verbunden halten, sondern zog vor, sie frei zu lassen und nicht zu drücken: denn hält man sie bedeckt, so erhitzen sie sich zu sehr, und werden

ausnehmend gereizt. Nach dem Grade des Fiebers und der andern Symptome diente mir ein Aderlaß, oder das Ansetzen von Blutegeln hinter das Ohr, wenn das Auge entzündet war. Ich zog diese Stelle dem Umfange der Augen selbst vor, weil die Blutegel mit ihren Saugwunden außerordentlichen Reiz verursachen, und den Andrang des Blutes vermehren.

Bei sehr heftigen Augenentzündungen befolgte ich immer dasselbe Kursystem, und ließ am Arme, an den Jugularvenen, oder an der Schläfearterie zur Ader. Oertlich wende ich, von Zeit zu Zeit, an den entzündeten Augen Bäder von Bleiwasser an, und tröpfle bisweilen eine Auflösung von Belladonnenextrakt zwischen die Augenlider. Innerlich gebe ich, wenn es nöthig ist, einige Purganzen und Gerstendekokt mit Brechweinstein. Den Vorzug aber ertheile ich immer den Pillen des Belladonnenextrakts zu Einem Gran, von welchen ich aller drei bis vier Stunden Ein Stück nehmen lasse.

Zur Zeit, da ich als Assistenzarzt meines verehrten Lehrers, des seligen Professor Monteggia, die Behandlung jener Zöglinge übernahm, benutzte ich bei der Kur hartnäckiger skrofulöser Augenentzündungen häufig Vesikanzia und Haarseile im Nacken. Da ich aber ihre Untauglichkeit *) erkannt hatte, ging ich von ihnen ab, weil mir mit dem Belladonnenexktrakt, wenn ich es äußerlich und innerlich anwendete, außerordentliche Kuren gelangen, wie man auch später in den mitfolgenden Beobachtungen lesen wird. Bei dem äußerlichen Gebrauche des Belladonnenextrakts machte ich die eigenthümliche Bemerkung, daß die Pupille, wenn die Entzündung heftig ist, sich nicht erweitert; daß aber, wenn die Reizung leicht ist, oder nachgelassen hat, die Erweiterung eintritt, wie ich schon, da ich von dem Nutzen der narkotischen Extrakte in den Augenkrankheiten sprach, bemerkt habe.

*) Beobachtung 36 und 37.

Ich habe auch die Anwendung der Salben von Janin und Stoll in kronischen Augenentzündungen aufgegeben, weil ich fand, daß sie meistentheils, wenn ich sie nach der Vorschrift der genannten Männer brauchte, die Augen sehr bedeutend reizten, und diese so entzündeten, daß ich wieder zu einer viel schwächenderen Methode meine Zuflucht nehmen mußte. Verdünnte ich diese Salben mit ein wenig Butter, so halfen sie äußerst wenig: denn es folgte, sobald ich sie anwendete, eine heftige Thränenabsonderung, welche das Auge auswusch, und die wenige eingestrichne Pomade mit sich nahm. Blieb auch etwas zurück, so wirkte dieß wie ein fremder Körper, weil ja die Pulver, das Fett und die Butter von den Thränen nicht aufgelöst werden können. Deßhalb hielt ich es immer für gut, zeitig Augenwässer aus verdünntem Bleiwasser, aus einer Auflösung von weißem Vitriol in Wegwartwasser, oder einer Auflösung von zehn Gran Belladonnenextrakt in einer Drachme Wasser zu benutzen, und von einem dieser Kollyrien einige Tropfen zwischen die Augenlider fallen zu lassen.

Bei Geschwüren der Hornhaut und dem Vorfalle der Iris habe ich niemals Escharotika gebraucht und dennoch alle Individuen, welche ich behandelte, glücklich geheilt. Auch habe ich bei der Heilung der skrofulösen Augenentzündungen beobachtet, daß mir bei einigen Personen die Kur vollkommen, bei andern nur für einige Zeit gelang. Nach und nach stellte sich bei den letztern das alte Uebel wieder ein, ob sie gleich während der Zeit, daß die Ophthalmie verschwunden zu seyn schien, viele von verschiedenen Schriftstellern gegen diese Krankheit empfohlene Mittel angewendet hatten. Reizmittel habe ich in skrofulösen Augenentzündungen immer nachtheilig wirken sehen, obgleich man einige empirische Mittel dieser Art zur Zertheilung der Verdickungen, zur Aufregung des vorzüglich affizirten lymphatischen Systems, und zur Milderung oder Ausscheidung der reizenden Stoffe, welche sich erzeugt haben, benutzt. So

empfehlen Mehrere, besonders die Engländer, die China innerlich als das beste Mittel gegen diese Krankheit.

Unter einer großen Anzahl hier vorgeschlagner Mittel, sind die folgenden, von Richter angerathenen*) die besten. In den exulzerirten Skrofeln, wo er eine vorherrschende Schärfe annimmt, zieht dieser Autor Antimonialia vor. Vermuthet er Zähigkeit oder Verstopfung in den Drüßen, so reicht er versüßtes Quecksilber und Cikutenextrakt; stärkende Mittel aber, wie die China und andre, gibt er, wenn Schwäche vorhanden ist. Andere benutzen auch allgemeine Quecksilbereinreibungen, oder geben dieses Metall innerlich, mit Antimonium verbunden, z. B. als Spießglanzmohr, oder als rohes Antimonium und als verschiedene Präparate desselben. Ferner sind empfohlen Eisenfeile, salzsaures Eisen, die Spießglanzseife von Lalouette, die einfache Seife und andere alkalische Mittel, die Extrakte der Gentiana, Belladonna, des Bilsenkrauts, der Cikuta, Dulkamara, der Eichelkaffe, das Kalkwasser, die Dekokte der Salsaparille, des Guajakum's, des Seidelbasts, der innerliche, vorzüglich aber äußerliche Gebrauch des Meerwassers, nämlich als allgemeine Bäder. (Diese letztern sind eins der kräftigsten Mittel gegen die Skrofeln.)

Als mein berühmter Lehrer Monteggia noch lebte, unterließ dieser nicht, bei den Zöglingen des erwähnten Kollegiums die verschiednen Mittel, welche in den neusten Zeiten eingeführt wurden, zu versuchen, z. B. das von Crawford,**) den salzsauren Baryt, der in der Gabe von zwei bis zwölf Gran in einem Glase Wasser täglich zweimal genommen werden soll, und welchen auch Hufeland***) empfohlen hat. Monteggia verließ aber dieses Medikament, da er fand, daß seine Wirkungen giftiger Art waren. Er entdeckte nämlich bei einem Menschen, welcher das

*) Chir. Biblioth. B. 6.

**) Med. comm. vol. 2.

***) Von der Skrofelkrankh.

Mittel einige Zeit gebraucht und über Schmerzen im Leibe, denen eine Abmagerung folgte, geklagt hatte, ein Geschwür im Grimmdarm. Ich habe auch mit dem salzsauren Kalke, welcher von Fourcroy *) so sehr angerathen wird, Versuche gemacht, und ihn nützlicher, als den salzsauren Baryt, gefunden.

Für die außerordentlichen Erfolge, welche ich bei der Behandlung der kranken Zöglinge des Militärkollegiums eintreten sah, müssen die letztern vorzüglich der weisen Fürsorge des vortrefflichen und gütigen Obersten Young, welcher mit Recht ihr Vater heißen kann, dankbar seyn, so wie auch den Assistenten, welche immer ihrer Pflicht Gnüge leisteten. Dieser ungewöhnlichen Aufmerksamkeit ist es zuzuschreiben, daß ich, seit ich Arzt des Institut's bin, niemals eine Diarrhoe, oder eine Dissenterie, oder einen Synochus, oder einen Petechialtyphus zu behandeln hatte, obgleich die letzte Krankheit in den verwichnen Jahren so viele unsrer Mitbürger hinraffte, und noch immer nicht verschwunden ist. Dieser Sorgsamkeit verdanken wir endlich, daß mir, als die Masern und das Scharlachfieber grassirten, nicht Ein Individuum starb, sondern alle glücklich genasen.

Nur zu oft endigen sich bei den Kranken in der Privatpraxis, und besonders bei Kindern, Krankheiten deßhalb unglücklich, weil die Eltern sowol, als die Wärter, aus übertriebener Gutmüthligkeit, den Pazienten alles zugestehen, was sie fordern; man kann deßhalb mit Hippokrates sagen: Nec solum se ipsum praestare oportet opportuna facientem, sed et aegrum, et assidentes, et exteriora. **)

Die von Plenk ***) Ophthalmodynia und von den

*) Médic. éclairée, vol. 1.

**) Aphorismus primus Hippocratis.

***) Doctrina de morbis oculorum, pag. 83 von ὀφθαλμὸς, Auge und ὀδυνη, Schmerz; ophthalmoponia, von ὀφθαλμὸς und πονος, Leiden.

Alten Ophthalmoponia genannte Krankheit ist ein heftiger Schmerz im Auge, der sich bis zu den Augenbraunen, den Schläfen und den Kopfe auf der leidenden Seite hinzieht. Das Auge ist dabei nicht sehr geröthet, thränend, lichtscheu. Meistentheils ist kein Fieber zugegen.

Diese Krankheit kann jedes Individuum, sogar das kräftigste und jüngste *) befallen, gewöhnlich aber sind ihr die hypochondrischen, hysterischen und zu Krämpfen geneigten Personen unterworfen.

Dieser spasmodische Schmerz kann viele Tage lang, jedoch mit Steigerungen zu gewissen Stunden und besonders in der Nacht, anhalten; andere Male kann er aussetzen, und aller zwei bis drei Tage, oder noch seltner, kommen.

Ursachen dieses Uebels können Luftstöße, krampfhafte Leiden, der Wechsel zwischen der Wärme und der Kälte und das umgekehrte Verhältniß der Temperatur seyn.

Das Heilverfahren wird zum Anfange, wenn gastrische Saburren vorhanden sind, die ersten Wege mit einer Purganz, oder mit einem Brechmittel reinigen müssen. Dann tritt eine nährende Kost, Wein und China, vorzüglich aber Opium in Pillenform ein, von welchem aller drei Stunden Ein Gran gegeben wird. Ferner wendet man Rubefazienzia im Nacken, oder hinter dem Ohre und Einreibungen von flüchtiger Salbe, oder von Opodeldoc an der Stirn an.

Von der nachlassenden, krampfhaften, nervösen Augenentzündung.

Diese äußerst heftige Augenentzündung nennen wir deßhalb die nachlassende, krampfhafte, nervöse, weil sie von sehr bedeutenden krampfhaften Schmerzen, die sich nach den Augenbraunen, der Hälfte des Kopfes, der Wange, Nase, dem Zahnfleische und den Backen- und Schneidezähnen beider Kiefer der leidenden Seite hinziehen, begleitet ist,

*) Beobachtung 38 und 39.

von Schmerzen, welche fortwährend zugegen sind, aber sich periodisch, besonders in der Nacht, wo Krämpfe und sogar Delirien hinzukommen, steigern. Dabei ist das Auge außerordentlich geröthet, lichtscheu, hat brennende Hitze, und sondert siedendheiße Thränen ab. In einigen Fällen fiebert der Pazient. Der Puls ist klein, häufig und beim Eintritt der Schmerzen zitternd. Andere Male findet man kein Fieber.

Diese Krankheiten hielten im Anfange Viele für eine wirkliche akute Augenentzündung, und behandelten sie mit sehr schwächenden Mitteln, mit Aderlässen, Blutegeln u. s. f. Allein auf diese Art werden die Symptome heftiger, die Schmerzen unerträglicher, und das Auge wird äußerlich geröthet. Darauf folgen Blutauge, Eiterauge, Synizesis, Synechie und Zerreißung des Auges.

Die Schmerzen währen mit gewißen Unterbrechungen Monate, selbst Jahre lang fort, und kommen aller zwei oder drei, bis aller sieben oder acht Tage. Sobald sie eintreten, wird das Auge geröthet und sehr schmerzhaft; hört aber der Paroxismus auf, so kehrt die normale Beschaffenheit des Sehorgans zurück. Endlich wird das Auge atrophisch, und schwindet ganz und gar.

Von diesem Leiden werden bisweilen Personen mit schwächlicher Konstituzion befallen, oder solche, die an Krämpfen mit großer Empfindlichkeit des Nervensystems leiden, oder andre, die sehr schwächend behandelt wurden. Die Ursachen des Uebels können, wie bei jeder andern Augenentzündung, äußre und innre seyn; häufig entsteht es in Folge der Operazion der Katarakte. Viele unerfahrne Chirurgen, welche das Auge geröthet, zugleich Eiterauge oder Blutauge, Hitze in diesem Organe, Kopfschmerzen und Fieber mit einem häufigen Pulse finden, wagen gewiß nicht Reizmittel anzuwenden, sondern halten die Krankheit für eine wahre Entzündung. Auch ich täuschte mich nur zu

oft; die Erfahrung aber überzeugte mich vom Gegentheile, wie man in den beigefügten Beobachtungen lesen kann. *)

Wie viel Aerzte gibt es nicht, die, wenn sie einen Kranken, der an Entzündung oder Schmerz in einem Theile des Körpers leidet, behandeln, sogleich zur Ader lassen, und bis zum letzten Moment des Lebens schwächen. Dergleichen Aerzte werden zur Ausübung dieser unglücklichen Methode schon, wenn sie nur einen etwas häufigen Puls fühlen, bewogen, statt daß, wenn sie Reizmittel anwendeten, ihre Kranken gerettet würden.

Reichliche Aderlässe am Arme, am Fuße und an der Jugularvene, Arteriotomie, Blasenziehende Mittel im Nacken, Belladonna, Merkur, Hyosciamus örtlich und innerlich, benutzt man vergebens; denn alle diese Medikamente vermögen die Schmerzen nicht zu beruhigen, und der Kranke verzweifelt fast. Fährt man nun mit Aderlässen fort, so unterliegt der Pazient eher, als daß der Schmerz gelindert und die Krankheit gehoben würde.

Die Prognose richtet sich nach den Ursachen, die das Uebel veranlaßten, und es unterhalten. Ist es neu, und bei jungen Personen von guter Konstituzion, durch äußre Ursachen, entstanden, so weicht es dem Opium leicht. Ist es aber habituell geworden, und vernachlässigte, oder behandelte man es fehlerhaft, so ist seine Heilung bisweilen außerordentlich schwierig. Bei Kindern und alten Leuten gelingt die Kur im Allgemeinen schwerer, als in den mittlern Lebensjahren, weil die erstern die Vernunft nicht brauchen und ihre Lebensweise unmöglich gehörig einrichten können, und weil sie noch weniger die äußern und innern Mittel zweckmäßig anzuwenden wissen. Den Organen und den Säften der Alten fehlt es aber an der nothwendigen Kraft und Thätigkeit. Deßhalb kann man kaum hoffen, beiden, den Organen und den Säften, denjenigen Grad von Weiche und Flüßigkeit, wodurch sie von Neuem zu den

*) Beobachtung 40, 41 u. s. w.

gehörigen Funkzionen und Absonderungen geschickt gemacht werden, wieder zu verschaffen.

Was die Kur dieser Krankheit betrifft, so wird man, wenn das Subjekt jung und stark und ein gastrischer Zustand vorhanden ist, purgiren müssen. Sind plethorische Symptome zugegen, so kann man auch einmal zur Ader lassen. Sieht man aber, daß die Krankheit hartnäckig ist, so wird es nöthig, eine Zeitlang Opium, in der Dose von Einem Gran aller zwei oder drei Stunden, und zwar zu der Zeit, wo die Schmerzen nicht sehr heftig sind, zu geben. Ich habe es aber auch, wenn der Anfall schon begonnen hatte, mit dem besten Erfolge verordnet.*) Die China nutzte mir ebenfalls; sie ist jedoch weniger wirksam, als das Opium. Ferner muß man auch dem Kranken Wein und eine nährende Kost zukommen lassen. Bei einer solchen Behandlung habe ich die Röthe des Auges, so wie das Blut- und Eiterauge verschwinden, tiefe Geschwüre sich vernarben und die Gesundheit zurückkehren sehen. Anzumerken ist aber noch, daß man, auch wenn das Uebel gehoben ist, noch ein Paar Tage mit dem Opium, obgleich in kleinerer Gabe, fortfahren muß, weil sonst der Schmerz leicht wieder zum Vorschein kommt.**)

Zum ersten Male beobachtete ich diese verderbliche Augenentzündung an der alten Mutter eines Apothekers in Riviera d' Orta, welcher ein erfahrner Augenarzt vor mehreren Monaten den Staar operirt hatte. Die Unglückliche wurde fortwährend von Schmerzen gequält, welche sich Nachts außerordentlich steigerten. Das Auge war nicht geröthet und die Pupille, an welcher ein Stückchen der verdunkelten Linse hing, zusammengezogen. Keines der angewendeten Mittel schaffte Besserung. Ich sah die Frau nach wenigen Jahren wieder; ihr Auge war atro-

*) Beobachtung 46.

**) Beobachtung 40 und 41.

phisch geworden und gleichsam geschwunden, aber nicht mehr schmerzhaft.

Als ich mich mit der Behandlung von Augenkrankheiten zu beschäftigen anfing, glaubte ich, jene Ophthalmie entstehe nur von der schlecht gemachten Staaroperazion. In der Folge aber beobachtete ich nach verschiednen Operazionen dieser Art dieselbe Krankheit, obgleich die erstern mit Sorgfalt ausgeführt worden waren.

Der zweite Fall, welchen ich zu sehen Gelegenheit bekam, war folgender. Ich operirte den Staar am linken Auge einer Dame aus Mailand, in Gegenwart des Professors Monteggia. Die Operazion dauerte weder lange, noch war sie schwierig. In den drei ersten Tagen nach derselben fühlte die Kranke im Auge keine Schmerzen, sondern nur etwas Brennen. Am vierten Tage aber trat ein heftiger Schmerz an der Seite des Kopfes, an der Stirn und an der ganzen Hälfte des Hauptes, zugleich auch ein schwaches Fieber mit heftigem Pulse ein. Deßhalb wurden Aderlässe angewendet; überhaupt neune in Zeit eines Monats und zwar ziemlich reichliche. Häufig auch verordneten wir Blutegel hinter das Ohr und blasenziehende Mittel in dem Nacken. Alle diese Bemühungen vermochten die Schmerzen nicht zu bändigen. Darauf entließen wir, der Professor Monteggia sowol, als Ich, die Kranke. Nachdem diese mehrere Jahre gelitten hatte, wurde das Auge atrophisch, und schwand endlich ganz und gar.

Den dritten Fall beobachtete ich bei einem Manne, welcher fünf und sechzig Jahre alt und ein Bleicher war. Nachdem ich in Gegenwart meines Freundes des Herrn Vigna, eines erfahrnen Wundarztes dieser Stadt, die Staaroperazion gemacht hatte, klagte der Kranke, sechs Tage lang nach derselben durchaus über keine Schmerzen. Die Pupille war frei vom Staar, und er konnte jeden Gegenstand wol erkennen; deßhalb schickte ich ihn nach seiner Heimat, die nicht weit von Mailand lag. Am siebenten Tage trat eine Augenentzündung ein, bei welcher weder Blutegel, noch Ader-

lässe, noch Purganzen, noch Blasenziehende Mittel, noch Belladonna, noch versüßtes Quecksilber, welches bis zur Salivazion gegeben wurde, helfen wollten. Nach Verlauf zweier Monate entschloß ich mich, Opium zu verschreiben, und gab täglich sechs Gran. Unter diesem Verfahren mäßigten sich die Schmerzen, und ich hatte die Freude, die natürliche Gestalt des Auges zu erhalten. Wenn ich die Krankheit mit dem Gebrauche des Opiums nicht vollkommen heben konnte, so lag dieß daran, daß ich es zu spät anwendete.

Der vierte Fall begegnete mir bei einem Herrn aus Venedig, an dessen linkem Auge ich, im Juli 1813, die Depression der Katarakte machte. Die Operazion gelang: denn am fünften Tage nach derselben hatte das Auge seinen natürlichen Zustand, und das Gesicht war so vollkommen hergestellt, daß der Kranke lesen und schreiben konnte. Im September desselben Jahres, wo die Witterung, des fortwährenden Regens halber, sehr feucht und der genannte Herr, seiner Geschäfte wegen, in beständiger Bewegung war, entzündete sich das operirte Auge etwas, schmerzte aber so wenig, daß er es nur in frischem Wasser badete. Eines Tages stieß sich der Pazient, als er die Brille abnahm, mit einem der stählernen Griffe ins Auge, wodurch es geröthet und schmerzhaft wurde. Die Schmerzen im Auge selbst waren nicht so groß, als die an der Stelle der Augenbraunen und der Wange der leidenden Seite. Als ich den Kranken untersuchte, und kein Fieber fand, verordnete ich örtlich ein schwaches Bleiwasser, ferner eine sparsame Diät und ein leichtes Abführmittel. Da ich anderswohin zu einem Kranken gerufen wurde, so übernahm der verstorbene treffliche Professor Monteggia aus Gefälligkeit die Behandlung. Weil dieser vermuthete, daß die Schmerzen von einem kariösen Backenzahn abhängig wären, so ließ er denselben herausnehmen, ohne jedoch Erleichterung dadurch zu bewirken. Als nun noch Fieber mit hartem und zitterndem Pulse hinzukam, und das Auge mehr geröthet und

schmerzhaft wurde, verordnete er reichliche Aderlässe am Arme, die Arteriotomie, Blutegel, Blasenziehende Mittel im Nacken, ja in zwei Monaten achtzehn der letztern. Er gab häufige und starke Purgirmittel, die Extrakte des Bilsenkrauts und der Belladonna selbst in starken Dosen, und auch das versüßte Quecksilber in solcher Menge, daß ein heftiger Speichelfluß eintrat. Er versuchte eine Unzahl von Augenwässern, aber Alles umsonst. Ich muß anmerken, daß bedeutende Schmerzen an den Augenbraunen, der Wange und in den Backenzähnen zugegen waren, die am Tage erträglich, des Nachts aber unleidlich waren. Nichts vermochte das Eiterauge, die Synizesis und die Synechie, wodurch der Pazient das Gesicht verlohr, zu verhindern. Allein es gelang doch, den Riß des Auges zu verhüten und die vollkommne Eiterung zu entfernen. Die Schmerzen aber wollten dieser Behandlung nicht weichen, und die strenge Diät hatte den Kranken außerordentlich erschöpft. Dieser Leiden müde, wollte der letztere andre Aerzte zu Rathe ziehen, und wählte insbesondere den Herrn Doktor Cerri, weil er vernommen hatte, daß der genannte Praktiker an einer Augenentzündung, welche der seinigen ähnlich war, gelitten hatte, und durch den Gebrauch der China geheilt wurde, nachdem er vergebens von mir, und von den Professoren Paletta und Monteggia, mit schwächenden Mitteln und vornämlich mit der Belladonna und dem Bilsenkraute behandelt worden war. Dieser Cerri gab dem Kranken China, und brachte es dahin, ihn von seinen Qualen zu befreien.

Schon in den Jahren 1809 und 1811 hatte ich zwei junge Menschen an der Ophthalmodynia in der Kur. Diese Krankheit, welche durch eine schwächende Methode nicht beseitigt wurde, wich dem Opium. *) So gelang es mir, auf dieselbe Art einen Herrn zu heilen, welcher an einer hartnäckigen kronisch-rheumatischen Augenentzün-

*) Beobachtung 38 und 39.

dung litt. *) Dennoch war ich nicht kühn genug, mich bei andern Gelegenheiten jenes Mittels ebenfalls zu bedienen. Der Fall des Doktor Cerri aber mit dem Herren aus Venedig überzeugte mich gewissermaßen, daß in dergleichen Umständen zur Beseitigung der Krankheit innre Reizmittel nöthig sind. Als mir darauf verschiedne, den vorigen entsprechende Fälle begegneten, so unterließ ich nicht, das Opium und die China zu verordnen, und der beste Erfolg stellte sich ein. Um das, was ich in meinen Beobachtungen aufgeführt habe, noch weit mehr zu bekräftigen, füge ich die Krankengeschichte einer solchen Augenentzündung bei, welche Herr Doktor Curry aus London, mit dem Gebrauche des Opiums glücklich heilte. **)

Die heftige, akute, gonorrhoische Augenentzündung ist ein Tripper der Augen, welcher durch Infekzion entsteht, wenn nämlich Trippergift aus der Harnröhre mit Fingern ans Sehorgan gebracht wird. Ich nehme keine andre Ursache an, obgleich Einige den Konsensus, oder die Metastase dafür gelten lassen wollen. Der Verlauf dieser Augenentzündung ist hitzig, heftig und drohend, und Viele erblinden durch sie.

Die Kur ist die einer heftigen Entzündung überhaupt. Man wendet nämlich Aderlässe am Arme, am Fuße, die Arteriotomie u. s. f. an; ferner Abführmittel, wenn Saburren in Darmkanale vorhanden sind, innerlich und örtlich aber die Extrakte der Belladonna und des Hyosciamus. Es ist auch sehr zweckmäßig, die Augen häufig auszuwaschen und verdünntes Bleiwasser, so wie eine Auflösung des Belladonnenextrakts, täglich einige Male tropfenweise zwischen die Augenlider fallen zu lassen. Die Einimpfung des Trippers an der Harnröhre, wenn er unterdrückt ist, halte ich für unnütz. Auch die Quecksilbermittel helfen, wie ich glaube, nichts, da sie, wie ich gesagt habe, durchaus nicht

---

*) Beobachtung 41.

**) Beobachtung 40.

auf das Trippergift, welches von eigenthümlicher Art ist, einwirken. Ich habe auch in der heftigen, gonorrhoischen Augenentzündung die Wegschneidung eines Theiles der Konjunktiva versucht, mich aber überzeugt, daß sie eher schadet, als nützt, weil sie das Auge nur stärker reizt.

Die eiternde Augenentzündung der Neugebohrnen ist der gonorrhoischen Ophthalmie der Erwachsnen ähnlich. Die Ursache ist im Allgemeinen eine Infekzion jenes Giftes von der Mutter her, welches während der Geburt in die Augen kam. Denn ich habe häufig beobachtet, daß gesunde Kinder, deren Mutter am weißen Flusse litt, den zweiten oder dritten Tag nach der Geburt von jener Krankheit befallen wurden.

Dergleichen Kinder haben aufgeschwollene, und so heftig geschlossne Augenlider, daß sie Niemand zu öffnen vermag. Gelingt dieß ja, so dringt zuerst eine große Menge Materie hervor; dann sieht man nicht sowol den Augapfel, der in der Höhe der Entzündung gar nicht zu erblicken ist, als vielmehr die Konjunktiva, welche gleichsam umgestülpt erscheint. Erst wenn die Krankheit nachläßt, kann man genau unterscheiden, ob der Bulbus gelitten habe, oder nicht.

Einige Praktiker schreiben die Ursache dieses Uebels dem Reiben der Augen während der Geburt, dem ungewohnten Lichte u. s. f. zu; allein ich habe es niemals von den genannten einfachen Ursachen entstehen sehen.

Die Kur der eiternden Augenentzündung erfordert Bäder von etwas verdünntem Bleiwasser, oder Einsprützungen dieser Flüßigkeit zwischen die Augenlider, damit die eingeschlossne Materie herausdringe. Innerlich lasse ich eine Mischung aus zwei Unzen Zichoriensyrup, einem Gran Belladonnenertrackt und einem oder zwei Gran Gummigutti Kaffelöffelweise nehmen. Sind die Symptome heftig, so lasse ich einige Blutegel hinter das Ohr, oder an die Schläfe der ergriffnen Seite setzen. Niemals aber habe ich Janins, Stolls, oder eine andre Pomade angewendet,

und ich hatte die Freude, mit dieser einfachen Behandlung eine Menge von Kindern glücklich herzustellen.

Akute mit dem Belladonnenextrakt geheilte Augenentzündungen.

Sechzehnte Beobachtung.

Am 20sten April 1815 kam der Zögling des K. K. Kollegiums Rossi, sechzehn Jahre alt, von guter Konstituzion, in die Krankenanstalt. Er hatte seit drei Tagen eine Entzündung des linken Auges.

Ich verordnete ihm einen Aderlaß von neun Unzen, ein Gerstendekokt mit Brechweinstein zum Getränk und ein Augenbad von Bleiwasser.

Den 21sten und 22sten hatte der Kranke Ruhe; dann trat aber eine Exazerbazion ein, weßhalb von Neuem zur Ader gelassen werden mußte.

Als am 24sten der Schmerz und die Röthe noch fortdauerten, ließ ich ihm acht Blutegel hinter das Ohr setzen. Von diesem Tage an bis zum 4ten Mai hatte der Kranke Ruhe; dann wurde aber das Auge von Neuem roth und schmerzhaft, weßhalb ich noch einen Aderlaß von neun Unzen für nöthig hielt, aller drei Stunden eine Pille aus einem Grane Belladonnenextrakt nehmen und zugleich eine gesättigte Auflösung dieses Extraktes täglich mehrere Male ins Auge tröpfeln ließ. Weil Schmerz, Fieber und eine sehr zusammengezogene Pupille noch fortwährend zugegen waren, wurde wieder zur Ader gelassen. Das abgezogne Blut war an allen diesen Tagen nicht eben sehr häutig, der Blutkuchen aber immer hart.

Da eine neue Exazerbazion eintrat, so wurde mit der schwächenden Methode beharrlich fortgefahren, und da der Kranke über Schmerzen im Unterleibe und Verstopfung klagte, bekam er ein Abführmittel.

Am 11ten Mai waren alle Symptome beschwichtigt. Das Auge sah sehr gut aus, schmerzte nicht, und die Pu-

pille war erweitert. Die Belladonna wurde nun weggelassen und ein Wenig Bleiwasser angewendet.

Am 29sten Mai verließ der Kranke, vollkommen geheilt, die Anstalt.

Siebzehnte Beobachtung.

Herr Joseph Anton Ronzi, gesunder Konstituzion, funfzig Jahre alt, bekam ungefähr am 4ten Junius 1815 eine leichte Entzündung des rechten Auges, weßhalb er sich am 28sten desselben Monats ins Bett legen mußte. Sein Sohn, welcher Arzt war, nahm ihn nun in die Kur, verordnete nicht ohne Grund in Zeit von wenig Tagen sechs Aderlässe, ließ Blutegel um die Augen setzen und endlich auch ein Blasenpflaster im Nacken legen. Er gab mehrere Abführmittel, wendete einfache Bäder an, und setzte den Kranken auf eine strenge Diät.

Am 15ten Julius rief man mich. Nachdem ihn der Sohn aus Freundschaft meiner Kur anvertraut hatte, untersuchte ich ihn aufmerksam, und fand Folgendes:

Die Augen waren geröthet und besonders nach den Augenbraunen hin sehr schmerzhaft. Der Puls schlug hart und etwas zitternd; die Zunge war gastrisch belegt, weßhalb ich eine Unze Magnesia mit zehn Gran Gummigutti verschrieb, und das Ganze in sechs Pulver theilen ließ, von welchen der Pazient jeden Morgen zwei bis drei Stück nehmen sollte, um den Leib offen zu erhalten. Dann verordnete ich eingranige Pillen aus Belladonnenextrakt, aller drei Stunden Eine zu nehmen, äußerlich aber eine Auflösung desselben Extrakts, einige Tropfen davon, etwa täglich zweimal in die Augen zu tröpfeln.

Am 26ten untersuchte ich das rechte Auge genau, und entdeckte ein kleines Geschwür auf der Mitte der Hornhaut. Demungeachtet fuhr ich mit den Medikamenten fort, und in Zeit von funfzehn Tagen war der Kranke hergestellt, ohne daß eine Spur von Narbe zurückblieb.

Achtzehnte Beobachtung.

Natali, Zögling des K. K. Kollegiums, funfzehn Jahr alt, kam am 8ten August 1813 zu mir. Er litt seit fünf Tagen an Schmerzen in dem einen Auge, welches geröthet war. Ein leichtes Fieber fand sich zugleich ein. Ich verordnete ein Gerstendekokt mit Brechweinstein, Bleiwasser zum Baden des Auges und sechs Blutegel hinter das Ohr. Schmerzen und Röthe des Auges nahmen ab, und das Fieber verminderte sich. Nun verschrieb ich eine Auflösung des Belladonnenextrakts, täglich mehrere Male ins Auge zu tröpfeln. Auf den Gebrauch dieses Mittels erweiterte sich die Pupille, nachher aber wurde das Auge wieder gereizt, und die Pupille zog sich zusammen. Deßhalb ließ ich sechs Blutegel hinter das Ohr setzen, und empfahl ein sehr ruhiges Verhalten. Am 14ten entfernte ich das Belladonnenextrakt, und wählte an seiner Statt das des Stechapfels. Am 15ten war die Pupille außerordentlich erweitert und der Zustand des Auges sehr gut. Am 18ten steigerte sich das Fieber von Neuem, weßhalb ich einen Aderlaß von neun Unzen verordnete.

Am 19ten war nichts in dem Befinden des Kranken verändert. Das abgelassne Blut zeigte eine mäßige Trennung des Serums und keine Haut. Eine erneuerte Venäsekzion von neun Unzen, schaffte Erleichterung.

Am 2ten September verließ der Zögling die Anstalt gesund.

Neunzehnte Beobachtung.

Der zehnjährige Zögling Legros, kam am 8ten August 1813 in die Krankenanstalt des Instituts, mit seit drei Tagen leicht entzündeten Augen. Ich verordnete ihm eine sparsame Diät, das Gerstendekokt mit Brechweinstein zum gewöhnlichen Getränk und ein Bleiwasser zum Baden der Augen.

Am 10ten waren die letztern weniger entzündet. Ich

verschrieb zum äußerlichen Gebrauch eine Auflösung des Belladonnenextraktes, tropfenweise zwischen die Augenlider fallen zu lassen, worauf beide Pupillen ziemlich erweitert wurden.

Am 14ten versuchte ich das Stechapfelextrakt, welches keine Schmerzen verursachte, und die Pupille nicht mehr öffnete.

Am 14ten war die Pupille des linken Auges sehr weit, die des rechten aber, weniger. Beide zogen sich, einem hellen Lichte ausgesetzt, nicht zusammen.

Am 15ten war der Kranke vollkommen genesen.

Zwanzigste Beobachtung.

Casteletti, Zögling des K. K. Kollegiums, funfzehn Jahre alt, von robuster Konstituzion, kam am 10ten Junius 1816 mit einer akuten Entzündung beider Augen in die Krankenanstalt. Das rechte Auge war heftiger angegriffen, als das linke, die Krankheit schon vor zwei Tagen entstanden, der Puls frequent, etwas hart, die Zunge rein und ohne gastrische Symptome. Ich verordnete Pillen zu Einem Gran aus dem Belladonnenextrakte, ein Stück aller drei Stunden zu nehmen, ferner eine Auflösung des genannten Extraktes, täglich zwei bis dreimal ins Auge zu tröpfeln. Den Kranken setzte ich auf eine strenge Diät, und ließ ihn in ein mäßig dunkles Zimmer bringen, die Augen aber nicht bedecken. Am folgendem Tage war sein Zustand der nämliche; das linke Auge hatte sich indeß etwas gebessert. Darauf wurde das rechte sehr geröthet und das Fieber stark, weßhalb ich einen Aderlaß von neun Unzen am Arme nöthig fand. Von diesem Tage, dem 14ten Junius an, bis zu den ersten Tagen des Julius wechselten Besserung und Verschlimmerung ab, weßhalb ich viermal zur Ader lassen, wiederhohlt Blutegel hinter das Ohr setzen und mit den gewöhnlichen Mitteln fortfahren mußte. Endlich gelang es mir, diese hartnäckige Augenentzündung zu bezwingen. Am 18ten Julius verließ der Zögling die

Anstalt vollkommen hergestellt, und litt später nicht wieder an den Augen.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Der Goldschmidt Wilhelm Monti, dreißig Jahre alt, fühlte am 19ten August 1815 im linken Auge einen Schmerz. Am folgendem Tage schmolz er Gold, und bediente sich dabei des Sublimats. Die Dämpfe desselben reizten die Augen dergestalt, daß er sie kaum offen zu halten vermochte. Demungeachtet fuhr er in seinen Arbeiten fort, nachdem er zum Abführen eingenommen hatte.

Am 22sten besuchte ich ihn, und fand ein heftiges Fieber. Die Augen waren äußerst geröthet und schmerzhaft, weßhalb ich ihm einen Aderlaß von neun Unzen und das Belladonnenextrakt, innerlich als Pillen und äußerlich als Augenwasser, verordnete. Am folgendem Tage dauerten die Schmerzen noch fort, daher ließ ich wieder zwölf Unzen Blut ab, und gab, weil der offne Leib fehlte, eine Mischung von zwölf Gran Gummigutti und Einer Unze Magnesia, welche in sechs Theile getheilt wurde, von denen der Kranke aller drei Stunden Einen nehmen sollte. Zugleich empfing er Bleiwasser zum Augenbade. Das abgelassne Blut bildete keine wirkliche Kruste, sondern nur ein dünnes Häutchen und einen harten Blutkuchen. Am 25sten kam eine Exazerbazion, weßhalb ich eine Venäsekzion von zwölf Unzen verordnete. Das Bleiwasser wurde, weil es das Auge zu sehr austrocknete, nicht vertragen, und erregte Schmerzen. Das Belladonnenextrakt brachte zuerst ein geringes Brennen hervor; dann folgte aber Beruhigung. Gegen Abend steigerten sich die Schmerzen wieder; ich ließ daher achtzehn Blutegel hinter das Ohr setzen. Die Nacht verging leidlich, und die Schmerzen minderten sich; als aber der Tag sich neigte, kamen sie mit neuem Fieber viel heftiger wieder. Es wurde nochmals zur Ader gelassen. Das abgezogene Blut zeigte keine Kruste.

Die Schmerzen nahmen ab. Der Kranke erhielt abführende Pulver. Mit den gewöhnlichen Mitteln wurde fortgefahren.

Am 28sten trat vollkommne Ruhe ein, und die Pupillen erweiterten sich.

Am 8tem September war der Kranke hergestellt.

Sehr heftige Augenentzündungen — Chemosen, welche vorzüglich durch den innern und äußern Gebrauch des Belladonnenextraktes und ohne theilweise Ausschneidung der Konjunktiva geheilt wurden.

Zwei und zwanzigste Beobachtung.

Im Anfange des Augusts 1807 wurde ich zu einer gewissen Frau von Louigi gerufen, welche drei und vierzig Jahre alt, zarter Konstituzion, zu Krämpfen geneigt und seit neun Tagen von einer heftigen Augenentzündung befallen war. Da sie sich auf dem Lande aufgehalten hatte, wurde sie saumselig und ohne Erfolg behandelt, so daß ich die Augen, als ich sie untersuchte, äußerst geröthet und die Konjunktiven dermaßen aufgeschwollen fand, daß sie erhabene Kreise bildeten, sich aus den Augenlidern hervordrängten, und die Hornhäute nicht unterscheiden ließen. Lichtscheu, Thränenfluß, große Schmerzen mit ziemlich starkem Fieber, allgemeine brennende Wärme, harter und zitternder Puls waren vorhanden.

In Zeit von vierzehn Tagen wurde der Kranken am Arme siebenmal zur Ader gelassen. Ich gab wiederhohlte Abführmittel und das Gerstendekokt mit Brechweinstein zum gewöhnlichen Getränk.

Oertlich wendete ich weiter Nichts an, als daß ich die Augen häufig mit frischem, oder mit kaum überschlagnem Wasser baden ließ, weil die Kranke das erstere, da die Entzündung heftig war, nicht ertragen konnte.

Sie genas vollkommen, ohne daß ich, wie erwähnt ist,

die aufgeschwollenen und erhobenen Konjunktiven theilweise wegzuschneiden brauchte.

Drei und zwanzigste Beobachtung.

Callegari, ein Veteran, vierzig Jahre alt, guter Konstituzion, die er jedoch nicht schonte, Gehülfe im K. K. Militärwaisenhause, von Profession aber ein Schneider, kam im August 1812 zu mir, und hatte seit drei Tagen eine heftige Entzündung des linken Auges. Die Konjunktiva war durchaus angeschwollen und um die Hornhaut wie ein Stück rohes Fleisch erhoben, welcher Anblick von den strotzenden Blutgefäßen herrührte. Alle Symptome der Chemose fanden sich vor, zugleich auch eine Ecchymose des obern Augenlides. Ein leichtes Fieber begleitete die Entzündung. Ich verordnete einen Aderlaß von zehn Unzen, das Gerstendekokt mit Brechweinstein, ein Augenbad von Bleiwasser und eine strenge Diät. Da am nächsten Tage das Fieber und die vorigen Symptome noch zugegen waren, so fand ich eine neue Venäsekzion für nöthig.

Am dritten Tage blieb das Fieber weg, und die alten Mittel wurden beibehalten. Als nach einiger Zeit die Röthe des Auges nicht verschwunden war, ließ ich täglich mehrere Male einige Tropfen einer Auflösung von Belladonnenextrakt in das Auge fallen. Ihr Nutzen war außerordentlich. Da ich dieß bemerkte, verordnete ich dieselbe Medizin innerlich, täglich sechsmal Einen Gran. Nach vierzehn Tagen steigerten sich die Symptome von Neuem, weßhalb ich wieder zur Ader lassen mußte. In Zeit eines Monats genas der Kranke vollkommen, und die Anschwellung der Konjunktiva zertheilte sich ohne Operazion.

Ich muß auch darauf aufmerksam machen, daß der Kranke nicht das Bette hütete, weder Wein noch Brandtwein aufgab, und sein Handwerk, mit Hülfe des gesunden Auges, fortwährend trieb.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Piccaluga, ein Veteran von funfzig Jahren, gesunder Konstituzion, Gehülfe in dem K. K. Militärwaisenhause, litt seit vier Tagen an einer Augenentzündung. Am 29sten August sah ich ihn. Er konnte die Augenlider wegen den angeschwollenen Konjunktiven, welche, von Blut strotzend, wie zwei erhabne Ringe die Hornhaut umgaben, kaum offen halten. Da ich ein wenig Fieber vorfand, so ließ ich zur Ader, und verordnete, wie in den vorigen Fällen, das Gerstendekokt mit Brechweinstein, nebst dem Augenbade aus Bleiwasser. Bei dieser Methode währten aber die Röthe und die übrigen Symptome noch am folgendem Tage fort. Deßhalb verschrieb ich äußerlich die Auflösung des Belladonnenextrakts und innerlich Pillen zu einen Gran von demselben Mittel, täglich sechs Stück zu nehmen.

Es traten einige Exazerbazionen ein, welche aber durch einen zweiten Aderlaß und ein Abführmittel beseitigt wurden. In Zeit eines Monats genas der Kranke bei dieser einfachen Behandlung, und an den Augen blieb keine Spur eines Leidens zurück.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Therese Bianchini, funfzig Jahr alt, aus Mailand, stieß sich, als sie am ersten September 1814 auf dem Felde war, beim Niederbeugen des Kopfes einen Hirsestengel ins rechte Auge. Ein heftiger Schmerz, welcher in der Nacht außerordentlich zunahm, folgte sogleich. Am nächsten Tage bließ ihr ein gemeines Weib zweimal Zucker ins Auge, welches Verfahren der Kranken die heftigsten Schmerzen verursachte.

Den vierten Tag ließ ihr ein Chirurg reichlich Blut ab, und legte einen Umschlag aus Semmel und Milch auf das Auge. Die Pazientin konnte denselben aber nicht ertragen. Der Aderlaß wurde wiederhohlt, und am fünften Tage eine Anzahl Blutegel (acht Stück) um das Auge gesetzt.

Die Kranke war mit dieser Behandlung nicht zufrieden, und nahm ihre Zuflucht zu einem andern Weibe, welches die Hornhaut drei Tage hinter einander mit einem Haare reizte, und ein Pulver, dessen Bestandtheile die Pazientin nicht anzugeben wußte, in das Auge bließ. Sie legte auch kleine Wegschnecken auf die Schläfe der kranken Seite.

Am 18ten September wurde ich gerufen, und fand Folgendes vor.

Die Konjunktiva war sehr angeschwollen und geröthet, wie ein Stück rohes Fleisch, die Hornhaut aber ganz trübe, mit dickem Eiter bedeckt und eingedrückt. Heftige Schmerzen im Kopfe auf der kranken Seite, so wie in der Nase und den obern Backenzähnen marterten die Kranke. Der Puls schlug häufig, zitternd, aber nicht sehr hart; die Haut war kalt, und etwas trocken. Ich verordnete einen Aderlaß, eine strenge Diät, und Belladonnenextrakt in Pillen zu einen Gran, von welchen ich aller drei Stunden ein Stück nehmen ließ. Aeußerlich verschrieb ich eine gesättigte Auflösung des genannten Extraktes, um das Auge zu baden.

Am dritten Tage untersuchte ich das Auge. Es war weniger roth und weniger schmerzhaft als vorher. Deßhalb behielt ich die alten Mittel bei, und gab noch ein Abführmittel von sechs Gran Gummigutti.

Nach wieder drei Tagen ließen die Schmerzen nach, und das Fieber verschwand. Die Hornhaut wurde in den zwei untern Dritteln durchsichtig; das obre Drittel aber war noch mit Eiter bedeckt, und die Iris schien an der Hornhaut anzuhängen. In Kurzem verminderten sich die Symptome merkbar, und am vierzehnten Tage fing sie, da die Schmerzen aufgehört hatten, an, das Licht so ziemlich zu unterscheiden, und den Schein von Körpern, die vor das Auge kamen, zu erkennen.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Am 15ten August 1815 besuchte ich Therese Margaroli, eine junge Dame, welche seit mehreren Tagen an einer bedeutenden Entzündung des linken Auges litt. Die Konjunktiva war erhaben und von Blut strotzend, der Puls hart und zitternd, das Auge lichtscheu und die Pupille ungemein zusammengezogen. Ich verordnete deßhalb einen Aderlaß und eingranige Pillen aus Belladonnenextrakt, aller zwei Stunden ein Stück zu nehmen. Zugleich ließ ich die Auflösung des Extraktes äußerlich gebrauchen, wie ich es in dergleichen Fällen zu thun pflege.

Der Abend nach dem Aderlasse verstrich ruhig und eben so die Nacht. Das Auge schmerzte nicht, die Zunge war aber etwas belegt und Leibesverstopfung zugegen, weßhalb ich in zwei Pillen sechs Gran Gummigutti nehmen ließ, worauf mehrere Ausleerungen folgten. Den Tag über waren Schmerz und Röthe unbedeutend, ich behielt daher nur die Belladonna in den genannten Formen bei. Das Fieber kam wieder etwas stärker zum Vorschein, ein Aderlaß brachte aber Ruhe.

Am nächsten Tage war das Fieber schwach, das Auge aber noch schmerzhaft und geröthet, und die Anschwellung der Konjunktiva geringer. Es wurden acht Blutegel hinter das Ohr der leidenden Seite gesetzt.

Von dieser Zeit bis zum Ende des Monats ging es nach und nach besser, die Konjunktiva senkte sich, und die Kur wurde ohne Operazion beschlossen.

Beobachtungen von traumatischen Augenentzündungen.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Am 3ten Januar 1817 kam der Zögling Annoni, welcher zwölf Jahr alt und von gesunder Konstituzion war, in die Krankenanstalt des K. K. Kollegiums. Er litt seit vier Tagen an einer Entzündung des rechten Auges, die von

einem Stoße herrührte. Der Schmerz war stark, die Konjunktiva geröthet, Blutauge zugegen, Fieber vorhanden, und der Puls hart und zitternd. Ich setzte den Kranken auf eine strenge Diät, und sorgte für Dunkelheit des Zimmers. Dann verordnete ich einen reichlichen Aderlaß am Arme, ein Gerstendekokt mit Brechweinstein und das Bleiwasser örtlich. Am folgenden Tage war Ruhe vorhanden, späterhin schmerzte aber das Auge sehr. Es war geröthet und das Fieber stark, weßhalb wieder neun Unzen Blut abgelassen wurden.

Als am Abend der Schmerz mit geringem Fieber fortdauerte, ließ ich sechs Blutegel setzen. Darauf folgte eine merkliche Erleichterung. Ich wählte nun das Oel von dem Bilsenkrautsamen, tröpfelte davon einige Tropfen zwischen die Augenlider, und rieb es auch äußerlich ein. Dieses Mittel wirkte durchaus nicht, und die Pupille blieb zusammengezogen. Das Fieber hörte auf, und das Auge schmerzte nicht mehr, es fuhr aber fort geröthet zu seyn. Ich ließ das Oel weg, und brauchte äußerlich eine Auflösung des Belladonnenextraktes, wie es oben angegeben ist, um zu sehen, ob sich wol die Pupille erweitern würde. Ich benutzte das Extrakt mehrere Tage lang, aber vergebens: denn die Pupille war unbeweglich. Die Belladonna wurde alsbald ausgesetzt, und eine Auflösung von zehn Gran Stechapfelextrakt in einer Drachme Wasser auf dieselbe Art und Weise versucht. Die Pupille erweiterte sich nicht, es entstand aber auch kein Schmerz. Da nun das Auge von Neuem schmerzhaft und geröthet wurde, wahrscheinlich weil der Kranke aufstand, sich dem Lichte aussetzte und mehr Speißen genoß, als ihm erlaubt war, so ließ ich sechs Blutegel hinter das Ohr setzen. Als aber die Symptome nicht aufhörten, und noch Fieber hinzukam, verordnete ich einen Aderlaß von neun Unzen. Es folgte eine neue Exazerbazion, weßhalb zweimal, und jedesmal acht Blutegel hinter das Ohr und an die Schläfe gesetzt wurden. Anstatt des Stechapfelextrakts wurde das der Belladonna gewählt

und auch innerlich in Pillenform gegeben. Vom 25sten Januar bis zum letzten Februar wechselten Exazerbazionen und Remissionen ab. Dreimal wurde während dieser Zeit dem Kranken zur Ader gelassen, und dreimal eine Zahl Blutegel hinter das Ohr gesetzt, weil das Auge schmerzhaft und geröthet war. Am 7ten April entließ ich ihn endlich vollkommen hergestellt.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Am 20sten August 1817 wurde Herr Angelo Radice, sieben und zwanzig Jahre alt, von einer hölzernen Kanone, welche plötzlich sprang, heftig am linken Auge verwundet. Das Augenlid war zerrissen, es trat Blut in die vordere Augenkammer, und es entstand ein Blutauge. Auch eine Trennung der Iris von dem ligamentum ciliare, nach oben und dem äußern Augenwinkel zu, fand sich ein, wie es in der hierher gehörigen Figur zu sehen ist. *) Der Kranke hatte Erbrechen, und einen häufigen und harten Puls, weßhalb ich einen Aderlaß, eine Emulsion von Melonensamen mit drei Gran Belladonnenextrakt, die nach und nach genommen werden sollte, und örtliche kalte Bäder verordnete.

Am Abend klagte der Kranke nicht über bedeutenden Schmerz. Ich verschrieb zehn Gran Belladonnenextrakt, welche in einer Drachme Wasser gelöst, und tropfenweise zwischen die Augenlider gebracht werden sollten, damit sich die Pupille erweitern, der getrennte Theil der Iris sich dem ligamentum ciliare nähern und so die Wunde verwachsen möchte. Der nächste Tag verstrich ziemlich ruhig. In der Nacht schmerzte aber der Kopf. Ich gab schmerzstillende Pulver. Das Fieber ließ nach, die Pupille erweiterte sich, und die Trennung der Iris wurde etwas kleiner.

Am Abend war das Fieber stark, und Kopf und Auge

*) Taf. I. Fig. I.

schmerzten. Deßhalb wurden zwölf Unzen Blut abgezogen und die gestrige Emulsion, so wie die äußern kalten Bäder mit der Belladonnenauflösung angewendet. Die Pupille erweiterte sich außerordentlich, und die Trennung der Iris verminderte sich noch mehr.

Am 22sten war Fieber mit hartem und zitterndem Pulse vorhanden. Das Auge schmerzte, und erschien angeschwollen. Die Konjunktiva war, nach dem äußern Augenwinkel zu, aufgetreten, und glich, vielleicht in Folge der Verbrennung, einem Stücke rohen Fleisches. Der Aderlaß wurde wiederhohlt, und eine Salzmixtur mit Manna gegeben.

Das abgelassne Blut zeigte eine leichte häutige Rinde. Das Fieber war gering, und das Auge schmerzte weniger. Weil die Purganz wenig gewirkt hatte, so verschrieb ich ein erweichendes Klystir, worauf der Kranke Ruhe bekam. In der Nacht vom 24sten steigerten sich die Symptome, weßhalb ein Pfund Blut abgelassen und eine Auflösung von zwei Gran Brechweinstein in sechs Unzen Wasser, nach und nach zu nehmen, verordnet wurde. Gegen Abend nahm das Fieber zu, der Puls war hart und zitternd, die Schmerzen im Kopfe und im Auge vermehrten sich, und die Ausleerung durch den Mastdarm und die Blase war gering. Ich ließ wieder ein Pfund Blut ab. Mit dem Brechweinsteine und der Emulsion wurde fortgefahren. Der Kranke erhielt auch ein Pulver aus einer Unze Kremortartari, zwölf Gran Gummigutti und einer Drachme Salpeter, in sechs Theile getheilt, jeden Morgen ein Pulver zu nehmen.

Gegen Abend waren die Fieberbewegungen noch sehr stark, und auch Leibschmerzen entstanden. Ein Aderlaß von zwölf Unzen, erweichende Klystire, und eine öligte Emulsion wurden verordnet. Nachts wurden die Schmerzen im Unterleibe außerordentlich heftig. Am 27sten schmerzte das Auge nicht, es war wenig geröthet und die Pupille erweitert. Die Trennung der Iris und des ligamentum ciliare schien vereinigt zu seyn. Das Blutauge war zertheilt, das

Fieber gering, und die Schmerzen in der Unterbauchsgegend hatten sich gelegt; nur nach dem Darmbeine zu fühlte sie der Kranke ein wenig. Es wurden zwei Pfund Tamarindendekokt zum Getränk, ein Umschlag von Leinsamen auf die schmerzhafte Stelle und erweichende Klystire verordnet.

An demselben Tage hatte ich eine Unterredung über diesen Fall mit dem Doktor Nicolini. Er pflichtete meiner Methode bei. Da das Fieber aber wieder zunahm, so wurde ein Pfund Blut abgelassen. Von dieser Zeit an ging es täglich besser. Die Trennung der Iris heilte vollkommen, das Gesicht erreichte seinen natürlichen Zustand, und zu Anfang des Septembers war der Krankr vollkommen hergestellt.

Eine kronische Augenentzündung mit schwammiger Beschaffenheit der Konjunktiva beider Augenlider des rechten Auges von krebshaften Ansehen, welche in Folge einer Quetschung entstanden war, und durch die Ausziehung zweier langer Holzspäne, die zwischen der Augenhöhle und dem Auge nach oben vest saßen, und von mehreren Wundärzten nicht entdeckt worden waren, glücklich geheilt wurde.

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Herr Georg Cella, ein und dreißig Jahre alt, robuster Konstituzion, aus dem Kirchspiel St. Maria Jemossi nahe bei Chiavari im Genuesischen, fiel am 3ten Julius 1817 vom Pferde, und erhielt eine starke Quetschung am rechten Auge, besonders aber in der Gegend der Augenbraunen, welche mit Zerreißung der Augenlider verbunden war. Er wurde von mehrern Wundärzten besucht, welche die Krankheit für eine einfache Quetschung nahmen, und als solche behandelten. Sie wendeten nämlich Bäder von frischem Wasser und Essig, einen Umschlag von Leinsamenmehl und Milch und einen Aderlaß von acht Unzen an,

setzten auch wiederhohlt Blutegel um das Auge, und verordneten ein Kollyrium aus Rosenwasser, Fliederblumenthee und Zinkvitriol. Alle diese Mittel nutzten aber nichts. Nach einiger Zeit entstand ein Auswuchs von schwammigem Fleische unter dem obern und untern Augenlide, und das letztere stülpte sich zugleich um. Dieser Auswuchs wurde mehrere Male weggeschnitten, wuchs aber immer wieder. Von dem obern Theile der Verletzung floß eine erstaunliche Menge Eiter aus, welche es ungewiß machte, ob nicht vielleicht ein Fistelgang und Karies vorhanden sey. Die Janin'sche Salbe wurde ebenfalls angewendet, aber auch diese half nichts. Drei Monate hindurch begnügte man sich, das Auge nur mit bloßem Malvenwasser rein zu halten. Viele Chirurgen untersuchten das Uebel, keiner vermochte es aber zu heben, und alle erklärten es für unheilbar. Da rieth man dem Unglücklichen, sich meiner Pflege anzuvertrauen, weil ich vor längerer Zeit in jenen Gegenden mehrere Male Staar= und andre Operazionen mit glücklichem Erfolge gemacht hatte. Am 30sten Dezember 1817 sah ich den Kranken. Als ich das Auge untersuchte, fand ich, daß der Bulbus ein wenig aus den Augenlidern herausragte. Die Pupille war natürlich, das Gesicht aber mangelte. Eine Umstülpung des untern Augenlides und eine schwammige Geschwulst der Konjunktiva von bleichen üblem Ansehen fand sich vor. Am obern Augenlide war aber die schwammige Stelle noch größer und zugleich ein Fistelgang vorhanden, welcher unter dem genannten Augenlide und an dem Bulbus hin, bis unter den Augenhöhlenbogen reichte. Der Eiterausfluß war bedeutend. Der Kranke wurde veranlaßt, sich hier von mehreren erfahrnen Operateuren untersuchen zu lassen, welche ihn aber für unheilbar und die Krankheit für krebsartig erklärten; weil sie schon so lange Zeit währte, und vernachlässigt worden war. Sie empfahlen ihm nur, das Auge mit einfachem, oder mit Malvenwasser rein zu halten, gestanden, daß sie niemals die Operazion versuchen würden, ja Einer von ihnen sagte sogar: er sey kein Char-

latan, und werde sich wol hüten, eine Operazion zu unternehmen, welche dem Pazienten das Leben kosten könne.

Als der Pazient demungeachtet am 30sten zu mir kam, und ich das Auge mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt untersucht hatte, entdeckte ich in der Tiefe des Fistelganges unter dem Augenhöhlenbogen mit der Sonde eine Härte in dem Fleischgewüchs, welche ich zuerst für ein Knochenstück hielt. Ich faßte den fremden Körper mit der Pinzette, zog ihn mit vieler Mühe hervor, und erstaunte nicht wenig, als ich ein zolllanges Stückchen Holz vor mir sah, welches unten fünf und oben drei Linien breit war, und einem abgeschnittnen Kegel glich. Es steckte unter dem obern Augenlide zwischen dem Augapfel und dem Bogen der Augenhöhle, und reichte bis in den Grund derselben gegen den Sehnerven zu. Die Basis dieses fremden Körpers hatte sich gegen das Augenlid gestemmt, welches durch diesen beständigen Reiz schwammig geworden war. Der Holzspan drückte den Augapfel in der Tiefe nieder, welches die Ursache der Umschlagung des untern Augenlides abgab. Die Auffindung dieses fremden Körper stellte sowol mich, als den Kranken zufrieden, da wir glaubten, die Ursache des Leidens gehoben zu haben.

Am ersten Januar 1818 kam der Pazient wieder zu mir. In Gegenwart meines Freundes, des Herrn Arztes und Chirurgen Doktor Alberti, eines jungen Mannes von ausgezeichneter Kunsterfahrung, der früher Assistent an der chirurgischen Klinik auf der Universität zu Pavia bei dem berühmten Professor Moriggi war, faßte ich mit einer Pinzette die vorstehende schwammige Konjunktiva, welche über das untre Augenlid hervorragte, und trennte sie mit zwei Scheerenschnitten ganz und gar ab.

Darauf ergriff ich das schwammige Fleisch unter dem obern Augenlide, schnitt es weg, und untersuchte nun mit der Spitze des Fingers, ob sich wol noch ein andrer fremder Körper fände. Weit in der Tiefe fühlte ich in dem schwammigen Fleische eine Härte, die ich erst für eine Kal-

losität hielt. Als ich aber genauer nachforschte, fand ich, daß es ein zweites Stückchen Holz, dem ersten ähnlich, nur etwa drei Linien kürzer, war. Ich zog es bald heraus. Diese kleinen Operazionen wurden mit vieler Schonung verrichtet, so daß der Kranke nicht über großen Schmerz klagte, sich nicht zu Bett legen durfte, und kein Fieber bekam. In wenigen Tagen nahm das Auge seine natürliche Gestalt an. Aeußerlich sah man gar keinen Fehler, das Sehvermögen mangelte aber, weil der Sehnerve verletzt worden war. Der Genesne kehrte darauf, mit seinem Befinden sehr zufrieden, in sein Vaterland zurück.

Beobachtung einer heftigen Augenentzündung, mit Verdunklung beider Hornhäute und darauf folgender völliger Blindheit, welche durch das Belladonnenextrakt geheilt wurde.

Dreißigste Beobachtung.

Luise Mantegazza, acht Jahr alt, schwächlicher Konstituzion, litt seit dem dritten Monate ihres Lebens an einem krustenförmigen, eiternden Ausschlage siphylitischer Art, welcher über den ganzen Körper verbreitet war, und von ihrer Amme herrühren sollte. Er verschwand im Anfange nach Gebrauch eines einfachen Syrups, kehrte aber, als das Kind achtzehn Monat alt war, wieder dergestalt zurück, daß er sich nur nach einer schicklichen Merkurialkur verlor. Von dieser Zeit an litt die Kleine häufig an Entzündungskrankheiten, besonders der Brust, welche nur durch eine sehr kräftige antiphlogistische Behandlung beseitigt wurden.

Am vierten Januar 1816 entzündete sich ihr rechtes Auge. Bedeutende Schmerzen, Fieber, harter und zitternder Puls, und belegte Zunge fanden sich ein. Ich gab dem Kinde eine Unze Cremortartari zum Abführen, und empfahl eine strenge Diät. Am folgenden Tage waren die Schmer-

zen sehr gesteigert, und der Puls schlug stark. Ich verordnete einen Aderlaß von neun Unzen und eine Auflösung von Brechweinstein nach und nach zu nehmen. Das abgezogne Blut zeigte keine Haut, der Blutkuchen war aber etwas hart. Ich ließ wieder neun Unzen Blut ab, worauf zwei Tage lang ziemliche Ruhe folgte. Dann aber erreichten die Schmerzen im Auge eine außerordentliche Höhe; das Organ war indeß nicht sehr geröthet, die Hornhaut jedoch, vom Abend bis zum folgenden Tage, ganz verdunkelt worden. Das Fieber mit hartem Pulse kehrte zurück, weßhalb ich einen neuen Aderlaß nöthig fand, Pillen aus Belladonnenextrakt, zu einen Gran, verschrieb, aller drei Stunden ein Stück nehmen, und zugleich auch das Augenwasser aus dem genannten Extrakte täglich mehrere Male zwischen die Augenlider tröpfeln ließ.

Das abgeflossne Blut zeigte am Abend eine Haut und einen harten Blutkuchen, die Schmerzen im Auge waren äußerst heftig, unerträglich, und die Fieberbewegungen stark. Die Kranke konnte nichts erkennen. Es wurde ein neuer Aderlaß am Arme gemacht. Darauf trat bis zum 14ten eine geringe Remission ein; dann schmerzte aber das Auge wieder, die Kranke fieberte, und der Puls schlug hart. Ich verordnete neun Blutegel hinter das Ohr der leidenden Seite. Eine Diarrhee stellte sich ein, welche an Dissenterie gränzte: denn der Stuhl war mit Blut gemischt und Stuhlzwang vorhanden. Zum gewöhnlichen Getränk bestimmte ich dem Pazienten Limonade. Die Augenschmerzen nahmen nun ab, die Ausleerungen verminderten sich, und der Zustand der Krankheit blieb bis zum fünften Julius unverändert. Am Abend dieses Tages überfiel aber das Kind ein äußerst heftiges Fieber. Der Puls war sehr hart, weßhalb ich neun Unzen Blut abließ. Als am 6ten das Fieber noch gleich stark fortdauerte, so besprach ich mich mit dem Herr Physikus Doktor Beretta, Arzt zu St. Corona allhier, welcher meine Kurmethode billigte. Es wurden dem Körper wieder neun Unzen Blut entzogen. Den Belladonnen-

pillen setzte ich, um die Thätigkeit der Saugadern zu erhöhen, und die Verdunklung der Hornhaut zu entfernen, zwei Gran Kalomel zu, und gab aller drei Stunden eine Pille. Das abgeflossne Blut hatte keinen harten Blutkuchen. Die genannten Mittel wurden nun bis zum 11ten gebraucht, wo sich Speichelfluß, mit Exulzerazion am Zahnfleische und Gaumen, einstellte. Die Kranke nahm bis zum 22sten, außer einigen Löffeln frisches Wasser, weder Arznei noch Nahrung. Dann ließ das Fieber nach, das Leiden des Mundes minderte sich, und die Kleine genoß etwas Fleischbrühe und Brodsuppe. Ihr Befinden war leidlich, doch konnte sie nicht sehen. Dieß dauerte bis zum 1sten August, wo das andre Auge roth und schmerzhaft wurde, und ein leichtes Fieber eintrat. Die einfachen Belladonnenpillen und die gewöhnliche Auflösung des Extraktes als Augenwasser wurden wieder hervorgesucht. Drei Tage lang veränderte sich die Krankheit nicht; am 4ten aber war das linke Auge ungewöhnlich schmerzhaft und geröthet, die Hornhaut etwas verdunkelt und das Fieber stark. Acht Blutegel wurden hinter das Ohr gesetzt, worauf sich jene Symptome verlohren. So blieb das Befinden bis zum 15ten; dann wurde auch die Hornhaut des linken Auges ganz und gar trübe, so daß die Kranke vollkommen blind war und etwa vierzehn Tage lang nichts unterscheiden konnte. Um diese Zeit riefen mich meine Geschäfte aus der Stadt. Die Mutter des Kindes hatte gesehen, daß eine andre ihrer Töchter auch mit dem Belladonnenextrakt von einer Augenentzündung hergestellt worden war. Sie gab deßhalb, während meiner Abwesenheit, der Kranken täglich zehn Pillen aus diesem Extrakt und zwar vier bis fünf auf einmal, ohne daß eine Spur von Vergiftung erschien. Auch brauchte sie beständig jenes Augenwasser. In Folge dieser Behandlung verloren sich nach und nach Schmerz, Röthe und Verdunklung der Augen. Um die Mitte des Septembers etwa waren die letztern in ihrem natürlichen Zustande, und erkannten jeden Gegenstand.

Das schwächliche Mädchen wurde durch die Dauer der Krankheit so entkräftet und mitgenommen, daß es sich nicht auf den Füßen erhalten konnte.

Im Verlaufe der Krankheit war auch eine außerordentliche Verstopfung zugegen; so daß ich Gummigutti und Kalomel zu einen Skrupel, ja selbst bis zu dreißig Gran von jedem Mittel, Jalappenwurzel bis zu einer Drachme und verschiedne Neutralsalze gab, ohne den Leib öffnen zu können. Endlich wendete ich erweichende Klystire an, mit welchen ich meinen Zweck erreichte. Ich benutzte die Klystire deßhalb so spät, weil die Kranke sie durchaus nicht gestatten wollte.

Das Mädchen wurde vollkommen gesund, erlangte Gesicht und Kräfte, wie sie vor der Krankheit waren, wieder, und behielt auf den Hornhäuten auch nicht einen Fleck zurück.

Eine innre Augenentzündung siphylitischer Art mit anfangendem grauen Staare, welche durch Merkur und Belladonna glücklich geheilt wurde.

Ein und dreißigste Beobachtung

Herr N. N., ein Geschäftsmann von schwächlicher Konstituzion, zwei und vierzig Jahre alt, hatte in seiner Jugend mehrmals den Tripper und venerische Geschwüre am männlichen Gliede, welche mit örtlichen Mitteln geheilt wurden gehabt. Noch vor neun Jahren bekam er einen Bubo in der Leistengegend, welcher mittelst einiger Merkurialeinreibungen an der innern Fläche des Ober- und Unterschenkels verschwand.

Vor zwei Jahren fühlte er Sausen vor den Ohren, welches auf den Gebrauch einiger Aderlässe und Blutegel nachließ. Es gesellte sich aber ein heftiger Kopfschmerz und Fieber hinzu. Das letztere wich einer kräftig antiphlogistischen handlung; der Schmerz aber wich nicht, und war besonders in der Nacht heftig. Zu derselben Zeit schwollen sämt-

liche Halsdrüßen an, und wurden schmerzhaft. Der Pazient bekam Einreibungen von flüchtiger Salbe und Pillen aus Cikutaextrakt mit Kalomel. Dann verordnete ihm Herr Professor Borda salzsaure Schwererde, welche indessen keinen Nutzen schaffte. Jetzt kam es dem Kranken vor, als wenn ein Büschel Haare vor dem linken Auge wäre, und bald verschlechterte sich sein Gesicht so, daß er fast keinen Gegenstand mehr erkennen konnte. Zu gleicher Zeit klagte er über eben so schlechtes Sehvermögen im andern Auge. Er nahm selbst ein Abführmittel, und Herr Doktor Baretta gab ihm in der Folge Pillen von Belladonnenextrakt, drei Stück täglich zu nehmen, und die Auflösung desselben Mittels, um den kranken Theil zu baden.

Als ich den Pazienten am 5ten August 1815 besuchte, fand ich, daß er eine schwächliche Person, und von bleichem Ansehen war. Die Unterkieferdrüßen und alle Halsdrüßen waren angeschwollen und etwas schmerzhaft. Er klagte über einen heftigen, nächtlichen Schmerz an den Seiten des Kopfes und im Nacken, der sich über das Haupt verbreitete. Auch Leibesverstopfung fand sich vor, und an Hämorrhoiden litt er seit vielen Jahren. Die Pupille des rechten Auges erschien in Folge der äußerlichen Anwendung des Belladonnenextrakts sehr erweitert, und die Krystalllinse etwas trübe. Am andern Auge war die Sehe regulär, und bewegte sich frei. Ich wollte erst das Auge beobachten, und verordnete deßhalb nichts. Das genannte Extrakt setzte ich innerlich und äußerlich aus, um den natürlichen Zustand der Pupille kennen zu lernen und in der Diagnose sicher zu werden. Am folgenden Tage fand ich im Auge keine Veränderung. Der Puls schlug hart, häufig und zitternd, weßhalb ich, in Einstimmung mit jenem Arzte, die Krankheit für Folge eines stärkern Blutandrangs nach den Augen und für entstehende Katarakta hielt. Ich verordnete einen Aderlaß von zwei Unzen, eine strenge vegetabilische Diät und eine Auflösung des Brechweinsteins.

Am folgenden Morgen wurde, weil sich der Kranke

äußerst schwach fühlte, kein Blut abgelassen. Es geschah dieß aber später, und das Blut zeigte eine häutige Rinde; der Blutkuchen war hart und wenig Serum abgesondert. Der Puls schlug weniger stark und zitternd. Auf dem linken Auge sah der Kranke etwas besser.

Die vorausgegangenen Krankheiten, die aufgeschwollenen Halsdrüßen, welche nicht abgenommen hatten und die hartnäckigen Kopfschmerzen empfahlen die Anwendung der Salsaparilla und der Quecksilbereinreibungen. Vier und zwanzig Tage lang wurde dieß Verfahren befolgt, worauf der Kranke, nach und nach, sein Gesicht wieder erhielt, die Kopfschmerzen großentheils verlohr, und völlig zufrieden die Kur beschloß.

Eine innre, syphilitische Augenentzündung, mit anfangendem grauen Staare, synizesis und synechia posterior, welche durch das Quecksilber und die Belladonna glücklich geheilt wurde.

Zwei und dreißigste Beobachtung.

Ein Mann von vierzig Jahren, seiner Kunst ein Mahler, guter Konstituzion, hatte verschiedne Formen der Syphilis ausgestanden, und litt seit eilf Jahren an einer Entzündung des rechten Auges. Nach und nach bildete sich auf der Hornhaut ein großes Leukom und ein Staphylom, so daß er das Gesicht verloht, ohne daß die unermüdete Sorgfalt des trefflichen Professor Monteggia etwas ausrichten konnte.

Im September 1815 fing er an, eine Verdunklung im linken Auge, welche mit leichten Schmerzen im Sehorgane, die sich nach den Augenbraunen hinzogen, verbunden war, zu bemerken. Bis zum Ende des Novembers wurde er endlich nach und nach vollkommen blind.

In den ersten Tagen des Dezembers fragte er mich

um Rath. Ich untersuchte das Auge, und fand die Pupille unregelmäßig, weil die Iris in dem kleinen Kreise an die Krystalllinse, welche an einigen Stellen schon verdunkelt war, anhing. Ich versuchte die Auflösung des Belladonnenextraktes, ließ einige Tropfen davon zwischen die Augenlider fallen, und beobachtete das Auge von Neuem. Die Pupille hatte sich etwas erweitert; der Verwachsung mit der Iris wegen, war dieß aber unregelmäßig geschehen. Zu derselben Zeit sah Herr Professor, Ritter Paletta den Kranken, und stimmte mit mir in Hinsicht des Wesens des Uebels überein. Ich schloß also, die Krankheit sey eine Katarakte mit synechia posterior, von syphilitischer Ursache herrührend. Deßhalb verschrieb ich Pillen aus einem Skrupel Belladonnenextrakt und einem halben Skrupel Mercurcurius solubilis Hahnemanni, Früh und Abends ein Stück zu nehmen. Ferner gab ich eine Auflösung von zehn Gran desselben Extrakts in einer Drachme Wasser, um davon täglich mehrere Male etwas ins Auge zu tröpfeln. Endlich verordnete ich noch eine Quecksilbereinreibung in der Umgebung des Auges und ein Stückchen sogenanntes Gesundheitspflaster von Brescia, hinter die Schulter zu legen. Weil die Jahreszeit rauh und der Pazient nicht im Stande war, sich die nöthigen Bequemlichkeiten zu verschaffen, unterließ ich die Merkurialfrikzionen. Ich fuhr mit meiner Behandlung vier Monate fort. Der Kranke erhielt sein Gesicht vollkommen wieder, und konnte sein Geschäft betreiben: denn jede Spur von Staar verschwand, und nur die Synechia blieb zurück.

Eine innre Augenentzündung mit Symptomen der Amaurose, welche durch die Belladonna glücklich geheilt wurde.

Drei und dreißigste Beobachtung.

Franziska Mantegazza, ein zwölfjähriges Waisenmädchen schwächlicher Konstituzion, welches in seinem drit-

ten Lebensjahre einige Zeit lang entzündete Augen gehabt hatte, fing im Mai 1813 an, die Gegenstände nicht mehr so gut wie früher zu sehen. In Kurzem verschlechterte sich ihr Gesicht so, daß sie fast gar nichts mehr erkennen konnte. Einige Frauen legten ihr Pferdebohnenblätter auf die Augen, jedoch ohne Nutzen. Der Arzt des Instituts, in welchem sich die Kleine befand, ließ ihr ein Blasenpflaster im Nacken legen, es half aber nichts. Die Verwandten, damit unzufrieden, fragten den Herrn Chirurgus Manzotti um Rath, welcher die Krankheit für eine angehende Amaurose erkannte, eine reichliche thierische Kost, so wie China mit Baldrian verordnete, und damit acht Tage fortfuhr, ohne jedoch das Gesicht herzustellen. Dann gab er einige Tage lang Opium, das Mädchen blieb aber vollkommen blind.

Im Anfange des Julius 1815 wurde die Kranke meiner Pflege anvertraut. Als ich sie untersuchte, fand ich, daß ihr Gesicht bleich, ja blaßgelb, ihre Zunge belegt, ihr Stuhlgang sparsam und ihr Puls klein, etwas häufig, aber nicht hart war. Die Augen hatten ihre natürliche Farbe und die Pupillen ihre gewöhnliche Größe und gehörige Beweglichkeit. Die Pazientin klagte über einen geringen Schmerz in der Tiefe der Augen und in der Gegend der Augenbraunen. Ich schloß daraus, die Krankheit sey eine langsame, innre Entzündung beider Augen, weßhalb ich eine karge, mehr vegetabilische, als animalische Kost verordnete, den Wein verbot, und die Arzneimittel aussetzte. Dann gab ich ein Abführmittel und die Pillen aus dem Belladonnenextrakte zu einen Gran, täglich viermal ein Stück zu nehmen. Ich stieg nachher bis auf sieben, und ließ auch von einer Auflösung von zehn Gran jenes Extraktes in einer Drachme Wasser täglich mehrere Male etwas ins Auge tröpfeln. Späterhin mußte die Kleine, weil das Licht ihr etwas unangenehm war, eine grüne Brille tragen. Auf diese Weise erhielt sie nach und nach ihr Gesicht wieder,

und sah, zum Erstaunen Aller, am Ende des Julius auf beiden Augen vortrefflich. Im November desselben Jahres hatte sie, da sie sich der Feuerflamme zu sehr ausgesetzt hatte, einen Rückfall, genas aber mit Hülfe eines Aderlasses und der genannten Pillen vollkommen.

Kronische, durch die Belladonna geheilte Augenentzündungen.

Vier und dreißigste Beobachtung.

Ein Mädchen von achtzehn Jahren, schwächlicher Konstituzion und skrofulös, litt bis zum Januar 1811 an aufgeschwollenen Halsdrüßen, Krusten an der Nase, und, seit mehreren Jahren, an einer Entzündung beider Augen, in deren Folge mehrere kleine Flecke auf den Hornhäuten entstanden, die das Gesicht etwas verschlechterten. Bei jedem Witterungswechsel steigerte sich die Entzündung. Darauf bildeten sich bereits mehrere kleine und tiefe Geschwüre auf den Hornhäuten. Ich verordnete eine karge, vegetabilische Diät, führte mehrmals ab, und ließ eine Auflösung des Brechweinsteins nach und nach nehmen. War die Exazerbazion stark, so wurde Blut abgelassen und mehrere Male eine Anzahl Blutegel hinter die Ohren gesetzt. Oertlich benutzte ich ein Kollyrium aus einigen Granen Bleizucker und aus Wegwartwasser. So gelang es mir, die Kranke in Zeit von zwei Monaten zu heilen, ohne daß irgend eine Beschwerde zurückblieb.

Fünf und dreißigste Beobachtung.

Der Perückenmacher Joseph Ghisetti, zwei und dreißig Jahre alt, gesunder Konstituzion, litt im Dezember 1811 an einer heftigen Entzündung des rechten Auges. Dieser Krankheit halber wurde, während der sechs Monate ihrer Dauer, sechs Mal zur Ader gelassen.

Im Sommer des nächsten Jahres entzündete sich das Auge von Neuem. Man ließ dreimal zur Ader, und legte ein großes Blasenpflaster im Nacken. Dieser Rückfall hielt drei Monate an, verschwand aber dann vollkommen.

Im Mai 1813 fing das Auge wieder an, sich zu entzünden. Nach Anwendung mehrerer Mittel, berührte ein erfahrner Wundarzt die Konjunktiva, welche auf der Hornhaut nach dem innern Augenwinkel zu varikös war, mehrere Male mit Höllenstein.

Im Anfange des Julius kam der junge Mann zu mir. Ich untersuchte das Auge, und fand es sehr entzündet. Die Konjunktiva strotzte von Blut, und erschien auf der Hornhaut, nach dem innern Augenwinkel zu, wie ein Pterygium. Diese Stelle war es eben, welche von dem genannten Chirurgen verschiedne Male mit Höllenstein betupft worden war. Der Puls schlug hart, Fieber war aber nicht vorhanden. Die Darmausleerungen gingen sparsam von Statten, weßhalb ich die Kur mit einem Abführmittel begann. Später verordnete ich Pillen aus dem Belladonnenextrakte und eine Auflösung des letztern zum äußern Gebrauch. Während dreier Monate ließ ich sechsmal am Arme zur Ader, und öffnete einmal die Jugularvene, so wie ein andres Mal die Schläfepulsader. Der Kranke hüthete aber das Bette nicht, sondern verrichtete seine Geschäfte beständig, hielt aber das Auge entweder bedeckt, oder trug eine grüne Brille.

Der Pazient genas vollkommen. Nichts als ein leichter Fleck blieb auf der Hornhaut zurück, und zwar nach dem innern Augenwinkel zu, außerhalb des Zentrums der Pupille, wo der Höllenstein angewendet worden war.

Von jetzt an blieb das Auge immer gesund.

Sechs und dreißigste Beobachtung.

Frau Deangioli, fünf und vierzig Jahre alt und kräftiger Konstituzion, litt von ihrer Kindheit von Zeit zu Zeit an einer heftigen Rose am Kopfe und am Gesicht, wogegen die Aerzte Aderlässe und Purgirmittel anwendeten. Als sie zu reifern Jahren kam, fing sie an, über Schmerzen im rechten Auge zu klagen, welches sich aller Augenblicke entzündete, und sehr weh that, so daß wiederhohlt Blut abgelassen werden mußte. Das Auge schmerzte jetzt schon länger als funfzehn Jahre; wer hätte also geglaubt, daß diese Ophthalmie akuter Art sey? Einige berühmte Professoren verordneten nun Sydenhams Laudanum, um es in die Augen zu tröpfeln, Janin's Augensalbe u. a. m. allein diese Mittel steigerten das Leiden, und endlich half nichts mehr, als der Aderlaß und die Bäder von Bleiwasser. Ich legte auch ein Haarseil in den Nacken, welches die Pazientin fast zwei Jahre lang trug; es nutzte aber nicht viel, doch kamen die Exazerbazionen nicht so häufig wieder. Bei der Erscheinung eines mit Blutbrechen begleiteten Magenkrampfes, fing endlich nach und nach das hartnäckige Leiden des Auges vollends zu weichen an, ob es gleich schon durch das Haarseil etwas geschwächt worden war.

Sieben und dreißigste Beobachtung.

Ich behandelte eine junge Dame aus einem reichen Handelshause unsrer Stadt. Sie litt seit drei Jahren an einer Entzündung des linken Auges, ohne die Ursache des Uebels angeben zu können. Die vorzüglichsten einheimischen und fremden Aerzte versuchten alles Mögliche, waren aber nicht so glücklich, die Pazientin herzustellen. Außer den vielen unnütz angewendeten Mitteln wurde sie auch mit mehreren Blasenpflastern gequält, die man bald im Nacken und bald auf die Arme legte. Sie trug zwei Jahre lang ein Haarseil im Nacken, hatte auch seit einem Jahre ein

Fontanell am linken Arme, alles aber war umsonst. Von Zeit zu Zeit stellten sich heftige Schmerzen ein. Um diese einigermaaßen zu lindern, mußte die Kranke aller zehn oder funfzehn Tage zur Ader lassen, oder häufig purgiren.

Als ich das Auge untersuchte, fand ich das obre Augenlid so erschlafft, daß es nicht vollkommen aufgehoben werden konnte. Die Wimpern waren äußerst lang, die Konjunktiva, welche die Sklerotika überzog, war angeschwollen und varikös, und die Hornhaut ein wenig dunkel, mit mehreren kleinen varikösen Gefäßen überzogen und mit vielem Schleime bedeckt. Früh, beim Erwachen, zeigten sich die Augenlider so unter einander verklebt, daß sie die Pazientin nur mit Mühe zu öffnen vermochte, wenn sie das Auge nicht zuvor recht gewaschen hatte, wodurch jedoch das Sehorgan nicht wenig gereizt wurde. Sie hielt dasselbe immer, bald mit unterschiedlichen Umschlägen, bald mit gekochten Malven bedeckt. Der Puls schlug natürlich. Symptome von Diskrasie der Säfte entdeckte ich nicht. Die Krankheit war rein örtlich, und schien eher Folge einer sehr verkehrten Behandlung, als eine wahre Augenentzündung zu seyn. Sogleich verbot ich den Gebrauch der Umschläge und die Verbindung des Auges. Ich verschrieb Pillen aus Belladonnenextrakte zu einen Gran, aller drei Stunden ein Stück zu nehmen und eine Auflösung desselben Extrakts in Wasser, einige Tropfen täglich einige Male zwischen die Augenlider zu senken. Ferner verordnete ich das aus dem Saamen des Bilsenkrauts gepreßte Oel, um damit die Augenlider, die Augenbraunen und die Stirn Früh und Abends vermöge eines Pinsels zu bestreichen. Dieß Mittel verhinderte das Zusammenkleben der Augenlider. In Kurzem hörte die Heftigkeit der Schmerzen auf; die Pazientin konnte das Auge offen erhalten und das Licht leidlich ertragen. Nur etwas Varikosität blieb auf der Konjunktiva nach unten hin zurück. Während aber die Kranke eine günstigere Witterung erwartete, um

vollkommen zu genesen, raffte sie unglücklicher Weise eine heftige und gewaltsame Krankheit weg.

Nachlassende, spasmodische, nervöse Augenentzündungen von sthenischem Ansehen, mit verschiednen örtlichen Uebeln, mit Geschwüren auf der Hornhaut, Blutauge und Eiterauge, die einer sehr schwächenden Kurmethode widerstanden, durch den innern Gebrauch des Opiums aber glücklich geheilt wurden.

Acht und dreißigste Beobachtung.

Am 17ten September 1809 wurde ich zu einem gewissen Kellner **Wilhelm Ruga** gerufen, der ein junger starker Mann, und früher niemals krank war. Seit drei Tagen litt er an einem heftigen Schmerze im rechten Auge, welcher sich über die Augenbraunen und die ganze Wange derselben Seite verbreitete. Das Auge war leicht geröthet und schmerzte bei der Berührung. Die letzte Nacht brachte der Kranke, der unangenehmen Empfindung wegen, sehr schlecht zu. Er fieberte nicht, der Puls schlug aber ein wenig hart, weßhalb ich einen Aderlaß von zwölf Unzen am Arme und eine Auflösung von zwei Gran Brechweinstein, nach und nach zu nehmen, verordnete.

Am Abend nahmen die Schmerzen zu. Ich ließ eine Blase mit Eis auf die schmerzende Stelle legen. Das abgelassne Blut zeigte keine Haut, der Blutkuchen war etwas hart, und der Puls schlug regelmäßig. Ich setzte den Brechweinstein aus, verschrieb aber dafür zwei Gran Opium in zwei Pillen, ein Stück sogleich und das andre nach zwei Stunden zu nehmen.

Gleich nach dem Verschlucken der erstern Pille mäßigten sich die Schmerzen; nach der zweiten schlummerte der Kranke ein, und brachte die Nacht vortrefflich zu. Ich verordnete sogleich vier Opiumpillen, jede zu einen Gran, aller drei Stunden ein Stück zu nehmen. Das Eis entfernte ich,

ließ aber in der Nähe der Augen eine Opiumsalbe einreiben.

Am Abend des 18ten ging es mit dem Pazienten gut.

Am 19ten war er vollkommen hergestellt, fuhr aber mit den Opiumpillen fort, und nahm von denselben noch einige Tage lang Früh und Abends ein Stück.

Neun und dreißigste Beobachtung.

Am 7ten Januar 1811 wurde Herr Felix Cattaneo, ein junger Mann von zwanzig Jahren, gesunder Konstituzion, der nie eine schwere Krankheit ausgestanden hatte, von einem heftigen Schmerze im rechten Auge befallen, der sich über die Augenbraunen und die ganze Wange derselben Seite erstreckte. Eine Ursache wußte der Pazient nicht anzugeben. Einer seiner Verwandten setzte ihm sechs Blutegel um das Auge, gab ihm ein Abführmittel, und verordnete eine strenge Diät. Ich wurde gerufen, und fand den Kranken ohne Fieber und den Puls etwas hart, aber regelmäßig. Der Schmerz, über welchen Jener klagte, war krampfhafter Art. Das Auge thränte und erschien leicht geröthet. Ich verschrieb daher vier Opiumpillen, jede zu einen Gran, aller drei Stunden ein Stück zu nehmen. Nach der ersten Pille minderte sich der Schmerz, und den Tag über verschwand er ganz. Ich fuhr nun fort, täglich zwei dieser Pillen gebrauchen zu lassen, und der Kranke hat nie wieder an einem solchen Leiden gelitten.

Geschichte einer nachlassenden Augenentzündung und der guten Wirkungen des Opiums bei ihrer Kur, vom Herrn Doktor Jakob Curry, ältestem Arzte am Hospital St. Guy zu London, übersetzt vom Herrn Doktor Maunoir, Professor an der Akademie zu Genf.

Vierzigste Beobachtung.

Herr Doktor Jakob Curry ist der Autor und Gewährsmann dieser langen Geschichte, welche wir mit Treue

zusammengezogen, hier zu liefern bedacht sind, weil sie, ihrer Seltenheit wegen, gekannt zu werden verdient.

Der Doktor Curry hatte seit der Zeit sehr empfindliche Augen, wo er, als Studirender auf der Universität Edinburg, einen großen Theil der Nacht, ohne irgend einen Schirm, bei sehr hellem Lichte zu arbeiten pflegte. Im Jahr 1786 ging er nach Bengalen, wo er acht Monate blieb, und während dieser Zeit fünf remittirende und intermittirende Fieber ausstand, welche alle von Augenentzündungen begleitet wurden, oder diese zur Folge hatten. Im Winter 1789 wurde Curry, nachdem er sich eine ganze Nacht hindurch der feuchten Kälte ausgesetzt hatte, von einer Entzündung des linken Auges befallen, welche heftiger und hartnäckiger, als die frühern, erschien. Acht Tage mußte er das Bette hüthen und drei Wochen lang zu Hause bleiben. Nachdem die größte Gewalt der Entzündung durch allgemeine Mittel, vorzüglich durch Blutegel, Blasenpflaster, Purganzen u. s. w. beseitigt war, blieb die Konjunktiva demungeachtet sehr geröthet, und war, regelmäßig jeden Abend, der Sitz der heftigsten Schmerzen, welche sich nicht blos auf den Augapfel beschränkten, sondern auch die Umgebungen der Augenhöhle einnahmen. Auf den Rath des berühmten Johann Hunter nahm der Doktor Curry einen Aufguß der rothen China mit Kalkwasser. In den ersten Tagen dieses Verfahrens kamen die täglichen Anfälle nicht wieder, und nach einigen Wochen konnte man die Krankheit für beendigt ansehen, weil von ihr nichts, als ein Fleck im Mittelpunkte der Hornhaut, und eine Reizung der Meibomischen Drüßen übrig war, welche Uebel noch mehrere Monate anhielten. Andre äußerst heftige Augenentzündungen, welche übrigens keine regelmäßigen Paroxismen zeigten, erlitt er in den Jahren 1794 und 1798.

Die erste zeigte sich nach einem bedeutenden Gichtanfalle und wich einem reichlichen Aderlasse. Die andre schien von einer außerordentlichen Ermattung der Körpers und

Geistes herzurühren, und ließ an der Stelle der Hornhaut, wo früher der Fleck blieb, eine Eiterung zurück. Dieses Geschwür heilte leicht, das Gesicht wurde aber dadurch bedenklich gestört.

Am 25sten Dezember 1802 empfand der Doktor Curry, nachdem er vier Jahre das beste Wohlseyn genossen hatte, auf einmal tief im rechten Auge einen Schmerz, nach welchem das Sehvermögen getrübt wurde. Opium, Antimonium und Kalomel wendete der Pazient hierauf in Verbindung an, und nahm zuerst nur kleine Dosen. Vorher hatte er Blutegel und ein Blasenpflaster an den Schläfen der rechten Seite und endlich auf der ganzen behaarten Fläche des Kopfes gebraucht. Dann verschrieb er die weinige Tinktur des Opiums als Augenwasser und, um den Leib offen zu erhalten, einige Gaben Koloquinthenextrakt. Alles war umsonst. Die Skarifikazion der Konjunktiva steigerte die Entzündung, und ein Aderlaß von sechs Unzen in der Gegend des innern Augenwinkels schaffte nur augenblickliche Erleichterung. Vom vierten bis zum sechsten Tage konnte der Kranke, in der Entfernung eines Fußes etwa vom Auge, kaum die Finger seiner Hand zählen. Alle Gegenstände erschienen ihm mit einem grauen Dunste umgeben. Auf den Rath eines geschickten Augenarztes nahm er jeden Abend den vierten Theil eines Grans Sublimat, welcher in Muskatennußtinktur aufgelöst und mit einem Becher Gerstenwasser verdünnt worden war.

Dieß Getränk erregte eine reichliche Ausdünstung und schaffte dem Pazienten zwei oder drei Tage lang eine Erleichterung, welche er auf andre Mittel nicht erhalten konnte. Einige Tage nachher nahm die Krankheit einen remittirenden Typus an, und jede Nacht erschien ein Paroxismus. Deßhalb nahm der Kranke seine Zuflucht zur China, und brauchte aller vier Stunden eine Drachme. Dieses Mittel nutzte aber nichts: denn die ganze Nacht hindurch erduldete Jener die heftigsten Qualen, und es war ihm, als wenn das Auge aus seiner Höhle gerissen würde. Die rechte Hälfte des Ge-

sichts war krampfhaft verzogen, und brennende Thränen flossen über die Wangen. Entkräftet von der Höhe des Schmerzes entschloß sich Curry, durch narkotische Mittel einige Erleichterung zu erzwingen. Trotz dem Einreden des Augenarztes, welcher das Opium in diesem Falle für höchst gefährlich hielt, nahm er gegen sechs Uhr Abends zwei Gran, und sah diese Kühnheit mit einem höchst glücklichen Erfolge belohnt.

Der Anfall, welcher zwischen sieben und acht Uhr einzutreten pflegte, blieb zum ersten Male aus, und der Kranke brachte die Nacht in ruhigem Schlafe zu. In den zwei folgenden Tagen nahm er seine Zuflucht zu derselben Gabe Opium, und erhielt darauf dieselbe Ruhe. Als er am dritten Tage das Mittel aussetzte, kehrte der Paroxismus zur gewöhnlichen Stunde zurück. Die Leiden währten dießmal vierzehn und eine halbe Stunde, und waren so heftig, daß man für das Leben des Kranken fürchtete. Hier überzeugte sich derselbe, daß in dem Anfalle, wenn er einmal begonnen hatte, das Opium auch nicht im mindesten wirkte, wenn es auch zu zehn Gran auf Einmal gegeben wurde. Der Leidende, durch diese schreckliche Erfahrung belehrt, vergaß nun nicht, jeden Abend zur gehörigen Stunde, nämlich um sechs Uhr, sein Opium zu nehmen. Die Paroxismen kehrten hierauf nicht nur nicht wieder, sondern die Krankheit selbst wurde auch in weniger, als drei Wochen, vollkommen gehoben.

Aus dieser Beobachtung scheint hervorzugehen, daß Herr Doktor Curry, welcher schon in Bengalen eine periodische Augenentzündung ausstand, und späterhin von einem ähnlichen Leiden durch die China nach Johann Hunters Empfehlung befreit wurde, auch dießmal eine Krankheit von der Natur der intermittirenden Fieber oder ein verkapptes Fieber erlitt. Das Opium ist mithin in solchen Fällen fähig, die Paroxismen der Augenentzündungen eben so zu verhindern, als es die Anfälle offenbarer intermittirender, oder remittirender Fieber beseitigt.

Ein und vierzigste Beobachtung.

Herr Joseph Anton Tatti, ein Handelsmann von acht und vierzig Jahren, der vor langer Zeit zwei Jahre hindurch ein rheumatisch = remittirendes Fieber hatte, fing im Julius 1812 an, eine Verminderung der Sehkraft des linken Auges zu verspüren. Mein Freund, Herr Careno, ein geschickter hiesiger Wundarzt, zeigte mir den Kranken. Ich fand die Pupille erweitert. Der Pazient konnte das Licht kaum mehr unterscheiden, und Zeichen einer beginnenden Amaurose und eines anfangenden Staares waren vorhanden. Als ich um die Ursache der Krankheit fragte, wußte der Kranke keine andre anzugeben, als daß er in einem neu gebauten Hause, welches sehr feucht war, gewohnt habe. Ich versuchte mancherlei Mittel, um den vollkommnen Verlust der Sehkraft des Auges zu verhüten; alles aber war umsonst: denn nach und nach verschlechterte sich jene bis zur gänzlichen Blindheit.

Im Anfange des Mai's 1813 fing das Auge, welches er im verwichnen Jahre einbüßte, an, weh zu thun. Der Schmerz erstreckte sich über die Mitte des Kopfes und die Wange der leidenden Seite. Auch das Zahnfleisch und die obern Backen = Hunds = und Schneidezähne, ja endlich sogar die untere Kinnlade, nahmen an den Schmerzen Theil. Diese letztern waren nicht beständig sehr groß, sondern nur dann und wann und besonders des Nachts.

Da sich der Kranke zu dieser Zeit auf dem Lande aufhielt, wurden ihm sechs Blutegel um das Auge gesetzt und Abführmittel gegeben, jedoch ohne Nutzen. Man legte die Blätter von lapathum acutum und von plantago auf das Auge, allein umsonst: denn die Schmerzen ließen nicht nach.

Am 22ten Junius kam der Pazient nach Mailand. Herr Doktor Butti, ein geschickter Arzt dieser Stadt, verordnete einen Aderlaß und eine Purganz, aber ohne alle Erleichterung. Herr Doktor Butti sowol, als Herr Chirurgus Careno übertrugen mir die Behandlung. Ich wil-

ligte gern ein, und besuchte den Kranken am 2ten Julius. Das Auge fand ich äußerst geröthet, die Konjunktiva wie mit Blut ausgesprützt, und auch die vordre Augenkammer zur Hälfte damit angefüllt.

Die Pupille war sehr erweitert und unbeweglich. Der Kranke klagte über unleidliche Schmerzen im Auge und dessen ganzer Höhle, welche sich über die Hälfte des Kopfes, die Schläfe, die Wange, die Zähne und das Zahnfleisch der leidenden Seite erstreckten. Vollkommen ließ der Schmerz nie nach, allein zu unbestimmter Zeit nahm er zu, und in der Nacht war er heftig. Fieber mit etwas zitterndem, aber nicht sehr hartem Pulse, jedoch ohne gastrische Symptome, war zugegen. Aus den gegenwärtigen Erscheinungen folgerte ich, daß die Krankheit eine sthenisch-remittirende, rheumatische Augenentzündung sey, und fuhr in der, vom Herrn Doktor Butti umsichtsvoll angeordneten Behandlung fort. Ich wendete neue Aderlässe, Blutegel hinter das Ohr, Abführmittel und eine strenge Diät an. Brechweinstein und Belladonnenextrakt gab ich innerlich und eine Auflösung des letztern als Augenbad; alles aber umsonst, denn die Schmerzen nahmen zu, anstatt sich zu vermindern. Deßhalb versuchte ich am 5ten Julius eine andre Methode, und wollte eine starke Ausdünstung zu Wege bringen, um durch sie den Lauf der heftigen Krankheit zu unterbrechen. Ich legte ein Blasenpflaster hinter das Ohr, verschrieb Pillen aus dem Extrakte des Akonitum Napellus und Guajakharze, jede Pille zu drei Gran, und ließ Eine früh, Eine Mittags und Eine Abends nehmen. Das Auge ließ ich mit Fliederblumendekokt bähen und täglich allgemeine Bäder von lauem Wasser brauchen, wodurch ein starker Schweiß hervorgebracht wurde. Nach einigen Tagen fühlte sich der Kranke etwas erleichtert: denn die Schmerzen waren fast ganz verschwunden. Das Fieber blieb weg, und das Auge wurde etwas blässer; ganz hergestellt konnte man es aber nicht nennen.

Am 20sten Julius wollte der Pazient wieder aufs

Land gehen, wo er acht Tage blieb. Dann kam er in die Stadt zurück, mit Schmerzen, welche heftiger waren, als das erste Mal, und sich besonders des Nachts steigerten. Ein leichtes Fieber trat sodann hinzu. Da ich die Krankheit das erste Mal nicht vollkommen heilen konnte, und das Auge, andrer Ursachen wegen, ganz und gar verlohren war; so bemühte ich mich wenigstens, die Schmerzen zu stillen.

Ich hatte kürzlich in einer medizinischen Zeitschrift gelesen, daß ein Englischer Arzt im hartnäckigen Rheuma Pillen aus zwei Gran Opium und eben so viel Kalomel mit Erfolg gebraucht hatte. Er ließ nämlich aller vier Stunden ein Stück nehmen, und versichert, daß das Opium, verbunden mit dem Kalomel, gleich den Doverschen Pulvern, eine schweißtreibende Wirkung besitze, ja diese Pulver noch darin übertreffe. Ich verschrieb nun solche Pillen, und ließ sie nach der Vorschrift jenes Autors nehmen.

Der erste Tag verfloß hierauf sehr unruhig: denn der Kranke hatte ohnmachtähnliche Zufälle und Schwindel; die Schmerzen verminderten sich aber etwas. Am zweiten und dritten Tage traten dieselben Erscheinungen ein, weßhalb ich die Gabe für zu stark hielt, und täglich nur zwei Pillen, die Eine Früh und die Andre Abends gab. So fuhr ich sechs Tage lang fort. Jetzt kam aber plötzlich Speichelfluß mit heftiger Anschwellung des Zahnfleisches. Deßhalb ließ ich das Kalomel weg, und behielt nur das Opium bei. Auf dieses Mittel verminderten sich nun die Schmerzen von Tage zu Tage, und gegen die Mitte des Augusts waren sie vollkommen verschwunden. Die Konjunktiva sah schön weiß aus, die vordre Kammer war frei vom Blute, und das Auge so vollkommen gesund, wie es vor der Krankheit war. Da der Rekonvaleszent aber das Opium aussetzte, stellten sich von Neuem nächtliche Schmerzen ein. Deßhalb mußte er, als Nachkur, einen Monat lang jeden Abend eine Pille von zwei Gran jenes Mittels nehmen;

worauf er nie wieder ein unangenehmes Gefühl im Auge spürte.

Zwei und vierzigste Beobachtung.

Joseph Beluse, ein Franzos, zwei und vierzig Jahre alt, Bierbrauer, von schwächlicher Konstituzion, hatte an beiden Augen den Staar, der wahrscheinlich von der Wirkung des kohlensauren Gases, welches sich durch das Gähren der Körner bei der Bereitung des Bieres entwickelt, entstanden war.

Am 15ten September 1813 operirte ich das rechte Auge durch Depression. Ich gebrauchte dazu meine mit dem verborgenen Haken versehene Nadel *). Als ich die Linse niederdrücken wollte, legte sie sich um die Nadel; deßhalb kehrte ich die Spitze der letztern gegen die Linse, und senkte sie also leicht zu Boden, ohne daß etwas zurückblieb, was die Pupille verstopfen konnte. Auf das Auge legte ich eine in frisches Wasser getauchte Leinwandkompresse.

Gegen Abend stellten sich heftige Schmerzen im Auge, in der Gegend der Augenbraunen und in der Hälfte des Kopfes und der Wange ein. Ich verordnete einen reichlichen Aderlaß, und gab zwei Pillen aus Belladonnenextrakte, jede zu Einen Gran. Als am folgenden Tage Schmerzen und Fieber noch anhielten, wurde wieder zur Ader gelassen; in fünf und zwanzig Tagen überhaupt fünf Mal. Der Kranke bekam mehrere Abführmittel und die Pillen aus Belladonnenextrakt. Darauf hörten die Fieberbewegungen und die Schmerzen auf, weßhalb der Pazient im besten Befinden seine Wohnung verließ, und trefflich sehen konnte. Nach vierzehn Tagen aber, als die Witterung rauh war, und er sich dem Lichte und Feuer in einer räucherichen Wohnung aussetzte, entzündete sich das Auge von Neuem. Lebhafte Schmerzen, die aber beson-

*) Taf. II. Fig. 3.

ders in der Wange und den Zähnen ihren Sitz hatten, und Fieber gesellten sich hinzu. Es wurde dem Kranken in zwei Tagen zweimal eine Ader geöffnet, zugleich auch eine Pillenmasse aus dem Belladonnenextrakt und eine Auflösung des letztern als Augenwasser gegeben, ohne daß diese Mittel Nutzen schafften. Das Fieber verschwand zwar, und die Schmerzen hielten nicht beständig an; sie hatten aber einen unregelmäßigen Typus, erschienen aller zwei oder drei Tage in der Nacht, und ließen die Tage frei. Lange Zeit dauerten sie nun fort, und kamen aller zwei oder dreimal vier und zwanzig Stunden und endlich auch am Tage. Diese Schmerzen waren sehr heftig, und das Auge wurde bedeutend geröthet und thränte; nach dem Paroxismus war es aber wieder in seinem natürlichen Zustande. Nichts vermochte diese lästigen Zufälle zu heben, und Augenwässer aller Art, mit Bleizucker, Zinkvitriol u. s. f. wurden vergebens gebraucht.

Da kein Fieber vorhanden und der Kranke sehr hinfällig war, so glaubte ich von dem Opium Nutzen zu ziehen. Ich verschrieb also Pillen zu Einen Gran, aller drei Stunden ein Stück zu nehmen. Gleich nach dem Gebrauche dieses Mittels fingen die Schmerzen an nachzulassen, und vergingen nach einigen Tagen ganz. Der Pazient wollte seine gewöhnlichen Arbeiten vornehmen, allein in Kurzem entzündete sich das Auge, und die Schmerzen kamen wieder, besonders in den Augenbraunen und der Wange. Auch trat Fieber mit hartem und zitterndem Pulse ein, weßhalb ich zur Ader ließ, und purgirte, worauf das Fieber verschwand. Die Schmerzen aber blieben so stark, daß der Kranke weder Tag, noch Nacht ruhen konnte. Ich setzte deßhalb sechs Blutegel hinter das Ohr der leidenden Seite; allein die Schmerzen wurden, anstatt sich zu vermindern, bedeutender und unregelmäßig: denn zuerst kamen sie jede Nacht, und ließen den Tag frei, dann stellten sie sich aller zwei oder drei Tage und endlich aller zwölf Tage ein. Jetzt hielt ich das Opium von Neuem für zweckmäßig, gab

aller drei, dann aller zwei Stunden eine Pille zu Einen Gran, und stieg sogar bis zu achtzehn Stück in Einem Tage. Auf diese Behandlung verlohren sich die Schmerzen nach und nach.

Am 26sten Julius 1814 operirte ich auch den Staar am linken Auge und ebenfalls durch Niederdrückung. Als nach zwei Stunden ein heftiger Schmerz im Auge eintrat, der sich nach den Augenbraunen und der Wange der linken Seite hinzog, jedoch nicht mit Fieber verbunden war, verordnete ich ohne Säumen zwei Opiumpillen, jede zu Einen Gran, worauf die Schmerzen verschwanden, und das Auge in Kurzem frei von jeder Beschwerde wurde.

Drei und vierzigste Beobachtung.

Herr Joseph Albertino, acht und dreißig Jahre alt, ein Schneider, bekam zu Anfang des Septembers 1815 in Folge vieles Arbeitens eine heftige Augenentzündung. Ein Chirurg ließ in Zeit von acht Tagen dreimal zur Ader, und gab Abführmittel, es wollte jedoch keine Besserung eintreten. Am 14ten wurde ich gerufen, und fand den Zustand der Augen folgendermaßen.

Das rechte Auge war sehr roth, schmerzhaft, lichtscheu, und hatte auf der Hornhaut ein großes und tiefes Geschwür, welches vom innern Augenwinkel bis zum Mittelpunkt der Pupille hinging. Das andre Auge erschien fast eben so; hier sah man aber ein tiefes Hornhautgeschwür nach dem äußern Augenwinkel zu. Die Schmerzen nahmen zugleich Augenbraunen, Schläfe und Wangen ein, und waren am Tage gelind, Nachts aber unerträglich. Das Gesicht des Kranken fand ich sehr geröthet, die Haut brennend, den Puls hart und gespannt und die Darmausleerungen sparsam. Deßhalb begann ich die Kur mit einem reichlichen Aderlaß am Arme und mit einem Abführmittel aus sechs Granen Gummigutti; auch verordnete ich eine strenge Diät. Den nächsten Abend hatte der Kranke ein

wenig Ruhe; als aber die Nacht einbrach, steigerten sich die Schmerzen von Neuem. Das abgelassne Blut zeigte eine dünne Kruste und einen harten Blutkuchen; die Darmausleerungen waren reichlich. Ich ließ am Arme wieder gehörig zur Ader, gab Pillen aus Belladonnenextrakt, jede zu Einen Gran, aller drei Stunden ein Stück zu nehmen, und verordnete eine gesättigte Auflösung jenes Extraktes in Wasser, jedesmal einige Tropfen davon ins Auge fallen zu lassen.

Die Nacht des 15ten verstrich, der heftigen Schmerzen wegen, sehr unangenehm. Der Zustand der Augen war der vorige; daher wurde wieder eine Ader geöffnet, wieder jene Pillenform angewendet und ein Aufguß von Lindenblüthen mit sechs Granen Brechweinstein zum Getränk gegeben.

Vom 15ten bis zum 28sten wurden sechs Aderlässe am Arme und zweimal Blutegel hinter das Ohr verordnet. Anstatt der Pillen aus Belladonnenextrakt wählte ich das Stechapfelextrakt, jedoch umsonst: denn Schmerzen und Entzündungszufälle wollten durchaus nicht weichen. Am 28sten erzeigte mir der berühmte Professor Herr Monteggia die Ehre, mit mir den Kranken zu besuchen. Er empfahl einen Aderlaß am Fuße, und rieth, Eiweiß mit Alaun abzurühren und über die Augen zuschlagen. Der Rath des geehrten Professors wurde befolgt, und der Kranke hatte auch den Tag über einige Erleichterung; allein in der Nacht stellte sich von Neuem in den Augen das heftigste Reißen ein.

Am 29sten wurden die Herrn Professoren Ritter Paletta und Borda mit in unsern Rath gezogen. Sie stimmten mit der erwähnten Kurmethode überein, und fügten nur noch innerlich Kalomel und äußerlich Merkurialeinreibungen an den obern Extremitäten hinzu, um das Ueberhandnehmen der Verdunklung der Hornhäute zu verhindern. Herr Professor Borda schlug auch am Abend die Oeffnung des vordern Astes der Schläfearterie vor, um die Entzündung und die außerordentlichen Leiden des Kranken zu min=

dern. Die Arteri tomie wurde gemacht, und achtzehn Unzen Blut flossen ab; allein die Nacht verging dennoch höchst schlecht.

Am 30sten wollte der genannte Professor den Aderlaß, weil er das erste Mal nicht viel geholfen hatte, erneuern. Ich willfahrte ihm, ließ indeß nicht soviel Blut ab, als das erste Mal; umsonst aber: denn die Schmerzen waren die Nacht über gräßlich.

Am 1sten Oktober legte ich ein großes Blasenpflaster im Nacken, und fuhr mit obigen Mitteln fort, konnte aber nichts ausrichten. Ueberdem war die Hornhaut des rechten Auges ganz verdunkelt und gerunzelt, wie man es bisweilen an der Oberhaut der Hände oder Füße bemerkt, wenn man lange Zeit Umschläge von Semmel und Milch gemacht hat. Auch vernahm der Kranke bisweilen ein Geräusch in dem Auge, als wenn es platzte. Einige Tage hindurch behielt ich das genannte Verfahren bei, ohne auch nur die mindeste Besserung erreichen zu können.

Am Abend des 3ten fand ich den Pazienten ziemlich schwach. Der Puls schlug frequent und fast krampfhaft. Ob die Augen gleich roth und schmerzhaft waren, wollte ich doch die Anwendung des Opiums versuchen, um den heftigen Nervenreiz, welcher Nachts schon so lange vorhanden war, zu beschränken. Ich verschrieb also eine Pille aus zwei Granen jenes Mittels, eine Stunde ohngefähr vor Eintritt der Schmerzen zu nehmen. Die Nacht verstrich gut, und die Augen erschienen nicht so geröthet; deßhalb wurde mit dem Opium fortgefahren und aller drei Stunden eine Pille gegeben. Herr Professor, Ritter Borda pflichtete diesem Verfahren bei. Die nächtlichen Schmerzen kamen nun nicht wieder.

Des auffallenden Nutzens wegen schlug der genannte Herr Professor vor, das Opium auch äußerlich anzuwenden und zwar in Form einer Auflösung des gummigen Opiumextrakts von Baumé, von welcher täglich mehrere Male einige Tropfen ins Auge gesenkt werden sollten. Der

Kranke konnte dieses Mittel aber, der darauf folgenden Schmerzen wegen, nicht ertragen, weßhalb man dafür mit der Belladonnenextraktauflösung fortfuhr, und um die Augen und Schläfe eine Opiumpomade einrieb. Dieser Methode blieb man vierzehn Tage lang treu.

Auf diese Weise heilte das linke Auge vollkommen. Das Geschwür, welches anderthalb Linie groß und sehr tief war, vernarbte ohne eine sichtbare Spur zurückzulassen, und die Hornhaut blieb nur an der Stelle des Geschwüres etwas flach. Das Geschwür am rechten Auge vernarbte auch, die Hornhaut aber blieb außer einem Punkte im Zentrum, wo die Pupille offen schien, fast ganz verdunkelt. Die Iris hing übrigens ganz an der Hornhaut an, und die letztere bildete einen Kegel, welcher einem Staphylom ähnlich war. An der Stelle, wo das Geschwür sich vorfand, war die Hornhaut in der That nicht mehr verdunkelt, als an den übrigen Orten. Dieß scheint eine Folge der häutigen Ausschwitzung zwischen den Platten der Hornhaut in der heftigen Entzündung gewesen zu seyn.

Einige Monate hindurch fuhr ich mit dem äußerlichen Gebrauche der Auflösung des Belladonnenextraktes fort. Endlich vertauschte ich jedoch diese mit einem andern Kollyrium, welches aus zehn Granen kohlensauren Kali und einer Unze Wasser bestand, und ließ davon täglich einige Tropfen zwischen die Augenlider fallen. Die Anwendung dieses Mittels klärte die Hornhaut einigermaßen auf.

Vier und vierzigste Beobachtung.

Am 26sten November 1817 bekam Herr Johann Scalet, Ebenist, einer der besten Arbeiter modischer Möbeln in unsrer Stadt, eine Entzündung des linken Auges mit heftigen Schmerzen, ohne die Ursache angeben zu können. Zwei Tage lang badete er es häufig mit kaltem, und mit Rosenwasser, ohne jedoch Besserung zu bekommen. Deßhalb rief der Pazient am 28sten den Herrn Doktor

Gherardini, welcher ihm an demselben Tage dreimal zur Ader ließ, und ein Abführmittel gab.

Am 29sten entzündete sich auch das andere Auge. Die Schmerzen waren stark, weßhalb wieder zweimal eine Ader geöffnet und eine Purganz verordnet wurde. Da am nächsten Tage derselbe Zustand anhielt, so wurden dreizehn Blutegel um die Augen gesetzt. Am 1sten und 2ten Dezember war der Schmerzanfall ungemein gewaltsam, doch blieb der Arzt nur bei einfachen Purganzen. Am 3ten wurde Ich gerufen, und fand nur wenig Fieber, ja fast vollkommne Apyrexie. Gegen Abend aber steigerten sich die Schmerzen sehr. Herr Astori, ein höherer Wundarzt, ließ daher am folgenden Morgen zur Ader. Da sich späterhin wieder Ruhe einstellte, und das Fieber gering war, glaubte ich das Blutlassen aussetzen zu müssen. Ich verschrieb eine Auflösung von Englischem Salze und Pillen aus Belladonnenextrakt zu Einen Gran, aller drei Stunden ein Stück zu nehmen. Auch verordnete ich eine Auflösung von zehn Granen des genannten Extrakts, täglich mehrere Male einige Tropfen ins Auge fallen zu lassen. Der erste Abend verfloß ruhig. Gegen neun Uhr aber kam ein heftiger Anfall von krampfhaften Schmerzen. Herr Astori wiederhohlte deßhalb den Aderlaß, und ließ zehn Unzen Blut ab.

Am 5ten verordnete Herr Doktor Gherardini einen neuen Aderlaß. Als ich kurz nachher mit Herr Astori zugleich den Kranken untersuchte, fand ich am untern Theile der Hornhaut des linken Auges ein kleines Geschwür. Da der Kranke fast ohne Fieber war, da ich den Schmerz mehr für nervös, als für entzündlich hielt, und da auch die Pupillen mittelmäßig erweitert waren; so ließ ich die Belladonnapillen weg, und behielt nur die äußere Anwendung dieses Mittels bei. Dann verschrieb ich zwei Pillen aus Opium, jede zu Einen Gran, aller drei Stunden Eine zu nehmen. Der Urin floß beständig klar und strohfarben ab.

Die Nacht verstrich gut, jedoch ohne Schlaf. Die Au-

gen waren nicht mehr so geröthet, deßhalb gab ich von Neuem diese Pillen.

In der folgenden Nacht stand der Kranke nicht eben viel aus, hatte aber äußerlich Brennen an den Augen. Da sich Unruhe und krampfhafte Bewegungen zeigten, verordnete ich zwei Opiumpillen und ein Augenbad von einem Skrupel Bleiextrakt und einem Pfunde destillirten Wassers. Nachmittags stellte sich wieder ein Schmerz im linken Auge ein, welcher zwei Stunden währte, aber nicht so heftig wie an den verwichnen Tagen war. Die gewöhnliche Gabe Opium wurde gegeben und auch ein erweichendes Klystir angewendet, weil der Stuhlgang fehlte, endlich auch ein Fußbad von Senf, Essig und Salz.

Am 8ten schlief der Pazient in der Nacht neun Stunden, und erduldete keine Schmerzen. Der Tag verging gut, Abends aber kam eine leichte Exazerbazion, welche zwei Stunden dauerte. Das Opium wurde fortwährend angewendet.

Gegen acht Uhr wurde Herr Astori gerufen. Es war ein plötzlicher Krampf im linken Auge eingetreten, welcher eine Viertelstunde anhielt. Als der Arzt das Auge in der Gegend des Geschwüres untersuchte, sah er unter, oder besser hinter demselben einen kleinen, schwärzlichen Körper. Er vermuthete sogleich einen Anfang des Vorfalls der Iris. Da aber keine andern Symptome statt hatten, war es nicht nöthig, etwas zu verschreiben.

Als ich am 9ten das linke Auge untersuchte, fand ich den Vorfall der Iris an der Stelle des Geschwüres, wo ihn Herr Astori sah, ebenfalls. Das rechte Auge war vollkommen hergestellt.

Mit dem Opium wurde innerlich und mit der Belladonnenextraktauflösung äußerlich fortgefahren. Am 9ten nahm der Kranke nur zwei Opiumpillen.

Am 17ten schmerzte das linke Auge sehr, und der Pazient nahm an diesem Tage sechs Opiumpillen, ohne Er-

leichterung zu erhalten. Dieß schien Folge der Einschnürung der Iris zu seyn.

Am 18ten kam ich und mein Freund Herr Astori zusammen; er war geneigt Blutegel um das Auge zu setzen. Ich war aber für diesen Augenblick dagegen, weil ich die Wiederkehr der Krämpfe fürchtete. Wir setzten alle Mittel, sowol äußre, als innre aus, und wendeten nur Bäder von frischem Wasser an.

Als am 19ten Schmerz und Röthe noch etwas fortdauerten, wurden Blutegel hinter das Ohr der leidenden Seite gesetzt.

Nach diesen Blutegeln verlohr sich am 20sten der Schmerz, die Konjunktiva wurde blaß, die Pupille zusammengezogen, aber doch regelmäßig, und der Kranke konnte etwas sehen.

Am 21sten war das Auge in gutem Zustande, und die vorgefallne Iris schien geheilt zu seyn. Die gewöhnliche Auflösung des Belladonnenextraktes wurde täglich einmal, tropfenweise, ins Auge gebracht, um die Pupille erweitert zu halten, damit sie sich nicht zu sehr zusammenzöge. Von nun an ging es nach und nach besser, bis das Sehvermögen seine vorige Kraft wiedererlangt hatte.

Fünf und vierzigste Beobachtung.

Herr Anton Foglia, sieben und zwanzig Jahre alt, starker Konstituzion, bekam am 3ten September 1815 eine Entzündung beider Augen. Er wußte keine andre Ursache davon anzugeben, als daß einer seiner Söhne und seine Gattin wenige Tage vorher auch an einer Augenentzündung gelitten hatten. Der Pazient wurde von dem Arzt und Wundarzt Doktor Mazzola behandelt, und erhielt in Zeit von vier Tagen mehrere Abführmittel und Umschläge über die Augen, von gekochten Malven, von Semmel und Wasser und von gekochten Aepfeln. Viermal ließ man ihm zur Ader, und setzte zwölf Stück Blutegel, ohne jedoch

Erleichterung zu erhalten. Ich muß anmerken, daß die Schmerzen am Tage mäßig waren, und nur in einigem Brennen bestanden, Nachts aber unerträglich wurden.

Am 7ten September 1817 wurde ich Abends um 10 Uhr gerufen, weil Herr Mazzola nicht in der Stadt war. Ich fand den Zustand des Kranken folgendermaaßen.

Das Gesicht erschien roth, und die Haut brennend. Die Augen waren außerordentlich geröthet, die Pupillen sehr zusammengezogen und lichtscheu und die Schmerzen, welche sich nach den Augenbraunen und der Wange hin erstreckten, heftig. Die Thränenabsonderung war reichlich und heiß. Der Puls schlug frequent und zusammengezogen, aber nicht sehr hart. Das am Morgen abgelassne Blut zeigte viel Serum, jedoch keine Haut, und einen aufgelösten Blutkuchen. Der Urin floß blaß und reichlich ab.

Ich glaubte eine Krankheit krampfhafter Art zu erkennen. Weil aber das Subjekt jung und rüstig war, weil die Augen und der Kopf schmerzten, und weil sich die Pupillen sehr zusammengezogen hatten, wollte ich nicht sogleich zu Reizmitteln übergehen, und beschränkte mich, Pillen aus Belladonnenextrakte in der bekannten Dose zu geben, und verordnete auch eine Auflösung von zehn Gran dieses Mittels in einer Drachme Wasser, bisweilen davon ins Auge zu tröpfeln. Auch legte ich zwei Senfpflaster auf die Füße.

Die Nacht vom 8ten verstrich sehr schlecht. Heftige, krampfhafte Schmerzen quälten den Kranken, so daß er nicht einen Augenblick ruhen konnte. In Kurzem aber verschwand Paroxismus und Krampf; nichts als ein leichtes Brennen und eine reichliche Absonderung von Thränen und Schleim blieb zurück. Die Konjunktiven waren sehr geröthet, und strotzten von Blute; die Pupillen erschienen äußerst zusammengezogen, und hatten sich durch das Belladonnenextrakt durchaus nicht erweitert, weßhalb ich einen Aderlaß von zehn Unzen für gut hielt. Am Abend ging es, wie am Morgen. Mit den Pillen und dem Augenwasser wurde fortgefahren und der Senfteig erneuert. Später, gegen zehn

Uhr Nachts, wurde, als sich die Schmerzen steigerten, Herr Doktor Mazzola gerufen, welcher neun Unzen Blut abließ, worauf der Kranke äußerst schwach wurde, und allgemeine krampfhafte Bewegungen bekam. Die Augen zeigten sich wie am Tage vorher, und das Blut sonderte viel Serum ab, zeigte aber keine Haut. Der Blutkuchen war weich und aufgelöst.

Etwa gegen sechs Uhr Abends besuchte ich, in Begleitung des rühmlich erwähnten Herrn Doktors, den Kranken. Wir fanden ihn mitten in heftigen Krämpfen, und die Schmerzen waren viel schneller als an andern Tagen gekommen. Die Augen sahen sehr geröthet aus und die Pupillen zusammengezogen. Eine brennende Wärme fühlte der Pazient in dem Auge und um dasselbe, und das Gesicht erschien roth, wie bei der Rose; weßhalb der Herr Doktor Mazzola einen neuen Aderlaß anrieth. Der Urin war blaß, der Puls häufig, klein, zusammengezogen, und die Hautwärme natürlich; deßhalb wurde Ich veranlaßt, zum innerlichen Gebrauch des Opiums zu schreiten. Endlich stimmte mir auch der genannte Herr Doktor bei, und wir verordneten zwei Opiumpillen, jede zu Einen Gran, Eine sogleich und die Andre nach drei Stunden zu nehmen. Wir erklärten die Krankheit nun für krampfhaft; indeß war ich doch nicht gewiß, ob jenes Mittel, weil der Anfall schon im Gange war, denselben beseitigen, oder wenigstens verkürzen könnte.

Allein die Schmerzen ließen nach einer Stunde, vom Einnehmen der ersten Pille an gerechnet, nach, und der Kranke ruhte etwas. Nun nahm er nach drei Stunden das zweite Stück, und brachte die Nacht vollkommen ruhig zu.

Wir verschrieben ihm vier andre Pillen derselben Art.

Am Abend ging es darauf gut, und eben so gegen Morgen. Der Pazient klagte aber über Schläfrigkeit, weßhalb die Pillen früh ausgesetzt und nur Nachmittags zwei Stück gegeben wurden. Dann verordneten wir sechs Tropfen Bleiex-

trakt mit vier Unzen Wegwartwasser, um die Augen in welchen der Kranke etwas Brennen empfand, damit bisweilen zu baden.

Der Abend verstrich vollkommen ruhig, und Jener nahm nur zwei Pillen.

Weil es an offnem Leibe fehlte, wurde ein erweichendes Klystir gegeben, auf welches eine reichliche Ausleerung folgte. Von nun an schmerzten die Augen nicht mehr, und am 12ten des genannten Monats war der Kranke vollkommen hergestellt.

Sechs und vierzigste Beobachtung.

Am 11ten Januar 1818 wurde Joseph Rossi, ein Bedienter, neun und zwanzig Jahr alt und robuster Konstituzion, von einer Entzündung beider Augen befallen. Als Ursache führte er an, er habe ein Kind, welches an einer Augenentzündung litt, auf dem Arme gehabt und geküßt.

Der Pazient hatte bereits zusammengelaufene Milch mit frischer Petersilie auf die Augen gelegt, allein ohne Erleichterung. Als die Schmerzen, vorzüglich des Nachts, anhielten, wurde Herr Doktor Panceri gerufen, welcher für gut fand, zwei Aderlässe zu verordnen und gekochten Spinat auf die Augen zu legen. Am folgenden Tage wurde wieder zweimal eine Vene geöffnet, und späterhin noch eine geschlagen. Aeußerlich bekam er auch Bleiwasser. Ein Chirurg rieth, eine Auflösung von Belladonnenextrakt zwischen die Augenlider zu tröpfeln, wie er es häufig von mir in Augenentzündungen, und mit Nutzen, hätte anwenden sehen. Zwei Tage lang währten von nun an Schmerzen und Röthe der Augen. Der Kranke erhielt dann ein Abführmittel und eine Tamarindenabkochung zum gewöhnlichen Getränk, allein umsonst.

Am 14ten wurde ich gerufen, und fand die Augen äußerst geröthet, die Pupillen sehr zusammengezogen, eine reichliche Thränenabsonderung, brennende Hitze in den Augäpfeln und Lichtscheu. In der Augenbraunengegend und

den Wangen fühlte der Pazient häufig Schmerzen, und Nachts steigerten sich die letztern ungemein. Der Puls war etwas frequent, aber nicht sehr hart. Ich ließ die vorhandnen Mittel fortbrauchen, und gab noch die Pillen aus Belladonnenextrakte, aller zwei Stunden ein Stück zu nehmen. Sechs nahm der Pazient an diesem Tage, ohne einige Erleichterung zu bekommen. Als ich ihn am nächsten Tage besuchte, hörte ich, daß er die Nacht sehr schlecht zugebracht, und heftige Schmerzen mit beständiger Absonderung brennend heißer Thränen und Hitze in den Augen, welche gegen Morgen etwas vermindert worden sey, erlitten habe. Gegen Abend steigerten sich die Schmerzen.

Am 16ten in der Nacht stand der Kranke sehr viel aus, und konnte nicht im geringsten ruhen. Obgleich die Augen sehr geröthet erschienen, entdeckte ich doch, daß die Pupillen etwas erweitert und die Pulsschläge nicht sehr hart waren. Deßhalb glaubte ich nun von dem Opium Nutzen ziehen zu können, und verschrieb drei Pillen, jede zu Einen Gran, ein Stück am Tage, das andre um sieben Uhr Abends und das dritte um zehn Uhr zu nehmen.

Die Nacht vom 17ten verging sehr gut, und der Kranke litt keine Schmerzen.

Am 18ten stand Alles wol. Ich fuhr mit den Pillen fort, und ließ täglich vier Stück nehmen. Am 22sten desselben Monats war hierauf der Kranke vollkommen hergestellt.

Sieben und vierzigste Beobachtung.

Herr Paul Rossi, vier und dreißig Jahre alt, gesunder Konstituzion, ein Juwelier und Emailleur, bekam im Februar 1816 ein rheumatisches Fieber, worauf sich beide Augen entzündeten. Diese Entzündung verschwand nach drei Aderlässen. Durch die beiden ersten wurden jedesmal zwanzig und durch den dritten zehn Unzen Blut abgelassen.

Am 29sten August 1816 entzündete sich sein linkes Auge leicht, nachdem er vorher lange einem Reverberirfeuer, bei welchem er mehrere seiner Arbeiten emaillirte, ausgesetzt gewesen war. Er nahm deßhalb selbst ein Abführmittel.

Da am 1sten September 1816 die Röthe des Auges noch fortdauerte, so hielt Herr Chirurgus Monti, obgleich kein Fieber zugegen war, es doch für gut, zur Ader zu lassen. Das abgeflossene Blut hatte eine dünne Haut, und der Blutkuchen wenig Vestigkeit. Als das Auge am nächsten Tage wehe that, wurden zwölf Blutegel um dasselbe gesetzt. Nach der Blutung trat etwas Ruhe ein; in der Nacht aber steigerten sich die Zufälle sehr, weßhalb wieder zur Ader gelassen wurde. Darauf wurden die Schmerzen äußerst empfindlich.

Am 4ten wurde ich zu dem Kranken gerufen, und fand ihn folgendermaßen. Das Gesicht war rosenartig entzündet, und besonders litt die Nase auf der Seite des kranken Auges, welches letztere auffallend roth erschien. Das Sehorgan schmerzte heftig, und dieses unangenehme Gefühl erstreckte sich auch über die Stirn, die Schläfe und das Gesicht. Brennende Wärme begleitete den Schmerz. Die Konjunktiva war aufgetreten, das obre Augenlid angeschwollen, die Pupille im natürlichen Zustande, der Körper gesund, der Puls regulär, nur ein wenig hart und der Unterleib frei.

Weil der Kranke über einen gewaltigen Schmerz im Auge klagte, so verordnete ich Pillen ans Belladonnenextrakt zu Einen Gran, und eine Auflösung von zehn Gran desselben Mittels in einer Drachme Wasser, um davon aller drei Stunden etwas ins Auge zu tröpfeln. Nach diesem Mittel beruhigten sich die Schmerzen. Herr Chirurgus Monti billigte, als ich mit ihm sprach, das aus Noth gewählte Medikament.

Die Nacht darauf wurde der Schmerz im Auge außerordentlich, weßhalb ich, außer den gewöhnlichen Mitteln, ein Fußbad von Senf und Essig nehmen ließ. Die Pupille erweiterte sich hierauf etwas. Der Schmerz setzte

nicht aus, und Fieber war bis zum 7ten, wo sich die Zufälle steigerten, nicht zugegen. Die Belladonna wurde nun ausgesetzt und dafür, nach der Verordnung des Herrn Monti, das Extrakt des Bilsenkrautes in Pillen zu Einen Gran gegeben, von welchen aller drei Stunden ein Stück genommen werden sollte.

Gegen fünf Uhr Nachmittags nahm Schmerz und Röthe ungemein zu, weßhalb ein Aderlaß am Arme Statt hatte. Das abgelaßne Blut zeigte am Abend eine dünne Haut und einen harten Blutkuchen. Der Schmerz war über alle Maaßen groß. Es wurde daher wieder eine Ader am Arme geöffnet. Die folgende Nacht stieg der Schmerz zu einer außerordentlichen Höhe, legte sich zwar gegen Morgen, nahm aber um Mittag wieder beträchtlich zu, so daß man die Arteriotomie am vordern Aste der Schläfepulsader nöthig fand. Die übrigen Mittel wurden beibehalten. Auf diese Operazion ließ der Schmerz im Auge bis eine Stunde nach Mitternacht nach, kehrte aber dann wieder zurück, und dauerte nun auf der leidenden Seite, gleich stark im Auge wie an der Stirn, zwei Nächte lang. In der letzten Nacht war er drei Viertel Stunden hindurch so krampfhaft, daß der Kranke irre sprach. Gegen Morgen endlich beruhigte sich das Leiden. Am Abend bekam der Pazient, da ich sah, daß der Schmerz nicht fortwährend anhielt, und da kein Fieber zu spüren war, eine Opiumpille von Einem Gran, um den kommenden Paroxismus abzuhalten.

Die Nacht vom 11ten verging sehr gut, und es trat kein Schmerz ein. Morgens war Ruhe. Es wurde mit dem Herrn Doktor Cerri Rath gepflogen, welcher die Krankheit für eine asthenische, remittirende nahm, und ein gesättigtes Chinadekokt, gehörig vertheilt, den Tag über gegeben; gegen Abend aber empfing der Kranke zwei Pillen, jede von Einem Gran Opium. Am folgenden Tage fand sich auch im andern Auge, welches thränte, und etwas geröthet war, ein leichter Schmerz ein.

Die Nacht vom 12ten verfloß ruhig. Die Empfindung im linken Auge war vollkommen besänftigt, und nur das rechte that etwas wehe. Eine halbe Unze China wurde in sechs Theile getheilt, und aller zwei Stunden Einer gegeben. Gegen Abend schmerzte das Auge noch, weßhalb ein gewöhnliches Fußbad und zwei Opiumpillen angewendet wurden.

Am 13ten schlief der Kranke fast die ganze Nacht, und die Schmerzen legten sich. Mit der China fuhr man fort. Der Pazient schlief fast den ganzen Tag. Am Abend war Ruhe zugegen. Eine Opiumpille wurde genommen.

Der Kranke glaubte in Folge des Opiums mehr Linderung seiner Leiden zu spüren, als nach der China. Nachdem er das Erstere gebraucht hatte, empfand er eine Art Wärme in den Augen, welche die Linderung beförderte. Die Nacht des 14ten verstrich sehr gut. Zwei Chinapulver und eine Opiumpille wurden gereicht, so wie, der fünftägigen Verstopfung wegen, ein erweichendes Abführmittel. Der Abend verfloß gut. Am folgenden Tage nach Mittag wollte der Kranke die Augen, um sie an das Licht zu gewöhnen, etwas offen halten; allein sie schmerzten ein wenig, und das Licht erregte einige Beschwerde. Eine Opiumpille wurde genommen. Der Kranke leerte etwas sehr harten Stuhl aus.

Am 15ten war Ruhe. Man gab drei Opiumpillen und zwei Gaben China. Der Abend verstrich gut. Der Pazient stand nun auf, ertrug das Licht besser, und hielt das linke Auge offen. Die Konjunktiva desselben sah weniger geröthet aus. Am 16ten ging es gut. In kurzer Zeit war der Kranke vollkommen hergestellt.

Sechstes Kapitel.

Von der Psorophthalmie.

Die Psorophthalmie ist ein Hautleiden, dessen Ursache vorherrschende skrofulöse, salzige, krätzige, herpetische,

Blattern-Masern- oder venerische Schärfe u. s. f. ist. Es befällt besonders die Haut an den Rändern der Augenlider, und macht sie roth, rauh, kleienartig, blasig, schwärend, aufgetrieben, juckend. Die schleimigen Kanten der Augenlider kleben im Schlafe leicht zusammen, und zugleich findet sich eine habituelle, langsame Entzündung der Konjunktiva, besonders auf der innern Fläche der Augenlider vor. In einigen Fällen haben jene kleinen Geschwüre ihren Sitz um die Wurzel, oder den Bulbus der Haare, wie es der Fall beim Kopfgrinde ist. Die Geschwürchen an den Augen kann man nicht immer mit bloßem Auge, wol aber mit der Linse erkennen. Sie greifen bisweilen sogar den Tarsus an, und lassen daselbst, wenn sie tiefer eindringen, kleine Fistelgänge zurück. Manche haben diese Krankheit in die feuchte und in die trockne eingetheilt, welcher Unterschied indeß vielmehr davon abzuhängen scheint, ob das Uebel auf der innern, oder auf der äußern Fläche des Augenliderrandes seinen Sitz hat.

In Hinsicht der Kur haben viele Schriftsteller vorgeschlagen, unterdrückte Absonderungen zurückzurufen, oder die Krankheit nach andern Theilen, durch Blasenpflaster hinter die Ohren, an den Hals und auf den Arm hinzuleiten. Andre reißen nach und nach, wie man es beim Kopfgrinde mit dem Hauptfaar zu thun pflegt, die Haare der Augenlider aus. Nachdem dieß geschehen ist, bähen sie den Theil einige Tage lang, damit die Folgen der Reizung, welche durch die Ausziehung der Wimpern entstand, aufhören. Und weil die Pusteln, welche am Rande der Augenlider in Folge der genannten Operazion erscheinen, eitern, berühren jene Aerzte den Tarsus einige Male mit Höllenstein. Dann bepinseln sie den Schorf mit etwas Oel. Darauf benutzen sie am Rande der Augenlider das unguentum citrinum, oder Janin's Pomade, und erlangen so die Heilung der Geschwürchen. Es verdient beachtet zu werden, daß zwar die ausgerissenen Haare der Augenlider äußerst

selten, aber die wieder hervorwachsen, welche in Folge dieser Krankheit freiwillig ausgefallen sind.

Buzzi nennt dieses Uebel „Grind der Augenlider." Das Ausziehen der Wimpern war nach ihm das hauptsächlichste Mittel dagegen. Um dann die Geschwürchen zu heilen, brachte er fünf oder sechs Mal gegen Abend drei bis vier Gran Bleiweißsalbe zwischen die Augenlider. Diese Salbe sollte unter die letztern dringen. Wenn, nach einigen Monaten, von Neuem Zeichen des Grindes erschieden, und nur Einige der neugewachsnen Haare an der Psorophthalmie litten, riß er nur die kranken Wimpern aus, wodurch er den Rückfall und die Ausbreitung des Grindes auf die andern Haare verhüthete.

Ich brauche bei dieser Krankheit innerlich Mittel, welche der vorherrschenden Diskrasie entsprechen. Im Allgemeinen aber habe ich leichte und fast täglich genommne Purganzen heilsam gefunden. Bei Kindern löse ich dann noch besonders einen oder zwei Gran Belladonnenextrakt in zwei oder drei Unzen Zichoriensyrup auf, setze dazu vier bis sechs Gran Gummigutti, und lasse davon etwa zwei Kaffelöffel jeden Tag anstatt des Kaffes nehmen; wobei ich mich natürlich bei der Gabe nach dem Alter und der Konstituzion richte. Ferner empfehle ich Enthaltsamkeit von scharfen und reizenden Nahrungsmitteln und Bäder von süßem oder mit Medikamenten geschwängertem Wasser. Sind die Rinden auf den Geschwüren der Augenlider trocken und hart, so schlage ich ein Kataplasma von gekochten Malven über, bis sie weich geworden sind. Dann wende ich auch einige Linimente an, z. B. eine Salbe aus einer Drachme Rosenpomade, einem halben Skrupel Bleiweiß und eben so viel Zinkblumen, oder auch aus einer Drachme süßen Mandelöls mit zehn Gran Belladonnenextrakt und zwanzig Tropfen Bleiextrakt. Nachher bestreiche ich auch vermöge eines feinen Pinsels täglich mehrere Male mit jenen Linimenten, oder auch mit einfachem Bilsenkrautöle die Ränder der Augenlider. Auf diese Art ist es mir gelungen,

eine Menge von Personen, welche an dieser Krankheit litten, zu heilen, ohne meine Zuflucht zu der qualvollen Methode des Ausreißens der Haare und zum Höllenstein nehmen zu müssen.

Acht und vierzigste Beobachtung.

Im Junius 1813 hatte ich Regina Brusati, eine Dame von siebenzehn Jahren zu besuchen, welche schon seit langer Zeit mit der Psorophthalmie an den Augenlidern beider Augen behaftet war. Mehrere andre Wundärzte hatten sie schon früher mit verschiedenen zusammenziehenden Augenwässern und mit einem Blasenpflaster im Nacken behandelt, ohne ihr jedoch Besserung zu verschaffen. Als ich die Augen untersuchte, fand ich die Konjunktiva, welche die Augenlider inwendig überzieht, roth und angeschwollen und die Ränder der letztern hin und wieder mit kleinen Geschwüren besetzt, aus welchen eine Menge eiterartiger Feuchtigkeit ausfloß, die Nachts, zugleich mit einigen hier und da zerstreuten Grindern, die Ränder der Augenlider zusammenleimte, und die Haare der Wimpern, wie in Bündel vereinigte. Die Pazientin klagte auch über Hitze in dem Umfange der Augenlider, welche mit einer symptomatischen Augenentzündung verbunden war. Die Kranke wußte keine Ursache dieses Uebels anzugeben. Mir schien es, von einer langsamen, kronischen Entzündung der Meibomischen Drüßen herzurühren. Die genannte junge Dame war kräftiger Konstituzion, weßhalb ich sie auf Pflanzenkost setzte, und den Wein, nebst allem Andern, was reizen konnte, verbot. Dann verschrieb ich ein Pfund Molken mit einer Drachme Cremortartari, jeden Morgen zu trinken. Oertlich aber gab ich ein Liniment aus einer Drachme Rosenpomade, einem halben Skrupel Bleiweiß und eben so viel Zinkblumen, täglich dreimal damit vermöge eines feinen Pinsels die Kanten der Augenlider, nachdem das Auge wol geschlossen war, zu bestreichen. Ferner ließ ich die Augen

mit einem Kollyrium aus vier Gran Bleizucker und vier Unzen Wegwartwasser in einem Augennäpfchen baden. Auf diese Art ging es nach und nach immer besser, und in anderthalben Monat war die Kranke vollkommen hergestellt.

In diesem Jahre, im Anfang des Mai's, behandelte ich einen Bruder der Pazientin, welcher drei Jahre alt und am rechten Auge mit der Psorophthalmie behaftet war. Ich gab ihm dieselben Medikamente, welche seine Schwester bekommen hatte, ließ aber die Molken mit dem Cremortartari weg, und setzte an deren Stelle den Zichoriensyrup mit dem Gummigutti und dem Belladonnenextrakte. Zu Ende des Monats war der Kleine geheilt.

Bei den Zöglingen Pelisie, Doreghini, Desire und bei einer Menge Andrer, welche an dieser Krankheit litten, hatte ich die Freude, das Uebel vollkommen zu heben, ohne die Wimpern ausgerissen zu haben.

Neun und vierzigste Beobachtung.

Antonie Vera, ein Fräulein von zwölf Jahren, trefflicher Konstituzion, litt seit länger als zwei Jahren an der Psorophthalmie, und zwar an beiden Augen. Sie wurde sowol hier, als anderwärts von mehreren anerkannt geschickten Wundärzten behandelt, welche, außer einer Menge Mittel und einer Anzahl Blasenpflaster, auch häufig die Ausziehung der Haare des Tarsus anwendeten. Jede Bemühung war aber umsonst gewesen.

Die Pazientin übergab sich nun meiner Pflege. Ich fand die Ränder der Augenlider, welche im Schlafe leicht zusammenklebten, voll von schuppigen und schleimigen Grindern. Zugleich war eine langsame Entzündung der Konjunktiva, vorzüglich auf der innern Seite der Augenlider, vorhanden. Ich begann damit einen Umschlag von Malven, welche in Wasser gekocht wurden, auf die Augen zu legen und von Zeit zu Zeit die Augen in lauem Wasser zu baden. Nach drei Tagen verschrieb ich ein Liniment aus zwei Drach-

men süßem Mandelöl, sechs Granen Belladonnenextrakt und zwölf Tropfen Bleiextrakt. Mit dieser Salbe bestrich ich, vermöge eines Pinsels, täglich drei bis viermal die Augenlider, und badete die Augen mit einer Vitriolauflösung. Späterhin verordnete ich Pillen aus sechs Granen Spießglanzmohr und zwei Granen Gummigutti, Früh und Abends Ein Stück zu nehmen. Die Pazientin wurde auf diese Art, in Zeit von anderthalb Monat, vollkommen hergestellt. Es sind seitdem schon mehrere Jahre vergangen, sie hat sich aber immer wol befunden, und keine Spur der Krankheit wieder bemerkt.

Funfzigste Beobachtung.

Eine anmuthige, junge Dame, schwächlicher Konstituzion, hatte eine skrofulöse Diskrasie, und litt schon seit langer Zeit an dem Aufspringen der Oberlippe, so wie an der Psorophthalmie der Augenlider des linken Sehorgans. Nachdem sie von mehreren erfahrnen Wundärzten mit verschiedenen Mitteln und auch mit Blasenpflastern im Nacken und auf den Armen ohne Hülfe behandelt worden war, wurde Ich um Rath gefragt. Herr Mazza, einer der geschätztesten und gründlichsten Chirurgen unsres Bürgerhospitals, ausgezeichnet als Anatom und Operateur, hatte zu dieser Zeit die Pflege der Kranken übernommen. Ich schlug Pillen von Belladonnenextrakt zu einem Gran vor, aller drei Stunden ein Stück zu nehmen, und rieth, von Zeit zu Zeit Abführmittel zu geben. Auch empfahl ich eine vegetabilische Diät, die Anwendung von einfachem Wasser, und ein Liniment von Oel und Belladonna, wie in den vorigen Fällen, welches auf die Augenlider und die aufgesprungene Lippe mit dem gewöhnlichen Pinsel gestrichen werden sollte. Am ersten Tage der Benutzung der Salbe erweiterte sich die Pupille außerordentlich, welcher Umstand die Kranke in große Besorgniß versetzte, weil sie auf diesem Auge nicht gut sehen konnte. Als ich ihr aber versicherte, daß

diese Erscheinung keine Folgen habe, sondern Wirkung des Mittels sey, und daß, wenn dieses ausgesetzt werde, jene ebenfalls aufhöre, so wurde die Pazientin beruhigt. Durch diese einfache Behandlung besserte sich das Uebel von Tag zu Tag, und war nach zwei Monaten vollkommen beseitigt.

Ende des ersten Theiles.

Druckfehler.

Seite	2	Zeile	33 l.:	Aegineta's	st.:	des Aegineta's.
—	3	—	11 —	Dionis	—	Dionys.
—	8	—	18 —	Dionis	—	Dionysius.
—	8	—	24 —	Katheter	—	Katheder.
—	8	—	31 —	Katheter	—	Katheder.
—	9	—	29 —	Katheter	—	Katheder.
—	12	—	9 —	Cabanis	—	Labanis.
—	12	—	12 —	Mejan	—	Megan.
—	12	—	17 —	Pouteau	—	Pounteau.
—	25	—	28 —	Ansicht	—	Ordnung.
—	76	—	20 —	Keratonyxis	st.	Keratonixis.

In demselben Verlage sind erschienen:

Dr. C. F. A. Baumann,

Ueber den Krebs im allgemeinen,

nebst der Anzeige eines sehr wirksamen, bisher geheim gehaltenen, Mittels gegen den Lippen- und Gesichts-Krebs. 8. broch. 12 Gr.

D. Blaine,

Handbuch der Thierheilkunde,

oder von dem Baue, Verrichtungen und Krankheiten des Pferdes, Rindviehes und der Schaafe. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. L. Cerutti, 1r Bd. 1r und 2r Theil. Mit Kupfern. gr. 8. broch. à 1 Thlr. 16 Gr. 2 Bd 1r und 2r Theil. gr. 7. broch. à 1 Thlr.

D. Blaine,

Die Krankheiten der Hunde,

oder allgemein faßliche Anweisung, sie zu erkennen und zu heilen. Aus dem Englischen. Nebst einem neuen Verwahrungsmittel gegen die Folgen des Bisses von tollen Hunden, bei Menschen und Thieren, und sorgfältigem Unterricht über das Wesen und die Heilung der Laune bei jungen Hunden, so wie der Tollheit bei ältern. gr. 8. broch. 16 Gr.

Dr. L. Brauer,

Der tolle Hund

nach seinen charakterischen Kennzeichen dargestellt, nebst den nöthigsten und zweckmäßigsten Mitteln wider den tollen Hundebiß, mit 2 color. Kupfern. gr. 4. broch. 16 Gr.

C. Geißler,

Beschreibung und Abbildung

künstlicher Hände und Arme. Nebst einer Vorrede von Dr. Jörg. Mit 3 Kupfern. gr. 4. broch. 18 Gr.

Geschichte,

Leben und Tod eines Raçenpferdes, nach dem Englischen, herausgegeben von Wilken, mit 6 Kpfrn. broch. 2 Thlr. illum 3 Thlr.

Dr. J. Ch. G. Jörg,

Etwas über ärztliche und chirurgische Praxis.

8. geh. 3 Gr.

Dr. J. Ch. G. Jörg,

Aphorismen

über die Krankheiten des Uterus und der Ovarien, zur Würdigung zweier vom Herrn Hofrath Osiander *in Leipzig* unternommenen Operationen. 8. broch. 20 Gr.

Dr. J. Ch. G. Jörg,

Zusätze zu meinen Aphorismen

über die Krankheiten des Uterus und der Ovarien und zu F. B. Osianders Reise nach Leipzig im December 1819. 8. broch. 8 Gr.

Dr. J. Ch. G. Jörg,

Kunst die Verkrümmungen der Kinder zu verhüten,

und die entstandenen sicher und leicht zu heilen, mit Kpfrn. 8. broch. 16 Gr.

Dr. J. Ch. G. Jörg,

Lehrbuch der Hebammenkunst.

2te verbesserte und vermehrte Auflage mit 9 Kpfrn. gr. 8. 2 Thlr.

Dr. J. Ch. G. Jörg,

Schriften,

zur Beförderung der Kenntniß des Weibes und Kindes im Allgemeinen und zur Bereicherung der Geburtshülfe insbesondere. 2r Theil mit Kpfrn. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Dr. J. Ch. G. Jörg,

über Klumpfüße,

und eine sichere und leichte Heilart derselben, mit Kpfrn. gr. 4. broch. 1 Thlr. 14 Gr.

Dr. J. Ch. G. Jörg,

brevis partus humani historia.

Specimen I. et II. c. Tab. 4. maj. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Dr. J. Ch. G. Jörg,

Tabellarische Geburtsverzeichnisse für Hebammen.

1 Gr., das Buch 16 Gr.

A. F. Chomel,

die Fieber und Pestkrankheiten.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. G. W. Becker. gr. 8. 2 Thlr.

Ueber das Stammeln,

seine Ursachen und verschiedenen Grade. Nebst dem Mittel, diesem Fehler der Aussprache vorzubeugen und ihn zu heilen 8. broch. 8 Gr.

J. Howship,

Beobachtungen

über den gesunden und krankhaften Bau der Knochen, und Versuch die Krankheiten derselben zu ordnen. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ludwig Cerutti. Mit 14 lithograph. Abbildungen. gr. 8. broch. 1 Thlr. 16 Gr.

Die Schutzpockenimpfung,

das sicherste Mittel gegen die Menschenblattern. Jungen Aerzten und liebenden Eltern gewidmet. Aus dem Französischen des Dr. Bergeron. Herausgegeben von Dr. L. Cerutti. Mit 8 illum. lithograph. Abbildungen. 8. broch. 1 Thlr.

A. Lebreton,

Untersuchungen

über die Ursachen und die Behandlung von mehrern Krankheiten der Neugebornen. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. G. Wendt. 8. broch. 12 Gr.

F. H. Martens,

Icones symptomotum

venerei morbi ad Naturam del. mit 24 illum. Kpfrn. gr. 4. broch. 6 Thlr.

F. H. Martens,

Handbuch

zur Kenntniß und Kur der vener. Krankheiten. Zum Selbstgebrauch für angehende Aerzte und Wundärzte. 2 Theile. gr. 8. 2 Thlr.

H. Martius,

de lepra taurica.

gr. 8. geh. 6 Gr.

H. Martius,

prodromus florae mosquensis.

2te Auflage. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

I. G. Oetzmann,

Dissertatio inauguralis

medico-chirurgica de Fistula ani, cum tab. aenea. gr. 4. geh. 12 Gr.

Der aufrichtige Zahnarzt,

oder Anweisung für solche, die ihren Kindern das Zahnen erleichtern wollen. 8. broch. 4 Gr.

Dr. C. E. F. Lutheritz,

der allgemeine Volksarzt.

2te Abtheilung. 8. 16 Gr.

Taf: I.

Fig: 2.

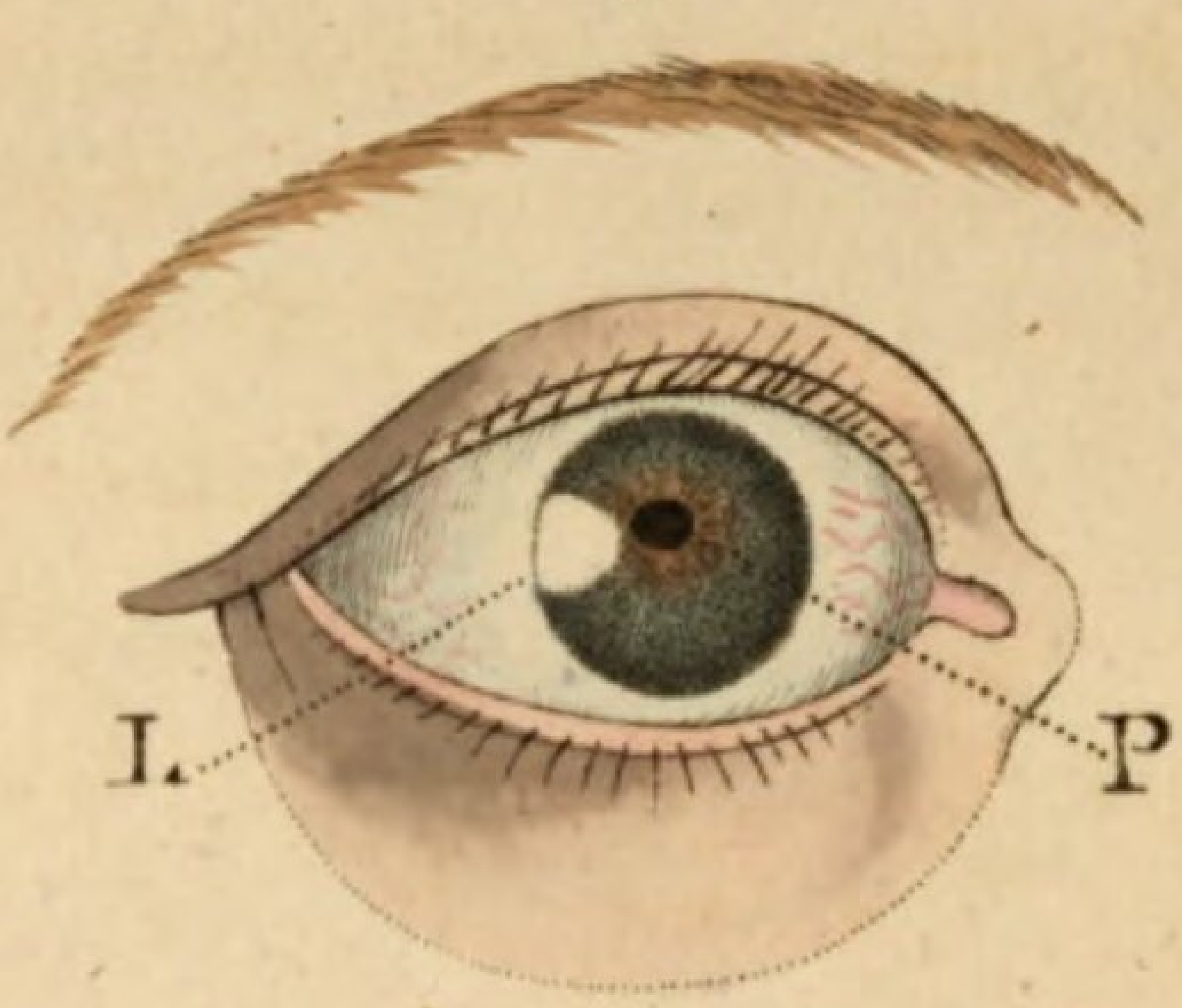


Fig: 4.

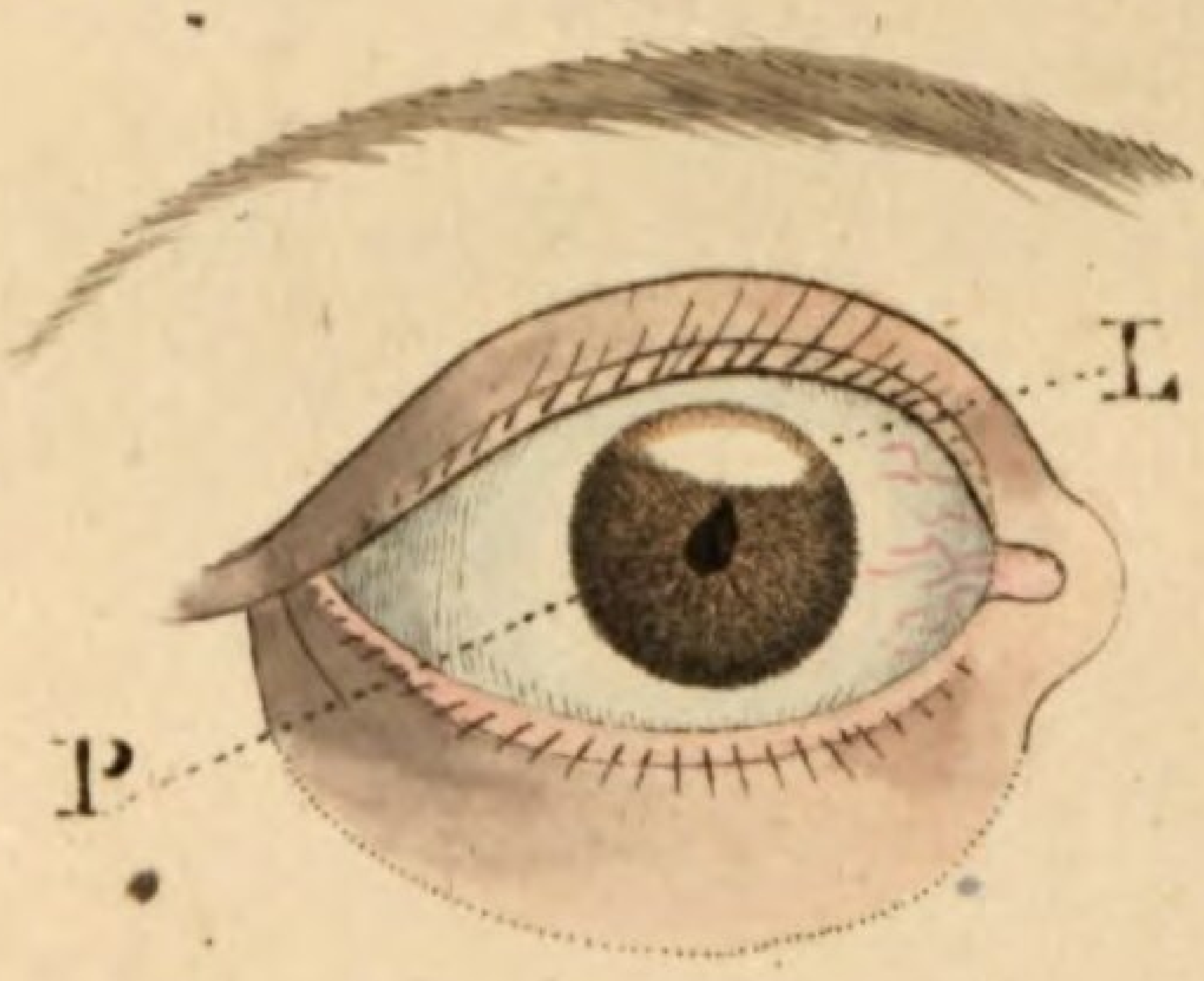
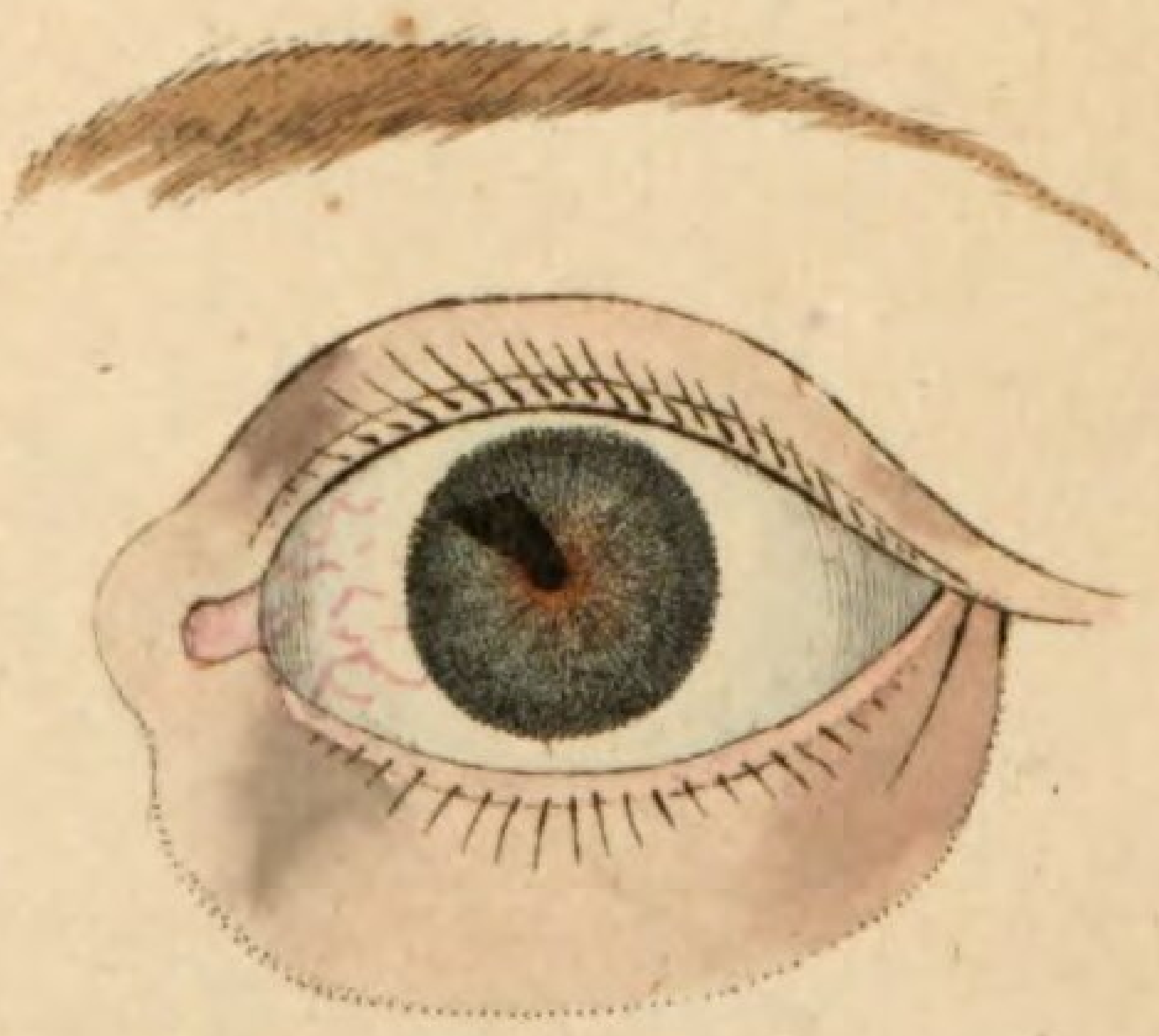


Fig: 6.



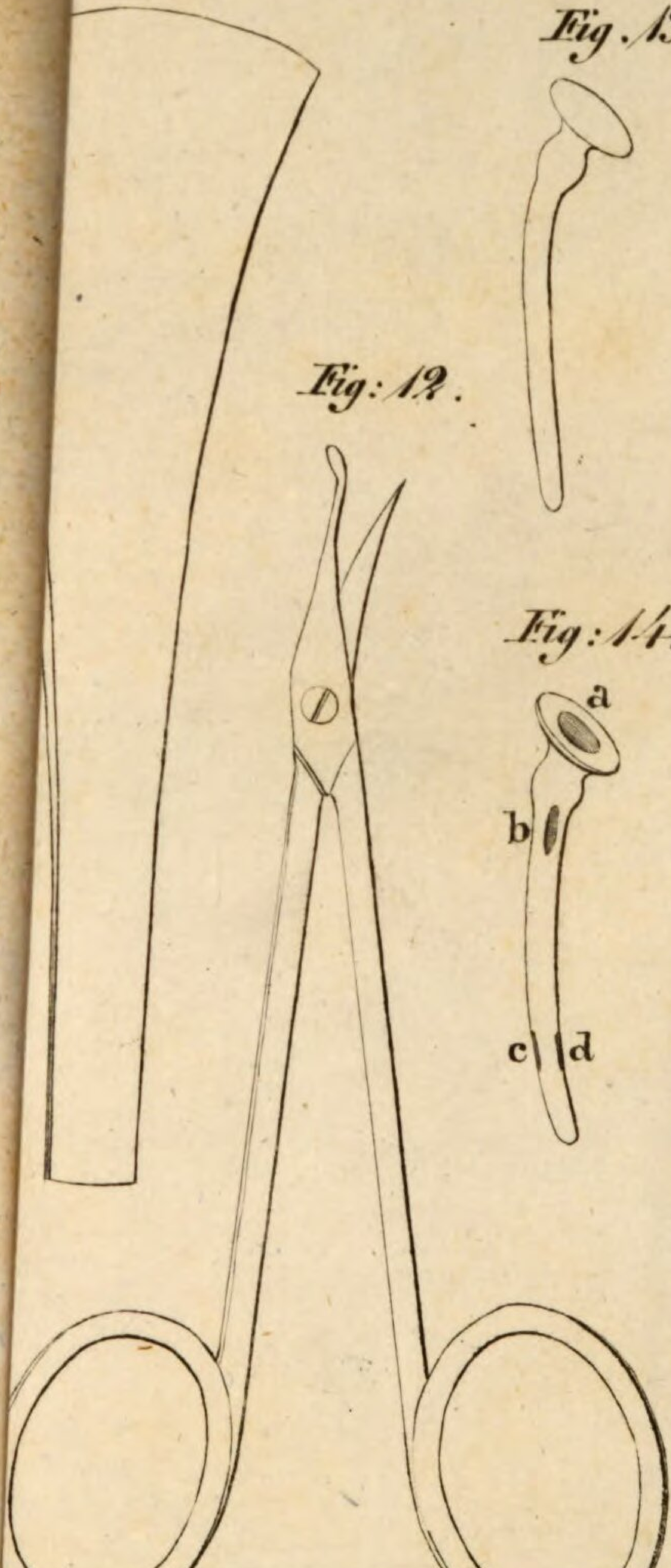
Taf. II.

Fig: 11.

Fig. 13.

Fig: 12.

Fig: 14.



Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baratta, Giovanni

Praktische Beobachtungen über die vorzüglichsten Augenkrankheiten

Bd.: 1

Leipzig (1822)

Chir. 11 s-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390594-6